Dramatische Dichtungen

Adolf Stoltze

Adolf Stoltze.



Dramatische Dichtungen

(Erster Teil.)



Siebenter Band der gesammelten Werke.



Frankfurt a. M.
Verlag von Heinrich Stoltze.
1906.

Druck von Löber & Co., Frankfurt a. M.



Excelsior.

Textdichtung in fünf Aufzügen zu
Luigi Manzotti's Ballet.

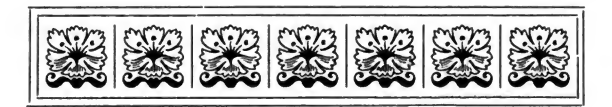


Bühnen gegenüber Manuscript.

Personen.

Die Geschichte.
Genius des Lichtes.
Dämon der Finsternis.
Papin, Erfinder des Dampfschiffes.
Alessandro Volta.
Edi, Elektrotechniker.
Heinrich Kreide, Maler.
Balthasar Brockes, Rentier.
Philippine, seine Tochter.
Ulrike, seine Schwester.
Flora Bernstein, Witwe.
Wirt „zum goldenen Hecht“.
Barbara, seine Frau.
Rösel, seine Tochter.
Valentin, ihr Bräutigam.
Jeremias.
Kunigunde.
Ali, ein reicher ägyptischer Kaufmann.
Zubeida, Rezia, Fatime, seine Frauen.
Annahar, seine Tochter.
Hassan.
Ein Ingenieur.
Erster, Zweiter Beduine.
Erster, Zweiter, Dritter Arbeiter.
Sartorio, ein italienischer Arbeiter.
Santuzza, seine Tochter.
Ein Mädchen.

Herren, Damen, Kinder, Soldaten, Schiffer, Postillone, Arbeiter, Kellnerinnen, Araber, Beduinen, Neger, Fellahmädchen, Sklaven &c. &c., Volk.



Prolog.

Die Bühne ist vollständig in Wolken gehüllt. Im Vordergrunde, an eine geborstene Säule gelehnt, steht die Geschichte.

Die Geschichte.

Seit aus dem Chaos sich das Licht erhob
Mit seinem Glanz der Schöpfung Werk zu krönen,
Um das die Nacht den Riesenschleier wob,
Hör' ich des Schlachtrufs gelle Hörner dröhnen,
Im wogenden Gedränge sucht das Licht
Der Menschheit Heil und Segen zu erkämpfen!
Doch wo sein Strahl aus düst'ren Wolken bricht
Naht sich die Finsternis, ihn jäh zu dämpfen.

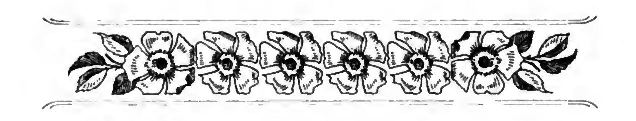
Denn Untergang dem menschlichen Geschlecht
Hat dreist der Dämon ew'ger Nacht geschworen;
Gesittung, Freiheit, Wissenschaft und Recht
Sind seine Opfer, die er sich erkoren.
So kreuzt er ruhelos des Lichtes Bahn,
Die Zeit erhoffend, da es unterliege,
Indes die Lüge und der blinde Wahn
Des Geistes Fortschritt in den Schlummer wiege.

Doch schirmend senkt sich sanft der Genius
Des Lichts herab, den Erdball zu umschweben,
Mit einem einz'gen süßen Frühlingskuß
Küßt er die Menschheit wieder wach zum Leben.
Und sie erhebt sich mächtig, stark und frei,
Und ahnt den Haß nicht, der gewaltig siedet
Im Herz der Nacht, und wie zur Tyrannei
Geschäftig sie schon neue Ketten schmiedet.

So schau ich auf Jahrtausende zurück:
Derselbe Kampf zu allen, allen Zeiten!
Wann endlich naht das hohe Völkerglück,
Der Sieg nach langem wechselvollem Streiten?
Wann endlich darf mit gold'nem Griffel ich
In's Buch der Menschheit „Friede" schreiben? —
Du schneller Geist der Zeiten, führe mich,
Und lass' mich nah dem Kampf und Siege bleiben.

(Dichte Wolkenschleier senken sich herab und verhüllen die Geschichte.)





Erster Aufzug.

Erstes Bild:

Die Macht der Finsternis.

Donner und Blitz. Die Wolken teilen sich, eine alte verfallene, spanische Stadt wird sichtbar. Tiefe Nacht. Fernes tiefgestimmtes Glockengeläute. Links die grellroten Flammen eines Scheiterhaufens, auf dem die Opfer der Inquisition verbrannt werden. Rechts ein schlummerndes Weib, der Genius des Lichtes, es trägt an den Händen Fesseln. Auf einem Trümmerhaufen der Dämon der Finsternis.

Dämon der Finsternis.

Flamm' auf! flamm' auf! verzehrend Element!
Ha! wie ein Ketzer um den and'ren brennt,
Und wie geschäftig Alt und Jung
Sorgt gläubig für die Feuerung.
Die Denkerstirne, die vom Geist geglüht,
Seh ich nun wie sie Funken sprüht —
Melodisch Knistern! — Fleißig, immer fleißig!
Zur „größten Ehre Gottes“ schleppt das Reisig,
Das dürre Holz und Laub herbei!
Der Geist will frei sein — Flamme, mach' ihn frei!
Haha! Wie hier, hab' ich der Bildung Gaben
Seit Anbeginn der Welt begraben,
Tot ist das Licht, um nimmer aufzusteh'n.

Mein ist die Welt! sie soll zu Grunde geh'n!
Mein ist die Herrschaft, mir gehört die Macht!

Genius des Lichtes
(erwacht, richtet sich empor, die Ketten fallen von seinen Händen).

Du triumphierst zu früh — ich bin erwacht!
Die Fesseln fallen klirrend mir zu Füßen,
Ich steig' empor, die Menschheit neu zu grüßen!
(Magisches Feuer umsprüht seine Gestalt.)

Dämon der Finsternis
(prallt zurück, ballt wütend die Faust).

Nicht tot und nicht in Ketten seh ich dich!
Verflucht! betrügst du ewig mich?

Genius des Lichtes.

Was nützt es, daß du Scheiterhaufen türmst?
Vernichtend um den Erdball stürmst?
Die Wissenschaft auf freier Siegesbahn
Läßt sich nicht knechten durch den blinden Wahn.
Ein *einziger* erlösender Gedanke
Zeugt *tausend* neue, und durchbricht die Schranke.

Dämon der Finsternis.

Mit Renommagen noch so dreist
Besiegst du nicht den finst'ren Geist.
Soll ich dir aus dem Wege gehen,
Lass' mich erst deine Stärke sehen.
Nachschleichend wie der Wolf der Herde
Folg' ich dir stets im weiten Rund der Erde!

Dich und dein Werk will ich zerstören,
Die Welt muß wieder mir gehören!
Erst wenn die letzte Hoffnung mir genommen
Kehr' ich zurück von wannen ich gekommen.

Genius des Lichtes.

Wohlan es sei! Du blinder Tor,
Versuch' es, steig mit mir empor,
Im Zukunfts-Zauberspiegel sollst du seh'n
Im Sonnenglanz mein Banner weh'n.
Ein Bild erhaben, glorreich und entzückend:
Die Wissenschaft, der Geist, die Welt beglückend!

Dämon der Finsternis.

Steig nur hinauf, ich fahr' zur Erde nieder.

(Ballt grimmig die Fäuste, drohend).

Geduld! Geduld, wir finden uns schon wieder!

(Eine Rauchwolke steigt auf, der Dämon versinkt. Erdbebenartiges Getöse, die Stadt verschwindet.)

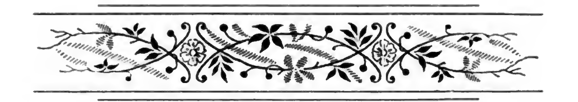
Zweites Bild:

Die Ruhmeshalle der Menschheit.

Großartiger, feenhafter Palast, an dessen Decke und Wände die Ruhmestaten des menschlichen Geistes mit goldenen Buchstaben geschrieben stehen. Schutzgeister der Künste, Wissenschaften, Erfindungen und Entdeckungen; des Ackerbaues, Handels und Friedens, der Aufklärung, Bildung und Eintracht durchschweben den herrlichen Raum, während im Vordergrunde mit schmetternden Trompetenstößen

die Genien des Ruhmes neue Siege des Lichtes verkünden. Die Civilisation, in Gestalt eines besonders strahlenden Genius, begrüßt durch einen Huldigungstanz, hält ihren Einzug. Freudige Bewegung kommt in die Massen, in graziösen, immer wechselnden Verschlingungen lösen und vereinen sie sich, während Amoretten Blumen streuen. Genien des Mutes und der Kraft schützen mit ihren gewaltigen Löwen die Errungenschaften der Menschheit und begrüßen mit jubelnden Fanfaren den Genius des Lichtes, der jetzt in der Ruhmeshalle erscheint. Alle sinken in bewundernder Verehrung zu seinen Füßen nieder und während er die Civilisation zu sich emporzieht und seine leuchtende Fackel über sie hält,

fällt der Vorhang.



Zweiter Aufzug.

Drittes Bild:

Das erste Dampfschiff.

Romantische Gegend am Ufer der Weser bei Münden. Im Hintergrunde der Fluß, rechts ein befrachtetes Schiff vor Anker liegend. Im Vordergrunde, rechts das Posthaus, links das Wirtshaus „Zum goldenen Hecht“, dahinter Wald. Die Handlung spielt am 27. September 1707.

Erster Auftritt.

Der Wirt, Barbara, mit festlichen Anordnungen beschäftigt. (Von Zeit zu Zeit wird hinter der Szene geschossen und erschallt heller Jubel.)

Wirt. Hörst du, wie sie beim Schifferstechen lustig sind?

Barbara. Und das alles unserer Tochter, unserer Rösel wegen.

Wirt. Die Rösel hat aber auch nicht auf's Geld, sondern auf's Herz geschaut.

Barbara. Weil es mein Kind ist.

Wirt. Na, meines vielleicht nicht? Du sprichst, als wenn die Rösel überhaupt gar keinen Vater gehabt hätte.

Barbara. Davon ist nicht die Rede, aber mir ist sie nachgeschlagen und darum hat sie auch ihren Kopf aufgesetzt und gesagt: „den Valentin will ich, oder gar keinen!"

Wirt. Bah! den Kopf hat sie von mir — das ist mein Kopf.

Barbara. Aber die Zunge ist von mir.

Wirt. Nicht so laut! Wenn das ihr Bräutigam hört, nimmt er sie nicht.

Barbara. Hast du ein loses Maul heute!

Wirt. Aus Freude, daß unsere Rösel so gut versorgt wird. Ist doch ein wackerer Bursche der Valentin, wenn er auch sonst nichts sein eigen nennt, wie das Schiff dort.

Barbara. Und ein tüchtiger Schiffer, ein fleißiger Mann.

Wirt. Ja, ja! Er fürchtet sich vor keinem Konkurrenten auf dem Wasser.

Barbara. Die Kaufherren bis nach Bremen hinunter schätzen ihn. Er hat sogar schon einen Brief von dort bekommen, oder gar von noch weiter da unten herum. —

Wirt. Und gescheit ist er — Sapperlot! er kann Gedrucktes lesen.

Barbara. Na, in einer Stunde ist sie sein glückliches Weib. — Da kommt er!

Zweiter Auftritt.

Vorigen. Valentin, gleich darauf Rösel.

Valentin. Was, noch bei der Arbeit? Das geht

nicht, Vater, das geht nicht, Mutter — ich will euch behülflich sein.

Wirt. Wir sind ja fertig.

Barbara. Mußten doch alles herrichten, die letzte Hand anlegen. Noch viele Gäste kommen mit der Post.

Wirt. Die Muhme von Melsungen ist auch noch nicht da.

Barbara. Und der Gevatter von Aschaffenburg fehlt noch.

Valentin. Wenn sie nur rechtzeitig eintreffen — das ist eine beschwerliche Reise, drei Tage unterwegs.

Rösel (tritt aus dem Haus). Valentin!

Valentin (eilt auf sie zu). Da bin ich schon! Tausend, wie du ausschaust, so frisch wie deine Namensvetterinnen im Garten. (Küßt sie.) Und der Hochzeitsstaat — Hm! Du darfst dich sehen lassen. (Zum Wirt). Werden die in Hameln Augen machen, die Frachtfuhrleute und Güterschaffner, wenn ich mit meinem jungen Weibchen angeschwommen komme.

Barbara. Du willst sie wirklich mit auf's Schiff nehmen?

Valentin. Das will ich meinen! (Zu Rösel, welche näher getreten.) Haha, Rösel! Mutter glaubt, ich würde morgen ohne dich zu Tal fahren. Haha! übers Jahr vielleicht.

Barbara (droht mit dem Finger). Du, mache mir mein Kind nicht verlegen.

Valentin. Wie sagt der Herr Pfarrer? Das Weib soll dem Manne folgen bis an das Ende der Welt.

Wirt. Und soll ihm untertan sein.

Barbara. Jawohl das soll sie — aber doch tun was ihr beliebt.

Rösel. Macht euch keine Sorgen, wir kommen schon miteinander aus — so gut wie ihr. — Liebe, liebe Mutter, wie freue ich mich auf die weite, große Reise! — Denkt nur, zehn Tage zu Schiff, bis wir nach Bremen kommen und zwanzig Tage bis wir wieder zurück sind. — So ist's doch, Valentin?

Valentin. Das heißt, wenn uns der Wind keinen Possen spielt. Bis nach Bremen, das ist keine Kleinigkeit; das bringt nur ein mündener Schiffer in der kurzen Zeit fertig, weil er mehr Rechte und Privilegien auf der Weser besitzt, als die andern. Heißa! gibt das eine lustige Fahrt!

Barbara. Rösel, Rösel! fürchtest du dich nicht vor dem Wasser?

Rösel. Ich mich vor dem Wasser fürchten? Aber Mutter, bin ich nicht des Weinwirts Tochter? —

Wirt. Hörst du's? das kommt von meiner Erziehung.

Rösel. Und ist Valentin nicht in meiner Nähe? Er wird mich schon zu schützen wissen.

Valentin. Das will ich meinen, bis an mein Ende!

Barbara. Ach, es ist doch gar zu einsam auf dem Wasser; wenn ihr wenigstens Nachbarschaft hättet.

Valentin. Bah! so ist's besser — so lugt uns keiner in die Schlafstube! (Lachend mit Rösel ab in das Wirtshaus.)

Barbara. Loses Volk das! Man glaubt schier die wären schon Jahr und Tag Mann und Frau.

Wirt. I bewahre! dann wären sie nicht so lustig. (Ab mit der Wirtin ins Wirtshaus.)

Dritter Auftritt.

Dämon der Finsternis, (in einen weiten Mantel gehüllt) kommt.

Dämon der Finsternis.

Von einem Pole zieht's mich zu dem andern,
Des Geistes Herrschsucht zu bekriegen,
Und immer muß ich kämpfend wandern
Und immer auf der Lauer liegen.
Was nützte mich das dreißigjähr'ge Morden —
Schon regt sich's wieder hier und dorten,
Und des verfluchten Lichtes Schein
Fällt in des Denkers Kämmerlein;
Belebt auf's neu' die trägen Säfte
Des Forschers, der den Hebel legt
An die geheimnisvollen Kräfte,
Die noch Natur im Schoße hegt.
(Man hört aus der Ferne die Klänge eines Posthorns.)
Die Elemente will er bannen
Und glaubt, daß sie ihm dienstbar sind —
Des Wassers und des Feuers Kind,
Den Dampf will er ins Joch sich spannen —
Und hofft so mit der neuen Kraft
Mich zu befehden und beschwören.
Haha! Was Menschengeist erschafft
Wird wieder Menschenwahn zerstören.
(Tritt auf die Seite. Peitschengeknall hinter der Szene.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Der Wirt, Barbara, Valentin, Röjel, Hochzeitsgäste eilen aus dem Wirtshaus. Später Kunigunde, Jeremias (mit großem Mantelsack) kommen von rechts.

Rösel. Hurra, die Post! sie kommen, sie kommen!

Wirt. Wahrhaftig, Muhme Kunigunde!

Barbara. Willkommen, Gevatter Jeremias! (Begrüßung.)

Valentin (stößt einen Schifferruf aus). Hoh-holo! Endlich geht es vorwärts! Hoh-holo!

(Peitschengeknall und die Klänge des Posthorns verlieren sich in der Ferne.)

Kunigunde. Nein, nein, Gevatterin, das schnelle reisen heutzutage ist zu nichts nütze — halbtot bin ich — drei Tage von Aschaffenburg bis Münden, das geht ja wie mit der Windsbraut — so etwas rüttelt einem zusammen.

Jeremias. Ich hab ihr gleich gesagt: Bleibe im Lande und nähre dich redlich.

Wirt. Verhungern werdet ihr just bei uns auch nicht.

Barbara. Wer weiß, wenn ihr nicht zur Hochzeit unserer Rösel gekommen, ob wir uns noch einmal im Leben gesehen hätten.

Rösel. So legt doch ab! — Ich will einen Imbiß bereiten. Kommt Ohm! (Wickelt Jeremias, indem sie ihn beständig umdreht, aus seinem ellenlangen, gestrickten Halstuche.)

Jeremias. Sachte, sachte, Jungfer Rösel! Ich habe mir das Bein geschunden. Ach! das schmerzt! Habt Ihr vielleicht einen Tropfen Kirschwasser, Gevatter?

Wirt. Für das Bein?

Jeremias. Nein, für den Magen. Das muß von innen heraus kuriert werden.

Rösel. (Holt das Verlangte.)

Kunigunde. Drei Tage in der Postkutsche, das ist schlimmer als in den Turm.

Barbara. Ihr seid doch heil davongekommen?

Jeremias. Gottlob! ganz heil. Bis auf das Bein — o, o! — sonst ganz heil.

Kunigunde. Erst auf der letzten Station ist ein Rad gebrochen.

Jeremias. Und auf der ersten stürzte die Postkutsche in den Graben.

Kunigunde. Der Schwager war beständig benebelt.

Jeremias. Sonst ging alles flott und wenn es nicht durch das Dach geregnet hätte, wären wir niemals naß geworden.

Kunigunde. Ein bißchen enge war's freilich im Wagen, ich mußte ein fremdes Kind auf meinen Schoß nehmen, damit wir alle Platz kriegten — und das war so unruhig und schrie so laut.

Jeremias. Dafür ist man auf der Reise. Bergab ging es immer im Galopp.

Kunigunde. Und bergauf stiegen wir aus und halfen drücken.

Jeremias. Sonst wären wir nicht so gut gefahren.

Kunigunde. Wir schwatzen und schwatzen und haben uns noch nicht einmal nach eurem Eidam umgesehen.

Wirt. Da betrachtet ihn euch – ein prächtiger Bursche — hat sein eigenes Schiff — jawohl!

Jeremias. Ein Schiffer?

Valentin. Wie Ihr seht.

Jeremias. Das ist noch ein gutes Gewerbe — Hm! da pfuscht Euch so leicht keiner hinein.

Dämon der Finsternis (welcher abseits stehend aufmerksam alle Vorgänge beobachtet — für sich).
Das sind für mich die rechten Elemente,
Die ich zuerst ins Treffen sende
Die junge Dampfkraft zu vernichten.

Valentin (im Gespräch mit Jeremias).
Mein Weib soll einst auf nichts verzichten —
Mit meinem Kahn und meinen fleiß'gen Händen
Nehm' ich es auf mit jedem Konkurrenten.

Dämon der Finsternis (tritt näher).
Erlaubt! Ihr sprecht ein stolzes Wort, indessen
Gilt es nur, wo sich gleiche Kräfte messen.
Denn sollte Euch der Dampf bekriegen,
So müßt Ihr schmählich unterliegen.

Valentin.
Der Dampf? soll der wohl Schiffe treiben?

Wirt.
Nein, guter Freund, das läßt er bleiben.

Jeremias.
Der Dampf ist weiter nichts, wie Dunst —
Ihr seid ein Narr mit Eurer Kunst!

Dämon der Finsternis.
Und wenn nun doch in seinen Mußestunden
Ein Stubenhocker so ein Schiff erfunden,

Das ohne Ruder, ohne Segel,
Entgegen jeder Fährmannsregel,
Stromauf, stromab mit Blitzesschnelle,
Wie's ihm beliebt, zerteilt die Welle,
Was dann?

Valentin.

Da braucht Ihr noch zu fragen:
Am Hungertuche müßt' ich nagen.

Jeremias.

Und Rösel sagte heut' noch Nein,
Könnt' so ein Ding je möglich sein.

Wirt.

Ihr müßt Euch an'dre Leute wählen
Und ihnen solche Mär erzählen,
Wir sind nicht so vernagelt wie Ihr glaubt,
Daß Ihr Euch solchen Scherz erlaubt.
Der Dampf — Ihr sollt die Motten kriegen!
Ist Euch wohl in den Kopf gestiegen?

(Alle lachen.)

Posthörnerklänge in der Ferne. Im Hintergrunde landen festlich geschmückte Kähne, denen Hochzeitsgäste entsteigen.

Rösel.

Sieh Valentin, wie uns zu Ehren,
Sich ringsum uns're Freunde mehren.
Dort, schau nur durch die lichten Äste
Die Postillone — Vaters Gäste,
Sie kommen um mit frohen Tönen
Den Freudentag uns zu verschönen.

Fünfter Auftritt.

Vorigen. Postillone von links, Hochzeitsgäste von rechts. Später Papin.

Die Postillone, auf ihren Hörnern blasend, kommen mit schmucken Mädchen und führen einen charakteristischen Tanz auf. Während die Gäste zuschauen unterhält sich Valentin und Rösel mit einigen Freunden über die Mitteilungen des Dämons der Finsternis. Der Tanz ist zu Ende, die Postillone verlieren sich unter der Menge. Glockengeläute.

Barbara.

Hört ihr? Die Hochzeitsglocken schallen.

Wirt.

Wohlan, laßt uns zur Kirche wallen.

Valentin (innig zur Rösel).

Komm', rüste dich zum schönsten Gange.

Rösel.

Mir ist so selig und so bange!

(Der Hochzeitszug, an dessen Spitze die Postillone, formiert sich und setzt sich in Bewegung. Dämon der Finsternis, welcher abseits alle Vorgänge aufmerksam verfolgte, tritt plötzlich vor und zwischen das Brautpaar. Der Zug stockt.)

Dämon der Finsternis (nach dem Hintergrunde deutend).

Seht dort! seht dort das qualmend Ungeheuer!
Das erste Dampfschiff, seht es dort!
In seinem Bauche sprüht das Feuer.
Nun, Schiffer, glaubt ihr meinem Wort?

(Alle weichen entsetzt zur Seite. Das Dampfschiff mit Papin wird im Hintergrunde sichtbar.)

Der Satan selber dreht die Räder!
Entbehrlich ist die fleiß'ge Hand,
Entbehrlich früher oder später,
Glaubt mir, der ganze Schifferstand!

Alle (mit großer Bewegung).

Es kommt, es naht!

Dämon der Finsternis.

Euch zum Verderben!

Valentin.

Auf, schlagt das Ungetüm in Scherben! (Ergreift eine Axt.)

Alle (bewaffnen sich mit Sensen, Beilen &c.)

Rösel.

Um Gotteswillen, haltet ein!

Dämon der Finsternis.

Nur zu, hier gibt's nichts zu bereu'n!

Alle drängen mit wildem Geschrei nach der Stelle, wo das Dampfschiff, an dessen Steuer sein Erfinder Papin steht, landen will.

Papin.

Was stürmt ihr wütend mir entgegen,
Zum Streit gerüstet und zum Kampf?
Erfunden hab ich euch zum Segen
Dies Schiff, bewegt durch heißen Dampf.
Die Arbeit, mühsam und beschwerlich,
Wird durch des Dampfes Kraft entbehrlich.

Valentin.

Hört ihr's, wir sollen betteln geh'n!

Papin.

Ihr Leute müßt mich recht versteh'n — —

Dämon der Finsternis.

Wollt ihr den Frevler weiter hören?

Alle (wütend).

Nein, nein! Laßt uns sein Werk zerstören!

(Die Menge reißt Papin ans Ufer, schlägt ihn nieder, zerstört das Dampfschiff, das, zum Teil in Flammen aufgehend, zischend in die Flut versinkt. — Glockengeläute. — Alle ordnen sich rasch zum Hochzeitszug und ziehen mit Hörnerklang ab. — Es wird finster.)

Dämon der Finsternis.

Zur rechten Zeit ist es gelungen,
Die Einfalt hat den Geist bezwungen,
Das Werk der Wissenschaft zerschlagen.
Nun, stolzes Licht, bald sollst du zagen!

(Ab.)

Papin (richtet sich mühselig auf).

Vernichtet all mein Hoffen, all mein Streben!
Zwecklos der langen Jahre Fleiß!
Gerettet hab' ich nur mein elend Leben,
Mit dem ich nichts mehr zu beginnen weiß.
O hätten doch die wild erregten Horden
Getötet mich, anstatt mein Schiff zu morden.

(Der Genius des Lichtes steigt aus den Fluten der Weser empor.)

Genius des Lichtes.

Du müder Mann, dein Werk ist nicht verloren,
Zerbrach die Form auch wilde, rohe Hand.
Was du geschaffen, wieder neugeboren
Wird es einst herrschen über Meer und Land.
Die fernsten Völker wird's verbinden
Und allen seinen Segen weih'n,
Wird hohe kühne Ziele finden
Und ein Prophet des Fortschritts sein.
Daß dich erfüll auf's neu Vertrauen
Sollst du des Dampfes Wunder schauen.

(Die Szene verwandelt sich.)

Viertes Bild:

Die Wunder der Dampfkraft.

Im Mondschein wird die Forthbrücke bei Edinburgh in Schottland, die größte Eisenbahnbrücke der Welt, sichtbar. Zwei Eisenbahnzüge begegnen sich auf derselben, während tief unter ihr gewaltige Dampfschiffe das leicht bewegte Meer nach allen Richtungen durchkreuzen. An den Ufern fahren Automobile vorüber.

Der Vorhang fällt.



Dritter Aufzug.

Fünftes Bild:

Die Elektrizität.

Voltas physikalisches Laboratorium zu Como im Dezember 1799 Rechts und links geöffnete Türen, welche nach Bibliothek und Werkstätte führen. Tische mit physikalischen Instrumenten, verschiedene Elektrisiermaschinen, auch eine nach Guericke; Elektrophor, Leidener-Flaschen, Batterie, Kondensator, Globus, Studierlampe ꝛc. Auf einem etwas erhöht stehenden Postamente die fast vollendete Volta'sche Säule. Physikalische und mathematische Apparate, Bücher, Werkzeuge liegen rings umher. Es ist Nacht. Die Lampe brennt.

Volta (allein, an der Säule arbeitend).

So muß es geh'n ist Stückwerk nicht mein Wissen —,
Es muß! es muß trotz allen Hindernissen.
Jetzt auf das Kupfer noch die feuchte Scheibe
Und nun das Zink. — Je höher ich sie treibe
Um so gewalt'ger soll der Strom entsteh'n
Und auf und ab durch meine Säule geh'n.

(Experimentiert.)

Noch immer will sich nicht die rechte Wirkung zeigen —
Noch immer nicht! Die bangen Zweifel steigen

Mir in die Seele. Weh! wenn alles Sinnen
Vergeblich wäre — töricht mein Beginnen —
Wenn ich geirrt — — — Entsetzliche Gedanken!
Mein Forschen, mein System gerät in's Schwanken.
Nein, nein! unmöglich! — Der Gedankenkette
Fehlt nicht ein Glied, was hier Bedeutung hätte,
Eins schließt sich logisch an das and're an —
Es kann nicht sein — es ist kein Wahn —
Die Wirkung, die den Batterien eigen,
Soll sich noch kräft'ger in der Säule zeigen.

(Er wirft sich in seinen Sessel und schläft erschöpft ein. Die Lampe erlischt.)

(Der Dämon der Finsternis schleicht aus der Werkstätte herbei.)

Dämon der Finsternis.

So muß ich ruhlos weiter kämpfen,
Des stolzen Lichtes Macht zu dämpfen,
Das sich in tausenden Gestalten
Der Menschheit segnend will entfalten.
Schon haben sie vom Himmelsbogen
Den Blitz zum Erdenrund gezogen —
Und die geheimnisvollsten Sphären
Sucht Volta grübelnd zu erklären.
Mit Apparaten und Modellen,
Metallen, Drähten, Säuren, Zellen,
Mit Harz und Schwefel und Magneten
Hofft er entgegen mir zu treten.
Gemach, mein Herr! mit solchen Sachen
Bin ich so schnell nicht tot zu machen. — —
Im Keim will ich dein Werk zerstücken,

Mit meinen Händen es erdrücken!
Was dir gedient es herzustellen,
Das soll durch meine Faust zerschellen.

(Nähert sich schleichend der Batterie, erfaßt die Drähte, Funken sprühen.)

Verflucht! verflucht! Was rast mir durch's Gebein
Und zuckt in jeder Faser mir! Halt ein!
Mit Geisterhand versucht es mich zu fassen,
Verwünscht! ich kann den Draht nicht lassen.
Verdammtes knistern, brennen, glühen!
Was soll das tolle Funkensprühen?
Wollt ihr mit tückischen Gewalten
In eurem Bann mich krampfhaft halten,
Mit Stößen, Schlägen mich betäuben?
Mein Haar fühl ich empor sich sträuben!
Laßt los! laßt los!

(Taumelt zurück, wodurch eine Flasche umfällt. Läßt den Draht los.)

Euch ist nicht beizukommen —
Von solchem Spuk hab' ich noch nichts vernommen.
Hier muß ich schon den Meister selbst bemeistern,
Bis er verzweifelt an den eignen Geistern.

(Schleicht hinter Volta.)

Volta (erwacht, sinnend.)

Was ahnungsvoll der Seele vorgeschwebt:
Die freien Kräfte der Natur zu binden,
Der ewg'en Rätsel Lösung finden
Dem hab ich redlich nachgestrebt.
Doch ach, so viel ich auch gefunden

Stets ist an einem Etwas es gebunden.
Was Theorie mir logisch läßt erscheinen,
Die harte Praxis sucht es zu verneinen —
So fühl ich meine Kräfte sich verzehren.

Dämon der Finsternis (flüstert Volta zu).

Unmögliches kann nur ein Tor begehren!

Volta (für sich).

Mein ganzes Forschen, Tun und Sinnen,
Seh ich in leeres Nichts zerrinnen
Wenn mich vom Ziel stets neue Sorgen trennen.

Dämon der Finsternis (flüsternd).

Wird je die Welt dein Streben anerkennen?
Ist Undank nicht der Menschheit angeboren,
Sind Neid und Bosheit nicht verschworen,
Die Freude am Errung'nen zu verkümmern
Und langsam jede Schöpfung zu zertrümmern?

Volta.

Weh mir! nicht darf ich rückwärts schauen,
Sonst schwindet Mut mir und Vertrauen.
(Genius des Lichtes erscheint.)

Dämon der Finsternis (prallt zurück, leise, grimmig)

Was treibt dich zu uns so geschwind?

Genius des Lichtes.

Ich bin, wo meine Jünger sind.
(Ueber Volta gebeugt.)
Laß deine Kraft durch Zweifel nicht erschlaffen,
Erquicke dich an deiner Forschung Quell'!

Ermanne dich! Bei neuem kühnem Schaffen
Wird es dir wieder in der Seele hell.
Elektra winkt im hehren Strahlenglanze
Dir freundlich schon mit ihrem schönsten Kranze.

(Im Hintergrunde öffnet sich eine Nische. Elektra, in der linken Hand einen zuckenden Blitz, in der rechten einen von Glühlichtern strahlenden Kranz wird sichtbar. Volta, überwältigt von der Erscheinung, springt auf und will auf sie zueilen.)

Volta.

Wie ist mir! dein gewaltig Mahnen
Schwillt mir die Brust mit Siegesahnen,
Mit neuer Kraft und neuem Mut! —

(Erscheinung verschwindet.)

Wie die Gedanken durch den Kopf mir schießen —
Der Säule Glieder muß ich dichter schließen
Und höher steigen wird die Flut.

(Ist an die Säule getreten, wo er mit einem Schraubenschlüssel die Muttern anzieht.)

Dämon der Finsternis (für sich).

Hier hilft kein Zaudern mehr, kein Wettern!
Mut! Mut! ich muß das Ding zerschmettern!

(Stürzt mit geballter Faust auf die Säule zu, prallt zurück, da ein Funkenbogen über derselben erscheint.)

Zu spät! Weh'! das ertrag' ich nicht!
Die Funken sprüh'n — verwünschtes Licht!

(Stürzt ab.)

Volta (überwältigt, in höchster Freude).

Die bangen Zweifel sind geschwunden.
Triumph! die Lösung ist gefunden —
Bewährt hat sich der Säule Kraft.
Triumph! Triumph der Wissenschaft!

(Tritt an die Bibliothektüre.)

Genius des Lichtes.

Noch ahnst du nicht, was strebend du ersonnen
In stiller Nacht, im engen Kämmerlein,
Das Werk, das du bescheiden hier begonnen,
Wird einst ein Füllhorn höchsten Segens sein.
An seinen reichen, wunderbaren Gaben
Wird sich entzückt die Menschheit jauchzend laben.

Durchbrechen wird es siegreich alle Schranken,
Der Gletscher Höhen und der Meere Grund,
Mit Blitzesschnelle wird es die Gedanken
Fortpflanzen um der Erde weite Rund'.
Ja selbst den Ton, der Stimme sanftes Klingen
Wird es zum Ohr des fernsten Lauschers bringen.

So wird es segnend bei der Menschheit weilen
Und von ihr nehmen schwerer Arbeit Not,
Die Kräfte der Natur wird es verteilen,
Wie eine Mutter ihren Kindern Brot.
Entfernter Ströme Macht, der Fluten Schnelle
Trägt es zur Hütte als des Wohlstands Quelle.

Ja, Jünger werden ihm ersteh'n und Meister,
Die am begonn'nen Werke weiterbau'n.

Du aber sollst den Wettkampf edler Geister
Im frohbewegten Zukunftsbilde schau'n.
Sollst schauen wie zu immer höh'rem Streben
Die Menschheit sich das Losungswort gegeben.

(Genius des Lichtes verschwindet. Volta ab. Die Szene verwandelt sich.)

Sechstes Bild:

Die elektrotechnische Ausstellung zu Frankfurt am Main. 1891.

Maschinenhalle der elektrotechnischen Ausstellung. Dampf- und Dynamomaschinen in Tätigkeit. Rechts im Vordergrunde eine Nische, in der zahlreiche Telephone und Telegraphen, links eine solche, in welcher zwei Phonographen aufgestellt sind. Es ist Tag. Die Halle von Personen aller Nationen belebt. An den Maschinen Monteure, an den Telephonen und Phonographen Mädchen beschäftigt.

Erster Auftritt.

Edi (dem Publikum den Phonographen erklärend). Später Kreide, Brockes.

Edi. Der Phonograph, von Edison erfunden und verbessert, gibt die in ihn hineingesprochene Rede zu jeder Zeit mit der ursprünglichen Klangfarbe zurück. Bitte, überzeugen Sie sich. (Die Mädchen reichen dem Publikum die Hörrohre.)

(Kreide und Flora kommen.)

Kreide. Unmöglich, es geht nicht! Von meiner Seite kann keine Absage erfolgen. Nicht nur, daß ich mit dieser Verbindung einverstanden war — ich habe sie sogar angeregt.

Flora. Ohne Fräulein Philippine zu kennen?

Kreide. Ohne sie näher zu kennen. — Sie ist die Tochter des besten Freundes meines Vaters.

Flora. Warum hast du mir das nicht gleich bei unserer ersten Begegnung erklärt?

Kreide. An dem Tag wo ich dir sagte, wie sehr ich dir zugetan, dachte ich weder an Frankfurt noch an mein Versprechen.

Flora. Du wirst dich also heute abend offiziell verloben, deine Braut und mich betrügen.

Kreide. Sprich nicht davon.

Flora. Von München bin ich dir nachgereist.

Kreide. Was nützt das, wenn du's nicht fertig bringst, mich bei meinem künftigen Schwiegervater derart zu verkleinern, daß er mir die Türe weist?

Flora. An mir soll's nicht fehlen, vorausgesetzt, daß ich ihn hier treffe. Ich kenne dich gut genug um dich schlecht zu machen. (Ab mit Kreide.)

Brockes (kommt, sieht auf seine Uhr). Finf vorbei, un Dochter und Schwester noch net da! Sonst sin se net aus der Hall enaus- un heut net eneizebrenge. (Zu Edi) Sie, Herr Dingsda — Herr — —

Edi. Edi ist mein Name.

Brockes. Edi — Edi — — doch net dem alte Edi in Nernberg, mit dem ich so manchen Schoppe geblase habb, sei Soh?

Edi. Möglich — ich bin Edi's Sohn.

Brockes. Was, Edisoh! Sie sin der Herr Edisoh, der die Babbelmaschin erfunne hat? Alle Hochachtung! Sie kenne's noch emal zu was brenge bei Ihrer

Jugend. (Zu den Passanten, welche stehen bleiben) Des is der Herr Edisoh! mer dhet's enn wääß Gott net glääwe, wann er's net selwer sage dhet. Der Edisoh!

Edi. Sie haben mich falsch verstanden. Mein Vater heißt Edi, ich bin der Sohn.

Brockes. So! — Sie sin der Soh von Ihrm Vatter. Des hätt ich merr iwwerigens denke kenne, dann Sie hawwe e Ehnlichkeit mit Ihrm Alte, wie ää Kardoffel mit der annern.

Edi. Sehr schmeichelhaft! Sind heute ganz allein hier?

Brockes. Vorderhand, ganz solo — ich waart uff mei Dame.

Edi. Die werden sicher kommen.

Brockes. Ich hoff's. Die sin nach Sode e Freundin besuche — nadierlich grad heut, wo sich mei Dochter verlobt.

Edi (erschrocken). Ihre Tochter — o!

Brockes. Was is da zu O=e? Des Alter hat se un uffhewe un eisalze kann ich se ääch net. Als fort mit Schadde, ich habb noch e paar.

Edi. Soso!

Brockes. Des drolligste bei der Sach is, die junge Leut kenne sich noch gar net persenlich. Die Geschicht hawwe mir Alte nemlich in die Reih gemacht. No, sie wern sich kenne lerne wann se verheurat sin.

Edi. Und das Brautpaar war mit einer derartigen Abmachung einverstanden?

Brockes. Des gläälw ich! Er is e talentvoller Maler un sie hat Meps.

Edi. Da ist Ihr Herr Schwiegersohn bereits eingetroffen?

Brockes. Noch net. Des beste weer, ich dhet emal telephonisch in Minche aafrage, wann er von dort abgefahrn is.

Edi. Das können Sie von hier, wir haben Anschluß.

Brockes. Was meene Se, wann mer in meiner Kindheit behaupt hätt, es kem emal e Zeit, wo mer ääm uff e paar hunnert Stunn Entfernung was in die Ohrn bischbele kennt, eh mer sich verguckt hätt, weer mer uff dem Affestää gewese.

Edi. Wohl möglich. Bitte, hier.

Brockes (telephoniert). Siwwehunnertneuzeh bittet um Aaschluß nach Minche, verzehhunnertelf — Danke! — (Zu Edi.) So Kinstler sin merkwerdige Kerl, wann die vor ihrer Stoffelei sitze, vergesse se die halb Welt. (Telephon klingelt.) Aha, es hat geschellt! (Ins Telephon.) Hier Brockes, wer dort? Bauunnernehmer Kreide? Schee! — Du, hääg deim Bello uff die Schnauz, wann er net schweiht. — Ich bin's, ich, der Brockes! Du — guschst de dich! — Was? ich meen ja dich net, ich meen dein Krakehler von Hund — Ja, ja! zieh enn nor den Maulkorb aus, ich habb nix derrgege. (Zu Edi.) Des hawwe sich die Hund ääch net trääme lasse, daß mer se in Frankfort heert wann se in Minche gauze. (Ins Telephon.) So, jetzt kann mer doch e verninfdig Wort mit enanner redde — hat ganz recht, ich mecht ääch net mit emme Maulkorb erumlääfe. Du, wann is dann eigentlich dei Soh abgerääst? — Vor vier Dag? was!

Stunn werscht de sage wolle — Dag — da heert awwer verschie — — No, was is dann des? All! nix! die mache ääm ja die Klapp vorm Maul zu.

Edi. Die drei Minuten werden um sein.

Brockes. Wahrscheinlich! So genau bräuchte die Fennigfuchser ääch net ze sei. — Vier Dag unnerwegs — der scheint Studje uff der Rääs ze mache. — Herr E — — Herr Edi, wann mei Leut komme sollte, Sie kenne se ja, sage S'enn, ich dhet im Datzelworm e Glas Wein trinke un kem gleich widder. — Vier Dag unnerwegs — da muß was net im Blei sei. (Geht nach dem Hintergrunde.)

Edi (für sich). Verlobt! und keine Gelegenheit dem Fräulein mein Herz auszuschütten. Gleichgültig bin ich ihr nicht, das sagten mir ihre Augen und ihr tägliches Verweilen an meiner Abteilung — aber verlobt. — Hm! Hm! — (Versinkt in tiefes Nachsinnen.)

Zweiter Auftritt.

Vorigen. Kreide, Flora kommen.

(Konzertmusik hinter der Szene.)

Kreide. Er ist's, sag ich dir — Mut, Mut!

Flora. Wenn du dich nur nicht täuschst und mich mit einem fremden Herrn anbandeln läßt.

Kreide. Ich kenne doch Brockes, der voriges Jahr bei uns zu Besuch gewesen. Schlängle dich nur heran, ich bleibe in deiner Nähe.

Flora. Es ist doch eine heikle Sache.

Kreide. Bah! Er ist ein alter Schwerenöter, wirfst du ihm nur einen Blick zu, spricht er dich an.

Flora. Gut, ich will mein Glück versuchen. (Geht auf Brockes zu und bleibt in seiner Nähe vor einer Maschine stehen. — Halblaut.) Großartig!

Brockes (bemerkt sie. — Für sich.) E staats Kerl! (Laut.) Ja, großardig! Sechshunnert Pferdekräfte, wie Se se aagucke.

Flora. Sechshundert — diese Maschine?

Brockes. Die da, die sich so schnell erumdreht, daß mer's gar net merkt.

Flora. Sie sind wohl Elektrotechniker?

Brockes. Net eigentlich — Rentier. Des is awwer grad so gut — vielleicht noch besser.

Flora. Gewiß ein geborener Frankfurter?

Brockes. Un was for ääner — Vollblut! Mei Großmutter war e Dippegässern und ihr Mann hat aus der Rawunzelgaß gestammt. (Für sich.) Was die for zwää Gliehlichter im Kopp hat — wie Vogelampe.

Flora. Vielleicht können Sie mir erklären, was für ein Unterschied zwischen Gleich-, Wechsel- und Drehstrom besteht.

Brockes. Was for e Unnerschidd — Hm! (Für sich.) Is des e neugierig Gesteck! (Laut.) Nadierlich kann ich des, ich mach ja hier oft den Citerone. Passe Se uff: Frankfort is doch e Börsch- und Hannelsstadt, gelle? — Also, der Strom, der hier dominiert, des is der Wechselstrom — Prima un Sekunda.

Flora. Ah! so ist das. Und der Gleichstrom?

Brockes. Der Gleichstrom — der Gleichstrom — des liegt uff der Hand — des is der Strom der — der gleich da is, des is der Gleichstrom.

Flora. Wie einfach.

Brockes. Net wahr! Der Drehstrom hingege is derjenige, um den sich die ganz Geschicht dreht. (Für sich.) Gott sei Dank! des hat merr warm gemacht.

Flora. Ich danke Ihnen.

Brockes. Bitte, bitte! Sie waarte offenbar uff jemand?

Flora. Nein, ich besuche allein die Ausstellung — ich bin fremd hier.

Brockes. Alläāns! ganz alläāns un fremd? Ich bin äāch alläāns. — Sie bleiwe doch e paar Dag hier?

Flora. Das kommt darauf an, wie ich mich unterhalte.

Brockes. Hoffentlich gut, wann Ihne mei Gesellschaft uff e paar Stunn recht is. Ich bin nämlich Witwer, e werklicher Witwer — kää nachgemachter, der den Treuring im Westesack hat.

Flora. Den Eindruck machen Sie auch nicht.

Brockes. Was hielte Se davo, wann merr mit dem Luftballon e bissi in die Heh ginge?

Flora. Ich bin zu ängstlich.

Brockes. Ach was! Wann Se falle halt ich Ihne.

Flora. Danke! Ich danke wirklich.

Brockes. Herrjeh! Merr meent, Sie weern die Korbspendern von Dankenheim.

Flora. Nein, ich bin aus München.

Brockes. Aus Minche, was e Zufall! Ich erwaart äāch Besuch aus Minche, enn Maler — vielleicht hawwe Se schon emal die Ehr mit emm gehatt. Kreide schreibt er sich — Heinrich Kreide.

Flora (für sich). Endlich! (Laut.) Kreide — Kreide — doch nicht Schwarzkreide?

Brockes. Nää, nää! ganz ääfach Kreide. Sie hawwe gewiß schon von emm geheert. Er hat kerzlich e Bild ausgestellt; e Dhierstick odder e Portrait, ich wääß net — die Krott von Capri hat's gehääße.

Flora. Die Krott?

Brockes. Sie wisse net was des is? E Krott is e Art von Frosch; es kann awwer ääch e jung Mädche, e klää Krott gewese sei, sei Krott von Capri.

Flora (lacht). Ich habe davon gehört — er hatte leider keinen Erfolg.

Brockes. Werklich! mir hat er geschriwwe, sei Krott hätt Uffseh erregt.

Flora. Ja, weil man über die Kühnheit erstaunt war, die dazu gehörte eine solche Klexerei auszustellen.

Brockes. Hm! hm! Hat er dann kää Talent?

Flora. Verbummelt. Wenn er sich das Spiel abgewöhnte und die Kellnerinnen — dann vielleicht. —

Brockes. Verbummelt! Spielt mit Kellnerinne. — Ei, fui Deiwel! Hinnedrei hat er ääch häämlich Kinner?

Flora. Meine Freundin behauptet, einen blonden Jungen.

Brockes. Blonde Jung — des stimmt, er is ja gleichfalls blond. Gott sei Dank, daß ich Ihne kenne gelernt habb! Da weer ich beinah schee eneigefalle.

Flora. Ich verstehe nicht — —

Brockes. Ääch net netig — verzehle Se merr nor weiter von dem Schlippche. — Hm! hm! Da glääw

ich's, daß er vier Dag von Minche bis Frankfort braucht. (Ab mit Flora.)

Kreide (welcher die Szene beobachtet, für sich). Es scheint beinahe, er zappelt schon in ihrem Netze. Nun gilt's, mich im richtigen Lichte zu zeigen. (Folgt Brockes — ab.)

Edi (für sich). Wie ich mir auch den Kopf zerbreche, ich finde weder Mittel noch Wege mit ihr unter vier Augen zu reden. So scheitert mein Lebensglück!

Dritter Auftritt.

Vorigen. Ulrike, Philippine kommen.

Ulrike. Mei Bruder noch net da! Da hätte merr uns net so abzerenne brauche. Wie seh ich dann aus?

Philippine. E bissi echauffiert.

Ulrike. No, des steht merr ja. Is mei Haar net verstrumwelt un mei Fichi net verworschtelt?

Philippine. Wie kann mer nor so eitel sei, Dante.

Ulrike. Eitel nennst de des, wann merr net wie e verroppt Gans erumlääft? Ich halt noch was uff mei Ausseh.

Philippine. Du willst ja ääch noch heurate.

Ulrike. Warum net? Des Zeug haww ich derrzu.

Philippine. Meintwege.

Ulrike. Des kann ich derr awwer nor sage, wann ich, wie du im Begriff stinn, mei Verlowung zu feiern, so kää Brutsch dhet ich net mache.

Pilippine. Ich bin verstimmt. — — laß mich!

Ulrike. Nää, des is kää Art! Was soll dei

Bräutigam von derr denke, wann der heint Awend kimmt un du mechst so enn Häuwel? Vor drei Woche alles liebs und guts, un jetzt wie erumgewendt. Wann ich net wißt, daß de verlobt werst, dhet ich dich for unglicklich verliebt halte.

Philippine. Wolle merr net zum Phonograph geh?

Ulrike. Aha! Der steckt derr widder in der Nas.

Philippine. Dir net, Dante!

Ulrike. O ja! Da amesier ich mich wenigstens. Der Herr Edi is, des muß emm sein Feind lasse, e scheener, feiner Mensch! Wann der was erkleert, des geht ääm orndlich zu Gemiet — ich wääß selbst net wie. Der hat so was verfiehrerig-erfinneriges an sich. — Herr Edi! Sie simmeliern ja.

Edi. Allerdings. (Zu Philippine.) Und Sie, Fräulein, denken Sie auch über etwas nach?

Philippine. Ich habb gar net geheert von was die Redd war.

Ulrike. Lasse Se die geh, des is e Krippebissern.

Edi. So viel ich weiß, darf ich Ihnen sogar Glück wünschen.

Ulrike. Ja, sie verlobt sich heut mit enn Maler. Der mecht iwwerigens e ganz gut Bardhie an err, ihr Vatter hatt sich was gespart un wann ich unversorgt sterb, krieht se ääch von mir noch verzigdausend Märkelcher.

Edi. Das gibt gewiß eine glückliche Ehe.

Philippine (seufzt). Ja, hoffentlich!

Ulrike. Seufz, wann de verheurat bist! Die wääß ihr Glick gar net ze schätze — denke Se emal enn

Maler, der se jeden Ääggeblick uff die Leinewand werfe kann ohne daß es Geld kost.

Philippine. Ich bitt dich, Dante, sei still!

Ulrike. Sehn Se, so is se; mer kann kää verninfdig Wort mit err redde.

Philippine. Es is merr ääch net drum.

Edi. Fehlt Ihnen etwas?

Ulrike. Hitz, segt se, hätt se; Kihlung, meent se, bräucht se, mißt se hawwe. Awwer des geht jedem so an so me Awend, der der scheenste Dag im Lewe is.

Philippine. Sei still, wann de ins babble kimmst heerst de net mehr uff.

Ulrike. Mer kann euch Mädercher gar net genug predige. In der Jugend hat mer die Wahl, speter die Qual. Schon heut mußt de beim Verlobte erkleern, daß in deiner Eh emal nix außer dem Haus nach der Nadur gezeichend werd — der soll sei Studie bei dir mache.

Philippine. Ewe pack ich uff!

Ulrike. Da heern Se's! Der Wahn is korz, die Reu is lang, segt Geede. Die Menner misse beim ehrschte Lääb Brot gezoge weern, sonst sin mir Weiwer genzt.

Edi. Doch nicht alle.

Ulrike. Nadierlich net, Sie mache bei de Menner e Ausnahm; awwer so wie Sie gibt's ääch net viel. Die Mehrzahl sin Klotzkepp, die's faustdick hinner de Ohrn sitze hawwe. Soviel wääß ich, mich mißt emal e Mann, wann ich mich jemals entschließe dhet ään ze nemme, uff de Hend trage.

Edi (für sich). Schrecklich! (Laut.) Das tut er sicher mit Vergnügen. (Zu Philippine.) Nun Fräulein, Sie sagen ja gar nichts dazu.

Philippine. Weil mei Gedanke wo ganz annerschter sin.

Ulrike. Dir geht nix wie dei Maler im Kopp erum.

Philippine. Fiel merr ei! — Hat Ihr Phonograph widder was Neues uff der Roll?

Edi. Der Phonograph — (Plötzlich freudig für sich.) Wenn ich durch ihn! — (Laut.) Der Phonograph — noch nicht Fräulein, aber wenn Sie mich in einer halben Stunde — —

Philippine. Nää, bemiehe derfe Se sich net — ich bin net so ungeneuisch.

Edi. Das ist eine Mühe die mir Freude macht. In zwanzig Minuten, in einer Viertelstunde schon sollen Sie zufrieden gestellt sein — Sie kommen doch noch mal vorüber; nicht wahr, noch einmal?

Ulrike. Nadierlich komme merr, un wann's Mihlstää regent. Jetzt wolle merr blos gucke wo mei Bruder steckt.

Edi. Der ging mit einer Dame nach dem Garten.

Ulrike. Mit erre Dam? Wen mag dann der am Bennel hawwe. (Ab mit Philippine.)

Edi. Sie kommen wieder! O nun kann noch alles gut werden! Heilige Elektra steh mir bei! Du Phonograph mußt ihr sagen, ihr ganz allein, wie lieb sie mir ist. Schnell eine blanke Walze. (Setzt eine Walze in den Apparat.) So, und nun soll sie mein Geständnis aufnehmen. (Spricht in den Apparat.) Mein Fräulein,

erschrecken Sie nicht, wenn ich Ihnen auf diesem Wege sage, was ich für Sie fühle. Bitte, lassen Sie das Hörrohr nicht früher sinken bis Sie alles gehört. Von dem ersten Tage an wo ich Sie sah, schwebte mir das Geständnis meiner innigen Liebe zu Ihnen auf den Lippen, aber nie fand ich Gelegenheit es auszusprechen. Jetzt, wo die Entscheidung drängt, muß ich Ihnen sagen, daß Ihr Besitz für mich der Inbegriff alles Glückes ist und daß ich ohne Sie nicht leben kann noch mag. Bitte, bitte, wenn Sie Mitleid mit mir haben, geben Sie mir ein Zeichen mit dem Taschentuch; ich bleibe in Ihrer Nähe. Sind Sie mir gewogen, dann lassen Sie es meine Sache sein, daß wir zusammenkommen. — So, das Geschütz ist geladen, möge es sein Ziel erreichen. (Winkt ein Mädchen heran.) Fräulein Marie, ich werde diese Walze zu einer jungen Dame sprechen lassen, sobald dies geschehen, setzen Sie sofort eine andere Walze ein. Sie verstehen mich?

Mädchen. Gewiß, Herr Edi. (Reden leise miteinander.)

Vierter Auftritt.

Vorigen. Brockes, Flora, Ulrike, Philippine kommen.

Brockes (deutet auf eine Maschine). Seht err Kinner, des is Dynamo.

Ulrike. Die mit dem gehle Hut?

Brockes. Dort die Maschin!

Ulrike. So, des is die Namo, die dick Maschin mit dem griene Klääd, des hinne zippt?

Brockes. Awwer Rickche, blamier dich net. Die Maschin da häässt so.

Ulrike. Des is was annerschder, ich hatt gemeent es weer von erre Sängerin die Redd, die sich Namo schreiwe dhet.

Brockes. Nää — die mecht for heut Awend des Licht.

Ulrike. Die Sängerin?

Brockes. Die Maschin — jetzt laß merr mei Ruh! — E Licht, wie der stärkste Sonneschei.

Ulrike. Da kann merr zu guter Letzt noch elektrische Sommerflecke kriehe.

Brockes (ärgerlich). Krieh was de willst — awwer schweih! (Halblaut zu Flora.) Lieb, goldig Frää Bernstää, ich bin Ihne werklich dankbar, daß Se mich noch rechtzeitig vor dem Kreide gewarnt hawwe.

Flora. Es ist gerne geschehen.

Brockes. So e Schlemmer sollt eigentlich Schlemmkreide hääße. — Du, Bienche, daß dei Bräudigam awwer so uff sich waarte leßt, is doch eigentlich kää Aart net.

Philippine. Wann er merr's ze bunt treibt, soll er emal seh, wie schnell ich korze fufzeh mach.

Brockes. Die Hauptsach is, ihr seid noch net mit enanner verheurat.

Philippine. Gott sei Dank!

Ulrike. Ich habb gemeent, merr wollte zem Phonograph geh.

Brockes. Da is er ja.

Edi. Ah, meine Herrschaften! Das ist schön, daß Sie mich nochmals beehren.

Ulrike. Net mehr wie Schuldigkeit wann mer's versproche hat. Hawwe Se was Neues?

Edi. Gewiß! (Reicht Philippine das Hörrohr.) Bitte, Fräulein!

Ulrike. No, un mir?

Edi. Eins nach dem andern. Es ist leider nur ein Hörrohr vorhanden. (Zu Philippine.) Bitte recht nahe an's Ohr. (Zu dem Mädchen.) Setzen Sie den Apparat in Bewegung. (Entfernt sich rasch nach dem Hintergrunde.)

Mädchen (zu Philippine). Bitte einen Augenblick, ich will nur den Strom einschalten.

Ulrike (nimmt Philippine das Hörrohr). Des Alter geht vor, ehrscht die Dante, dann die Nicht.

Philippine. Meintwege! Ich muß mei Nas net immerall vorne hawwe.

Ulrike (lauscht, ihr Gesicht verklärt sich). Ach! — ach! — ach! — Er kann net ohne mich lewe — er is ganz verschammeriert in mich. — Ach! des hätt ich merr net trääme lasse! — Ach!

Brockes. Was schneidst de dann for Gesichter?

Ulrike (läßt die Hörrohre fallen; Mädchen setzt sofort eine neue Walze ein). Ach! ach! Er liebt mich! (Fällt Brockes um den Hals.) Ich bin verlobt! Ewe hat er um mich aagehalte.

Brockes. Verrickt bist de!

Philippine. Um Gotteswille, Dante! was is derr dann?

Ulrike. „Mit dem Gertel, mit dem Schleier". — Nää! ich muß es noch emal heern, des sieße Ge-

ständnis. (Nimmt das Hörrohr.) Was der singt: „Behiet dich Gott! es weer so schee gewese“. — Nää, nää, des geht mich nix aa! (Winkt mit dem Taschentuche.) Komm, Holder! komm, zu deiner Turteltaube!

Brockes. Immergeschnappt, immergeschnappt! Der is e Leitungsdraht im Kopp geplatzt.

Ulrike. Nix is geplatzt! gar nix is geplatzt! Der Herr Edi hat merr enn Heuratsaatrag dorch den Phonograph gemacht.

Brockes. Dann is bei dem was geplatzt.

Philippine. Enn Heuratsaatrag — des is ganz unmeglich!

Ulrike. Unmeglich! Warum unmeglich? Ich bin in meine beste Jahrn un mei baar Geld is ääch kää Essig.

Philippine. Er hat um se aagehalte. — Ach, Vatterche, was werd merrsch so schlecht! (Weint.)

Brockes. Was, zwää Kranke!

Ulrike (winkt mit dem Taschentuche). Wo is er dann nor? Komm, Holder, komm!

Fünfter Auftritt.

Vorigen. Kreide am Arm einer Kellnerin.

Kreide. Herr Brockes, irr' ich nicht!

Brockes. Des geht awwer immersch Bohnelied! Sie treiwe sich hier mit Kellnerinne erum?!

Kreide. Eine Landsmännin — Zufall!

Brockes. Zufall! For so enn Zufall werd mei Dochter danke — hawwe Se net ääch gleich Ihrn Bub mitgebracht? Da dhet mer doch die ganz Kafrus

uff äämal kenne lerne. — Guck emal, Bienche, dei Herr Bräutigam.

Philippine. Ich nemm enn doch. (Eilt auf Kreide zu.)

Kreide (prallt zurück). Donnerwetter!

Brockes. Du nimmst enn doch! Den da — den mit der Kellnerin?! Der hat ja Familje.

Philippine. Desto besser, da brauch ich kää.

(Es wird allmählich finster in der Halle.)

Edi (tritt näher. Fassungslos). Alles verloren! Sie verschmäht mich.

Ulrike (auf ihn zustürzend). Nää, sie verschmeht dich net, Herzgebobbelche! Ich hab dich gesucht, wie enn klääne Kreuzer. (Will ihm um den Hals fallen.)

Edi. Machen Sie Ihre Scherze mit wem Sie wollen, nur nicht mit mir.

Ulrike. Scherz! Es is mei blutiger Ernst. Ich geheer dir, du geheerst mir! Ich hab merr ja die Ärm fast nach derr ausgewunke. Ach, was hast de dorch den Phonograph so schee geredd, wie e Parrer.

Edi (rauh). Doch nicht zu Ihnen!

Ulrike. Net zu mir! Zu wem dann?

Edi. Zu ihrer Nichte!

Ulrike. Zu meiner Nicht? Des geht nicht! — Ach Balser, es werd merr schwach!

Brockes. Da laß derr e bissi Kraft iwwertrage.

Philippine. Mir hat's gegolte? Vatterche, ich mag den doch net — des is der negative Pol, der steßt mich ab. (Eilt auf Edi zu.)

Edi (schließt Philippine in seine Arme). Mein! mein!

Brockes. Mir ääch recht! Der Elektrotechnik ge-

heert ja die Zukunft. (Zu Flora.) Awwer mir zwää bleiwe beisamme — Sie gewwe mei Frää.

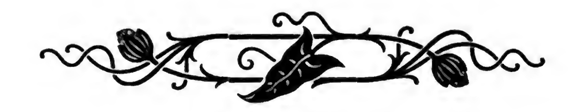
Kreide. Erlauben Sie, Herr Brockes, die Dame ist meine Braut.

Brockes. Ääch die! Ei wieviel Bräut hawwe Se dann? Ich glääb beinah, Herr Kreide, Sie liewe mit doppelter Kreide.

Flora. Wir sind verlobt.

Brockes. Un mir geuzt! (Macht Ulrike auf Edi und Philippine, Kreide und Flora, welche sich zärtlich umschlungen halten, aufmerksam.) Guck emal da, Rickche, wie die sich ins Dunkle zerickziehe, un mir hawe's Zugucke. Euch muß ja e Krott petze! Baff emal uff, was ich dene enn Bosse spiel un hier an dem Knopp dreh, daß dausend Lichter uff äämal ufffflamme. (Dreht an einem Knopf. Elektrische Glocke. Bogen- und Glühlampen entzünden sich. Alle Maschinen setzen sich in Bewegung, die Dynamos sprühen Funken. Die Rückwand der Halle schwindet und in feenhafter Beleuchtung zeigt sich der Ausstellungspark mit Springbrunnen und Wasserfällen. Depeschenträgerinnen und Telephonmädchen stürmen heran und huldigen im feurigen Galopp der Elektrizität.

Der Vorhang fällt.



Vierter Aufzug.

Siebentes Bild:

Die Wüste und der Samum.

Düstere baumlose Landschaft. Rechts verwitterte Sechetgestalten, links Ruinen eines altägyptischen Tempels. Im Hintergrunde sumpfartiger See. Es ist Nachmittag.

Erster Auftritt.

Erster, zweiter Beduine. Später Hassan, Beduinen.

Erster Beduine (zu Pferde, die Flinte in der Hand, schaut spähend in die Ferne). Sieh dort den Staub seines Rosses!

Zweiter Beduine (kauert zwischen den Ruinen). Bei Allah! Hassan bringt schnelle Kundschaft.

Erster Beduine. Er schwingt seine Waffe über dem Haupt — viele Kamele führt die Karawane.

Zweiter Beduine. Reiche Beute für uns.

Hassan und bewaffnete Beduinen kommen.

Erster Beduine. Dein Atem fliegt; was haben deine Augen gesehen?

Hassan. Ich habe Kreise gezogen wie der Geier und die Wolke von fünfzig Kamelen erblickt. Elfenbein und Gold, Sklaven und Frauen sendet uns der Prophet.

Erster Beduine. Und wer führt die Karawane?

Hassan. Ali, der Feind unseres Stammes.

(Beduinen halten ihre Waffen empor.)

Erster Beduine. Gepriesen sei die Zunge, die solches verkündet. Verflucht der Stamm, der uns haßt!

Hassan. Hierher wenden sie sich zur Rast. Quälender Durst treibt sie zum Fiebersee, Furcht vor dem Samum zu ihren Feinden.

Erster Beduine. Das ist Allahs Hand! — Fort auf die Lauer!

(Die Beduinen verbergen sich hinter die Trümmer des Tempels.)

Pause.

Zweiter Auftritt.

Vorigen. Ali, Annahar an seiner Seite. Fatime, Zubeida, Rezia in Sänften. Fellahmädchen, Sklaven und Sklavinnen kommen. Später Dämon der Finsternis, Genius des Lichtes.

Sklaven errichten Zelte und tragen Elfenbein und Kostbarkeiten hinein. Vor dem mittleren Zelt und im Schatten der Ruinen werden reiche persische Teppiche ausgebreitet.

Ali (zu den Sklaven). Sattelt alle Kamele ab, tränkt sie und stellt sie mit dem Gesicht gen Abend, denn vom Morgen wird der Sturm den sengenden Hauch und den glühenden Sand über die Wüste jagen, wenn nicht mein Geist blöde ist für die Sprache des Himmels. (Läßt sich auf einen Teppich nieder.) Annahar, Liebling meiner Seele, Labsal meiner Augen, gib mir zu trinken. (Annahar empfängt von einem Fellahmädchen den Krug und reicht ihn Ali, welcher hastig trinkt.) Hab'

Dank! du hast mir den Trunk gewürzt, da sich dein Bild darin gespiegelt. — Nur noch drei Tage, mein Kind, und deine Schönheit wird meinen Freund erquicken, wie der Quell den durstigen Wandrer. Du wirst die Erste sein in seinem Hause und die Höchste in seiner Gunst. Als sein Weib wird er deine Stirne mit Diamanten schmücken und dir Sklavinnen schenken soviel dein Sinn begehrt.

Annahar. Der Prophet segne dich für deine Güte!

Ali. Gehe zu deiner Mutter, zu den Frauen, lausche der Weisheit ihrer Worte — scherze mit ihnen, träume von künftigen Tagen. Geh', ich verlange der Ruhe!

(Annahar küßt Alis Hände und geht zu den Frauen, welche sich vor dem Zelt auf den Teppich niedergelassen haben. Eine schwarze Sklavin kniet neben Ali nieder und fächelt ihm Kühlung zu.)

Fatime. Bringst du Befehle vom Herrn?

Annahar. Nein, nur dich zu küssen trug er mir auf. (Küßt Fatime.)

Rezia. Subeida, noch ein Märchen bist du uns schuldig.

Annahar. Von den drei Rosen.

Subeida. Heißer Sand weht dir auf den weißen Nacken, rücke dem schirmenden Zelte näher.

Rezia (sieht nach dem Himmel). Noch ist der Sturm bei seiner Mutter, der Wolke. Erzähle, erzähle!

(Die Frauen gruppieren sich malerisch um Subeida und lauschen gespannt ihrer Erzählung. Im Hintergrunde tanzen drei Fellahmädchen zu den Klängen eines Saiteninstrumentes.)

Subeida (erzählt). Dort, wo der heilige Nil, wie die Gazelle, von Fels zu Fels springt, stand einst mitten im tosenden, goldenen Wasser eine ewig grünende, duftende Rose. Drei Blüten trug ihr dorniger Stamm. Die eine rot wie der Purpur der Lippen, die andere weiß wie der Schaum stürzender Wellen, und die dritte gelb wie das Gold der Geschmeide. — Der Duft der Rosen und ihr Lob durchdrang Ägypten und alle Reiche der Gläubigen und die Weisen sprachen zu den Jünglingen: Wollt ihr ewigen Ruhm erwerben, so müßt ihr die weiße — unvergängliche Liebe, die rote — unbeneidete Schätze, die gelbe Rose pflücken. Tausende Jünglinge zogen zum Nil, aber keiner kehrte zurück. Alle verschlang die heilige Flut. Da kam ein Prinz vom fernen Arabien, er war die Sehnsucht der Frauen. Kühn wie ein Adler, stark wie ein Löwe, klug wie — —

(Hassan ist während der Erzählung geräuschlos auf der Ruine erschienen; mit einem Schuß streckt er Ali nieder.)

Die Frauen (fahren entsetzt auf.) Allah! Allah!

(Kriegslärm hinter der Szene.)

Hassan (gefolgt von zwei Beduinen, stürmt hervor, erfaßt Annahar, die zu der Leiche ihres Vaters gestürzt, zerrt sie in den Vordergrund, zerreißt ihren Schleier). Hei! Hei! ein lecker Weib!

Annahar. Gnade! Herr, Gnade! (Sinkt zu seinen Füßen.)

Hassan (reißt ihr den Schmuck vom Halse). Auf dem Sklavenmarkt brauchst du kein Geschmeide.

Fatime (stürzt heran). Herr! Herr! schont mein

Kind! es ist eines reichen Mannes Erwählte. Herr! Herr! (Fällt vor ihm nieder.)

Hassan. Bald ist sie eines anderen Gebieters Sklavin. — Fort mit dir in die Wüste! (Schlägt nach ihr.)

Annahar. Laßt uns beisammen, Herr! — Barmherzigkeit!

Hassan (zu Fatime). Fort! Du magst mit den Löwen buhlen, wenn dich der Samum nicht früher erstickt. (Fesselt Annahar. Rezia und Subeida sind von zwei Beduinen gleichfalls gefesselt worden — Fellahmädchen und Sklavinnen werfen sich vor ihren Peinigern, um Gnade flehend, nieder oder ergreifen entsetzt die Flucht. Beduinen stürmen, die kämpfenden, flüchtenden Kaufleute und Sklaven vor sich hertreibend, von allen Seiten heran. Ein Teil der Karawane wird niedergemacht, ein anderer in Ketten und Banden geschlagen. Die Zelte werden geplündert. Erster Beduine deutet zur blutigen Sonne. Alle erfaßt Entsetzen und in regelloser Flucht führen sie ihre Beute mit sich. Fatime, allein zurückgelassen, wirft sich in dumpfer Verzweiflung über Alis Leiche. Der Samum wird heftiger und heftiger und bedeckt mit glühendem Sand nach und nach die Leichen. Es ist völlig Nacht geworden. Die Bühne hüllt sich in Wolken. Auf den Trümmern des ägyptischen Tempels erscheint der Dämon der Finsternis.

Dämon der Finsternis.

Ha! wie der Samum durch die Wüste streicht,
Wie alles Leben seinem Odem weicht!
Hier hat Natur die Mauer aufgetürmt,
Die siegreich nie das Licht erstürmt!
Hier ist die Grenze der Kultur,
Hier herrscht Gewalt, Begierde nur;
Mit mir im Bund sind hier die Elemente
Vereint zum Fluch der Menschheit bis ans Ende!

Hier wag' es, Licht, mich zu vertreiben!
Hier bin ich König, will ich König bleiben!
(Genius des Lichtes erscheint.)

Genius des Lichtes.

Was nützt's dich deine Macht zu loben,
Wie bald ist es um sie gescheh'n!
Der Menschengeist, der sich erhoben,
Bleibt nicht am Wüstentore steh'n.
Da wo jetzt mühsam Karawanen
Die sandverwehten Straßen zieh'n,
Wird einstens stolz auf ehrnen Bahnen
Das Dampfroß seine Funken sprüh'n.
Da wo jetzt Sklavenketten klirren,
Wo Stumpfsinn herrscht und Grausamkeit,
Wird einst der Aar der Freiheit schwirren
Zum Morgenrot der neuen Zeit.
So wirst du überall geschlagen,
Vernichtet deine letzte Macht.
Schau hin, im Ost beginnt's zu tagen,
Schau, was der Menschengeist vollbracht!
(Die Wolken teilen sich.)

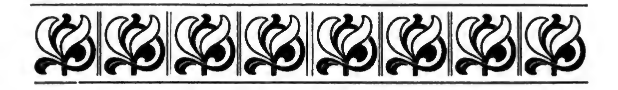
Achtes Bild:

Der Suez-Kanal.

Ismaila mit dem Kanal von Suez. Schiffe aller Nationen beleben das Wasser. Buntes bewegtes Treiben herrscht am Land. Man feiert ein Fest mit morgenländischer Pracht. Im allegorischen Tanze wird die Zivilisation von vier Völkern umworben. Engländer, Japaner, Türken und Spanier buhlen

um ihre Gunst, sie aber will keinem allein gehören und flieht neckisch von einem zum andern, um schließlich alle zu vereinigen. Eine Indierin, umgeben von Mohrenkindern, mischt sich unter die Menge, Trommelschläge und wehmütige Laute begleiten ihren eigenartigen Tanz. Ein Sklave, verfolgt von seinem Herrn und dem Dämon der Finsternis stürzt herbei. Die Zivilisation und der Genius des Lichtes schützen den Verfolgten und zerbrechen die Geißel, zum Zeichen, daß die Sklaverei ein Ende hat. — Hierauf beginnt ein allgemeines Volksfest. Indische Gaukler, Araberinnen, Griechinnen und Mohrenknaben treten aus einem prächtigen Zelte, um sich im Tanze zu drehen. Mitten in der höchsten Freude ertönt der Ruf zum Abendgebet. Alle sinken andächtig nieder, um nach beendetem Gebet das Fest zu Ende zu führen.

Der Vorhang fällt.



Fünfter Auftritt.

Neuntes Bild:

Die letzte Mine.

Das Innere des im Bau begriffenen St. Gotthard-Tunnels am 29. Februar 1880. Der Tunnel ist durch eine letzte Wand noch geschlossen. Dampfbohrmaschinen, Vermessungs- und Nivellierungsmaschinen, Thermometer, Karten, Pläne.

Erster Auftritt.

Ingenieur. Drei Arbeiter. Santuzza. Arbeiter. (Alle in Tätigkeit.)

Erster Arbeiter. So war's, wie ich sage. Aus Bellinzona brachte ich mein Weib nach Deutschland. Ueber den Sankt Gotthard zu Fuß, das war für ein junges Frauchen keine Kleinigkeit.

Zweiter Arbeiter. Und seit der Zeit hast du nichts mehr von deinen Schwiegereltern gehört?

Erster Arbeiter. O doch! Vor fünf Jahren kam ein dicker Brief herüber, die Postmarken habe ich noch davon. Die Mutter meiner Frau war gestorben, aber ihr Mann, der alte Sartorio noch immer rüstig bei der Arbeit.

Zweiter Arbeiter. Und du verstehst dich gut mit deiner Frau?

Erster Arbeiter. Mit meiner Santuzza? Das will ich meinen! Fünf Kinder, und was für Kerle! Haha! Wenn Deutschland und Italien einig sind, profitiert die ganze Welt etwas dabei.

Zweiter Arbeiter. Du machst mir wahrhaftig Lust zum heiraten.

Erster Arbeiter. Na, na! Gezankt haben wir uns auch schon — sie auf italienisch, ich auf deutsch — da kann man so recht nach Herzenslust losschlagen, man nimmt sich nichts übel — weil man es nicht versteht. — Da sieh mal, was meine Santuzza schafft — das macht ihr keine zweite nach! Donnerwetter! für die halbe Kompagnie hält sie das Zeug in Ordnung.

Santuzza. Ach was! ich tue nur meine Schuldigkeit. — Fünf Kinder kosten Geld und in Lumpen sollen sie auch nicht gehen. — Glaubt Ihr, daß wir bald durchkommen?

Erster Arbeiter. Der Ingenieur sagt es — dann wird es wohl so sein.

Ingenieur. Nun ihr Leute, die letzte Sprengung. So Gott will vollenden wir heute das Riesenwerk und umarmen unsere italienischen Brüder. (Zu dem dritten Arbeiter.) Sind alle Geschosse miteinander verbunden, die Bohrlöcher verwahrt?

Dritter Arbeiter. Alles in Ordnung.

Ingenieur. Gut! so haltet die Zünder bereit. — Alle Mann vor! Hierher, hier seid ihr sicher. — (Zu den Arbeitern, welche nach dem Vordergrunde eilen.) Kein Mann mehr dahinten?

Dritter Arbeiter. Keiner! Es sind alle Vorsichtsmaßregeln getroffen.

Ingenieur. Gut! Sprengt die letzte Mine.

(Furchtbare Detonation. Schutt und Steintrümmer stürzen im Hintergrunde herab.)

Dritter Arbeiter. Das hat seine Schuldigkeit getan.

Ingenieur. Niemand vor, bis sich der Rauch verzogen. Nach meiner Berechnung müssen wir die Hammerschläge jetzt von der Jenseite vernehmen. — So — nun laßt uns schauen. (Alle stürmen nach dem Hintergrunde.)

Zweiter Auftritt.

Vorigen. Dämon der Finsternis. Später Sartorio. Italienische Arbeiter.

Dämon der Finsternis (steigt im Vordergrunde aus dem Boden).

Zurück, zurück! schallt's gell aus jedem Munde,
Nichts blieb von meiner Allmacht mehr;
Die Forschung, mit der Wissenschaft im Bunde
Treibt mich wie einen Feigling vor sich her.
Die Wüste selbst ging mir verloren,
Das Meer, die Luft ist nicht mehr mein.
Und dennoch habe ich geschworen,
Der Menschheit furchtbar noch zu sein. —
Drum will ich in den dunklen Gängen,
Belastet von der Gletscher Wucht,
Den Geist auf falsche Fährten drängen,
Bis er sein kühnes Werk verflucht.

Ingenieur (in höchster Aufregung). Es ist nicht möglich! es ist nicht möglich! Wir können den rechten Weg nicht verfehlt haben.

Dritter Arbeiter. Es läßt sich aber kein Pochen von der anderen Seite vernehmen.

Ingenieur. Wie tief habt ihr noch geradeaus gebohrt?

Dritter Arbeiter. Drei Meter. Wäre alles in Ordnung, müßten wir das Licht drüben gesehen haben.

Ingenieur. Es ist undenkbar, wenn die Meßinstrumente richtig justiert sind.

Dritter Arbeiter. Ja, wenn sie es nur sind.

Ingenieur. Ich muß Leute nach Airolo schicken — Erkundigungen einziehen — solange muß die Arbeit ruhen bis wir Gewißheit haben.

Dämon der Finsternis.

Nicht nötig Herr, ich komm' von dorten.
's ist leider so, wie Ihr es glaubt.

Ingenieur.

Ihr tötet mich mit Euren Worten!
Wer ist's, der mir die Hoffnung raubt?

Dämon der Finsternis.

Sie haben mich zu Euch gesendet,
Ein Fehler sei in Eurem Plan —
Dem sie sonst alles Lob gespendet.

Ingenieur.

Ein Fehler! — Weh! was fang ich an?!

Dämon der Finsternis

(zieht einen gefälschten Plan aus der Tasche und übergibt ihn dem Ingenieur.)

Nach links müßt Ihr die Straße lenken,
Auch irrtet in der Steigung Ihr.

(Deutet auf den Plan.)

Von hier ab muß der Weg sich senken. —
Prüft nur mit Sorgfalt das Papier.

Ingenieur (studiert den Plan).

Darnach müßt ich um hundert Meter weiter
Nach links mich richten?!

Dämon der Finsternis.

Leider, leider!

(Man hört hinter der Szene eine entfernte Detonation.)

Ingenieur.

Was war das für ein dumpfer Schall?

Dämon der Finsternis.

Der eignen Hämmer Widerhall.

Ingenieur.

Nein, nein! Ich hör' ein deutlich Pochen.

(Erneute heftige Detonation. Die Scheidewand im Hintergrunde stürzt teilweise zusammen, man sieht in weiter Ferne eine lichte Öffnung — Italien.)

Dritter Arbeiter (jubelnd).

Herbei, herbei! er ist durchbrochen!

Ingenieur (begeistert).

Das Licht Italiens seh ich tagen!

Dämon der Finsternis (zu Boden stürzend).

Verflucht, verflucht! Ich bin geschlagen!

Alle (stürmen nach dem Hintergrunde. Steigende Begeisterung. Jubelnde Rufe diesseits und jenseits der Scheidewand). Hoch Italien! Hoch die Schweiz! Hurra Deutschland! (Die Arbeiter erweitern von beiden Seiten mit wuchtigen Hammerschlägen die Öffnung. Sobald ein genügend großer Durchlaß geschaffen, treten alle rasch zur Seite. Der italienische Ingenieur ist der erste, der durch die Öffnung tritt und auf den deutschen Ingenieur zueilt. Sartorio und italienische Arbeiter drängen nach, herzlich von ihren deutschen Kollegen begrüßt.)

Santuzza (fällt Sartorio in die Arme). Vater! Vater! (Herzliche Umarmung.)

Erster Arbeiter (eilt herbei). Hurra! So finden wir uns nach langer Trennung wieder!

Sartorio. Mein Kind! mein Sohn! (Umschlingt sie innig.)

Ingenieur (den italienischen Ingenieur in seine Arme schließend). Keine Berge trennen uns mehr! Italiener, Schweizer und Deutsche fühlen sich als Brüder!

(Der Genius des Lichtes wird über den Trümmern der Scheidewand sichtbar und breitet segnend seine Arme über die niederknieenden Arbeiter aus. Dichte Wolken senken sich herab und verhüllen die Szene.)

Zehntes Bild:

Das Ende der Finsternis.

(Die Bühne stellt eine Allegorie dar.)

Genius des Lichtes

(zu dem Dämon der Finsternis, der um Gnade flehend zu seinen Füßen liegt).

Ich sehe dich zu meinen Füßen,
Zerschmettert deine Herrlichkeit!
Laß ab als Herrin mich zu grüßen
In sklav'scher Unterwürfigkeit.
Laß ab, bis du mein Wort vernommen —
Dein kühner Eid erfülle sich:
Fahr hin von wannen du gekommen!
Die Erde hat nicht Raum für dich.

Nicht mehr bedrängt von deiner Tücke
Beginnt der Menschheit neue Zeit.
Bald wölbt sich stolz die gold'ne Brücke
Der Freiheit und Gerechtigkeit,
Auf die der Erde Völker wallen,
Beseelt von gleichem hohen Sinn,
Zu jenen gottgeweihten Hallen,
Wo Menschenliebe Priesterin.

Und schwindet Hoffnung und Vertrauen
Dem kühnen Geist der vorwärts strebt,
Soll er das Bild der Zukunft schauen,
Wie es verklärt aus Wolken schwebt.

(Die Wolken teilen sich, der Dämon der Finsternis verschwindet in einer Rauchsäule.)

Den Völkerbund, den Bund der Treue,
Den Frieden als den höchsten Hort!
Daß sich die Menschheit froh erneue,
Excelsior sei ihr Losungswort!

(Verschwindet.)

Elftes Bild:

Triumph der Zivilisation.

Ideale Friedenshalle. Ein gewaltiger Phönix, die Verjüngung der Menschheit andeutend, breitet seine purpurnen Schwingen aus, während die Taube, das Zeichen der Versöhnung und Liebe, im Kranze des Friedens schwebt. Flatternde Bänder, in den Farben aller Kulturstaaten, reich mit Blumen durchwirkt und mächtige goldene Palmzweige von Karyatiden gehalten, bilden das Dach und wölben sich zur Kuppel. Freudeflammen lodern auf schlanken, von Rosen und Lorbeer umwundenen Säulen und liebliche Genien halten Kränze über die Häupter glorreicher Nationen, welche durch wappenhaltende Volkstypen dargestellt sind. — Die Völker des Erdballs haben sich zu einem Friedens- und Verbrüderungsfest zusammengefunden, denn die Feindin der Menschheit, die Finsternis ist durch die Macht des Geistes, des Lichtes, für immer von der Erde verbannt. In einem grandiosen Tanze kommt die Eintracht aller Rassen symbolisch zum Ausdruck.

Apotheose.

Der Vorhang fällt.



Die
Schuld der Schuldlosen.

Schauspiel in fünf Aufzügen.

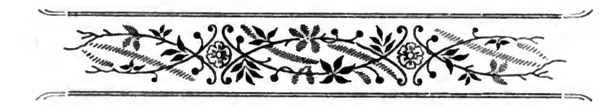


Bühnen gegenüber Manuscript.

Personen.

Grübner, Oberstaatsanwalt.
Leo, sein Sohn.
Paul Berneck, Mitglied der Theater-Verwaltung.
Fritz Chimal.
Frau Hofmann, geb. Walter, Witwe.
Hedwig, ihre Tochter, Schauspielerin.
Spurmann, Rechtsanwalt.
Frau Thusnelde Weihrauch.
Friederike Heinig, Tänzerin.
Hummel, Theaterdiener.
Der Präsident des Schwurgerichts.
Ein Geschworener.
Eine Dame.
Ein Herr.
Ein Gerichtsdiener.
Richter, Geschworene, Beamte, Publikum.

Zeit: Gegenwart.



Erster Aufzug.

Besseres bürgerliches Zimmer Rechts und links Türen. Im Hintergrunde, in der linken Ecke, ein Alkoven mit Fenster; neben dem Alkoven ein Tonofen. Rechts im Vordergrunde ein Sofa, davor ein weißgedeckter Tisch, darauf einige Blumen in Vasen und eine angezündete Lampe. Links ein Pianino, darüber einige Lorbeerkränze. Gaskrone in der Mitte des Zimmers.

Erster Auftritt.

Frau Weirauch. Später Hummel.

Frau Weirauch (am Ofen beschäftigt). Der leidige Wind — das Feuer will nicht brennen. Puh! es ist noch recht unbehaglich kühl hier. (Bedient sich des Blasebalgs.) Endlich ein Flämmchen! — So, nun mag's sich selber erholen. (Es klopft.) Na, wer kann das sein? Herein!

Hummel (einen Korb Champagner tragend, kommt durch die Türe rechts). Guten Abend, Frau Weirauch.

Frau Weirauch. Sie, Herr Hummel! Ne seltne Ehre, ich hatte schon gefürchtet, Sie hätten meine Hausnummer vergessen.

Hummel. So schlimm ist's nicht; freilich, als die Heinig noch bei Ihnen wohnte, kam ich öfter.

Frau Weirauch. Das waren lustige Zeiten.

Hummel. Gute, Frau Weirauch, gute. — Da ist manches Trinkgeld abgefallen. — Na, die Hofmann wird sich auch noch bekehren, mit Sprödigkeit kommt keine beim Theater vorwärts.

Frau Weirauch. Anderswo auch nicht.

Hummel. Nur Geduld, die Kavaliere nahen schon. Sechs Flaschen Louis Röderer für das Fräulein.

Frau Weirauch. Ein Geburtstagsgeschenk.

Hummel. So, Geburtstag hat sie? Ah, deshalb die Blumen.

Frau Weirauch. Ja, ärmlich genug.

Hummel. Na, dafür mag sie der Champagner entschädigen.

Frau Weirauch. Die paar Flaschen! Früher floß er in Strömen hier — jetzt regiert die Teekanne den Tisch.

Hummel. Tee ist kein Getränke für Sie.

Frau Weirauch. Wahrhaftig nicht — ich lösche meinen Durst mit Bier.

Hummel. Auch nicht übel, wenn es gut ist.

Frau Weirauch. Freilich, und schließlich muß man dem lieben Gott für alles danken, sagte schon mein Mann selig, wenn er einen Rausch hatte.

Hummel. Sie waren nicht glücklich in Ihrer Ehe?

Frau Weirauch. O doch, ab und zu. Ja, wenn das leidige Trinken nicht gewesen wäre.

Hummel. Das ist aber auch das erste, was man auf dieser Erde lernt.

Frau Weirauch. Herr Hummel, ich glaube beinah, Sie sticheln, weil ich Sie trocken sitzen lasse. Dem können wir abhelfen. (Ab.)

Hummel. Aber ich bitte Sie — — Hm! ist die empfänglich für zarte Winke. Nette Frau!

Frau Weirauch (kommt mit Flasche und Gläser zurück). Sehen Sie, das lasse ich nicht ausgehen. Selbst abgefüllt. (Schenkt ein.) Klar, wie Krystall. Auf Ihr Wohl!

Hummel. Prosit! Sie haben sich wacker gehalten in Ihrem Witwenstand — das muß Ihr Feind sagen.

Frau Weirauch. So gut es eben gehen mochte — immer ehrbar, immer ehrbar. Mit zwei Stuben fing ich an, jetzt habe ich fünf; jawohl, fünf Zimmer vermietet.

Hummel (rückt näher). Ich weiß.

Frau Weirauch. So eine Einrichtung kostet Geld, und es ist alles bar bezahlt.

Hummel (rückt näher). Alles bezahlt? bar bezahlt?

Frau Weirauch. Jawohl! Diese beiden Zimmer und den Alkoven hat Fräulein Hofmann inne und drüben, über dem Flur, hat sich Herr Thimal einlogiert. Die Heinig hatte zuletzt alle fünf Zimmer, aber sie waren ihr noch zu klein und mir der Radau zu groß.

Hummel. So ist's auch besser. Fräulein Hofmann hat hier Platz genug.

Frau Weirauch. Freilich! sie hat keinen Anhang, keine Liebschaft, nur ihre Mutter kommt ab und zu.

Hummel. So, sie hat noch eine Mutter?

Frau Weirauch. Gewiß, in der Provinz. 'Ne leidende Frau, sie unterstützt sie, so gut sie kann — ein Drittel ihrer Gage geht auf diese Weise drauf.

Hummel. Das ist schön.

Frau Weirauch. Wie man's nimmt. Eine Schauspielerin mit kleinem Einkommen und ohne reichen Freund kann solchen Aderlaß kaum vertragen.

Hummel. Der Freund wird schon noch kommen.

Frau Weirauch. Der wäre schon da, wenn das Fräulein nur wollte. Da ist zum Beispiel Herr Berneck.

Hummel. Das Mitglied der Theaterverwaltung?

Frau Weirauch. Derselbe und sein Freund Grübner. Beide erweisen ihr Aufmerksamkeiten; aber, daß sie einen Gewinn davon hätten, können sie nicht behaupten.

Hummel. Na, na! Die Türe wird sie so einflußreichen Personen wohl nicht vor der Nase zuschlagen.

Frau Weirauch. Tut sie auch nicht, aber trotzdem bewahrt sie eine Zurückhaltung, wie 'ne Nonne — zu dumm! Zur Feier ihres Geburtstages hat sie die Herren heute zu einer — Tasse Tee geladen. Ist das nicht abschreckend nüchtern?

Hummel. Und sonst kommt niemand?

Frau Weirauch. Vielleicht noch eine Kollegin.

Hummel. Ich meine überhaupt.

Frau Weirauch. Nein, außer ab und zu auf einen Augenblick ihr Zimmernachbar, Herr Thimal — das kann man doch keinen Besuch nennen.

Hummel. Thimal, Thimal — den Namen habe ich noch nie gehört.

Frau Weirauch. Das glaub ich gerne, sein Besitzer ist auch nur vorübergehend hier. Er ist Schriftsteller.

Hummel. Dann sehen Sie zu, daß Sie Ihre Miete pünktlich bekommen.

Frau Weirauch. Bah! so kein Schriftsteller, der Schulden und Verse macht. Er schreibt über Länder, die noch gar nicht entdeckt sind. Reisen hat der gemacht, bis nach Amerika und noch weiter hinter Amerika — wie heißt's doch gleich — bis nach —

Hummel. San Francisco?

Frau Weirauch. Bewahre! noch viel weiter dahinten — da, bei Kamerun herum.

Hummel. Das ist ja in Afrika.

Frau Weirauch. Ganz recht, da liegt's. — Ja! in Afrika bei den Japanesen.

Hummel. Da hat er wohl Diamanten und Gold gesucht?

Frau Weirauch. Gesucht mag er schon haben, ob er aber gefunden hat, ist eine andere Sache. Man wird aus dem nicht klug, immer über Bücher und Landkarten sitzt und grübelt er, schreibt Briefe so lang wie das alte Testament. Trinken Sie aus, Herr Hummel!

Hummel. Auf Ihr Wohl! (Trinkt.) So, nun muß ich aber fort. Sie glauben nicht, wie nötig die mich auf der Bühne haben.

Frau Weirauch. Das kann ich mir denken, einen Mann wie Sie.

Hummel. Und die Nebengeschäfte alle. Der Ballet-Sultan hat einen Diener für sich allein nötig.

Frau Weirauch. Der Ballet-Sultan?

Hummel. Na, der Herr Berneck, wie ihn die Mitglieder scherzhaft nennen.

Frau Weirauch. Ich verstehe. Apropos! Soll ich dem Fräulein bezüglich des Champagners etwas ausrichten?

Hummel. Ich wüßte nicht. Er wurde anonym beim Portier des Theaters abgegeben, und der meinte, ich sollte ihn hierherbringen.

Frau Weirauch. Der Portier ist ein kluger Mann.

Hummel. Ja, ja! das ist er.

Frau Weirauch. Wenn's dem Fräulein gut geht, kann's mir recht sein. Man kann ja ein braves Mädchen bleiben, selbst wenn man einen reichen Verehrer hat.

Hummel. Und unter den Augen einer Frau wie Sie, kann überhaupt nichts Unrechtes passieren. Also Frau Weirauch, wenn mal der Sekt hier wieder in Strömen fließt, vergessen Sie meine trockene Kehle nicht. Haha! Addio, Frau Weirauch! Addio! (Ab.)

Frau Weirauch (allein). Kein übler Mensch, wenn er nicht verheiratet wäre — Hm! von wem der Champagner kommt, wird er wohl wissen. (Ordnet den Tisch.) Hier, Herr Grübner, Herr Berneck, die Heinig, das Fräulein, und für mich die Anstandsecke. (Stellt einen fünften Stuhl an die Tischecke.) So — Herr Thimal ist nicht geladen. (Es schellt.) Na, das kann das Fräulein doch nicht sein; es hat ja bis zum dritten Akt zu tun und so rasch schminkt sie sich die Fee nicht ab. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Frau Weirauch. Berneck,

Frau Weirauch. Bitte, Herr Berneck, treten Sie ein, das Fräulein muß jeden Augenblick kommen.

Berneck. Ich fürchtete schon mich zu verspäten.

Frau Weirauch. Waren Sie denn nicht im Theater?

Berneck. Leider, nein! Sie wissen ja, ich sehe mir die Künstlerinnen am liebsten in der Nähe an.

Frau Weirauch. Wo Sie die Zuschauer nicht genieren. Haha! Sie sind doch immer bei guter Laune. Es ist frisch draußen?

Berneck. Kalt ist es.

Frau Weirauch. Ich werde einige Kohlen nachschütten.

Berneck (betrachtet die Blumen). Ah! der Lenz bringt unserem Geburtstagskind mitten im Winter seine Huldigung.

Frau Weirauch. Von einigen Kolleginnen.

Berneck. Und Herr Grübner, wie hat der sich angelassen?

Frau Weirauch. Bis jetzt noch gar nicht.

Berneck. Sie wissen es vielleicht nicht.

Frau Weirauch. O gewiß, das Fräulein hat keine Geheimnisse vor mir.

Berneck. Eine junge Dame und keine Geheimnisse; liebe Frau Weirauch, das glauben Sie selber nicht. Mein Freund wird sie im Theater aufgesucht haben.

Frau Weirauch. Sie wissen doch aus eigener

Erfahrung, daß sie niemanden in ihrer Garderobe empfängt.

Berneck. Na, dann vor dem Theater. Grübner macht sich nichts daraus ein Viertelstündchen vor der Hintertüre zu flanieren, das fällt nicht auf; er ist ein freier Mann.

Frau Weirauch. Na, freier wie Sie kann doch kein Mensch sein — nicht einmal der — Sultan.

Berneck. Der Sultan — warum gerade der Sultan?

Frau Weirauch. Weil der tun und lassen kann, was ihm beliebt.

Berneck. Meinen Sie? Wenn Sie nur wüßten, was der Sultan und ich zu tun haben.

Frau Weirauch. Vom Sultan kann ich nicht reden, aber wir zwei kennen uns doch schon länger. Der Champagner da, ist auch von Ihnen — ich kenne Ihre Schriftzüge.

Berneck. Da, da haben Sie ein Autogramm. (Gibt ihr Geld.) Halten Sie reinen Mund.

Frau Weirauch. Aber ich bitte Sie, wofür? (Für sich.) Fünf Mark — Sie schreiben eine hübsche Handschrift. (Es klingelt zweimal rasch hintereinander.)

Berneck. Das Fräulein?

Frau Weirauch. Nein, es ist Herr Grübner, nur er drückt zweimal auf den Knopf. (Ab.)

Berneck. Zweimal — das klingt verteufelt vertraulich. (Geht sinnend auf und ab.) Hm! Zweimal auf den Knopf, das ist möglicherweise der Hauptschlüssel, der hier die Türe sprengt. Kann man sich merken.

Dritter Auftritt.

Vorige. Grübner.

Grübner (dem Frau Weirauch die Türe geöffnet). Schon da? Natürlich, wo die Rosen blühen — —

Berneck. Sind die Dornen nicht fern, denkst du.

Grübner. Dornen? Dafür bist du nicht spitz genug. Du stichst nicht, stichelst höchstens.

Berneck. Das kommt darauf an, wer mir ins Gehege tritt. Warum warst du nicht im Klub?

Grübner. Ich war im Theater, Hedwig hatte zu tun.

Berneck. Hedwig! — Ah so! Fräulein Hofmann. Da muß ja dein Ansehen bei ihr wachsen.

Grübner. Ich hoffe. Es wäre doch mindestens unhöflich von mir gewesen, wenn ich heute, an ihrem Geburtstage, die Vorstellung versäumt hätte.

Berneck. Zudem, wo sie es unter einem reizenden Augenaufschlag gewünscht hatte.

Grübner. Spotte nur; die Hauptsache ist, daß ich die Erfüllung dieses berechtigten Wunsches nicht zu bereuen habe. Hedwig war entzückend, so einfach, so natürlich, es war — —

Berneck. Zum Davonlaufen — Pardon! sonst wärst du nicht hier.

Grübner. Du bist unverbesserlich mit deinen faulen Witzen. Scherz bei Seite, das gesamte Publikum hat sie bei offener Szene gerufen.

Berneck. Das kann auch das Werk eines beharrlichen Claqueurs sein. Beharrlichkeit kann überhaupt alles.

Grübner. Ah! daher dein Erfolg bei Hedwig.

Berneck. Geduld, verehrter Freund — wer zuletzt lacht —

Grübner. Laß das! Meine Empfindungen für das Mädchen sind nicht gewöhnlicher Art.

Berneck. Nur keine Sentimentalität! Willst du sie als Ritter Toggenburg anschmachten, gut — hier gegenüber ist ein Zimmer zu vermieten. Ich für meinen Teil pfeife auf Platon.

Grübner. Ich auch, aber sie interessiert mich nicht nur flüchtig.

Berneck. Aber auch nicht länger, bis du in ihrer Gunst sitzt.

Grübner. Das wirst du abwarten müssen.

Berneck. Wenn du ernsthafte Absichten hegst — heirate sie doch.

Grübner. Heiraten!

Berneck. Ah so, dasselbe Ziel, verschiedene Wege. Deine Offenheit gefällt mir, aber verlange deshalb nicht, daß ich dir aus der Sonne gehe.

Grübner. Ich erwarte nur, daß du Hedwig nicht unglücklich machst.

Berneck. Damit du sie beglücken kannst. Leo, Leo! dein Edelmut scheint hier Lakai bei deinem Egoismus zu sein; oder fürchtest du, mein Einfluß im Vorstand des Theaters könnte Fräulein Hofmann in meine Arme treiben?

Grübner. Talent bricht sich auch ohne Protektion Bahn.

Berneck. Aber langsam, sehr langsam! Glaube mir, gar viele bedeutende Künstlerinnen sind in die

Höhe gefallen. Doch sei unbesorgt, bei diesem Wettbewerb um Hedwigs Gunst liegt der Vorteil auf deiner Seite. Du bist jung und reich, beim Turf und den Weibern gerne gesehen; dein Vater ist Oberstaatsanwalt, Präsident der Gesellschaft für innere Mission und wird früher oder später Justiz- oder Kultusminister werden. —

Grübner. Ich bitte dich, lasse meinen Papa aus dem Spiele.

Berneck. Ritter hoher Orden und selbst dir sitzt schon ein Viertklässer im Knopfloch. Was bin ich dagegen? Lebemann ohne Amt und Würde, dessen Heim der Klub; der einzig und allein in pekuniärer Beziehung in der Wahl seiner Eltern vorsichtig gewesen — und trotzdem zitterst du vor meiner Konkurrenz?

Grübner. Ich zittere vor niemand! du sollst ihr nur keine Schlingen legen.

Berneck. Fällt mir ja gar nicht ein, aber jeder nach seiner Art. — Glaubst du, daß ich mir eine Cigarre anzünden darf, ohne dein Ideal zu verletzen?

Grübner. Ich habe hier noch nicht geraucht.

Berneck. Freilich, du machst ihr ohne Tabak blauen Dunst vor. — Still, sie kommt. (Löscht das Zündholz wieder, das er sich angezündet.)

Vierter Auftritt.

Vorigen. Hedwig (einen Lorbeerkranz mit Schleife in der Hand), Heinig, später Frau Weirauch, kommen.

Hedwig (im Eintreten). Ah! das ist schön, daß Sie zeitig gekommen sind, das ist recht! Guten Abend,

lieber Herr Grübner; guten Abend, Herr Berneck. Bitte, verzeihen Sie, daß ich Sie warten ließ — aber das leidige Umkleiden. Fräulein Heinig stellte mir ihren Wagen zur Verfügung, sonst könnte ich noch nicht hier sein. Bitte, Friederike, lege den Kranz aufs Klavier. (Legt Hut und Mantel ab. — Heinig tritt, nachdem sie den Kranz niedergelegt, in den Alkoven, wo sie Haar und Garderobe ordnet.)

Berneck. Wieder Lorbeeren?

Hedwig. Wie Sie sehen — und abermals eine liebenswürdige Torheit unseres gemeinsamen Freundes. — Dank, tausend Dank, Herr Grübner!

Grübner. Sie setzen mich in Verlegenheit, indem Sie dieser kleinen Aufmerksamkeit Beachtung schenken.

Berneck. Nun, verehrte Freundin, gestatten Sie auch mir, Ihnen zum Wiegenfeste die herzlichsten Wünsche mit der Bitte auszusprechen, dieses Armband zur Erinnerung annehmen zu wollen. (Ueberreicht ihr ein Etui.)

Hedwig. Nein, Herr Berneck, das ist zu viel, das darf ich nicht annehmen.

Heinig (vom Alkoven aus). Bedanke dich nicht früher bis du sicher bist, daß es auch echt ist.

Hedwig (vorwurfsvoll). Friederike!

Heinig. Na, ich kenne doch meine Leute. (Trällert eine heitere Melodie.)

Grübner. Wie armselig erscheint da meine Gabe gegenüber.

Hedwig. Sie sehen, ich trage sie auf dem Herzen. (Deutet auf eine Rose an ihrem Busen.)

Heinig (nähertretend). So, und nun sage ich Ihnen gleichfalls guten Abend! Sie sind Herr Bankdirektor Grübner, der Kranzspender und Verehrer meiner Kollegin.

Hedwig. Ich bitte dich! (vorstellend.) Fräulein Heinig, erste Koryphae unseres Theaters.

Heinig. Jawohl, mit letzter Gage.

Hedwig. Herr Berneck ist dir ja bekannt.

Heinig. Sogar sehr bekannt — er legt aber auch nicht die bessernde Hand bei meiner Gage an.

Berneck (für sich). Verwünschte Kröte! (Laut.) Wir sind trotzdem gute Freunde.

Heinig. Glaub's nicht, Hedwig. Er hat mich gestern zum Souper eingeladen und sitzen gelassen. Ich habe mich natürlich nur um so besser amüsiert.

Frau Weirauch (kommt mit dem Tee 2c.). So, da bringe ich den Tee. (Alle setzen sich.) Na, Friederike, wie geht es Ihnen? Seit Sie so vornehm geworden und eine eigene Villa bewohnen, lassen Sie sich bei Ihrer alten armen Hauswirtin nicht mehr sehen. Pfui! wir haben doch manche vergnügte Stunde hier miteinander verlebt. Sind Sie noch immer so lustig und ausgelassen?

Heinig. Sollte ich nicht, solange ich jung bin.

Frau Weirauch. Sie haben recht. Wer die Jugend nicht nützt, macht bei sich selber Schulden, die er im Alter nicht decken kann. (Tritt vor das Pianino.) Ist das ein schwerer Kranz und wie der Lorbeer duftet! Wenn er dürr geworden, bitte ich mir die Blätter für die Küche aus.

Berneck. Da haben wir's! die Sauce ist des Ruhmes Sarg.

Frau Weirauch. Was mir einfällt! Es ist auch ein Geschenk für Sie angekommen, Fräulein; sechs Flaschen Champagner.

Hedwig. Von wem?

Frau Weirauch. Anonym — es ist eine feine Sorte.

Heinig. Wir werden sie prüfen.

Hedwig. Nicht doch — stellen Sie den Korb bei Seite.

Heinig. Aha! du hast dir schon einen Freund dazu geladen.

Hedwig. Ich trinke keinen Champagner.

Heinig. Abstinenzlerin! ich könnte mich totlachen. Geh in ein Kloster, Ophelia!

Berneck. Ich verstehe gleichfalls nicht, warum.

Hedwig. Ich habe es Ihnen schon oft gesagt, daß ich auf jeden Luxus verzichte, den ich nicht aus meiner Tasche bestreiten kann. Völlig aber widerstrebt es meiner Natur, solche Gaben von Unbekannten anzunehmen.

Berneck. Die Unbekannten werden Ihre besten Freunde sein.

Hedwig. Möglich, aber dann sollen sie nicht auf Schleichwegen nahen.

Heinig. Bah! ich würde mich nicht scheuen, ein Vermögen auf diese Weise anzunehmen.

Berneck. Jawohl — um es durchzubringen.

Heinig. Unter Ihrer Anleitung — gewiß.

Frau Weirauch. Der Schalk neckt sich wieder gern mit Ihnen.

Berneck. Schalk — Hm! Hm! (Räuspert sich.)

Heinig. Hab' ich nicht recht, wenn ich mich meiner Haut wehre? Er spricht immer schlimm von mir, nur nicht, wenn wir unter vier Augen sind.

Berneck. Das glaube ich, dann führt sie das Wort allein.

Heinig. Um Ihnen die Leviten zu lesen. Was soll das erst werden, wenn ich nicht mehr beim Theater bin?

Grübner. Wie, Sie wollen von der Bühne abgehen?

Heinig. Mit Ende des Monats. Die vielen Proben und keine Rollen; höchstens, wenn sich eine Kollegin den Fuß verstaucht, eine kleine Partie, das ist nicht nach meinem Geschmack. Bah! ich werde Malerin.

Grübner. Malerin!

Hedwig. Hast du auch Talent dazu?

Heinig. Talent! wer fragt heutzutage noch nach Talent, Mut ist die Hauptsache. Wissen die vielen Frauenzimmer, die sich in den Privatakademien herumtreiben, ob sie Talent haben? sie bilden es sich ein.

Berneck. Daran hängt's.

Heinig. Wer meine Gunst will, muß meine Kunst anerkennen. Wenn ich vom Theater weg bin, male ich Ihnen, Herr Berneck, zuerst etwas.

Grübner. Vom Ballette zur Palette ist ein großer Sprung.

Heinig. Große Sprünge sind meine Spezialität.

Hedwig. (Es klopft.) Herein!

Fünfter Auftritt.

Vorigen. Thimal (im Hausrock) kommt.

Thimal. Pardon, Fräulein! Sie haben Besuch — ich möchte nicht stören.

Hedwig. Gute Freunde. Bitte, kommen Sie doch näher. (Vorstellend.) Herr Thimal, mein Nachbar. Herr Grübner, Direktor der internationalen Bank; Herr Berneck; Fräulein Heinig, eine Kollegin von mir.

Thimal. Sehr erfreut! Was mich so spät zu Ihnen führt, ist ein Schreiben an Sie, das sich in meinen Briefkasten verirrt hatte. (Gibt Hedwig einen Brief.)

Hedwig. Von meiner Mutter! Ich danke Ihnen für die eilige Bestellung. — Bitte, nehmen Sie Platz, bitte, bitte! — Sie erlauben. (Erbricht den Brief.)

Frau Weirauch (zu Thimal). Darf ich Ihnen ein Täßchen Tee einschenken? — Na, gute Nachrichten?

Hedwig. Ihr Glückwunsch und die Mitteilung, daß sie auf einige Stunden nach der Residenz kommt, einen Arzt zu konsultieren.

Grübner. Sie ist krank?

Hedwig. Nicht eigentlich. Vor einigen Jahren geriet sie unter die Räder einer Equipage, deren Pferde durchgegangen waren; sie ward nur leicht verletzt, trotzdem ist sie seit jener Zeit leidend.

Berneck. Man hat sie doch entschädigt?

Hedwig. Ja, man gab ihr ein kleines Schmerzensgeld.

Grübner. Sie hätte ihr Recht fordern müssen.

Thimal. Es kann und wird kein Gesetz geben

können, das die Folgen eines solchen Falles vollständig ausgleicht.

Berneck. Nun ich denke, unser heutiges Recht geht in dieser Beziehung sehr weit.

Thimal. Unzweifelhaft hat die Gesetzgebung hier Fortschritte gemacht, während sie auf anderen Gebieten nicht viel über die Anschauungen des Mittelalters hinausgekommen ist.

Grübner. Na, na! man kann auch anderer Meinung sein.

Thimal. Gewiß kann man das, aber sicher wird man zugeben müssen, daß vom ethischen Standpunkt aus betrachtet, in unserer Gesetzgebung noch ein gut Teil Herrenmoral steckt.

Berneck. Aufgepaßt, meine Damen! jetzt wird die Frauenfrage aufgerollt.

Thimal. Nicht nötig! Zur Begründung meiner Behauptung stehen mir auch andere Beispiele zur Verfügung; kennt doch unser heutiges Recht, um nur eines anzuführen, noch immer eine Schuld der Schuldlosen.

Berneck. Schuld der Schuldlosen! Das klingt verteufelt parodox.

Heinig. Gar nicht! die Schuldlosen sind wir — wir bekommen die geringsten Gagen und sind nicht Schuld daran. Habe ich recht?

Thimal. Nicht ganz, verehrtes Fräulein. Die Schuldlosen, die ich meine, sind die anerkannten illegitimen Kinder.

Grübner. Ich bitte, die Damen!

Thimal. Wenn unsere Damen niemals schlimmere Themas wie diese zu hören bekämen, würden sie das Erröten bald verlernt haben. Sagen Sie doch selbst, kann es etwas Widersinnigeres geben, wie das außereheliche Kind dafür zu bestrafen, respektive in seinen Rechten zu beschränken, daß es geboren wurde?

Hedwig. Ich verstehe Sie nicht.

Thimal. Das werden Sie bald. Den Vater eines solchen Kindes entbindet das Gesetz, sobald das Kind ein bestimmtes Alter erreicht hat, von allen Vaterpflichten. Es zerreißt die heiligsten Bande der Natur und bestraft den Leichtsinn des Vaters in dem Kinde. Ja, betrachten Sie dieses Recht vom praktischen Standpunkt, so erscheint es wie eine Prämie, die der Unsittlichkeit gewährt wird, denn es ist weit weniger verbindlich, Vater eines natürlichen, wie eines ehelichen Kindes zu sein.

Hedwig. Und die Mutter?

Thimal. Die Mutter — ja, die bleibt in den Pflichten die Mutter bis an ihr Lebensende. Die Herren Gesetzgeber sind galante Leute, die lassen den Frauen, in solchen Dingen, den Vortritt. Glauben Sie mir, diese Gesetze würden anders lauten, wenn die Frauen bei deren Feststellung ein Wort mitzureden gehabt hätten.

Berneck. Da könnten wir uns freuen.

Heinig. Sie besonders!

Grübner. Ueberlassen wir diese Fragen den Juristen.

Thimal. Im Gegenteil, unterbreiten wir sie dem Rechtsbewußtsein der Gesamtheit. Bis heute sieht

das Volk in gar manchen Rechten nichts weiter als geordnetes Unrecht. Doch ich fürchte, daß das nicht die übliche Unterhaltung an einem Teetische ist. Pardon! meine Damen. Der lange Aufenthalt in Afrika hat mich selbst zu einem Halbwilden gemacht.

Berneck. Wahrhaftig! die gute Frau Weirauch ist eingeschlafen.

Frau Weirauch (erwachend.) Ich habe alles gehört. — Es war von dem Rechten die Rede, wann der kommt — —

Berneck. Soll man nicht nein sagen. — Ja, ja! so ist es.

Frau Weirauch. Sehen Sie! — Wie spät ist es eigentlich?

Thimal. Zehn Uhr. Sie mahnen mich, daß ich noch einige Stunden zu arbeiten habe.

Hedwig. An Ihrem Werke über Afrika?

Thimal. Und seiner Nutzbarmachung für den europäischen Handel — gewiß. Die Frage ist im Augenblick eine brennende, und der Verleger drängt. Habe die Ehre!

Hedwig. Wie schade, daß Sie schon gehen. Also nochmals meinen Dank für den Brief. Gute Nacht. (Thimal ab.)

Berneck. Ein langweiliger Herr, mit seiner Leitartikel-Unterhaltung.

Heinig. Warum? Weil er zur Abwechselung auch mal von etwas anderem, als Sport, Theater, Klub und Austern sprach? Mich hat das amüsiert — jetzt weiß ich wenigstens, daß die natürlichen Kinder

außer der Ehe und die unnatürlichen in der Ehe geboren werden.

Berneck. Ist das eine ausgelassene Person!

Heinig. Bitte keine Zärtlichkeiten, sonst soupiere ich nie mehr mit Ihnen. — Meine Herrschaften, füllen Sie Ihre Tassen mit Tee, da in diesen heiligen Hallen kein Champagner getrunken werden darf, und stoßen Sie mit mir an auf das Wohl unseres Geburtstagskindes, unserer lieben Hedwig Hofmann, sie lebe hoch und werde bald erste Tragödin und niemals komische Alte! Hoch! hoch und abermals hoch! (Grübner begleitet das Hoch mit einem Tusch.)

Hedwig (indem sie Heinig küßt). Bist du ein närrisches, herziges Ding!

Heinig. Halt, Herr Direktor! sitzen geblieben. (Eilt zu Grübner an das Pianino.) Sie haben Ihr Virtuosentum verraten — Na, man los!

Grübner. Bah! ich bin ja nur ein Stümper.

Heinig. Gut! dann stümpern sie etwas, damit Leben in die Bude kommt. (Drückt Grübner auf seinen Stuhl. — Trällert eine Melodie aus Carmen.) Ich fühle, es steckt etwas von einer Carmen in mir, und dabei haben sie mich Friederike getauft! Liebe Weirauch, machen Sie doch wenigstens Punsch, Tee tut es wirklich alleine nicht, und an Rum hat es Ihnen ja im Leben niemals gefehlt.

Hedwig. Wenn Sie wollen?

Frau Weirauch. Na, freilich will ich. (Ab.)

Heinig. So, da sind Noten. Hänsel und Gretel — Die verkaufte Braut — Schumann — Ober-

steiger — Nur keine Nocturnen — die verstimmen mich regelmäßig. Da! da ist etwas. Bitte bitte! (Stellt Grübner Noten vor, dieser spielt eine leichte Weise, welche Heinig trällernd begleitet.)

Berneck (rückt Hedwig näher). Nun können wir miteinander plaudern; wenn Friederike Musik hört, ist sie für ihre Freunde verloren.

Hedwig. Es scheint beinahe so.

Berneck. Ein gutes Ding, aber wankelmütig, launenhaft — sie weiß nicht, was es heißt, eine Freundschaft durchs Leben bewahren.

Hedwig. Sie tun ihr Unrecht. Damen vom Theater müssen scheinbar ihre Gunst gar vielen schenken. — Die Melodie gefällt ihr offenbar. (Beobachtet Heinig.)

Heinig (welche ihre Hand auf Grübners Schulter gelegt) Soll ich Ihnen das Blatt umwenden?

Grübner. Wenn Sie so gut sein wollen.

Heinig. Sie haben einen seelenvollen Anschlag und müssen sich einmal bei mir, auf meinem Bechstein hören lassen.

Grübner. Gewiß, sobald Sie es befehlen, Fräulein Heinig.

Heinig. Bitte, sagen Sie kurzweg Fräulein Friederike, oder wenn es Ihnen beliebt, nur Friederike — ich sage ja auch lieber Direktor, das klingt nicht halb so förmlich wie Herr Direktor Grübner. (Sprechen leise.)

Berneck. Die Liebe ist das einzige Glück, das befriedigt.

Hedwig. Ja, und ihr Verlust das höchste Leid.

Berneck. Immer tragisch! Im Augenblicke ge=

nießen was der Augenblick gewährt und nicht beständig das Ende bedenken, heißt leben. Wenn ich ein Herz gewinnen kann, soll ich darauf verzichten, bloß, weil es dermaleinst eine Trennung gibt? Bah! auch die Liebe muß Opfer bringen.

Hedwig. Aber keine verlangen.

Berneck. Desto mehr gewähren. Eine junge Künstlerin kann die Protektion einflußreicher Personen nicht entbehren.

Hedwig. Leider! Wenn die Protektion nur nicht fast immer eine Maske wäre, hinter der sich die Frivolität verbirgt.

Berneck. Wer wird stets das Schlimmste denken. Glauben Sie mir, Fräulein Hedwig, die Dame, für die ich mich interessiere, wäre mir bei freundlichem Entgegenkommen heilig. Kein Stoff, kein Geschmeide wäre mir zu kostbar, sie damit zu schmücken. (Erfaßt ihre Hand.)

Hedwig. Macht Ihnen die Musik keine Kopfschmerzen?

Berneck. Ich höre nur Sie — aber Sie sind nicht bei der Sache.

Hedwig (zerstreut). Doch, doch.

Berneck. Nein, Ihr Auge folgt den Schmetterlingen.

Sechster Auftritt.

Vorigen. Frau Weirauch.

Frau Weirauch. So, da ist der Punsch.

Hedwig. Gut, schenken Sie ein. (Ergreift ein Glas und trinkt.) Nun, Friederike, soll dir Frau Weirauch am Klavier servieren?

Heinig. Ich komme schon. — Spielen Sie doch weiter.

Grübner. Ich denke, es ist genug. (Sieht sich nach Hedwig um.)

Heinig. Hedwig unterhält sich. — Nur noch ein paar Takte, bitte, mir zu Liebe. (Reicht Noten.)

Grübner. Dann wollen wir es aber gut sein lassen. (Spielt.)

Heinig. Bravo! (Sich über Grübner beugend.) Wann seh ich Sie bei mir, lieber Direktor?

Grübner. Sobald Sie mein Erscheinen wünschen.

Heinig (halblaut). Gut, also morgen.

Hedwig (hat sich erhoben.) Friederike!

Heinig (für sich). Sie hat gelauscht. (Laut.) Lasse den Punsch nur kalt werden.

Hedwig (heftig, leise). Dein Auftreten zeigt wenig Selbstachtung! Ich bitte dich, vergiß nicht, wo du bist.

Heinig (leise). Du erinnerst mich ja daran. Haha! Eifersucht — und dabei tust du so scheinheilig.

Hedwig (leise). Zügle deine Zunge. Du weißt, ich kann solche grundlose Anzüglichkeiten nicht vertragen. Meine Wohnung ist kein Asyl für deine Koketterien.

Heinig (leise, spöttisch). Ein Tempel der Vesta und die Priesterin — beim Theater in Ehebruchrollen — — abgeschmackt!

Grübner. Was haben die Damen?

Frau Weirauch. Es wird sich um eine Probe handeln. — Trinken Sie doch, meine Herren.

Heinig. Hedwig klagt Kopfschmerzen oder Zahnweh — was fehlt dir eigentlich? — Werfen Sie

Ihren Mantel über, Berneck; es ist Zeit, daß wir aufbrechen.

Berneck. Noch nicht elf Uhr.

Heinig (halblaut). Wollen Sie unsere Freundin durch langen Besuch kompromittieren? Sie sind hier in einem ehrbaren Hause, merken Sie sich das. (Laut.) Hedwig ist müde — Herr Direktor, stören Sie sich nicht an unserem Aufbruch — Herr Berneck bringt mich nach meiner Wohnung.

Berneck (für sich). Jawohl, bis zur nächsten Droschke. — Kobold! (Leise zu Grübner.) Du spielst mit Friederike unter einer Decke, und dabei sprachst du von Schlingen legen — ich werde bald von dir lernen können.

Grübner. Unsinn!

Heinig (der Grübner beim Anziehen ihres Mantels behülflich ist). Bitte, Herr Direktor, Sie bleiben, ohne Rücksicht auf uns.

Hedwig. Der Herr Direktor weiß, was er dem Rufe eines alleinstehenden Mädchens schuldig ist.

Grübner. Ich danke Ihnen für Ihre gute Meinung. (Für sich.) Und dabei setzt sie mir den Stuhl vor die Türe.

Berneck. Nun kehren wir noch im Grand-Restaurant ein?

Heinig. Das will ich meinen, Punsch allein tuts nicht.

Grübner. Nein, ich gehe nach Hause.

Berneck. Du, deine Solidität gefällt mir nicht. (Leise.) Zweimal auf den Knopf!

Grübner (leise). Hat sie dir das gesagt?

Berneck. Man beobachtet so etwas.

Heinig (in Bezug auf Berneck und Grübner). Es geht über uns her, Frau Weirauch — sie werden Sie eine brave Frau schelten.

Frau Weirauch. Und Sie eine vorwitzige Person. — Nein, das ist abscheulich, den guten Punsch unberührt stehen zu lassen!

Heinig. Nun, meine Herren, sind Sie's endlich?

Grübner. Ich gehe, um von Ihnen zu träumen. (Reicht Hedwig die Hand.)

Hedwig (lachend). Schlafen Sie aber dabei.

Heinig. Gute Nacht, meine Liebe! (Will Hedwig küssen.) Setze dir keine Grillen in den Kopf.

Hedwig (abwehrend). Laß nur! (Reicht ihr die Hand.) Gute Nacht!

Heinig. Wie du willst — es muß ja nicht sein!

Berneck. Gute Nacht!

Heinig. Vorwärts! (Ab mit Grübner und Berneck, denen Frau Weirauch leuchtet. Heinig trällert auf der Straße eine heitere Melodie, welche allmählich in der Ferne verklingt. Hedwig ist an das Fenster getreten.)

Frau Weirauch (kommt zurück). Das war ein rascher Aufbruch, wahrhaftig! Die Heinig hat aber auch kein Sitzfleisch. (Räumt den Tisch auf.) So war sie immer; ein unruhiges Herz, einen unruhigen Körper. Nur nach einer Seite hin ist sie beständig, nach der Männerseite. — Sie kennt die Schwächen des starken Geschlechts — freilich, das ist nötig heutzutage, will man sich nicht von ihm unterjochen lassen. Sahen Sie, Fräulein Hofmann, wie sie Herrn Berneck behandelte, den einflußreichen Berneck? Du meine Güte!

wenn ich so mit ihm reden wollte. — Dabei ist sie noch nicht einmal seine Geliebte; Herr Berneck trägt eine ganz andere Dame im Herzen, das weiß ich, und wenn die Ja sagen wollte — na, die könnte leben, wie der Vogel im Hanfsamen, die könnte ihren Champagner aus eigenen Mitteln bezahlen — na ob. — Herr Berneck ist reich, sehr reich — der Herr Direktor Grübner ist's ja auch, aber der läßt's nicht so fließen, auch hat der Herr Berneck nach niemand zu fragen, er hat keine Familie — und das ist viel wert, sehr viel wert. — Sie brauchen die Augen nicht niederzuschlagen, Fräulein Hofmann — es ist ja nichts Unrechtes, wenn ein junges Mädchen ein Liebesverhältnis hat.

Hedwig. Ich habe kein Wort verstanden.

Frau Weirauch. Ei, ei! so in Gedanken versunken?

Hedwig. Ich habe über manches nachgedacht.

Frau Weirauch. Das tue ich niemals — vor dem Schlafengehen.

Hedwig. Es ist so schwül hier. (Oeffnet das Fenster.)

Frau Weirauch. Von Herrn Berneck sprach ich, von seiner Freundschaft für Sie. Der würde für Ihre Mutter sorgen, wie ein braver Sohn, und Sie würden die besten Rollen bekommen, wenn Sie nur wollten. Natürlich, alles in Ehren, alles in Ehren — sonst müßte ich ja das Zimmer aufsagen. (Ab mit dem Punsch- und Teegeschirr.)

Hedwig. Ob er nach Hause ist, oder mit Friederike und Berneck? Was kümmert's mich, ich habe kein

Recht darnach zu fragen. (Löst ihr Haar auf — Mondschein fällt durch das Fenster. — Singt halblaut.)

Der Mond, der dreiste Geselle,
Taucht kosend hinab in den Rhein,
Und küßt der bebenden Welle
Die Liebe ins Herz hinein.

Da, unter wonnigem Sehnen,
Zerschellt sie am blühenden Strand,
Und diamantene Tränen
Die rollen hinab in den Sand.

(Nimmt den Kranz vom Klavier — liest die Inschrift der Schleife.) „Der holden Fee." — Wie sagt doch Hamlet: Worte, Worte, Worte — Ach! wenn es mehr als Worte wären — wenn ein besseres Gefühl — — Wo fliegen meine Gedanken hin — Phantasie ist Wahnsinn, ein schöner Wahnsinn. (Es klingelt zweimal rasch aufeinander.) Grübner! er nochmals — was kann er wollen. (Streicht sich das Haar zurück.) Ruhig, ruhig, ängstliches Herz!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Grübner kommt.

Grübner. Verzeihung, Fräulein Hofmann, daß ich es wagte, noch einmal heraufzukommen — es ist nicht zart von mir — allein ich habe meine Brieftasche mit wichtigen Papieren — — Ah, da liegt sie schon. (Nimmt die Brieftasche vom Sofa.) Sie sind mir doch nicht böse?

Hedwig. Weil Sie etwas vergessen hatten? Nein!

Grübner. Auch nicht, wenn es absichtlich geschehen wäre?

Hedwig. Absichtlich — —?

Grübner. Um einen Vorwand zu haben, mich Ihnen nochmals nähern zu dürfen.

Hedwig. Zu dieser Stunde?

Grübner. Ich gehe, wenn Sie mich angehört haben; wenn ich Ihnen das gesagt habe, was mir seit dem ersten Augenblicke, da ich Sie sah, auf den Lippen schwebte. Hedwig —

Hedwig. Herr Direktor — ich bitte Sie.

Grübner. Lassen Sie mich reden. Zwei Monate sind es, daß wir uns kennen, zwei Monate, daß der Gedanke an Sie meine Seele durchzittert. Ich kann nicht mehr denken, nicht mehr arbeiten, was ich beginne, Ihr Bild steht vor mir — es ist, als zögen mich tausend unsichtbare Arme in Ihre Nähe. Fern von Ihnen, bedrängt quälende Angst mein Herz — ich wähne Sie verlieren zu müssen — Sie, die ich nie besessen habe. Hedwig! Hedwig, machen Sie dieser Qual ein Ende, sie bringt mich noch um meinen Verstand.

Hedwig. Werden Sie ruhiger — um Gotteswillen, ruhiger.

Grübner. Kann ich meinem Blute gebieten? es kocht, es rast durch meine Adern. All mein Sinnen, all mein Streben ist auf einen Punkt gerichtet, auf Ihre Freundschaft, Ihre Liebe! Hedwig! Hedwig, sprechen Sie das erlösende Wort, sagen Sie endlich, ob ich hoffen darf.

Hedwig. Gönnen Sie mir Zeit, Fassung — ich will mit mir zu Rate gehen — aber verwirren Sie mich nicht!

Grübner. Nur keine Erwägungen, keine kühle Ueberlegung. Wo das Herz redet, schweigt der Verstand. Hedwig, sagen Sie mir was Sie fühlen, nicht was Sie denken.

Hedwig. Wie viel tiefer ist das Gefühl, das nicht einer plötzlichen Wallung sein Dasein verdankt. Morgen, lieber Direktor, morgen will ich Ihnen sagen, wie es mir um das Herz ist.

Grübner. Versüßen Sie die qualvolle Nacht, die mir bevorsteht, indem Sie mir wenigstens den Trost mit auf den Weg geben, daß ich Ihnen nicht gleichgültig bin.

Hedwig. Lassen Sie mir Zeit zur Sammlung. — Morgen will ich Ihnen auf alles Antwort geben und — Sie sollen mit mir zufrieden sein.

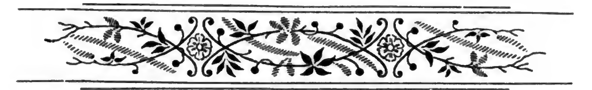
Grübner. Hedwig! (Will sie stürmisch umarmen, sie wehrt sanft ab.)

Hedwig. Sie werden nicht zu Friederike gehen, nicht wahr?

Grübner (erfaßt Hedwigs Hand und küßt sie stürmisch). Mit Ihnen im Herzen, niemals! O Hedwig! (Rasch ab.)

Hedwig (nachrufend). Morgen! — (Ein Mondstrahl beleuchtet ihre Gestalt.)

Der Vorhang fällt langsam.



Zweiter Aufzug.

Zimmer wie im ersten Akt. Es ist Morgen.

Erster Auftritt.

Hedwig. Thimal. (Beide zum Ausgehen angekleidet.)

Thimal. Bah! glauben Sie das nicht, man lebt in Afrika so zufrieden wie hier, vorausgesetzt, daß man das Klima vertragen kann. Keine Privilegien und vergilbten Rechte beschränken auf Schritt und Tritt unsere persönliche Freiheit. Die Erde ist noch nicht bis auf das letzte Sandkorn in festen Händen.

Hedwig. Wie lange lebten Sie dort?

Thimal. Fünfzehn Jahre. Zeit genug, um die europäische Politur an mir blind zu machen. Es hat sich während meiner Abwesenheit vieles im Vaterlande geändert; manches gebessert, aber die engherzige Rechtsanschauung in vielen Dingen ist leider geblieben.

Hedwig. Sie sind verbittert.

Thimal. Ich war es vor Jahren — vor langen Jahren — das ist vorbei. Nur manchmal, wenn ich Sie so ansehe in Ihrer Jugendschöne, werden die alten Grollgeister auf Augenblicke wieder in mir lebendig. — Ja, mein liebes Fräulein, ich hatte auch mal eine holde Braut.

Hedwig. Sie starb?

Thimal. Wo denken Sie hin — sie heiratete einen anderen und ist jetzt Mutter zahlreicher Kinder.

Hedwig. Sie verriet Sie? Pfui!

Thimal. Ihr Pfui ist nicht am Platze. Es war ein sehr braves und anständiges Mädchen, das etwas auf Ehre hielt — ich hatte die meine vorübergehend verloren, — also — Sie verstehen mich nicht. Ach, es ist eine langweilige Geschichte.

Hedwig. Darf man sie hören?

Thimal. Vor achtzehn Jahren war sie in den Zeitungen zu lesen, jetzt denkt natürlich niemand mehr daran. Ich war noch jung, vierundzwanzig Jahre alt, als ich als Architekt in ein bedeutendes Baugeschäft eintrat. Ich schwärmte für meinen Beruf, und wenn andere abends Zirkel und Stift bei Seite legten, eilte ich heim und arbeitete bis spät in die Nacht für kleine Bauunternehmer und für mich. Freihandzeichnen war meine Freude, Arabesken, Stillleben, Landschaften und Porträts brachte ich zu Papier; ja, als mir einmal eine Hundertmarknote unter die Finger kam, kopierte ich die Allegorie derselben und hatte ein kindisches Vergnügen an dem Gelingen meiner Arbeit. Doch, was kann Sie das interessieren.

Hedwig. Sie irren, ich nehme regen Anteil an Ihrem Schicksale, bitte, fahren Sie fort.

Thimal. Nun, also, mein Fleiß und meine Sparsamkeit blieben nicht unbemerkt; ein älterer Kollege von mir, Vater von zwei ehereifen Töchtern, führte mich in sein Haus ein, und was er hoffte, geschah.

Ich verliebte mich in die Jüngere, und nach sechs Wochen waren wir verlobt. Einige Tage nach der Verlobung war der Geburtstag meiner Braut; ich wollte sie mit einem kleinen Schmucke überraschen, nahm aus meinem Spinde eine Anzahl Fünfmarknoten und suchte einen Juwelier auf. Der Handel war bald abgeschlossen, allein bei der Zahlung behauptete der Verkäufer, eine Note sei gefälscht. Man führte mich auf die Polizei, ich wurde untersucht und ein zweites Falsifikat in meiner Brieftasche gefunden. So verdächtig brachte man mich in Untersuchungshaft.

Hedwig. Unschuldig — das ist entsetzlich!

Thimal. Während ich gefangen saß, durchstöberte das Gericht meine Wohnung, beschlagnahmte meine Ersparnisse, suchte unter meinen Zeichnungen und fand die Allegorie der Hundertmarknote. —

Hedwig. Und es gelang Ihnen nicht, den furchtbaren Verdacht zu beseitigen?

Thimal. Nein, mein Fräulein, damals nicht. So vergingen Tage, Wochen, Monate, wo ich, von jedem Verkehr mit der Außenwelt getrennt, fast das Vertrauen zu mir, zu der Gerechtigkeit meiner Sache verlor. Endlich, einige Tage vor der öffentlichen Verhandlung ward ich dem Untersuchungsrichter vorgeführt, der mir meine Freiheit ankündete. Es war gelungen, den Fälscher, einen ruinierten Bauunternehmer, für den ich ab und zu etwas gezeichnet und der mich mit den beiden Banknoten honoriert hatte, zu ermitteln — er war geständig.

Hedwig. Sie waren frei, von jedem Verdacht gereinigt; ich kann mir Ihr Glück denken.

Thimal. Hören Sie nur. Ich verließ das Gefängnis, in dem ich sieben Monate und elf Tage geschmachtet hatte und suchte meine Braut auf — sie war auf ihrer Hochzeitsreise.

Hedwig. O!

Thimal. Sie hatte korrekt gehandelt, wie praktische Menschen zu handeln pflegen; denn der Verdacht der auf mir lastete, hatte mir ein Kainszeichen auf die Stirne gedrückt. Ich ging nach meinem Stübchen, ein anderer hatte davon Besitz ergriffen; ich eilte nach dem Bureau auf dem ich beschäftigt gewesen, meine Stelle war besetzt. Die Freunde, die mir begegneten, wichen scheu vor mir aus; ich hatte im Gefängnis gesessen und das genügte jeden Verkehr mit mir abzubrechen. Jetzt erst empfand ich den ganzen Umfang meines Elends. Ich stürmte zu dem Untersuchungsrichter, ich forderte eine Ehrenerklärung. Ich war ja nicht freigesprochen, meine Unschuld nicht, wie meine Schande verkündet worden — man hatte mich nur entlassen, die Anklage gegen mich als gegenstandslos zurückgezogen. „Unser Recht kennt keine Ehrenerklärung," antwortete mir der Richter. — Aber euer Recht hat mich doch unglücklich gemacht, mich meiner Freiheit beraubt, meine Existenz untergraben, euer Recht muß mich doch auch entschädigen für das, was es Uebles an mir getan, was ich unschuldig erduldet, was ich verloren habe. — „Unser Recht kennt keine Entschädigung für den unschuldig Verdächtigen. Das

Gesetz gibt Sie der Gesellschaft zurück, sehen Sie zu, wie Sie bei ihr wieder zu Ehren kommen."

Hedwig. Das ist ja unbegreiflich! Und was fingen Sie damals an?

Thimal. Ich verließ mein Vaterland, ging nach Afrika, trat in die Dienste einer Compagnie und fand mein genügendes Auskommen. Jetzt erst, wo sich alle Blicke auf diesen Erdteil richten, reiste ich zurück, um die Erfahrungen und Kenntnisse, die ich dorten gesammelt, in einem Werke niederzulegen.

Hedwig. Und dann bei uns auszuruhen.

Thimal. Glauben Sie das nicht. In meinen Jahren darf man sich nicht zur Ruhe setzen, wenn man kein Invalide der Arbeit ist. Wenn sich mir dorten ein neuer, größerer Wirkungskreis erschließt, kehre ich gerne zurück. — Ah! Ihre Frau Mutter.

Zweiter Auftritt.

Vorigen. Frau Hofmann.

Frau Hofmann (von links). Schon fertig, Hedwig, das war rasch.

Hedwig. Ich habe auch keine besondere Toilette gemacht. Herr Thimal ist so gütig uns zu dem Arzte, der ein Jugendfreund von ihm ist, zu begleiten.

Frau Hofmann. Ich danke Ihnen!

Hedwig. Es ist mir ein Trost, Sie bei uns zu wissen. Mama hat eine merkwürdige Scheu vor berühmten Leuten.

Frau Hofmann. Das ist erklärlich. Die Berühmtheit muß in der Regel hoch honoriert werden und

mein Leiden ist nicht derart, viel Geld daran zu hängen. Ich bin nervös, jedes Geräusch erschreckt mich, Kopfschmerzen folgen und schließlich empfinde ich eine Schwäche, als wenn es mit mir zu Ende ging.

Hedwig. Arme Mama.

Frau Hofmann. Hedwig wollte immer, daß ich einen Spezialarzt aufsuchen sollte. Ja, wenn es damit getan wäre, wie soll ich für dessen kostspielige Verordnungen aufkommen? Mein Kind tut mehr für mich, als in seinen Kräften steht — ich weiß überhaupt nicht, wie du das fertig bringst.

Hedwig. Ich bitte dich, sprich nicht davon.

Frau Hofmann. Wer könnte das — seit Jahren teilt sie ihr ganzes Einkommen mit mir.

Thimal. Wäre es nicht vorteilhafter, wenn Sie bei Ihrer Tochter wohnten?

Frau Hofmann. Hedwig quält mich darum — aber ich kann den Lärm dieser großen Stadt nicht ertragen, mein Zustand verlangt Ruhe, Stille. Einmal hab' ich's versucht meinem Leiden zu trotzen, als Hedwig zum erstenmale hier auftrat; aber man trug mich ohnmächtig aus dem Theater. — Doch ich denke wir gehen.

Dritter Auftritt.

Vorigen. Heinig (von rechts).

Heinig. Darf ich eintreten ohne hinausgejagt zu werden?

Hedwig. Tolle Frage, komm herein.

Heinig. Vorsicht ist die Mutter der Weisheit, und

mit dir ist nicht zu spassen, das habe ich gestern Abend bemerkt. — Guten Morgen, Herr Afrikaner! Wenn Sie mal einen Wüstenkönig fangen, schicken Sie ihn mir, ich habe schon manchen Löwen gezähmt. — Dein Mütterchen? Das ist prächtig! (Küßt Frau Hofmanns Hände.) In mir sehen Sie eine ganz untergeordnete Kollegin Ihrer Tochter, mit dem schönen Namen Friederike Heinig — eine furchtbar leichtsinnige Person.

Hedwig. Ich bitte dich!

Heinig. An meinem Leichtsinn laß ich mir nicht klimpern und wenn ich dich noch zehnmal lieber hätte. — Ich bin eigentlich nur gekommen, um dir zu sagen, daß ich den Direktor grauenhaft langweilig finde — gestern auf der Straße angekommen, sagte er uns gute Nacht und verschwand in der Dunkelheit. Wenn ich dich nicht so genau kennte, hätte ich gedacht — — doch das geht mich ja nichts an.

Hedwig. Willst du mich wieder böse machen? Laß deine Kunst, du bringst es nicht mehr fertig.

Heinig. Nimm dich in acht! Heute habe ich Glück, mir sind vorhin zwei Kaminkehrer begegnet, und ich habe beide angerührt, da! sieh nur diesen Handschuh.

Hedwig. Du bist ein großes Kind, wahrhaftig!

Heinig. Na, etwas muß der Mensch doch glauben — ich glaube an den Kaminkehrer — er hat sich beim Theater stets bewährt. — Du willst ausgehen?

Hedwig. Ja, aber du sollst bleiben, wir kommen rasch wieder. Wir suchen nur einen Arzt für Mama auf — hier ganz in der Nähe.

Heinig. Richtig, das hatte ich vergessen, du

sprachst ja gestern davon. — Wie geht es Ihnen, Frau Hofmann?

Frau Hofmann. Ich danke, es ist nicht so schlimm, wie es meine Tochter macht.

Heinig. Wenden Sie sich an Doktor Falter. (Zu Hedwig): Weißt du, den hübschen blonden Herrn, der immer im Parkett sitzt, wenn ich tanze. — Er kuriert alles.

Hedwig. Unsere Wahl ist schon getroffen.

Heinig. Schade, ich wäre gern mitgegangen.

Hedwig. Nein, nein! Bleibe, bis wir wiederkommen, oder hast du etwas vor?

Heinig. Was sollte ich vorhaben? um zwölf Uhr Probe.

Hedwig. Gut, dann mache dir's bequem — tu', als wenn du hier wieder zu Hause wärest.

Heinig (wirft den Mantel ab.) Das werde ich. Triffst du mich bei deiner Rückkehr nicht, so bin ich im Theater — also auf Wiedersehen! (Frau Hofmann, Hedwig und Thimal ab.) Hm! dieser Afrikaner tut ja recht familiär — mein Geschmack wär' er nicht. (Tritt vor den Spiegel.) Ich sehe doch recht unternehmend aus in dem neuen Hute. (Sieht nach der Uhr.) Noch eine volle Stunde bis zur Probe — und diese Langweile hier — nicht mal einen Papagei hat sie, mit dem man sich unterhalten könnte. (Oeffnet die Türe links.) Alles in Ordnung. (Tritt an das Pianino, besieht sich die Noten.) Was sie für Zeug spielt: Etüden — Pfui! (Setzt sich an das Pianino, spielt einen Satz aus einem populären Walzer.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Frau Weirauch.

Frau Weirauch (unter der Türe). Na nu! Sie hier, Friederike — wie sind Sie denn hereingekommen?

Heinig. Durch die Vorplatztüre, die offen war.

Frau Weirauch (ins Zimmer tretend). Es ist niemand zu Hause.

Heinig. Denken Sie so gering von sich? Sie sind doch da.

Frau Weirauch. Ich habe meine Arbeit.

Heinig. Lassen Sie sich nicht stören — ich warte auf Hedwig.

Frau Weirauch. Na, dann warten Sie. (Will gehen.)

Heinig. Weirauch!

Frau Weirauch. Friederike!

Heinig. Kommt Direktor Grübner oft hierher?

Frau Weirauch. Sie haben wohl ein Auge auf ihn?

Heinig. Ich dächte, Hedwig.

Frau Weirauch. Bah! die hat ja kein Gemüt.

Heinig. Woher wissen Sie das?

Frau Weirauch. Fragen Sie nur Herrn Berneck.

Heinig. Er interessiert sich für sie?

Frau Weirauch. Ihnen darf ich's sagen, Sie sind nicht eifersüchtig — ich glaube sehr.

Heinig. Hm! und sie?

Frau Weirauch. Ich sagte Ihnen doch, sie hat kein Gemüt und kennt ihren Vorteil nicht — Sie sollten ihr ein bißchen zureden.

Heinig. Ich? Haha!

Frau Weirauch. Da sehen Sie mal, was ich gestern entdeckt habe. (Zieht eine Schublade auf und nimmt einen Zettel heraus.) Ihre Uhr hat sie versetzt und den Erlös ihrer Mutter geschickt. Ist das nicht eine Schande, wenn man Geld wie Heu haben kann?

Heinig (gerührt). Ihre Uhr!

Frau Weirauch. Ich sehe schon, wie das weiter geht. Erst die Uhr, dann das bißchen Schmuck und schließlich die Kleider. Na, und wenn sie nichts mehr anzuziehen hat, dann ist der Kladderadatsch da und ich kann mit meiner Miete in den Mond sehen.

Heinig. Geben Sie mir den Pfandschein.

Frau Weirauch. Wozu?

Heinig. Die Uhr auslösen.

Frau Weirauch. Was! Sie wollten? Nein, nein das geht nicht — Sie haben kein Recht dazu.

Heinig. Auf meine Verantwortung. Hedwig soll nicht erfahren, daß Sie geschnüffelt haben.

Frau Weirauch. Das sind abenteuerliche Geschichten, bei denen man höchstens Undank erntet — aber natürlich, der Leichtsinn unterstützt den Leichtsinn. — Sie sollten Ihr Geld mehr zu Rate halten.

Heinig. Ja, wissen Sie denn, wer schließlich alles bezahlt?

Frau Weirauch (sieht Heinig forschend an). Ach so — jetzt verstehe ich! Herr Berneck. Sind Sie eine durchtriebene Person, von Ihnen kann man noch etwas lernen.

Heinig. Hedwig soll mit mir zufrieden sein — wenn Sie schweigen.

Frau Weirauch. Ich bedarf Ihrer Mahnung nicht. (Oeffnet die Türe links). Da, sehen Sie sich ihr Schlafzimmer an — was da alles fehlt — sogar der Himmel über ihrem Bett. (Ab mit Heinig in das Zimmer links. — Kleine Pause. Pochen an der Türe rechts.)

Fünfter Auftritt.

Staatsanwalt Grübner (von rechts). Später Frau Weirauch. Heinig.

St. Grübner. Korridor und Zimmer unverschlossen. Diese Arglosigkeit ist bezeichnend für den Leichtsinn der Bewohner. — Also hier verkehrt mein Sohn. — Ah! da sind die Kränze, von denen der anonyme Warner schrieb. (Liest die Inschrift der Schleife.) „Der holden Fee" — Phrasen, aber trotzdem gefährliche Phrasen! — Ich werde ja sehen, ob sich das Netz dieser Fee, das sie um Leo gesponnen, zerreißen läßt, ohne sein Selbstgefühl zu verletzen. (Pocht an die Türe links.)

Frau Weirauch. Was haben Sie uns erschreckt.

St. Grübner. Pardon! daß ich unangemeldet eingetreten, allein ich fand alles unverschlossen und da ich hier Stimmen hörte, pochte ich an.

Frau Weirauch. Natürlich! — (zu Heinig) Da, sperren Sie die Türe zu und hängen Sie auch die Sicherheitskette ein. (Gibt ihr einen Schlüssel. Heinig ab.) Mit was kann ich dienen?

St. Grübner. Ich möchte die junge Dame vom Theater sprechen.

Frau Weirauch. Hier, bei mir? Darf ich vielleicht um Ihren Namen bitten?

St. Grübner. Er tut nichts zur Sache.

Frau Weirauch. Nichts! (Heinig kommt zurück.) Da ist sie. — Der Herr will mit Ihnen reden.

Heinig. Bitte, machen Sie nur den Anfang.

St. Grübner. Sie sind bei der Bühne, Fräulein?

Heinig. Ja, mein Kontrakt dauert noch bis Ostern.

St. Grübner (zu Weirauch). Ich möchte Sie höflichst ersuchen, uns einige Augenblicke allein zu lassen.

Frau Weirauch. Erlauben Sie, ich bin hier in meiner Wohnung. (Leise zu Heinig.) Sie treiben es zu toll, Friederike!

Heinig. Ich habe keine Geheimnisse vor dieser Frau.

St. Grübner. Sie nicht — aber ich.

Heinig. Na, dann sagen Sie mir's ins Ohr.

St. Grübner. Solche Vertraulichkeiten will ich mir doch lieber nicht gestatten. Madame, scheinen ja sehr unnahbar zu sein.

Frau Weirauch. Das bin ich nicht, aber ich bin eine anständige Frau und kann in meinem Hause keine Heimlichkeiten dulden. Fräulein Heinig verfügt über eine große Wohnung, dort mag sie empfangen, wen sie will, das geht mich nichts an — aber hier — unbekannte Personen — —

St. Grübner. Fräulein Heinig! Wie, Sie heißen nicht Hofmann, Hedwig Hofmann?

Frau Weirauch. Keine Spur, und hat auch noch nie so geheißen. Fräulein Hofmann wohnt hier, das ist richtig — Fräulein Heinig ist eine Kollegin

von ihr, aber nicht beim Schauspiel, sondern beim Ballet, sie ist nur zu Besuch da.

St. Grübner. Entschuldigen Sie, Madame, das ist allerdings ein Irrtum, und ich billige vollständig Ihre moralische Entrüstung. Kann ich die andere Dame sprechen?

Frau Weirauch. Fräulein Hofmann ist ausgegangen.

St. Grübner. Schade! Vielleicht können Sie mir einige Auskunft über sie erteilen. Ich werde mich nicht unerkenntlich zeigen.

Frau Weirauch. Gewiß! Ich bin ja die Hausfrau, aber Geld nehme ich keines. (Rückt einen Stuhl näher.) Wollen Sie nicht Platz nehmen? Friederike, Sie können einstweilen in das Nebenzimmer treten.

St. Grübner. Nicht nötig — Sie können bleiben.

Frau Weirauch. Wie Sie befehlen — aber bitte, setzen Sie sich doch.

St. Grübner. Danke! Was ich Sie fragen will, geschieht im Interesse Ihrer Mieterin und je präziser Ihre Antworten sind, desto mehr werden Sie ihr nützen, sie vor Enttäuschungen, wenn nicht vor Schlimmerem bewahren.

Frau Weirauch. Sie erschrecken mich — am Ersten ist ihre Miete fällig.

St. Grübner. Das hat nichts mit der Sache zu tun. Ich möchte bei Ihnen nur erfahren, wer bei ihr verkehrt, wen sie empfängt.

Frau Weirauch. Ich bin eine ehrbare — —

St. Grübner. Ich weiß, ich weiß! Sie sind noch nicht bestraft.

Frau Weirauch. Noch nie! Sehen Sie, Friederike, was es heißt, einen guten Namen haben.

St. Grübner. Verstehen Sie mich recht, ob die Hofmann einen Verehrer hat.

Heinig. Die Hofmann hat viele Verehrer, denn die Hofmann ist sehr beliebt.

Frau Weirauch. Sie schwatzen unüberlegtes Zeug. Der Herr denkt dabei an einen Freund außer dem Theater. Nicht wahr? Nein, dazu ist sie viel zu schüchtern. Bei ihr verkehren höchstens zwei bis drei Leute, Bewunderer ihrer Kunst.

Heinig. Und ihre Kolleginnen, die sie alle lieb haben.

Frau Weirauch. Ach was! Frauenzimmer werden bei so etwas nicht gezählt.

St. Grübner. Darf man vielleicht die Namen ihrer — Bewunderer erfahren?

Frau Weirauch. Ich weiß nicht, ob das den Herren erwünscht ist.

Heinig. Warum nicht? Wer hier verkehrt braucht nicht zu erröten. Es sind zwei Freunde, Herr Berneck und Direktor Grübner.

St. Grübner. Sonst niemand? Und wem gibt sie den Vorzug?

Frau Weirauch. Keinem — Sie sind ihr beide liebe Freunde und gleich willkommen — wenn ich es richtig sagen soll. Meinen Sie nicht auch, Friederike?

Heinig. Das weiß ich nicht.

St. Grübner. Und Sie leisten der Hofmann — Pardon, Fräulein Hofmann, Gesellschaft dabei?

Frau Weirauch. Bewahre! Gestern war sie zum ersten Male seit zwei Monaten hier.

St. Grübner. So, so! Hm! — Ich danke Ihnen, diese Auskunft genügt mir vorerst. Später werde ich persönlich mit dem Fräulein Rücksprache nehmen.

Frau Weirauch. Darf ich sie auf Ihren Besuch vorbereiten?

St. Grübner. Das ist nicht nötig.

Frau Weirauch. Auch nicht davon reden, daß Sie hier gewesen?

St. Grübner. Wenn Sie und die junge Dame sich dies Opfer bringen wollen — mir ist es recht. (Verbeugt sich vornehm und wendet sich zum Gehen.)

Heinig. Es wird Hedwig auch wenig interessieren, von dem großen Herrn Unbekannten näheres zu erfahren. (Staatsanwalt Grübner von Frau Weirauch begleitet, ab. — Weirauch kommt gleich darauf wieder zurück.)

Frau Weirauch. Sie haben eine kecke Zunge, das muß ich sagen.

Heinig. Wie man in den Wald ruft, schallt's heraus. Ich lasse mich nicht behandeln, als wenn ich auf der Erde nur geduldet wäre.

Frau Weirauch. Na, na! so schlimm war's nicht; im Gegenteil, der Herr hat mir ein Geschenk für Sie gegeben.

Heinig. Für mich?

Frau Weirauch. Jawohl, ein Buch. Sie sollten recht fleißig darin lesen. (Gibt Heinig ein kleines Buch.)

Heinig. Das neue Testament! (Sinkt auf einen Stuhl.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Berneck (ein Bouquet in der Hand).

Berneck. Im Vorübergehen wollte ich nicht unterlassen, Ihnen meine — (Erkennt Heinig — für sich.) O verflucht! (Laut.) Sie haben sich wohl hier einlogiert? (Sucht das Bouquet zu verbergen.)

Heinig. Gewiß, damit ich Ihnen immer begegnen kann.

Berneck. Natürlich! (Für sich.) Eifersüchtig. (Laut.) Fräulein Hedwig?

Frau Weirauch. Ist mit ihrer Mutter zum Arzte.

Heinig. Sie dürfen aber trotzdem bleiben — nicht wahr, Frau Weirauch?

Frau Weirauch. Das ist doch selbstverständlich — das Fräulein wird sich sehr freuen, Sie zu sehen.

Heinig. Setzen Sie sich zu mir und lesen Sie mir etwas vor.

Berneck. Paul de Kock oder etwas ganz modernes? Sie wissen, ich liebe die Dichter, die kein Blatt vor den Mund nehmen. (Nimmt das Buch.) Was! das haben Sie sich nicht gekauft — Sie, und ein solches Buch — Friederike, Friederike! also soweit ist es mit dir gekommen?

Frau Weirauch. Ich denke doch, es ist hohe Zeit, daß sie in sich geht. Wie lange ist es her, daß Sie nicht in der Kirche waren? — Da haben wir's — sie weiß es nicht mehr! Da nehmen Sie sich ein Beispiel an mir — pünktlich jeden Sonntag und am Bußtag zweimal.

Heinig. Sie haben's auch nötig.

Frau Weirauch. Sie vielleicht nicht? Das letzte Mal hat mich die Putzmacherin sitzen gelassen, und da bin ich sogar in meinem alten Hute zur Kirche gegangen; sehen Sie, das nennt man Frömmigkeit! (Ab.)

Heinig. Ei Paul! wahrhaftig, Sie bringen mir Blumen? So ist's recht! der Dame, die man abends zum Souper einladet, bringt man morgens Rosen. Danke, lieber Paul! (Nimmt Berneck das Bouquet.)

Berneck. Hm! das Bouquet hat eigentlich — —

Heinig. In meiner Wohnung abgegeben werden sollen. Na, das tut nichts, ich nehme es auch hier. — Wollen Sie noch einmal riechen?

Berneck. Schon gut! Ich hatte Ihnen etwas anderes zugedacht.

Heinig. Bitte, kommen Sie gelegentlich darauf zurück — kleine Geschenke erhalten die Freundschaft.

Berneck. Es freut mich, daß Sie an den Blumen Gefallen finden.

Heinig. Freilich, weil Sie glauben dadurch Ihre Waffen verbergen zu können.

Berneck. Wieso?

Heinig. Diese Rosen waren für Hedwig. Die Schlangen lieben es ja, sich unter Blumen zu nähern. Lieber Berneck, glaubst du wirklich, daß ich dich und dein Spiel nicht durchschaute? In derselben Rolle wie einst bei mir, suchen Sie hier aufzutreten, das ist ein klägliches Repertoir, studieren Sie doch etwas Neues ein, wenn man Respekt vor Ihnen haben soll.

Berneck. Friederike, ich versichere dich!

Heinig. Und wenn Sie noch zehnmal so süß flöten, ich halte Sie doch für keine Nachtigall.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Direktor Grübner. Frau Weirauch.

Grübner (zu Berneck). Du hier? – Fräulein Heinig!

Berneck (für sich). Sollte mein Brief schon gewirkt haben? (Laut.) Ist das nicht ein lustiges Zusammentreffen?

Grübner. Ich komme einem Auftrag nach.

Berneck. Du Glücklicher! Sie hat dir wohl ihre Papiere in Dépôt gegeben?

Grübner. Das nicht, aber ihr Wort.

Berneck. Wahrhaftig? da haben wir's! Weißt du auch, daß ihre Mama angekommen ist?

Grübner. Ich hörte davon.

Berneck. Und das sagst du so leichthin? (Leise.) Deine künftige Frau Schwiegermutter!

Grübner. Sei so gut, Paul — wenn wir Freunde bleiben wollen.

Berneck. Du wärst im stande wegen einer — Bah!

Grübner. Nochmals, ich bitte dich — dein Ton verletzt mich.

Heinig (welche während dieser Szene Hut und Mantel angelegt, wobei ihr Weirauch behilflich gewesen, tritt näher.) Darf ich Sie mit einer Rose schmücken, Herr Direktor? (Befestigt ihm eine Rose ins Knopfloch.)

Grübner. Wodurch verdiene ich diese Gunst?

Heinig. Bei Frauen gibt nicht die Gunst, sondern die Laune den Ausschlag. Leben Sie wohl!

Grübner. Wie, Sie gehen schon, warten nicht auf Hedwig?

Heinig. Ich muß zur Probe.

Grübner. Und du begleitest das Fräulein?

Berneck. Soll ich mich mit dir verfeinden? dir gab sie die Rose.

Heinig. Von Ihnen erhielt ich den Strauß.

Grübner. Deine Rechte sind mithin älter.

Berneck. Aber deine Pflichten größer.

Heinig. Ich gehe allein.

Grübner. Nein, nein! wir werden Sie beide begleiten.

Berneck (leise). Spitzbube! (Laut.) Unser Direktor ist ein famoser Kerl.

Heinig. Sie beide? Nein, nein, meine Herren, das geht nicht! Da hätten meine Kolleginnen vierzehn Tage Stoff zum Klatsch. Herr Berneck war schon oft mein Seladon, das ganze Ballet kennt ihn — er erregt kein Aufsehen mehr.

Grübner. Also du!

Berneck. Jawohl, ich weiß diese Ehre zu schätzen. (Für sich.) Komplott!

Heinig (reicht Grübner die Hand). Bitte, grüßen Sie Hedwig von mir.

Frau Weirauch (leise zu Berneck). Soll ich etwas ausrichten?

Berneck (leise). Nein, ich komme wieder. — Schaffen Sie nur den Direktor fort. (Laut, zu Grübner). Viel Vergnügen! (Ab mit Heinig.)

Frau Weirauch. Das Fräulein läßt auf sich warten — wer weiß, ob es vor Tisch zurückkommt.

Grübner. Ich habe Zeit.

Frau Weirauch. Sie erlauben doch, daß ich das Zimmer ein wenig lüfte? (Sie öffnet Fenster und Türe.)

Grübner. Ganz, wie Ihnen beliebt. (Knöpft seinen Rock zu.)

Frau Weirauch. Das Fräulein kann die dumpfe Luft nicht vertragen.

Grübner. Es ist auch gesünder so.

Frau Weirauch. Meinen Sie? Man kann sich doch leicht einen Schnupfen holen. (Schließt Türe und Fenster.)

Grübner. Meinetwegen.

Frau Weirauch. (für sich). Er geht nicht! vielleicht wenn ich tüchtig einheize. (Legt viele Kohlen auf. — Laut.) Sie sind nicht guter Laune, Herr Direktor?

Grübner. Nein!

Frau Weirauch. So?

Grübner. Ja!

Frau Weirauch. Hoffentlich ist das Fräulein nicht die Ursache.

Grübner. Nein!

Frau Weirauch. So?

Grübner. Ja!

Frau Weirauch. Sie müssen entschuldigen, ich habe in der Küche zu tun.

Grübner. Bitte!

Frau Weirauch (mit einer Gebärde hinter Grübners Rücken). Lang' dauerts nicht! (Ab.)

Grübner (öffnet das Fenster). Dieses schale Geschwätz tötet mich. — Morgen, morgen! waren ihre Worte, und nun stehe ich da, wie ein Spieler, der sein Letztes auf eine Karte gesetzt. — Arme Hedwig! in dieser sozialen Abhängigkeit mußt du leben — vielleicht darin zu Grunde gehen. Hätte deine Wiege, wie meine, im Sonnenschein des Wohlstandes gestanden, dann wäre alles gut — alles! — Verwünschte Sentimentalität! in ihren Armen will ich die Welt vergessen, ihre Liebe sei mein schönster Leichtsinn.

Achter Auftritt.

Vorige. Frau Hofmann. Hedwig. Weirauch.

Frau Weirauch (indem sie die Türe öffnet). Was, keine Medizin verschrieben? — das wäre auch mein Arzt. — Luft und Ruhe, das wissen wir selbst, dazu brauchen wir keinen Professor.

Hedwig. Sie hier? das ist schön von Ihnen! (Reicht Grübner beide Hände.) Ich bin so glücklich! (Zu Hofmann, welche nach dem Zimmer links geht.) Herr Direktor Grübner!

Frau Hofmann. Freut mich sehr — aber nicht wahr, Sie entschuldigen mich — ich bin ernsthaft müde.

Hedwig. Mama ist den ganzen Weg gegangen und will noch heute abreisen. Gönne dir auf dem Sofa etwas Ruhe.

Frau Hofmann. Ja, mein Kind, ich muß. Bitte, lassen Sie sich nicht stören. (Sieht Grübner scharf an, geht bis zur Türe links, wendet sich um, sieht nochmals nach

Grübner — für sich.) Ich habe mich verhört. (Ab mit Weirauch, nach links.)

Hedwig. Es steht viel besser mit ihr, als ich dachte — und das macht mich alles so froh, so glücklich! (Legt Hut und Mantel ab.)

Grübner. Darf ich mein Urteil hören?

Hedwig. Wozu, Sie ahnen es ja.

Grübner (stürmisch). Hedwig! (Will sie umarmen.)

Hedwig (gedämpft). Meine Mutter! — In diesem Augenblick nicht — später — Leo — später —

Grübner. Gut, ich komme wieder — dann aber kein scheues Zurückweichen, dann will ich dich in meine Arme schließen, an mein Herz pressen, deine Lippen küssen — Ach, Hedwig!

Hedwig. Alles, alles! in einer Stunde, wenn sie schläft — wann Sie wollen — die Türe steht für Sie offen.

Grübner. Einen Kuß, Hedwig! (Zieht sie an der Hand näher, indem geht die Türe links auf.)

Neunter Auftritt.

Vorige. Weirauch. Später Frau Hofmann.

Frau Weirauch. Ihre Mutter verlangt nach Ihnen.

Grübner (Hedwigs Hand loslassend). Auf Wiedersehen! (Schnell nach rechts ab.)

Hedwig. Gleich! (Eilt nach dem Fenster, um Grübner nachzusehen.)

Frau Weirauch. Sie ist sehr ungeduldig, Fräulein. (Ab.)

Hedwig (wirft eine Kußhand nach der Straße). Auf

Wiedersehen! (Will nach links gehen — Frau Hofmann tritt aus der Türe.) Ah! (Sieht sie erschrocken an.) Um Gotteswillen! Mutter, was ist dir?

Frau Hofmann. Nichts, nichts! Ist der Herr weg, der eben hier war?

Hedwig. Im Augenblick.

Frau Hofmann. Wie nanntest du ihn?

Hedwig. Direktor Grübner.

Frau Hofmann. Grübner! Grübner! so habe ich mich nicht verhört.

Hedwig. Was hast du, Mutter! Kennst du den Mann? sprich, sprich!

Frau Hofmann. Nein, nein! Sage mir nur, wer sein Vater ist.

Hedwig. Sein Vater! O, er ist aus guter Familie — der Oberstaatsanwalt Grübner.

Frau Hofmann. Der Oberstaatsanwalt! (In heftigster Erregung.) Und sein Sohn verkehrt in deinem Hause?

Hedwig. Warum nicht? Mache dir keine Sorgen, er verehrt meine Kunst.

Frau Hofmann. Nur deine Kunst?

Hedwig. Vielleicht auch mich. —

Frau Hofmann. Er liebt dich! Hedwig, und du, und du?!

Hedwig (fällt ihr um den Hals). O Mutter, Mutter!

Frau Hofmann (entsetzt). Hedwig! das kann nicht sein — niemals, niemals!

Hedwig (tödlich erschrocken). Was sagst du — niemals!

Frau Hofmann. Sieh mich nicht so an, so starr, so fürchterlich! Ich muß es dir sagen — ich

muß. O, daß es nicht mein Geheimnis bleiben kann, wie seit langen Jahren. Armes Kind!

Hedwig. Martere mich nicht! Was ich hören muß, sag's schnell — nur nicht tropfenweise Gift!

Frau Hofmann. Das ist die schwerste Beichte meines Lebens. Hedwig, Hedwig!

Hedwig. Sprich, sprich!

Frau Hofmann. Ich war jung wie du, leidenschaftlich und lebhaft, als ich auf einem Balle in meiner Vaterstadt einen flotten Studenten kennen lernte — Ach!

Hedwig. Weiter, weiter!

Frau Hofmann. Er war aus einem vornehmen, reichen Hause — es war —

Hedwig. Leos Vater?!

Frau Hofmann. Es war Grübner. — Er gewann mein Herz, mein Vertrauen. — Sein Wort war der Altar, auf dem ich alles opferte.

Hedwig. Alles!

Frau Hofmann. Alles, alles was ein junges Mädchen opfern kann — Kindespflicht und — Ehre. — Mein Vater war ein harter, sittenstrenger Mann — ich mußte das elterliche Haus verlassen. — Gern' hätte ich den Bund gelöst, der mir so viel Glück verheißen, so viel Jammer gebracht hatte — es war zu spät, ich konnte nicht mehr zurück.

Hedwig. Versteh' ich dich recht — Mutter! Mutter!

Frau Hofmann. Brich den Stab über mich. — Ja, dieser Direktor Grübner ist — —

Hedwig (aufschreiend). Mein Bruder!

Frau Hofmann. Der Sohn deines Vaters.

Hedwig (kniet neben Frau Hofmann nieder und umschlingt sie krampfhaft). O mein Gott! mein Gott!

Frau Hofmann. Fasse dich — erfahre alles! Dein Vater erkannte dich als sein Kind an — er wäre ein Schurke gewesen, wenn er es unterlassen hätte; es war die erste und einzige Regung väterlichen Gefühls, die ihn beseelte — dann aber trennte er sich von mir. Ein halbes Jahr und er heiratete eine andere. Hörst du?

Hedwig (tonlos.) Ich höre.

Frau Hofmann. Was das Gesetz vorschreibt, erfüllte er. Er deponierte eine Summe, welche ausreichte, bis zu deinem vierzehnten Lebensjahre einen kleinen Beitrag zu deinen Erziehungskosten zu leisten — um dich selbst hat er sich nie gekümmert. Das Recht bestrafte dich für den Leichtsinn deines Vaters, selbst sein Name blieb dir versagt.

Hedwig (schluchzt).

Frau Hofmann. Dein Vater war und blieb ein Ehrenmann und machte Karriere. — Zwei Jahre warst du alt, da fand sich ein Mann, der in seinen kleinen Verhältnissen groß genug gedacht, meinen Fehltritt zu übersehen — er gab mir seinen Namen und adoptierte dich. — So wuchsest du heran, fern von dem Schauplatz meiner herben Erfahrungen, in der Geburtsstadt meines Mannes. Niemals ward deines natürlichen Vaters gedacht — er hatte dich vergessen, er sollte für dich tot sein.

Hedwig. Er ist es. — Arme Mutter!

Frau Hofmann. Ja, arme Mutter! Im zehnten Jahre meiner Ehe starb mein Gatte. Das Wenige was er erspart, vermachte er dir. — — Schwere Stunden kamen für uns, karge Tage, saure Wochen. Ich las von den Beförderungen deines Vaters, ich hörte von dem Glanze seines Hauses und sah dich im Elend.

Hedwig. Es hat mich nie gedrückt.

Frau Hofmann. Ich konnte dir keine Zukunft sichern, ich mußte dich darben lassen — man riet zum Theater. An demselben Tage da du für kleinere Rollen Anstellung gefunden, erfuhr ich, daß dein Bruder als flotter Student die Universität bezogen hatte. — Nun weißt du alles, weißt, warum es nicht sein kann.

Hedwig. Ja, nun weiß ich es.

Frau Hofmann. Arme Mutter, der das Kind sein Dasein verzeihen muß!

Hedwig. Du hast mir viel in dieser Stunde genommen — den Vater, den ich verehrte, den Freund, den ich liebte — aber du, du bist mir geblieben! O klage dich nicht an, Mutter; deine Liebe ersetzt mir zehnfach, was ich verloren. — Sei stark, sei stark! auf daß du mich stützen kannst, wenn ich schwach und kleinmütig werde. (Schlingt den Arm um Frau Hofmann. — Beide links ab. — Kleine Pause.)

Zehnter Auftritt.

Frau Weirauch. Später Hedwig. Grübner.

Frau Weirauch (mit einer Platte). Sie haben sich zurückgezogen — fürchten wohl, ich lausche. Das

verlobte sich auch. (Pocht an die Türe links.) Das Frühstück!

Hedwig (unter der Türe). Geben Sie her. (Ab.)

Frau Weirauch. Hm! Sie hat geweint. Natürlich, ihre Frau Mutter wird sie auspressen wie eine Zitrone. Da kann sie noch von Glück sagen, wenn sich Herr Berneck für sie interessiert. (Ab nach rechts.)

Hedwig (kommt langsam von links). Sie schläft, Erschöpfung ist ihre Wohltäterin. — Ach, wenn ich doch auch schlafen könnte — Tage, Monde lang, bis alles wie ein wirrer Traum hinter mir läge. (Setzt sich, stützt den Kopf auf die Hand). Er mein Bruder — Wie komme ich aus diesem Labyrinth der Empfindungen — Leo, Leo! — O Mutter, du hast mir doch wehe getan!

Grübner (ist von rechts geräuschlos eingetreten und nähert sich Hedwig). An mein Herz, Hedwig!

Hedwig (fährt auf). Herr Direktor! Sie schon hier?

Grübner (innig). Nenn' mich Leo, wie ich dich Hedwig nenne. Endlich, endlich ist der süße Augenblick gekommen, den ich so lange ersehnt! Mein herziges Mädchen — — du weichst zurück, mit einer Gebärde des Schreckens — Hedwig! was soll das?

Hedwig. Nichts und alles! O, daß Sie auch jetzt schon kommen mußten — ich wollte Ihnen schreiben.

Grübner. Schreiben! können Sie mir nicht mündlich sagen, wie es Ihnen ums Herz ist?

Hedwig. Niemals! Sie müssen mich verlassen.

Grübner. Bist du von Sinnen! Verlassen in

derselben Stunde, wo du mir gehören wolltest. Was ist geschehen? sprich doch, sprich!

Hedwig. Wenn Sie mich je geliebt, müssen Sie mich meiden. Nichts überbrückt die Kluft, die uns trennt.

Grübner. Was sollen diese dunkeln Andeutungen, steckt keine Büberei dahinter? Berneck war wieder hier! O, ich kann mir's denken — er!

Hedwig. Nein! ich schwöre es Ihnen.

Grübner. Dann ist es der Einfluß Ihrer Mutter, der Sie umgestimmt hat. Es fiel mir gleich auf, als sie mich ansah, mit einem Blick, als wollte sie auf dem Grunde meiner Seele lesen. Sie hat Sie gewarnt.

Hedwig. Nein, nein! Ich bitte, haben Sie doch Mitleid mit mir. Bei Gott! ich leide tieferes Weh als Sie.

Grübner. Natürlich, Theatermütter haben immer hochfliegende Pläne mit ihren Töchtern! für sie gibt es keine gesellschaftlichen Rücksichten — ich weiß, ich weiß! aber sie kennt ja meine Absichten nicht und hat kein Recht zu vagen Vermutungen.

Hedwig. Schmähen Sie meine Mutter nicht!

Grübner. Hedwig, Hedwig! sagen Sie mir, daß Sie nochmals mit sich zu Rate gehen wollen, daß ich wiederkommen soll, und ich will mich bescheiden.

Hedwig. Ich kann nicht!

Grübner. Und du willst mir nicht sagen, warum?

Hedwig. In Ihrem Interesse — nein!

Grübner. Du mußt! wenn ich dich nicht für

eine Dirne halten soll, die ihre Neigung wechselt wie ein Kleid. (Sucht ihre Hand zu fassen.) Hedwig! du bist mir Rechenschaft schuldig, du mußt mir Rede stehen!

Hedwig (stößt Grübner zurück, tritt dicht an die Türe links). Mutter!

Grübner (prallt zurück). Dahin ist es gekommen! Verzeih' meine Erregung, ich komme wieder, wenn du ruhiger geworden bist.

Elfter Auftritt.

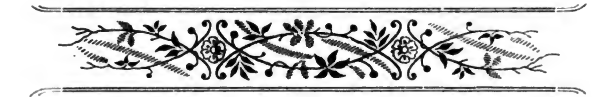
Vorige. Berneck (wird unter der Türe rechts sichtbar, die ihm Weirauch öffnet.)

Hedwig. Fliehen Sie mich! wenn Sie uns beide nicht verderben wollen.

Berneck (halblaut). Steht es hier so! — Sie sind eine Meisterin, Frau Weirauch.

Der Vorhang fällt.





Dritter Aufzug.

Zimmer wie im ersten Aufzug. Es ist Abend, auf dem Tische rechts und im Alkoven eine brennende Lampe.

Erster Auftritt.

Frau Weirauch. Hummel.

Frau Weirauch. Sie ist also entschuldigt?

Hummel. Für heute, aber morgen muß sie auftreten — der Intendant besteht darauf.

Frau Weirauch. Ich werde es Fräulein Hofmann ausrichten.

Hummel. Sie dürfen ihr auch im Vertrauen sagen, daß kein Mensch an ihren verstauchten Fuß glaubt — doch das tut nichts, wenn unsere Primadonna nicht singen will, verstaucht sie sich die Stimme, und die Vorstellung wird abgesetzt. — Freilich ist das die Primadonna, die darf sich schon etwas verstauchen, die hat die Gage dazu.

Frau Weirauch. Absagen ist also gar nichts seltenes?

Hummel. Davon können meine Beine erzählen. Eine abgesagte Vorstellung ist ein Attentat auf den Theaterdiener; er muß dafür springen, daß sich die

Herrschaften vom hohen C ausruhen können, und da wundert man sich über unseren Durst.

Frau Weirauch. Ich verstehe — aber heute müssen Sie schon mit einem Gläschen Kognak fürlieb nehmen, ich habe kein Bier im Hause. (Holt eine Flasche und schenkt ein.)

Hummel. Sie sind eine merkwürdige Frau, ein sogenanntes verborgenes Talent! Sie verstehen die Worte immer so zu deuten, daß man Ihnen recht geben muß. (Trinkt.) Nicht übel! — Sagen Sie mal, warum sind Sie nicht zum Theater gegangen?

Frau Weirauch. Ich! Sie scherzen.

Hummel. Mit nichten! Sie haben das Zeug dazu — Sie würden Ihren Platz ausfüllen.

Frau Weirauch. Ja, wenn ich dreißig Jahre jünger wäre.

Hummel. Was brauchen Sie jünger zu sein. Naive Rollen wird man Ihnen nicht aufdrängen und für die übrigen haben Sie gerade das richtige Alter. Unsere erste Liebhaberin ist auch nicht jünger. (Trinkt.) Der wärmt, das gibt Feuer. Gewiß ein Präsent, das dem Fräulein gemacht wurde?

Frau Weirauch. I bewahre! die ist Antispiritistin, die liebt die geistlichen Getränke nicht.

Hummel. Geistigen, Frau Weirauch. So, so.

Frau Weirauch. Den hat mir mein Arzt verordnet — das ist eine Autorität.

Hummel. Bitte, schreiben Sie mir gelegentlich die Adresse Ihres Doktors auf. (Trinkt.) Und da haben Sie immer mehrere Flaschen davon im Hause?

(Weirauch nickt.) Um von dem Theater zu reden: Wenn man zu der dramatischen Kunst Beziehungen haben will, ist nicht nötig, daß man auftritt — man kann auch ins Theater hineinheiraten.

Frau Weirauch. Das glaube ich schon — aber —

Hummel. Na, na! es gibt auch Leute, die sich scheiden lassen können, um so etwas zu ermöglichen.

Frau Weirauch. Sie trinken noch ein Gläschen?

Hummel. Ihnen zuliebe. — Verstehen Sie mich recht, Weirauch. (Stößt sie neckisch an.) Hineinheiraten! (Trinkt.) Auf Ihr Wohl!

Frau Weirauch. Prosit!

Hummel. Jawohl, man kann hineinheiraten und nebenbei doch noch Zimmer abgeben, besonders wenn die Möbel alle schön bezahlt sind. (Trinkt.) Ein famoser Tropfen — gehaltvoller als das Kirschwasser unserer Heroine.

Frau Weirauch. Kirschwasser — das hatte ich auch schon angesetzt.

Hummel. Was! Sie setzen auch an?

Frau Weirauch. Fragen Sie nur die Heinig.

Hummel. An mein Herz, Weirauch! ich muß Sie umarmen. Ich setze meine Scheidung durch, wahrhaftig! (Umarmt sie.)

Frau Weirauch. Ich bitte Sie, Hummel — in unseren Jahren! wenn so etwas Fräulein Hofmann sieht, ist der Respekt hin, und man muß doch imponieren.

Hummel. Das hat seine Richtigkeit, reden wir wieder davon, wenn wir allein sind — aber über=

legen können Sie es sich in der Zwischenzeit. Gute Nacht, Weirauchchen! man kann auch hineinheiraten. (Ab.)

Frau Weirauch. Heiraten — Hm! Wenn ich nur wüßte, wie er wäre, wenn er etwas über den Durst getrunken. Mit einem Grobian möchte ich es nicht nochmals versuchen.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Hedwig.

Hedwig. War jemand hier?

Frau Weirauch. Der Theaterdiener. Sie müssen morgen spielen — es hilft alles nichts.

Hedwig. Bei meiner Stimmung.

Frau Weirauch. Was Stimmung! Die kommt schon, wenn Sie draußen stehen. So oft noch Ihre Frau Mutter hier war, hat sie Ihnen die gute Laune verdorben. Das geht nicht, liebes Fräulein, Sie müssen heitere Gesellschaften aufsuchen, bei denen Sie Ihre Verdrießlichkeiten vergessen.

Hedwig. Ja, ja! ich sollte mich zerstreuen.

Frau Weirauch. Daß Sie das endlich zugeben. Fort mit den trüben Gedanken! Ihre Grillen verscheuchen die wenigen guten Freunde, die Sie haben — Herr Berneck hat sich seit gestern Mittag nicht sehen lassen, und der Herr Direktor kommt Ihnen nicht recht.

Hedwig. War er wieder hier?

Frau Weirauch. Freilich, ich hab' ihn natürlich nicht vorgelassen.

Hedwig (für sich). Armer Freund! (Laut.) Weisen Sie ihn jedesmal ab; aber schonend, schonend.

Frau Weirauch. Das ist selbstverständlich. Ueber kurz oder lang nehmen Sie ihn ja doch wieder in Gnaden auf — ich kenne das.

Hedwig. Sie täuschen sich.

Frau Weirauch. Wie, Sie hätten sich des kleinen Disputs wegen völlig entzweit?

Hedwig. Nein, aber ich will, ich darf ihn nicht mehr sehen.

Frau Weirauch. Sie — dürfen nicht? — Das freilich ändert die Sache. — So, so! — Sie dürfen nicht. Hm! Na, ich werde schon Gründe finden, ihn abzuweisen — in solchen Dingen bin ich groß, verlassen Sie sich auf mich! (Ab.)

Hedwig (allein). Die gute Seele, wie treu sie mir dient. — — Soll ich Leo schreiben, ihm die Wahrheit sagen? — — Einen Bruder reklamieren, der nie mein Bruder sein wird, einen Vater mahnen, dem die Gesetze das Recht gaben, sein Kind zu vergessen? Nein! niemals, niemals! Was das Geheimnis meiner Mutter war, soll auch das meine bleiben. (Wortwechsel zwischen Direktor Grübner und Frau Weirauch hinter der Szene.)

Grübner (heftig, hinter der Szene). Und sie ist doch zu Hause, ich habe ihren Schatten von der Straße aus gesehen.

Hedwig (erschrocken auffahrend). Er ist's! was soll ich tun? Himmel, verleihe mir Kraft! (Will nach dem Alkoven, Türe rechts wird aufgestoßen.) Zu spät!

Dritter Auftritt.

Vorige. Direktor Grübner.

Grübner (unter der Türe, rückwärts sprechend). Da ist sie, und Sie leugnen es. – Pfui! (Schlägt die Türe heftig zu:) Wie einen Schuljungen lassen Sie mich behandeln! Habe ich das um Sie verdient?

Hedwig. Kommen Sie nur, mein Herz zu zerreißen?! Ich bitte Sie, ich flehe Sie an, kreuzen Sie nicht mehr meine Wege, lassen Sie mich einsam meine Straße ziehen.

Grübner. So spricht kalte Vernunft, nicht heiße Leidenschaft der Liebe. Gestern war Ihre Mutter die Mauer, hinter der Sie sich verschanzen konnten, heute sind Sie allein, heute fordere ich Rechenschaft. Ich habe ein Recht dazu, Sie gaben es mir. Keine Ausflüchte, Hedwig. Bei Gott! ich werde nicht früher Ihre Schwelle verlassen, bis Sie mich über Ihr verändertes Benehmen aufgeklärt haben.

Hedwig. Wollen Sie die Szene von gestern wiederholen? — Ich kann nicht!

Grübner. Sind Ihre Gründe so lichtscheu? Pfui, über die Feigheit, ich hatte Sie für mutiger gehalten.

Hedwig. Sie foltern mich!

Grübner. Das sagen Sie, die mich zu Tode quält. — Ich kann mir ja Ihre Gründe denken, — unsere verschiedene gesellschaftliche Stellung — aber die war doch vorhanden, ehe Sie mir Hoffnung machten. Ich kann Ihnen nicht erst einen von Notar

und Zeugen beglaubigten Heiratsantrag zusenden, ich habe auf meinen Vater, auf meine eigene Stellung Rücksicht zu nehmen. Glauben Sie mir, eine Liebe ohne Ehe ist sittlicher, als eine Ehe ohne Liebe. Ich liebte Sie und glaubte Ihrer Gegenliebe sicher zu sein.

Hedwig. Machen Sie sich meiner Achtung werter.

Grübner. Wozu? Sie vergessen, daß ich ein Kind unserer Zeit bin, das nur da entsagt, wo es muß. — War mein Vater hier, hat er vielleicht mit Ihnen gesprochen?

Hedwig. Ihr Vater? — Nein!

Grübner. Er liebt mich ungemein, und würde alles daran setzen, mich von einer vermeintlichen Torheit abzuhalten.

Hedwig. Der Sorge ist er überhoben.

Vierter Auftritt.

Vorige. Berneck (von rechts).

Grübner. Gut, daß du kommst.

Berneck. Schon wieder im Wortgefecht? — Mein Fräulein, wie reizend die Erregung Ihre Wangen schmückt.

Grübner. Höre mich!

Hedwig. Herr Direktor, ich bitte Sie.

Grübner. Wir haben keine Geheimnisse vor einander. Wisse denn, beim Wettbewerb um Fräulein Hofmann's Gunst war ich Sieger.

Berneck. Du, wirklich? — Na, ich gratuliere.

Grübner. Ich gestand ihr meine Neigung, sie machte aus ihrer Gegenliebe keinen Hehl.

Hedwig. Genug!

Grübner. Sie hatte mir eine Stunde gewährt, in der ihr Mund bestätigen sollte, was mir ihr Händedruck, ihre Blicke längst verraten. — Ich kam und — sie hieß mich gehen.

Hedwig. Nicht weiter! Bis hierher ertrug ich Ihre Rücksichtslosigkeit, mit der Sie eine Schwäche von mir preisgaben, weil ich nicht widersprechen konnte; aber nunmehr verbiete ich Ihnen diesen Ton. Sie sind nicht befugt, aus meinen Handlungen Schlüsse zu ziehen, welche für mich kränkend sind. Ich hatte die Regungen Ihres Herzens für edler gehalten — ich habe mich getäuscht.

Grübner. Rechtfertigen Sie Ihr Verfahren.

Hedwig. Ich bin meine eigene Herrin, die ihre Gunst gewähren oder versagen kann, wem sie will.

Grübner. Diese Sprache verrät Sie. Sie lieben einen Anderen.

Hedwig. Und wenn — was dann?

Grübner. Dann — dann wäre weiter nichts, als daß ich Sie meiden, die Erinnerung an Sie wie eine bezahlte Schuld löschen würde.

Hedwig. Wohlan! Tun Sie das — es ist so. (Sinkt auf einen Stuhl.)

Grübner. Es ist so — — Berneck, also du? Haha! der Tausch ist köstlich! Jetzt versteh' ich, warum ich rücksichtslos gewesen. O ich blinder Tor, der Ihren Stand vergaß! Kokettieren ist ja Ihr Gewerbe! Wie kann ich Ihnen zürnen, daß Sie mich die Stichwörter Ihrer Rolle sagen ließen.

Hedwig. Leo — wenn Sie wüßten — —

Grübner. Bitte, keine Entschuldigung, mein Fräulein! In gewissen Kreisen nimmt man sich nichts übel. Berneck, wir bleiben Freunde — heute schlugst du mich, morgen schlage ich dich aus dem Felde — Immer lustig — Gute Nacht! (Ab nach rechts.)

Hedwig. Leo! (Für sich.) Vorbei — alles vorbei! (Erregt nach links ab.)

Berneck (allein). Hm! Nun sage Einer, der Zufall sei kein Kuppler. — — Frauenlaunen, Frauenlaunen! vielleicht geht es mir morgen, wie es ihm heute ging. Den Augenblick nützen, das ist alles bei den Weibern — ich werde eine Hypothek kündigen. (Lauscht an der Türe links.) Sie weint, das läßt man vorübergehen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Frau Weirauch.

Frau Weirauch (lugt durch die nur wenig geöffnete Türe, rechts). Sie sind allein? (Tritt ein.) Was ist denn vorgefallen, der Herr Direktor ist ja die Treppe hinuntergerannt, als wenn er den Mond gestohlen hätte?

Berneck. Haben Sie nicht gelauscht?

Frau Weirauch. Wie mögen Sie nur so etwas von mir denken, ich hatte in der Küche zu tun.

Berneck. Dann freilich! Mein Freund ist etwas eifersüchtig.

Frau Weirauch. Auf Sie, natürlich! Ich habe Sie ja auch solange gelobt, bis sie sich eines Besseren besann. Nun müssen Sie unserem armen Fräulein

kräftig unter die Arme greifen — sie hat Schulden und mit Lorbeerkränzen ist ihr nicht geholfen.

Berneck. Machen Sie sich keine Sorgen.

Frau Weirauch. Sie ist im Schlafzimmer?

Berneck. Ja, lassen wir sie. Ich komme später wieder.

Frau Weirauch. Wie, heute Abend noch? Das geht nicht.

Berneck. Pst! kommen Sie. (Ab mit Weirauch nach rechts.)

(Kleine Pause.)

Sechster Auftritt.

Hedwig. Später Weirauch. Chimal.

Hedwig (allein). Leer, unheimlich still. — War es nicht stets so? — und trotzdem ist es heute anders. — Berneck fort, ohne Abschied — er wird seinem Freunde gefolgt sein. Wohl mir, daß dieser Kampf vorüber! — Hm! was tun? Mein Engagement kündigen — es wäre das beste — aber wohin mitten in der Saison? — Und doch, wenn ich bedenke, daß er mir begegnen kann, immer und immer wieder. (Zieht eine Schublade auf und entnimmt ihr einige Papiere.) Seine Briefe! Einst Boten der Hoffnung, was sind sie mir jetzt — (Zerreißt sie und wirft sie in den Ofen.) Hm! das Pistolenkästchen meines Vaters — Vaters — — auch dich hat man mir genommen. (Betrachtet eine Pistole.) Seltsam, daß sie mir gerade heute in die Hände fällt. Ja, ja! besser ein Ende mit Schrecken — ein Druck und alles vorüber — — alles! Ach, wenn ich

keine Mutter hätte! — (Schaudernd.) Fort, fort ihr finst'ren Gedanken, morgen heißt es in der Première lustig sein! — (Drückt heftig auf die Tischglocke. Legt die Pistole bei Seite.) Ich fürchte mich vor mir.

Frau Weirauch (sieht zur Türe herein). Fräulein!

Hedwig. Ist Herr Thimal zu Hause?

Frau Weirauch. Vor wenigen Minuten kam er.

Hedwig. Bitten Sie ihn zu mir.

Frau Weirauch. Sie wollen ein Spielchen machen — ich kann aber nicht teilnehmen, vielleicht später —

Hedwig. Das tut nichts. (Weirauch ab.) Einsamkeit ist eine gefährliche Gesellschafterin. (Sieht nach der Uhr.) Neun Uhr — wie die Zeit dahinschleicht. (Es klopft an.) Herein!

Thimal (kommt). Sie wünschen mich zu sprechen, Fräulein.

Hedwig. Sind Sie mir nicht böse, wenn ich Sie bitte, mir ein wenig Gesellschaft zu leisten. Ich weiß, Sie haben Wichtigeres zu tun, als mit einer Schauspielerin Ihre kostbare Zeit zu verplaudern, aber wir Damen vom Theater sind verwöhnte, egoistische Geschöpfe, die sich einbilden, wenn sie einen Wunsch hegten, koste es anderen keine Opfer ihn zu erfüllen.

Thimal. Mein Tagewerk ist vollbracht.

Hedwig. Dann bitte, setzen Sie sich. Es war mir vorhin so bang, so furchtbar bang — ich weiß selbst nicht warum, eine unwiderstehliche Sehnsucht überkam mich, mit jemand ein paar Worte zu wechseln, meinen Geist aus dumpfem Hinbrüten aufzurütteln. Haben Sie je etwas Aehnliches empfunden?

Thimal. Wie oft hat mich dieses Gefühl beschlichen, wenn ich nachts auf kaum betretenen Pfaden durch unwirtsame Steppen ritt. Tausende von Meilen entfernt von der Heimat, unter Völkern, die unsere Sprache nicht verstehen, unsere Sitten nicht begreifen können. Es war weder Furcht noch Heimweh, was mich da manchmal übermannte, es war das Gefühl des Verlassenseins. Bei Ihnen ist das natürlich anders. Sie haben eine sorgsame Mutter, gute Freunde, sind eine geschätzte Künstlerin, Sie haben eigentlich gar kein Recht verstimmt zu sein.

Hedwig. Sie sehen nur die Außenseite.

Thimal. Mag sein — es ist mir ja nicht vergönnt auf den Grund Ihrer Seele zu blicken, aber das liegt außer jedem Zweifel, daß Ihre Beunruhigung nur eine vorübergehende sein kann.

Hedwig. Und bei Ihnen?

Thimal. Liegt die Sache anders. Der Mensch ist Sklave der Geselligkeit, er erträgt das Alleinsein nicht lange. Es ist in uns hineingeboren Annäherung an unsere Nebenmenschen zu suchen, unsere kleinen Erlebnisse, Geheimnisse und Hoffnungen einem Wesen mitzuteilen, das Anteil daran nimmt. Fehlt uns dieser Anschluß, dann fühlen wir uns einsam mitten unter der Menge.

Hedwig. Und er fehlt Ihnen?

Thimal. Ich habe ihn verloren. Von früher Jugend an auf mich angewiesen, bin ich in eine harte Schule gegangen, die mich mißtrauisch gegen sogenannte gute Freunde gemacht hat; und mich

nochmals nach meinen trüben Erfahrungen einem Weibe nähern, dazu fehlt mir der Mut. Was könnte ich auch einer Frau bieten? Fernab von der großen Heerstraße des Vergnügens und Luxuses ein arbeitsames Leben an der Seite eines vielgeprüften Mannes. Das erfordert Selbstüberwindung, also ein Ding, welches nur die Jugend der Jugend leichten Herzens gewährt.

Hedwig. Mit diesem Pessimismus im Herzen kann Ihnen das Dasein kein Quell der Freude sein.

Thimal. O doch! im Verkehr mit der Natur, mit der Wissenschaft, ja selbst mit jenen naiven Völkern, unter denen ich lebte und bald wieder leben werde, finde ich Beruhigung und Genuß, und kommen jene bangen Gefühle, von denen wir vorhin sprachen, dereinst wieder, dann denke ich an dieses Haus, an Sie, Fräulein, und ich habe gewiß den Talisman gefunden, der die bösen Geister bannt.

Hedwig. Ei ei! die Galanterie scheinen Sie in Afrika nicht verlernt zu haben. Es ist doch nur Scherz, daß Sie uns verlassen wollen?

Thimal. Bewahre! in einigen Wochen trete ich eine neue Stellung an.

Hedwig. In Afrika?

Thimal. Am Congo.

Hedwig. Und schon so bald?

Thimal. So bald — es sind noch zwei Monate.

Hedwig. Zwei Monate — und das sagen Sie, als wenn es eine Ewigkeit wäre.

Thimal. Unnütz sein macht wertlos. Mein Buch

ist bis auf einige Korrekturen beendet, es ist Zeit, daß ich mich auf neue Arbeit besinne. Heute schloß ich einen Vertrag ab, der mir einen größeren Wirkungskreis einräumt als früher. Ich sehne mich nach freieren Verhältnissen.

Hedwig. Und gehen von uns ohne Leid?

Thimal. Ich werde Sie mehr, als Sie mich vermissen.

Hedwig. Glauben Sie das nicht; ich habe mich an Sie, an die Art Ihres Denkens gewöhnt und fühle schon die Lücke, die entsteht, wenn Sie gehen.

Thimal. Wir können noch oft miteinander plaudern, wenn Sie wollen.

Hedwig. Ja, noch einige Wochen.

Thimal. Nein immer — so oft Sie es wünschen — brieflich. Wenn Sie mir auch nicht antworten, so möchte ich Ihnen doch ab und zu erzählen, wie es in dem dunklen Erdteil hell und heller wird.

Hedwig. Was Sie für Gefahren und Entbehrungen zu bestehen haben. Sie werden mir von Ihrem tatenreichen Leben reden, und ich werde Ihnen antworten: Gestern habe ich — in einem neuen Schwank mitgewirkt. — Der Mann hat doch eine ganz andere Stellung als das Weib, ihm erschließt sich die Welt, im Kampfe mit den Elementen kann er seine Kräfte erproben, sein Geschlecht setzt ihm keine Schranken. Das Weib wird sich erst ihres vollen Wertes bewußt, wenn es dem Manne nicht nur Frau, sondern auch Gefährtin sein kann. (Es klingelt heftig.) Wer mag das ein? so spät. (Sieht nach der Uhr). Halb elf.

Thimal. Das mahnt mich zum Aufbruch.

Hedwig. Verziehen Sie noch einen Augenblick. — Frau Weirauch öffnet schon.

Siebenter Auftritt.

Vorigen. Heinig (im Pelzmantel, der mit Schnee bedeckt ist), Frau Weirauch (mit einem Licht) kommen.

Heinig (unter der Türe, zu Weirauch). Nicht ich, Ihre Glocke war ungezogen, sonst hätte ich sie nicht erst ziehen müssen.

Frau Weirauch. Man erschreckt die Leute nicht.

Heinig (legt Hut und Mantel ab). Ist das ein Hundewetter draußen — der Wind wirbelt die Schneeflocken durcheinander, daß man keinen Schritt weit vor sich sehen kann.

Hedwig. Kommst du erst eben aus dem Theater?

Heinig. Ich war schon im zweiten Akte fertig — von zu Hause komme ich.

Hedwig. Zu dieser Stunde?

Heinig. Was liegt daran — ich wollte dir manches erzählen, alte Geschichten — Dinge, die du weißt und doch nicht weißt, die dich nichts angehen und doch sehr viel angehen.

Frau Weirauch. Und deshalb haben Sie Ihre kostbaren Kleider dem schlechten Wetter ausgesetzt?

Heinig. Sie mögen hier wieder abtrocknen.

Frau Weirauch. Wie, Sie wollen über Nacht bleiben?

Heinig. Fällt mir nicht ein. Ich habe zu Hause Gesellschaft, lauter Kolleginnen, da kann man sich den

Radau denken. Wir feiern Erna's Namenstag — weil sie keinen Geburtstag mehr hat, seit sie sechsundzwanzig Jahre alt geworden.

Frau Weirauch. Und lassen Ihre Gäste sitzen — das sieht Ihnen ähnlich.

Heinig. Sollte ich sie hierherbringen?

Frau Weirauch. Um Gotteswillen!

Heinig. Die werden auch ohne mich fertig. Wenn ich mit Hedwig plaudern will und sie kommt nicht zu mir, muß ich zu ihr kommen.

Thimal. Meine Damen, Sie erlauben, daß ich mich entferne.

Heinig. Doch nicht meinetwegen?

Thimal. Gewiß nicht! Weil es für mich an der Zeit ist — ich bin nämlich ein Frühaufsteher.

Heinig. Bei mir ist es gerade umgekehrt. Gute Nacht! (Zu Weirauch.) Leuchten Sie doch Ihrem Zimmerherrn, auf dem Korridor ist es stockfinster.

Frau Weirauch (im Abgehen für sich). Die wird mir nun sitzen bleiben. (Ab mit Thimal.)

Heinig. Du hast mit Direktor Grübner gebrochen?

Hedwig (überrascht). Wer sagt das?

Heinig. Davon später — Ja oder Nein?

Hedwig. Ja — aber woher weißt du?

Heinig. Also doch — arme Hedwig — ich wollte es nicht glauben.

Hedwig. Wir hatten einen kleinen Wortwechsel. Uebrigens kann von einem Bruch nicht die Rede sein, so intim waren wir nicht miteinander.

Heinig. Nicht — Hm! Jetzt hast du Berneck Hoffnungen gemacht?

Hedwig. Hoffnungen — ich? Kennst du mich so wenig?

Heinig. Dann hat Berneck renommiert. Hüte dich vor ihm, du wärst die Erste nicht, die er erst in das Gerede und dann zu Fall bringt.

Hedwig (lächelnd). Du erregst dich unnütz. Von mir hast du nichts zu befürchten.

Heinig. Ich! ich habe längst mit ihm abgerechnet. Wenn du wüßtest, wie ich diesen Menschen verachte. Eine Kette von Umständen, sein Einfluß beim Theater, seine gesellschaftliche Stellung und seine Verbindungen sind Ursachen, daß ich ihm den Stuhl nicht völlig vor die Türe gesetzt habe.

Hedwig. Ich verstehe nicht —

Heinig. Gut, höre: Als ich heute die Oper verließ, erwartete mich Berneck, um mich nach meiner Wohnung zu begleiten. Er erzählte mir, sicherlich mit einer geheimen Absicht, daß er von dir komme, daß du dich mit Grübner überworfen.

Hedwig. Pfui! ich hätte ihn für verschwiegener gehalten.

Heinig. Dann renommierte er mit deiner Freundschaft.

Hedwig. Er ist auf dem besten Wege, sie zu verlieren.

Heinig. Je früher, je besser für dich.

Hedwig (lachend). Du bist eifersüchtig!

Heinig. Glaube das nicht. — Folge meinem Rate

und sei vorsichtig. — Wie bei dir, führte er sich einstens bei mir ein, dieselbe süßliche Maske, derselbe wohlwollende Ton, dieselbe Manier mich ins Gerede zu bringen, um dann diesen Umstand zu benützen, um auf mich einzustürmen. Ich war ja kein Engel der Reinheit, als ich hier engagiert wurde, aber ich glaubte doch noch an die Wahrheit der Liebe, an die Aufrichtigkeit eines gegebenen Versprechens; ich hätte besser, vielleicht sogar gut werden können, wenn mir ein edler Mann seine Gunst geschenkt, mich zu sich emporgezogen hätte. — Da lernte ich diesen Berneck kennen und meine Zukunft war besiegelt, mein Himmel zerstört, meine Ideale zerronnen — er hat mich gemein gemacht.

Hedwig. Du lästerst dich.

Heinig. Nein, nein! Keine Epidemie wirkt ansteckender wie der Umgang mit gemeinen Naturen.

Hedwig. Zur Umkehr ist es nie zu spät.

Heinig. Aber zu beschwerlich. Ich bin gewöhnt, das Leben zu genießen, mir keinen Wunsch zu versagen. Soll ich entbehren, bevor ich dazu gezwungen bin? Ich weiß es wohl, immer kann es so nicht bleiben, ruft mich der Tod in der Jugend, sterbe ich auf seidenen Kissen, im Alter vielleicht — im Armenhause.

Hedwig. Und das sagst du dir selbst und besinnst dich nicht?

Heinig. Wozu? Glaubst du, ich wäre mehr geachtet, wenn ich so darbte, wie es mir meine Gage vorschreibt? Bah! mir ist der Verkehr mit Millionären lieber, als der mit Gerichtsvollziehern.

Hedwig. Ich bitte dich!

Heinig. Verbrauche mich wie ich bin, vielleicht ist alles gar nicht so schlimm, wie ich es mir manchmal vorstelle, und schließlich siehst du mich noch als die hochverehrte Ehefrau eines deutschen Nabob — das kommt alle Tage vor.

Hedwig. Aber du selbst wirst keine Befriedigung an solchem Glücke finden.

Heinig. Mag sein — doch das kümmert mich wenig. Die Gegenwart ist mir alles. Bei dir trifft das nicht zu, und darum ließ es mich, als Berneck von mir gegangen, nicht ruhen, dir alles zu sagen, was ich wußte, dich zu warnen. Jetzt habe ich meinem Herzen Luft gemacht, und fröhlich kehre ich heim zu meinen Gästen.

Hedwig (küßt sie). Du gute Seele!

Heinig. Na, laß' nur, das rührt mich. Du weißt ja, daß ich meinen Narren an dir gefressen habe. (Wirft den Mantel über und setzt den Hut auf.) Und nun muß ich dir noch ein Geständnis machen und dich um Verzeihung bitten.

Hedwig. Du mich — warum?

Heinig. Weil ich dich gestern bestohlen habe. Damit du keinen falschen Verdacht hegst, gestehe ich meine Schuld ein. Ich nahm dir einen Pfandschein und bringe deine Uhr dafür. Bitte, nicht zanken! Du gibst mir das Geld am nächsten Gagetag zurück. — ich wollte nur nicht, daß du im Leihhaus verkehrtest. (Unterbricht Hedwig, welche reden will) Zinsen, natürlich Zinsen, verlange ich auch — hohe Zinsen —

wir vernaschen sie dann in der Konditorei! — Gute Nacht, mein Herz! gute Nacht. (Küßt Hedwig — rasch ab.)

Hedwig. Friederike! — — — Sie flüchtet sich vor meinem Dank. — Er hat mich gemein gemacht, sagte sie; er, ihr Freund. — — Sie ist leichtsinnig und gutmütig, das ermutigt die Niedertracht.

Achter Auftritt.

Hedwig. Frau Weirauch.

Frau Weirauch. Sie ist fort — ohne Wagen, in dieser späten Stunde durch den tiefen Schnee. Hören Sie nur, wie der Wind heult, die fürchtet sich trotzdem nicht, die ist wie ein Mann. — Ich werde die Laden schließen, die Nachbarschaft hat nicht nötig, zu sehen, wie lange wir Licht haben. (Schließt den Fensterladen im Alkoven.) Hui! wie der Schnee wirbelt. Das ist ein Wetter, bei dem man keinen Hund hinausschickt. Nein, diese Friederike! — Es ist schon spät, wollen Sie noch nicht zu Bette gehen?

Hedwig. Ich kann doch nicht schlafen.

Frau Weirauch. Natürlich, abends Tee regt auf. Gönnen Sie sich ein Gläschen Wein und Sie werden staunen, wie das hilft. Der Champagner steht noch immer in der Küche. Ins Spital werden Sie ihn hoffentlich nicht schicken, und zurückgeben können Sie ihn auch nicht.

Hedwig. Wenn ich nur wüßte, von wem er wäre. Können Sie sich gar niemand denken?

Frau Weirauch. Wie sollte ich das? Sie haben Freunde und Freundinnen genug, die sich diesen

Scherz erlauben durften. Bei Friederike kamen täglich Präsente, aber ich wüßte nicht, daß sie sich je den Kopf darüber zerbrochen hätte, von wem sie sein könnten.

Hedwig. Bei Friederike — Friederike — an sie dachte ich noch gar nicht. — Wahrhaftig! Wer sonst? — Holen Sie eine Flasche!

Frau Weirauch. Endlich! Der ist jetzt gerade in der richtigen Verfassung, nicht zu kalt und nicht zu warm. (Ab, kommt gleich darauf mit zwei Flaschen und zwei Gläsern zurück.) So, da ist er schon. (Oeffnet die Flasche.)

Hedwig. Schenken Sie ein.

Frau Weirauch (stößt mit Hedwig an). Auf Ihr Wohl! (Schenkt sich wieder ein.)

Hedwig. Mir wird warm.

Frau Weirauch. Das ist ein Zeichen, daß er gut ist. Sie müssen sich's bequemer machen.

Hedwig. Später.

Frau Weirauch. Dem Spender zu Ehren! (Stößt an.)

Hedwig. Friederike! (Leert ihr Glas. — Frau Weirauch schenkt ein.)

Frau Weirauch. Trinken Sie nur immer zu, da steht noch eine Flasche.

Hedwig. Ich habe genug, er macht mir zu heiß.

Frau Weirauch. Natürlich! erst regt er Sie auf und später macht er Sie schläfrig. Sie können morgen ruhen und träumen bis zu Mittag, Sie haben ja keine Probe.

Hedwig. Frau Weirauch, sind Ihnen im Leben schon oft verächtliche Menschen begegnet?

Frau Weirauch (betroffen). Mir! ja wieso? Ist das eine seltsame Frage, Fräulein.

Hedwig. Warum? Es gibt doch viele.

Frau Weirauch. Das schon — aber jenen geht man aus dem Wege.

Hedwig. Sie haben recht.

Frau Weirauch. Ist das nicht ein köstlicher Tropfen? Wie Ihre Wangen glühen. Auf die Gesundheit Ihrer guten Freunde.

Hedwig. Meiner guten Freunde — —

Frau Weirauch. Nun denn, des Herrn Berneck — er meint es doch am ehrlichsten mit Ihnen.

Hedwig. Ich habe genug — er widersteht mir.

Frau Weirauch. Nur Ihr Glas leer.

Hedwig. Nein, nein! keinen Tropfen. — Hier ist furchtbar schwül, ich muß es mir leichter machen. — Tragen Sie ab. (Ab.)

Frau Weirauch. Sonderbar! — Na, dann heben wir die Flasche für morgen auf. (Ab nach rechts. — Kleine Pause — der Wind heult.)

Neunter Auftritt.

Frau Weirauch. Gleich darauf Berneck.

Frau Weirauch (unter der Türe rechts — gedämpft). Fräulein Hofmann! Fräulein Hofmann! (Tritt leise ein.) Sie ist noch im Schlafzimmer. (Nach dem Korridor.) Pst! Herr Berneck.

Berneck (im Mantel und Hut). Gehen Sie!

Frau Weirauch (gedämpft). Leise! Herr Berneck, Herr Berneck, das führt zu nichts Gutem — kommen

Sie lieber morgen wieder, es ist für heute schon zu spät.

Berneck (leise). Unsinn! ich verantworte alles. (Deutet nach der Türe links.) Dort?

Frau Weirauch (leise). Ja dort! Um Gotteswillen, keinen Auftritt! Wer weiß, wie das Fräulein Ihren Besuch aufnimmt.

Berneck. Machen Sie sich keine Sorgen — ich habe nur ein paar Worte zu sagen.

Frau Weirauch. Dann aber verlassen Sie sofort das Haus —

Berneck. In zehn Minuten.

Frau Weirauch. Ich will mit der Sache nichts zu tun haben — ich begebe mich zur Ruhe. (Leise nach rechts ab. — Berneck tritt vorsichtig in den Alkoven, löscht die dort brennende Lampe.)

Zehnter Auftritt.

Berneck. Hedwig (im Negligé, mit aufgelöstem Haar).

Hedwig (in Gedanken). Hierbleiben — fortgehen — Wie ich es mir auch überlege, mir bleibt nur, meine Entlassung fordern, ein anderes Engagement suchen. — Ohne meine Mutter zu fragen? Nein! und doch — — Ach! wenn ich sie nur beständig um mich hätte. — — Soll ich ihr schreiben? Meine Gründe muß sie ja billigen — aber, wenn ich nicht bald eine andere Stellung finde — was dann? — Diese Atmosphäre hier schnürt mir die Brust zusammen — Luft! Ich muß ein Fenster öffnen. (Will nach dem Alkoven, erblickt Berneck, prallt zurück — schreit auf): Herr Berneck! —

Berneck (immer gedämpft). Pst! keinen Lärm! Bedenken Sie, daß Sie sich kompromittieren.

Hedwig (mit steigender Erregung). Was führt Sie zu solcher Stunde hierher?

Berneck. Ihr Geständnis.

Hedwig. Mein Geständnis! sind Sie von Sinnen? Wer hat Ihnen geöffnet?

Berneck. So hören Sie mich doch erst an, Hedwig.

Hedwig. Schweigen Sie! ich verbiete Ihnen, mich Hedwig zu nennen.

Berneck. Nur Ruhe, Ruhe! Fassen Sie sich. Ich bin Ihr Freund, bereit für Sie zu sorgen. Fordern Sie nur, fordern Sie. Was Reichtum gewähren kann, lege ich Ihnen zu Füßen und mein Herz dazu.

Hedwig. O pfui! Sie — —

Berneck. Ueberlegen Sie es sich zehnmal, ehe Sie einmal Nein sagen. Denken Sie an Ihre Mutter, die der Unterstützung so sehr bedarf. Ich weiß, Sie kommen mit Ihrer Gage nicht aus — ich will sie verdreifachen — und was verlange ich dagegen? ein wenig Freundschaft. Wollen Sie eine Ausnahme beim Theater machen? Unsinn! Eine volle Kasse, die jeder sieht, ist besser als eine leere Tugend, an die niemand glaubt. Komm!

Hedwig. Verlassen Sie mich! (Deutet nach der Türe.)

Berneck. Nur keine moralische Entrüstung —, die paßt nicht in Ihre Welt des Scheins.

Hedwig. Bringen Sie mich nicht zur Verzweiflung! (Bricht in Tränen aus.)

Berneck. Bah! Kein Mensch glaubt mehr, daß

wir uns fremd sind. Komm, komm! (Nähert sich Hedwig.)

Hedwig. Gehen Sie, gehen Sie! sag' ich — oder — —

Berneck. Wir lesen morgen in den Zeitungen, daß eine Schauspielerin nachts mit ihrem Freunde uneins wurde und Skandal machte.

Hedwig. Genug der Niedertracht, mit der Sie mir den Mund verschließen wollen. Hinaus!

Berneck. Sie spielen Ihre Rolle famos — so schön, daß ich dich dafür küssen muß. (Sucht sie zu fassen.)

Hedwig (nach der Türe rechts flüchtend). Rühren Sie mich nicht an, oder Sie werden es zu bereuen haben!

Berneck. Redensarten! (Ergreift ihre Hand.)

Hedwig (nimmt die Pistole, drohend). Zurück! Bube!

Berneck (weicht betroffen zurück). Hedwig! (Faßt sich.) Lächerlich — Theaterrüstzeug! Komm, Kleine, laß uns Frieden schließen.

Hedwig (in höchster Aufregung). Fort, fort! ich weiß nicht, was ich tue.

Berneck. Desto besser weiß ich es. (Oeffnet die Türe links.)

Hedwig. Wohin?

Berneck. In dein Schlafzimmer! Wenn du durchaus lärmen willst, soll auch die Welt erfahren, wo wir uns gezankt haben.

Hedwig. Schurke! erbärmlicher Schurke!

Berneck. Komm mit! Weg mit dem Spielzeug! (Will Hedwig die Waffe entreißen.)

Hedwig. Los! elender Wicht! (Schießt auf Berneck.)

Berneck. Dirne! (Taumelt rückwärts durch die Türe links — man hört ihn stürzen.)

Hedwig (sieht starr nach der Türe links). Getroffen!

Elfter Auftritt.

Vorige. Weirauch. Gleich darauf Thimal.

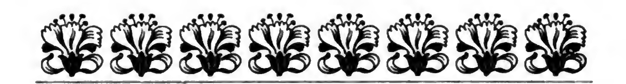
Frau Weirauch (stürzt herein). Um Gotteswillen! (Stürzt nach der Türe links, stößt einen Schrei aus.) Herr Berneck! Herr Berneck!

Thimal (stürmt herein). Was haben Sie getan?

Hedwig (unbeweglich und starr). Ich habe meine Ehre verteidigt. (Sinkt auf einen Stuhl, die Waffe entfällt ihrer Hand.)

Der Vorhang fällt.





Vierter Aufzug.

Schwurgerichtssaal. Im Hintergrunde rechts und links Flügeltüren, in der Mitte eine große Nische mit gemaltem Fenster (Themis). An der Seite rechts drei, an der Seite links zwei Türen. Längs dem Hintergrunde, auf erhöhtem Podium, die Gerichtstafel; darauf Glocke, Akten, Wasserflasche ꝛc. Vor der Gerichtstafel, auf der Mitte der Bühne, der Asservatentisch, darauf Hedwigs Pistole, Bernecks Mantel. Links erhöhte Barre für die Angeklagte, dicht dabei Tisch des Verteidigers. Rechts auf kleinem Podium, Pult des Staatsanwaltes, daneben die erhöhten Schranken der Geschworenen. Dicht dabei Sitze für die Zeugen und ganz im Vordergrunde, durch Schranken getrennt, die Bänke für das Publikum. Links im Vordergrunde, Tisch der Berichterstatter. Auf den Tischen des Staatsanwaltes und Verteidigers Akten und Papiere. An den Wänden rechts und links mehrere Stühle. In der Mitte des Saales ein eiserner Kronleuchter. Die untergehende Sonne bescheint das Fenster.

Erster Auftritt.

Hummel, eine **Dame**, ein **Herr** (im Zuschauerraum). **Thimal** (auf der Zeugenbank). **Dr. Spurmann** (am Verteidigertisch). **Referendare. Berichterstatter. Gerichtsdiener. Polizeibeamte. Zeugen. Zuhörer.**

Herr. Haben Sie die Sache vom Anfange an verfolgt?

Dame. Gewiß, seit heute früh — mein Mann mußte im Restaurant speisen.

Herr. Ich habe mir erst jetzt Eintritt verschaffen können — der Andrang ist außerordentlich. — Wie weit ist man mit der Verhandlung?

Hummel. Sie neigt sich dem Ende zu. Ein Vertagungsantrag des Oberstaatsanwaltes, der die Mutter der Hofmann geladen wissen wollte, wurde vom Gericht abgelehnt. Die Zeugenvernehmungen sind vorüber, der Ankläger hat schon gesprochen, und der Verteidiger hat seine Ausführungen nur unterbrochen, weil der Präsident eine Erholungspause eintreten ließ.

Dame. Glauben Sie, daß die Angeklagte des Todschlages für schuldig befunden wird?

Hummel. Wo denken Sie hin, sie ist ja nur des Versuches angeklagt. Berneck ist nicht tot, er lebt und wird weiter leben, obgleich die Kugel noch in seinem Körper steckt.

Dame. Der Fall hat so interessant begonnen und scheint so einfach zu enden — ich hatte mich auf recht dramatische Vorgänge gefreut.

Herr. Die Angeklagte soll hübsch sein?

Dame. Wie man's nimmt — sie versteht sich zu kleiden. Das schwarze Kostüm steht ihr gut zu dem bleichen Gesicht, nur die Frisur ist nicht ganz modern. Einmal sah ich sie in einem Lustspiel, da machte sie wenig Eindruck auf mich — heute gefällt sie mir ungleich besser.

Herr. Wie ist denn ihr Leumund?

Dame. Mein Gott, sie ist Schauspielerin, das sagt alles. Sie hatte ihren Liebhaber, und als sie seiner überdrüssig geworden war, griff sie zum Revolver.

Hummel. Oho! das dürfen Sie nicht sagen — die Sache ist nicht aufgeklärt. Es ist eine unangenehme Geschichte, namentlich für das Theater; die Tat eines Einzelnen wird sofort dem ganzen Institut aufgebürdet.

Herr. Das ist wahr. Na, wird sie freigesprochen, macht sie dafür auch volle Häuser — und wird sie verurteilt, denkt in sechs Wochen kein Mensch mehr daran.

Dame. Sie tut mir ja leid, aber der arme Mann, den sie zusammengeschossen, ist doch noch weit mehr zu bedauern. Seine Vernehmung war nervenerschütternd, er erinnert sich fast gar nichts mehr von jener Nacht.

Hummel. Das ist vielleicht das klügste was er tun kann.

Dame. Sie glauben doch nicht, daß das Verstellung ist? der große Schrecken hat sein Gedächtnis gelähmt.

Herr. Also wird er auch nicht mehr dem Theatervorstand angehören können?

Dame. Ich glaube kaum — und er soll so beliebt beim Ballet gewesen sein.

Hummel. Aus dem Rennklub ist er bereits ausgetreten. — Nein, diese Hitze hier im Saal! (Wischt sich die Stirne.)

Dame. Dazu die entsetzlich lange Pause.

Hummel. Und dabei keinen Tropfen Bier. Auf alle Fälle sind wir die Bestraften. (Reden leise.)

Zweiter Auftritt.

Vorigen. Direktor Grübner (kommt durch die erste Türe links).

Grübner (auf Spurmann zugehend): Wie, Sie schöpfen keine frische Luft?

Spurmann. Es ist mir zu geräuschvoll draußen, — die laute Unterhaltung bringt mich um jede Sammlung.

Grübner. Das glaube ich. Uebrigens muß ich Ihnen mein Kompliment machen, der erste Teil Ihrer Verteidigungsrede war ein Meisterstück. Sie haben die Geschworenen sichtbar umgestimmt und Papa verteufelt zugesetzt. Sie reißen die Hofmann heraus.

Spurmann. Hoffentlich! Man tut eben, was man kann. Wissen Sie auch, Direktor, daß ich zweimal nahe daran war, Sie als Entlastungszeuge laden zu lassen.

Grübner. Mich!

Spurmann. Ja Sie! Meines Erachtens ist die Vorgeschichte dieses Attentates noch längst nicht genügend aufgeklärt.

Grübner. Sie hat auch mit der Sache selbst, insoweit meine Aussage dabei in Betracht kommen könnte, nichts gemein. Ich habe ab und zu bei der Hofmann verkehrt, ihr kleine Aufmerksamkeiten erwiesen; ja, ich war nahe daran, mich ernsthaft in sie zu verlieben, da bandelte sie mit Berneck an, ich zog mich zurück und — behielt meine gesunden Glieder. Sie glauben nicht, was eine solche Geschichte die Leidenschaft abkühlt. — Weshalb aber

verzichteten Sie auf mein Zeugnis, wenn es Ihnen wichtig erschien?

Spurmann. Die Angeklagte bat mich darum.

Grübner. Ah! sie fühlte das Unrecht, das sie an mir begangen. Hm! etwas spät.

Spurmann. Sie irren, sie wollte Sie schonen.

Grübner. Mich schonen! Bitte, erklären Sie mir das.

Spurmann. Sie glaubte, es müsse Ihnen peinlich sein, ihr gegenüber auszusagen.

Grübner. Peinlich, allerdings — aber —

Spurmann. Sie verstehen nicht, wie ich darauf eingehen konnte? Nun, offen gestanden, ich sagte mir, daß in Fällen wie der vorliegende, ich nach Lage der Sache nicht erwarten durfte, daß Sie mehr aussagen würden, als Sie müßten.

Grübner. Herr Doktor!

Spurmann. Bitte, keine Empfindlichkeit. Sie dürfen meiner Klientin dankbar sein, sie hat Sie davor bewahrt, hier, wo Ihr Herr Vater die Anklage vertritt, mit Herrn Berneck als Intimus ein Kreuzverhör zu bestehen. Sie wissen, scheint es, noch nicht, daß sofort nach Beendigung dieses Prozesses Berneck auf Antrag seiner Verwandten für einen Verschwender erklärt und entmündigt werden wird.

Grübner. Berneck unter Kuratel?

Spurmann. Das konnte doch nicht ausbleiben. Das Spiel und die Frauen haben schon weit reichere Leute ruiniert.

Grübner. Daß die Verhältnisse so liegen, davon hatte ich allerdings keine Ahnung. (Gehen, leise redend, auf und ab.)

Dritter Auftritt.

Vorigen. Frau Weirauch (einen Korb am Arme, kommt durch die zweite Türe rechts).

Frau Weirauch (setzt sich so auf die Zeugenbank, daß sie nur durch die Schranke von Hummel getrennt ist). So, da sind wir wieder, nun kann's losgehen. Es ist doch sehr angenehm, einen reservierten Platz zu haben.

Hummel. Sie haben sich restauriert?

Frau Weirauch. Na ob, und verproviantiert. Wer weiß, wie lange die Geschichte hier dauert. — — Ich habe auch an Sie gedacht, Herr Hummel, hier ein belegtes Brot und da ein Schlückchen von dem Selbst-Angesetzten. (Reicht Hummel ein kleines Fläschchen und ein Brot.) Passen Sie auf, daß es der Gerichtsdiener nicht sieht, es ist verboten, hier etwas zu verzehren.

Hummel. Und das nennt man Gerechtigkeit. Nein, Weirauchchen, Ihre Liebenswürdigkeit ist wie eine Schraube ohne Ende.

Frau Weirauch. Wenn Sie erst geschieden sind, soll Ihre Verpflegung noch eine ganz andere werden.

Hummel (kaut). Das kommt schon — meine Alte will nur noch nicht recht, aber sobald sie guter Laune ist, werde ich ernstlich mit ihr über unsere Scheidung reden.

Frau Weirauch. Uebereilen Sie sich nicht. — Sie bleiben doch bis zum Urteil da?

Hummel. Natürlich, ich muß ja der Direktion Bericht erstatten.

Frau Weirauch. Und ich darf mich nicht entfernen, aber selbst wenn ich dürfte, würde ich es doch nicht. (Sieht Hummel zärtlich an.)

Hummel. Sie wären ein Engel, wenn Sie Flügel hätten! Außerdem haben Sie das größte Interesse an dem Ausgang der Verhandlung.

Frau Weirauch. Ich hatte die meiste Schererei mit der Geschichte — einen Sack voll Unannehmlichkeiten. Na, morgen werden wenigstens der Hofmann ihre Zimmer, die die ganze Zeit über versiegelt waren, wieder geöffnet.

Hummel. Und Ihre Miete?

Frau Weirauch. Dafür ist mir nicht bange. Wird sie verurteilt, lasse ich kein Stück, das der Hofmann gehört, aus dem Hause, bevor ich nicht mein Geld habe. Das ist mein gutes Recht — Rezensionsrecht nennt man das.

Hummel. An Ihnen ist ein Advokat verloren gegangen.

Frau Weirauch. Wenn man keinen Mann hat, lernt sich das alles mit der Zeit. Auch das Futtergeld für ihren Kanarienvogel muß mir ersetzt werden. Sie glauben gar nicht, was der frißt.

Herr. Die Angeklagte wohnte wohl bei Ihnen?

Frau Weirauch. Leider, leider! Niemand hatte geahnt, daß es so eine exaltierte Person ist. Die

stellte sich immer so brav, so zurückhaltend und dabei hatte sie einen geladenen Revolver im Zimmer.

Herr. Das ist allerdings gefährlich.

Frau Weirauch. Namentlich, wenn so ein Ding losgeht.

Herr. Das ist wohl die Waffe, die dort liegt?

Frau Weirauch (setzt ihre Brille auf). Jawohl, das ist sie, damit hat sie das Unglück angerichtet. Daneben liegt der Oberrock des Herrn Berneck, den sie durchschossen hat; ein ganz neues Kleidungsstück — aber darnach fragt ja so jemand nicht.

Vierter Auftritt.

Vorigen. Heinig (kommt durch die zweite Türe rechts).

Hummel. Die Heinig! — Die hat doch da nichts zu tun.

Frau Weirauch. Gewiß nicht — die hat sich verlaufen, die will zu Ihnen in den Zuschauerraum. Pst! (Zu der Dame). Auch eine vom Theater — eine Freundin der Angeklagten, aber eine ganz andere Person, die schießt ihre Liebhaber nicht zusammen, die läßt sich lieber von ihnen etwas vorschießen.

Dame. Sie kennen sie?

Frau Weirauch. Genau — wohnte früher bei mir und hält noch heute große Stücke auf mich. — Pst! Friederike. (Heinig geht an Weirauch vorüber, ohne sie anzusehen und direkt auf Thimal zu.)

Hummel. Pst! Fräulein!

Frau Weirauch. Na, nu! Ich glaube beinahe, die wird stolz.

Hummel. Heute war Gagetag, da sind sie alle so.

Frau Weirauch. Bei ihr spielen die paar Mark keine Rolle. Ihr Besuch gilt meinem Zimmerherrn — von dorther weht also der Wind.

Heinig (zu Thimal, dem sie die Hand geschüttelt). Sie machen ein bedenkliches Gesicht. Mein Gott! es steht doch nicht schlecht.

Thimal. Ich hoffe nicht — aber die lange Pause, was mag die Angeklagte dabei leiden. Peinigende Ungewißheit ist schlimmer, als das härteste Urteil.

Heinig. Arme Hedwig! Ach, und mir ahnte alles zuvor.

Thimal. Vertrauen wir auf die Gerechtigkeit ihrer Sache.

Heinig. Es ließ mich zu Hause nicht länger ruhen, unaufhörlich mußte ich an sie denken, beständig sah ich sie vor mir. Bote um Bote sandte ich hierher, aber jeder brachte dieselbe Antwort: Noch immer kein Urteil. Da nahm ich all meinen Mut zusammen und kam selbst. Aus dem Munde ihres Verteidigers will ich erfahren, ob wir sie morgen wieder bei uns haben.

Thimal. Das hängt vom Verdikt der Geschworenen ab.

Heinig. Wer sind denn diese Herren Geschworenen? kann man nicht mit ihnen reden? Wenn ich ihnen sagen dürfte, wer Berneck und wer Hedwig ist, müßten sie sie ja freisprechen.

Thimal. Dafür hat sie ihren Anwalt.

Heinig. Und er tut gewiß seine Schuldigkeit, läßt kein Mittel unversucht, sie zu retten. Ich habe ihn so heiß darum gebeten, und er hat es mir versprochen. Hat er schon einmal das Wort ergriffen?

Thimal. Gewiß.

Heinig. Gut?

Thimal. Sehr gut.

Heinig. Er hat Eindruck auf die Geschworenen gemacht?

Thimal. Ich bin es überzeugt.

Heinig. Gott sei Dank! so kann noch alles gut werden. — Verlassen Sie uns wirklich morgen, um nach dem Kongo zu gehen?

Thimal. Noch nicht, ich habe meine Abreise um einige Tage verschoben.

Heinig. Hedwigs wegen. — Wie gut Sie sind, und ich hatte Sie für einen Barbaren gehalten, für einen Afrikaner aus dem allerdunkelsten Erdteil, der weder Interesse noch Bewunderung für weiße Frauen hat. — Ja, ja! Ihr Wilden seid doch bessere Menschen! (Sieht Spurmann.) Ah! der Herr Verteidiger. (Eilt zu Spurmann.) Herr Doktor, dürfen wir hoffen?

Spurmann. Wenn Ihre Erwartungen nicht zu weitgehend sind, mein Fräulein — Ja!

Heinig. Sie wird freigesprochen! Lieber, herziger Herr Doktor, sie wird wirklich freigesprochen?

Spurmann. Da haben wir's! Bei den Frauen ist doch immer das Äußerste das nächste.

Heinig. Wie, sie wird also nicht freigesprochen?

Spurmann. Kann ich das wissen? Ich erstrebe

ihre Rechtfertigung mit allen Kräften. Mildernde Umstände werden ihr sicher bewilligt.

Heinig. Mildernde Umstände, das ist eine schlechte Abschlagszahlung auf die Freiheit.

Spurmann. Sie täuschen sich -- es ist halb gewonnenes Spiel. Sie machen es ihr möglich, bald in die Gesellschaft zurückzukehren.

Heinig. Wenn sie verurteilt wird, ist sie ruiniert, man würde sie niederzischen, wenn sie es wagen wollte, wieder auf der Bühne zu erscheinen — und das alles wegen eines solchen Menschen.

Grübner. Ei, ei! Ich dachte, Herr Berneck stünde Ihrem Herzen näher.

Heinig. Warum? Weil ich mir seine Protektion als notwendiges Uebel gefallen lassen mußte? Fesseln sind leichter geschlagen als gelöst. Ich durfte seine Freundschaft nicht abschütteln, wenn ich an seiner Feindschaft nicht zu Grunde gehen wollte. Das ist auch ein Stück Sklavenleben, mein lieber Herr Doktor.

Spurmann. Wahrhaftig! und dabei ist die soziale Abhängigkeit zehnmal schlimmer als die politische.

Heinig. Werden wir noch lange auf den Wiederbeginn der Verhandlung warten müssen?

Spurmann. Nein. Bemühen Sie sich nur in den Zuhörerraum.

Heinig. Ich danke Ihnen, ich sehne mich hinaus aus diesem Saal. In der frischen Luft, vor dem Gerichtsgebäude will ich das Urteil abwarten. Hier müßte ich ersticken. — Lieber, bester Doktor, setzen Sie Ihre ganze Kraft ein, Hedwig zu retten.

Spurmann. Dessen können Sie versichert sein.

Grübner. Sie gestatten doch, daß ich Sie begleite?

Heinig. Bleiben Sie, es ist so besser. Vielleicht erzählen Sie mir dann morgen, nach der Vorstellung, wie furchtbar Ihr Herr Papa unserer armen, gemeinschaftlichen Freundin geworden ist. (Geht denselben Weg, den sie gekommen ist, wieder zurück.)

Frau Weirauch. Friederike! Fräulein Heinig! — Nein, dieser Hochmut! Tut, als wenn ich die Angeklagte wäre.

Hummel. Da denkt sie sich nichts dabei. Fräulein Heinig! Heda, Fräulein Heinig! (Heinig ab.)

Frau Weirauch. Na, sehen Sie — die hochmütige Kröte.

Hummel. Sie hat Sie nicht erkannt.

Frau Weirauch. Nur zu gut — aber das soll so etwas heißen, damit will sie sich hier vor Gericht ein gewisses Ansehen geben. Na, das soll mir nur wiederkommen, das undankbare Geschöpf!

Hummel. Ärgern Sie sich nicht — das verkürzt das Leben. Ihr Angesetzter wird Sie wieder beruhigen — ich habe einen kräftigen Schluck zurückgelassen. (Gibt ihr das Fläschchen.) Wenn man sich über all das kränken wollte, was einem unangenehmes passiert, wär einem bald das bißchen Leben vergällt.

Frau Weirauch. Sie haben recht, Herr Hummel. Still! der hohe Gerichtshof. (Es ist mittlerweile ziemlich finster geworden, der Gerichtsdiener hat den Kronleuchter angezündet.)

Fünfter Auftritt.

Vorigen. Präsident und Gerichtshof (durch die Türe links im Hintergrunde). Geschworene (durch die letzte Türe rechts). Später Staatsanwalt Grübner (durch die Türe rechts im Hintergrunde). Hedwig. Zwei Vorführer (durch die Türe links). Zeugen (durch die zweite Türe rechts). Zuhörer (durch die erste Türe rechts). Berichterstatter (durch die erste Türe links). Alle nehmen ihre Plätze ein. — Tiefe Stille.

Präsident. Wir fahren in der Verhandlung fort. (Zum Gerichtsdiener.) Lassen Sie die Angeklagte eintreten. (Gerichtsdiener durch die Türe links ab.)

Hedwig (schwarz gekleidet, kommt, von zwei Vorführern begleitet, und nimmt ihren Platz auf der Anklagebank ein. Der Oberstaatsanwalt läßt sich auf seinen Platz nieder.)

Spurmann (leise zu Hedwig). Harren Sie weiter mutig aus, was auch der Herr Staatsanwalt sagen mag, vertrauen Sie auf den Wahrspruch der Geschworenen. Nur keine Schwäche, das Schlimmste ist nun bald überstanden.

Hedwig (leise). Ich will mich fassen, so gut ich es vermag. O du mein Gott! wenn es doch endlich vorbei wäre.

Ein Geschworener (erhebt sich). Herr Präsident, ist mir eine Frage gestattet?

Präsident. Bitte, reden Sie.

Ein Geschworener. Wird die Auskunft der Mutter der Angeklagten, welche Sie, Herr Präsident, telegraphisch verlangten, den Geschworenen bekannt gegeben?

Präsident. Sie meinen bezüglich der Unterstützungen, welche sie von ihrer Tochter empfing?

Geschworener. Jawohl, Herr Präsident.

Präsident. Obgleich die Beweisaufnahme geschlossen und die Plaidoyers bereits begonnen haben, werde ich die Aussage der Frau Hofmann, wenn sie rechtzeitig eintrifft, zur Verlesung bringen; vorausgesetzt, daß weder der Herr Oberstaatsanwalt, noch der Herr Verteidiger Einspruch erheben.

St. Grübner. Was mich anbelangt, so habe ich gegen diese nachträgliche Verlesung nichts einzuwenden, wenn hierdurch die Verhandlung keinen Aufschub erfährt. Die Herren Geschworenen gewinnen vielleicht aus dieser Aussage die Ueberzeugung, daß zwischen der Angeklagten und dem Berneck Beziehungen bestanden, welche auch eine finanzielle Seite hatten.

Spurmann. Von meinem Standpunkt kann ich eine solche Publikation nur begrüßen, denn ich hoffe, daß hierdurch den Herren Geschworenen bekannt wird, welche Opfer und Entbehrungen sich die Angeklagte auferlegen mußte, um so, wie sie es getan, ihrer Kindespflicht Genüge zu leisten.

Präsident. Die Depesche wird verlesen werden — Wir gehen nun in der Verhandlung weiter. Der Herr Verteidiger hat das Wort zur Fortsetzung seiner Rede.

Spurmann. Meine Herren Geschworenen! Ich will, indem ich den Faden meiner Auseinandersetzungen wieder aufnehme, nicht nochmals auf die Details der Anklage eingehen, mich vielmehr darauf beschränken, die Schlüsse, welche der Herr Oberstaatsanwalt daraus zieht, zu entkräften. Die Tat geschah

ohne Zeugen — Aussage steht gegen Aussage — die Beteiligten sind beide unbescholtene Leute. Wir müssen also nach Motiven suchen, welche meine Klientin veranlassen konnten, eine so folgenschwere Tat zu begehen. Der Zeuge Berneck erinnert sich angeblich der Vorgänge jener Nacht nicht mehr, oder doch nur bruchstückweise. Er bemüht sich, Ihnen gegenüber als das Opfer eines Mißverständnisses, oder einer Intrigue zu erscheinen, als das unschuldige Opfer, das eine schlimme Kokette in ihre Netze gelockt. Aber, meine Herren, er bleibt uns den Beweis für diese Behauptung schuldig, ja noch mehr, der Zeuge muß selber zugestehen, daß sein Besuch zu solcher späten Stunde der Hofmann mindestens unerwartet kam. Völlig mißglückt ist deshalb auch die Ausführung des Herrn Oberstaatsanwaltes, die Angeklagte hätte sich, bei dem freundschaftlichen Verkehr mit Berneck, einer solchen Visite für früher oder später wohl versehen. — Der Zeuge behauptet ferner, daß er Haus- und Wohnungstüre unverschlossen angetroffen und durch diesen Umstand, und da die Wohnung noch hell erleuchtet gewesen, erst veranlaßt worden sei, einzutreten. Nun ist aber konstatiert, daß die Fensterladen geschlossen waren und kein Lichtstrahl auf die Straße dringen konnte, es ist weiter konstatiert, daß die Haustüre ordnungsgemäß gesperrt gewesen, und es ist nicht anzunehmen, daß die Weirauch, welche angeblich zur Zeit der Katastrophe, bereits zu Bette gegangen war, es unterlassen hatte, ihre Korridortüre abzuschließen. Es

liegt also außer Zweifel, daß Berneck heimlich und widerrechtlich, oder mit Hilfe und Zustimmung der Weirauch in die Zimmer der Angeklagten eingedrungen ist.

Frau Weirauch. Erlauben Sie, das ist nicht wahr — ich weiß von gar nichts.

Präsident (klingelt). Unterbrechen Sie nicht.

Frau Weirauch. Das lasse ich mir nicht gefallen. Ich bin eine achtbare Frau, das muß die ganze Nachbarschaft bestätigen. Wenn ich nicht geschlafen habe, soll mir das der Herr Doktor beweisen.

Präsident (streng). Sind Sie augenblicklich ruhig, oder ich lasse Sie abführen!

Hummel (leise zu Weirauch). Der Klügere gibt nach.

Spurmann. Nehmen Sie aber an, daß dieser hinterlistige Ueberfall die Angeklagte in die denkbar höchste Aufregung versetzen mußte, so haben Sie den Schlüssel zu allem folgenden. Von nun ab kommt einzig und allein das offene Geständnis der Angeschuldigten in Betracht, denn der Zeuge Berneck gesteht selber zu, daß er sich der einzelnen Begebenheiten nicht mehr im Zusammenhang erinnern könne. Die Hofmann verlangt von Berneck den Grund seines Kommens zu erfahren, er antwortet mit Vorschlägen, die jeder anständigen Dame das Blut in die Wangen treiben müssen — sie weist ihm die Türe, er geht nicht — sie gerät in Verzweiflung, er verhöhnt sie — sie droht, er versucht mit Gewalt auf sie einzudringen. Da, ihrer Sinne nicht mehr mächtig, greift sie zur Waffe und streckt den feigen Verführer nieder.

Die Erste auf dem Schauplatz der Tat ist die Weirauch, sie ist völlig angekleidet, obgleich sie direkt aus dem Bette kommt — zu ihr gesellt sich Zeuge Thimal, dem die Angeklagte, auf die Frage, was vorgefallen, entgegenruft: Ich habe meine Ehre verteidigt! und dann zusammenbricht. (Hedwig weint still.) Ich habe meine Ehre verteidigt, so spricht in einem solchen Augenblick keine Kokette, aus diesen Worten leuchtet der hohe Adel einer reinen Frauenseele. Ja, meine Herren! sie hat ihre Ehre verteidigt, denn des Weibes Ehre ist seine Sittlichkeit. — Nicht um sich für erlittene Kränkungen zu rächen, nicht im blinden Jähzorn, sondern um sich vor dem Schlimmsten zu schützen, griff sie zur Waffe. Das ist kein versuchter Todschlag, wie die Anklage behauptet, das ist Notwehr, welche unter die Paragraphen 52 und 53 des deutschen Strafgesetzbuches fällt, und ich stelle deshalb nur einen Antrag, den auf kostenlose Freisprechung.

Stimmen (aus dem Zuhörerraum). Bravo! Bravo! (Präsident klingelt.)

Hummel. Stille, stille!

Spurmann. Meine Herren! Sie sind durch die herrlichste Institution unseres Rechtes, durch das Schwurgericht berufen, Urteil in dieser Sache zu sprechen. Nicht der kalte, tote Buchstabe des Gesetzes, sondern Ihr warmes, lebendiges Empfinden, Ihr natürliches, menschliches Gerechtigkeitsgefühl soll Sie dabei leiten. Fänden Sie die Angeklagte, selbst unter Zubilligung mildernder Umstände, des ihr zur Last gelegten Verbrechens schuldig, würden Sie zu dem

unsäglichen Leid, das sie bisher ertragen, noch furchtbareres häufen; Sie würden die Handlungsweise eines Berneck indirekt billigen und die noch schüchternen Roués einer bevorzugten Gesellschaftsklasse zu noch dreisterem Auftreten ermutigen. Nein, meine Herren! das können Sie nicht, das werden Sie nicht. — Es ist uns Deutschen eine hohe Achtung vor den Frauen angeboren, wir sehen in ihnen den Inbegriff alles Guten und Edlen; ihre Ehre, die uns heilig ist, ward zu allen Zeiten von unseren Ahnen ritterlich verteidigt. Wollen Sie eine Frau verdammen, weil sie in der Verzweiflung stark genug gewesen, sich selbst zu schützen? Nein! nie und nimmer. Sprechen Sie die Angeklagte frei und bestätigen Sie aufs Neue die Wahrheit des alten Satzes: Volkes Stimme ist Gottes Stimme! (Setzt sich — Beifall — Präsident klingelt.)

St. Grübner. Ich bitte ums Wort. (Gemurmel).

Präsident. Der Herr Oberstaatsanwalt.

(Staatsanwalt Grübner erhebt sich.)

Sechster Auftritt.

Vorigen. Gerichtsdiener.

Gerichtsdiener (kommt durch die Türe rechts im Hintergrunde). Herr Präsident, diese Depesche ist soeben eingetroffen.

Präsident. Herr Oberstaatsanwalt, bitte, einen Augenblick. Die Aussage der Mutter der Angeklagten — ich werde sie sofort zur Verlesung bringen. (Erbricht die Depesche — zeigt sie dem Gerichtshof. — Nicht ohne Rührung.) Meine Herren! Ich bitte von einer Publi=

kation der Depesche absehen zu wollen, sie enthält nichts, was auf die Sache irgendwie Bezug hat.

St. Grübner. Ich möchte trotzdem um Einsicht ersuchen. (Nimmt die Depesche, liest sie — gibt sie zurück.) Das ist etwas anderes — ich danke!

Spurmann. Sie erlauben mir wohl gleichfalls. (Liest die Depesche.) O!

Hedwig, (welche mit wachsender Unruhe den Vorgängen gefolgt, erhebt sich rasch). Herr Präsident! die Depesche ist von meiner Mutter — ich bitte um deren Verlesung — was sie auch enthalten mag, ich bin stark genug, es anzuhören.

Spurmann. Verzichten Sie darauf, es ist besser.

Präsident. Folgen Sie Ihrem Verteidiger.

Hedwig (steigend erregt). Ich kann nicht, Herr Präsident. Eine Aeußerung meiner Mutter sollte mir nicht vorenthalten werden — wenigstens in dieser Stunde nicht. — Es handelt sich doch um mein Wohl und Wehe — ich bitte, ich fordere die Verlesung.

Präsident (nachdem er sich mit dem Gerichtshof leise beraten). Ich werde Ihren Wunsch erfüllen, obgleich es mir hart ankommt. Die Depesche lautet: Gewünschte Vernehmung der Frau Hofmann konnte nicht stattfinden, weil dieselbe beim Eintritt des Vernehmungsbeamten in ihre Wohnung von einem Herzschlag, der ihrem Leben ein Ende machte, betroffen wurde.

Hedwig (stößt einen Schrei aus). Meine Mutter tot! — Ich habe keine Mutter mehr! (Sie bedeckt ihr Gesicht mit den Händen — schluchzt. — Tiefe Ergriffenheit beim Publikum und den Geschworenen.)

St. Grübner (zum Gerichtsdiener). Reichen Sie der Angeklagten ein Glas Wasser. — (Pause.) Ich bitte fortzufahren.

Präsident. Sind Sie im Stande, den Verhandlungen zu folgen?

Hedwig. Ja! Machen Sie nur bald ein Ende.

Präsident. Der Herr Oberstaatsanwalt hat das Wort.

St. Grübner. Meine Herren Geschworenen! Ein Zwischenfall wie der stattgehabte, ist nur allzusehr dazu angetan, Ihr Urteil zu verwirren und von der Bahn der Gerechtigkeit, auf die der Milde zu drängen. Sie würden aber Ihre Pflicht nicht erfüllen, wenn Sie Ihr Gefühl sprechen lassen wollten, wo kühle, ernste Erwägung von Ihnen gefordert wird. Ihr Wahrspruch muß frei von jeder Sentimentalität sein. Sie haben nicht die Folgen Ihres Erkenntnisses zu erwägen, das ist Sache des Gerichtes; Sie haben keine Gnade zu üben, das ist ein Servitut der Krone; Sie haben einzig und allein die Ihnen vorgelegten Fragen nach bestem Wissen und Gewissen zu beantworten. Meine Herren Geschworenen! der Herr Verteidiger hat sich die Sache leicht gemacht. Statt die Anklage zu widerlegen, hat er sich darauf beschränkt, die Hauptzeugen zu verdächtigen. Alle die kleinen Beweisstücke, die zusammengesetzt erst das Bild des verbrecherischen Vorganges geben, hat er auseinandergerissen und dann als wertlos bei Seite geschoben. Seine Verteidigung hat sich ausschließlich auf das angeblich offene Geständnis der Angeklagten

und auf die unbewiesenen schlimmen Absichten des völlig unbescholtenen, so schwer betroffenen Zeugen Berneck gestützt. Er hat Ihnen nicht von dem Champagner gesprochen, von dem Berneckschen Champagner, den die Hofmann vor der Tat getrunken und von dem sie nicht wissen will, von wem er gekommen. Er hat seinem Erstaunen keinen Ausdruck darüber verliehen, daß ein junges Mädchen einen geladenen Revolver für alle Fälle bereitliegen hat. Er überging mit Stillschweigen die Tatsache, daß Zeuge Berneck allein und in Gesellschaft, schon öfters spät abends bei der Hofmann weilte. Er gab sich keine Mühe, aufzuklären, wo seine Klientin die Mittel hernahm, ihre Mutter so nachhaltig zu unterstützen, wie sie es getan, ohne sich, wie das bei einer Dame vom Theater undenkbar erscheint, auf das Aeußerste einzuschränken. Alle diese Verdachtsmomente hat er nicht entkräftigt. Ich sehe mich deshalb nicht veranlaßt, die in meinem ersten Vortrag begründete Schuldfrage fallen zu lassen, bitte Sie vielmehr, die Hofmann nach der Anklage des versuchten Todschlags schuldig zu befinden, ihr jedoch mildernde Umstände zuzubilligen. Was mich zu dieser Modifikation meines früheren Antrages bestimmt, ist auf der einen Seite der ungetrübte Leumund der Angeschuldigten, und daß offenbar ein Wortwechsel der Tat vorhergegangen, auf der anderen Seite die fortgesetzten finanziellen Ansprüche der alten Frau Hofmann an ihre Tochter, welche diese naturgemäß auf eine schiefe Ebene drängen mußten.

Hedwig (welche sich erhoben, mit steigender Unruhe und

Erregung). Herr Staatsanwalt! lassen Sie meine tote Mutter aus dem Spiel.

Präsident (klingelt). Ruhe!

St. Grübner. Ohne diese Mutter — —

Hedwig. Halten Sie ein! sprechen Sie nicht von ihr — ich flehe Sie an! Sie ahnen nicht, was in mir vorgeht, Sie wissen nicht, welche Verzweiflung, welcher Groll in mir kocht, seit ich Ihnen gegenüberstehe.

St. Grübner. Daß wir den Angeklagten nicht sympathisch sind, wissen wir. Ich ersuche, die Unterbrechungen zu unterlassen. — Ohne diese Mutter, welche, anstatt ihre Tochter für einen gewerblichen oder dienenden Beruf zu erziehen, es vorzog, dieselbe dem Theater zuzuführen, um sie später desto erfolgreicher ausbeuten zu können, ohne diese Mutter stünde die Angeklagte wahrscheinlich nicht hier.

Hedwig (außer sich). Genug! Sie haben kein Recht, meine Mutter zu schmähen, Sie am wenigsten von allen Menschen dieser Erde.

Präsident. Was soll das! sind Sie von Sinnen?

Hedwig. O nein! ich komme erst wieder dazu.

Spurmann (leise, eindringlich). Ich bitte, halten Sie an sich, Sie verscherzen sonst die Sympathie Ihrer Richter.

Hedwig. Mag daraus entstehen, was will — ich kann nicht, ich habe schon zu lange geschwiegen! O, meine Mutter! das edelste, hingebendste Wesen — Sie sollen mir ihr Bild nicht besudeln — bei Gott! Sie nicht.

Präsident. Ich lasse Sie abführen.

Hedwig. Nur noch einen Augenblick, dann lassen Sie mich hinschleppen, wohin Sie wollen, aber hören Sie mich erst, hören Sie mich! (Tritt plötzlich aus der Schranke und vor Staatsanwalt Grübners Tisch). Meine Mutter hat mich genährt, wenn ich hungrig, mich gepflegt, wenn ich krank war; unter Sorgen und Schmerzen hat sie mich geboren, unter Kummer und Entbehrungen großgezogen; ihr Name und ihr Gedächtnis ist mir heilig wie der meines Gottes. Während Sie mit Ihren ehelichen Kindern im Reichtum schwelgten, darbte ich, während Ihr Sohn noble Passionen pflegte, mußte ich das karge Brot verdienen für meine kranke Mutter. Was wißt Ihr, im Reichtum aufgewachsen, was bei dem Armen die Mutter dem Kinde, das Kind der Mutter ist.

St. Grübner. Sie rast!

Hedwig. Es ist die Raserei der Wahrheit. Gott sei Dank, daß ich meine Galle wieder habe! Meinetwegen hätte ich meine Lippen nicht erschlossen, mit mir wäre das Geheimnis meiner Mutter in das Grab gesunken. So muß ich Ihnen aber sagen, wer meine Mutter war, deren Gedächtnis Sie in den Staub getreten. Helene Walter war ihr Mädchenname, Sie haben sie verführt und verlassen, sie war Ihre Geliebte und ich bin Ihre anerkannte natürliche Tochter. (Sensation). Das sind die Konsequenzen des Rechtes, das dem natürlichen Kinde den Namen des Vaters, Erziehung und Erbe versagt, das ist das Gesetz der Schuld der Schuldlosen.

St. Grübner (verwirrt und gebrochen). Sie heißen doch — —

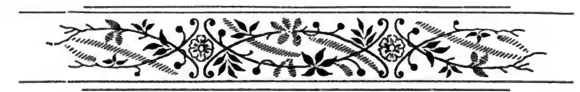
Hedwig. Ich führe den Namen meines Adoptivvaters.

St. Grübner. Und sind — —?

Hedwig. Ihr Kind — um das Sie sich nichts kümmerten und doch Ihre Schuldigkeit getan haben. — (Zu dem Gerichtsdiener). Geben Sie dem Herrn Staatsanwalt ein Glas Wasser, damit die einzige Gabe, die er seinem Kinde bot, wieder gutgemacht ist — und dann, Herr Oberstaatsanwalt, fahren Sie fort, meine Mutter zu verunglimpfen. (Stürzt ohnmächtig zusammen. Alle erheben sich.)

Der Vorhang fällt.





Fünfter Aufzug.

Zimmer wie im ersten Aufzug. Es ist Morgen. Die Sonne scheint durch das geöffnete Fenster.

Erster Auftritt.

Heinig, gleich darauf Gärtnerbursche (mit Blumen) kommen.

Heinig (unter der Türe). Hier herein! (Gärtnerbursche kommt). So, stellen Sie ab. — Da, auf das Pianino die Veilchen, dort auf den Tisch die Maiglöckchen und hier die Azalea. — Geben Sie mir den Kranz, ich will ihn um Hedwigs Photographie schlingen. So — und nun verteilen Sie den Rest nach Gutdünken. Lassen wir die Fenster auf — es ist ja heute ein Märztag, als wenn wir mitten im Mai wären. Die Amsel singt schon und von Schnee und Eis ist keine Spur mehr vorhanden. Ah! Ihnen ist warm — da! löschen Sie den Durst. (Gibt dem Gärtnerburschen Geld.) Auf das Wohl meiner Freundin. — Schon gut — Addio (Gärtnerbursche ab.) So, nun will ich einmal schauen, wie sich unsere Dekoration ausnimmt. (Sieht sich um.) Nicht übel — wie zu einer Geburtstagsfeier. Hedwig muß sich ja auch wie neugeboren fühlen, seit sie wieder hinausgetreten ist in die goldene Freiheit. Neun Wochen Untersuchungshaft und dann — freigesprochen. Das war eine

lange Zeit, ihre Lorbeerkränze sind darüber dürr geworden. Das treue Ding! statt nach seiner Freisprechung seine Wohnung aufzusuchen, ist es nach dem Grabe seiner Mutter geeilt. Na, heute kommt sie ja zurück.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Weirauch.

Frau Weirauch Sind Sie endlich mit Ihren Narrheiten fertig? Schade um die schönen Blumen — die verwelken doch in ein paar Tagen.

Heinig. Es geht ihnen wie den Menschen.

Frau Weirauch. Das soll wohl ein Stich sein? Was mir an Jugend abgeht, ersetze ich durch Ehrbarkeit — verstanden, Fräulein Friederike?

Heinig. Natürlich, ich bewundere Ihren Vorrat.

Frau Weirauch. Wollen Sie mich böse machen?

Heinig. Wozu? wir kennen uns doch schon lange.

Frau Weirauch. Na also. Das ist purer Unsinn, was Sie da anstellten. Blumen — warum? Sie wären imstande, mit allen Glocken läuten zu lassen, weil diese Hofmann freigesprochen wurde.

Heinig. Wenn ich die Macht dazu hätte.

Frau Weirauch. So — und die Gerechtigkeit, wo bleibt die? — das ist doch keine Gerechtigkeit, daß man ein Frauenzimmer mit einem Revolver herumlaufen läßt. Die gehörte verurteilt.

Heinig. Die Geschworenen waren anderer Meinung.

Frau Weirauch. Ja, weil es eine junge Person ist. Ich möchte einmal Ihr Urteil hören, wenn sie Sie todgeschossen hätte.

Heinig. Sie hat sich verteidigt.

Frau Weirauch. Verteidigen nennen Sie das? Wenn ich mich verteidigen will, dann schrei ich, für was haben denn sonst die Frauenzimmer ihre Stimmen?

Heinig. Doch nicht dafür?

Frau Weirauch. Nur dafür. Warum hat sie mich nicht gerufen? Ich hätte alles geschlichtet und schließlich hätten wir noch eine Flasche zusammen getrunken.

Heinig. Es ist eben anders gekommen.

Frau Weirauch. Ich habe schon oft an Damen vom Theater vermietet, aber geschossen hat noch keine — Sie auch nicht.

Heinig. Ich habe auch keinen Mut.

Frau Weirauch. Mut! das Weib ist nicht dazu da, Mut zu haben. Das Weib ist zum Dulden geboren — das steht schon in der heiligen Schrift; aber so etwas lest ihr ja nicht, ihr Frauenzimmer. Ich habe auch geduldet — mein Seliger war ein Flegel.

Heinig. Hedwig — —

Frau Weirauch. Die muß mir aus dem Hause.

Heinig. Wie, Sie wollen ihr kündigen?

Frau Weirauch. Sie muß ausziehen und wenn sie zehn Oberstaatsanwälte zum Vater hätte.

Heinig. Nur nicht hitzig, Sie kommen vielleicht Hedwigs Wünschen entgegen.

Frau Weirauch. Das glaube ich nämlich auch, und deshalb sage ich ihr zuerst auf. Zudem dürfen

Sie nicht meinen, daß ich die Behandlung ihres Verteidigers vergessen könnte — diese Kränkung sitzt tief. Alle Schuld suchte er mir in die Schuhe zu schieben, mir, einer ehrbaren Frau, der vier Zimmer auf einmal leer werden. (Bricht in Tränen aus.)

Heinig. Na, na!

Frau Weirauch. Mich öffentlich vor allen Leuten als eine Gelegenheitsmacherin hinzustellen, so etwas ist schändlich, mich eine schutzlose, fünfjährige Witwe!

Heinig. Das dürfen Sie sich nicht so zu Herzen nehmen.

Frau Weirauch. So, vier Zimmer auf einmal. Wissen Sie mir jemand dafür?

Heinig. Nein!

Frau Weirauch. Ich werde ein Plakat vor's Fenster hängen.

Heinig. Viel Glück dazu. Wann erwarten Sie Hedwig?

Frau Weirauch. Gar nicht! die schämt sich bei Tage zu kommen.

Heinig. Sie wird sich verspätet haben. Bitte, sagen Sie ihr, daß ich heute nochmals vorspreche.

Frau Weirauch. Sobald sie kommt. (Heinig ab — ihr nachrufend.) Schließen Sie die Korridortüre — man gibt jetzt auf alles bei mir acht. (Man hört eine Türe zuschlagen.) Gut, die ist draußen und wird wohl nicht oft mehr wiederkommen. — Hm! das ganze Zimmer mit Blumen und für mich nicht ein Sträußchen. Ich möchte doch wissen, ob sie sie gezählt hat — — die weiß viel, ob es neun, oder zehn Töpfe

waren — einen kann ich in mein Zimmer tragen. (Reißt eine Papiermanschette von einem Blumentopf ab und wirft sie zum Fenster hinaus.) So, der hat seine Legitimationspapiere verloren. (Nimmt den Blumentopf und wendet sich zum Gehen.)

Dritter Auftritt.

Vorigen. Hummel.

Hummel (unter der Türe). Ist Fräulein Hofmann zu Hause?

Frau Weirauch (erschrocken). O je! Wie kommen Sie denn herein?

Hummel. Die Heinig ging hinaus und ich herein. Diesen Brief der Direktion soll ich dem Fräulein übergeben. (Zieht einen Brief aus der Tasche.)

Frau Weirauch (nimmt den Brief). Schwer — und was für dicke Couverts ihr benützt.

Hummel. Ja, man kann nicht durchsehen.

Frau Weirauch (hält den Brief gegen das Licht). Wahrhaftig! Ich werde ihn der Hofmann zustellen.

Hummel. Geht nicht, Frau Weirauch — er muß durch mich persönlich überreicht werden.

Frau Weirauch. Wenn Sie warten wollen, bis das Fräulein kommt.

Hummel. Ich habe Zeit.

Frau Weirauch. Vielleicht auch Durst?

Hummel. Sie kennen meine schwache Seite.

Frau Weirauch. Die soll sofort gestärkt werden. (Geht ab und kommt gleich darauf mit einer Flasche und zwei Gläsern zurück.)

Hummel (betrachtet sich die Blumen und pfeift eine populäre Melodie).

Frau Weirauch. Sie scheinen heute gut aufgelegt, Herr Hummel.

Hummel. Habe auch alle Ursache dazu.

Frau Weirauch. Sie haben wohl mit Ihrer Frau gesprochen.

Hummel. Das weniger, aber meine Schwiegermutter hat mir einen Gefallen getan und ist Engel geworden.

Frau Weirauch. Ihre Schwiegermutter? — —

Hummel, Jawohl, ins bessere Jenseits.

Frau Weirauch. Wahrhaftig, Sie tragen einen Flor. Da steht Ihrer Scheidung also nichts mehr im Wege? (Füllt ein Glas, das Hummel rasch austrinkt.)

Hummel. Im Gegenteil, der wichtigste Grund fehlt — die Schwiegermutter.

Frau Weirauch. O, es gibt noch andere Gründe. (Schenkt ein.)

Hummel. Mag sein, aber ich werde in dieser schweren Stunde meiner Frau nicht von der Scheidung sprechen — in dieser Stunde, wo ihr der ganze Nachlaß zugefallen ist.

Frau Weirauch. Ich verstehe.

Hummel (will nach dem Glas greifen). Sie verschütten ja die Hälfte.

Frau Weirauch (zieht das Glas rasch zurück und trinkt es leer). Ja — ich — ich habe mich vergriffen — der ist noch nicht ganz klar.

Hummel. Na, wenn Sie es nur sind.

Frau Weirauch. Vollständig, Herr Hummel. —

Das Fräulein dürfte doch zu lange bleiben — Sie wissen, morgens hat man immer zu tun.

Hummel. Da will ich nicht aufhalten — ich komme wieder.

Frau Weirauch. Grüßen Sie mir Ihre liebe Frau.

Hummel. Danke, danke! Aber wie gesagt, mit der Scheidung ist es nichts. (Ab.)

Frau Weirauch. Da soll man den Männern trauen — jetzt bin ich mit meinem Angesetzten wieder allein. (Betrachtet die Flasche wehmutsvoll.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Thimal. Später Hedwig (in Trauer).

Thimal. Der Spediteur hat meine Koffer in Empfang genommen?

Frau Weirauch. Gewiß, Herr Thimal.

Thimal. Gut, so kann ich heute noch abreisen.

Frau Weirauch. Dann schwimmen Sie die nächste Woche bereits auf dem Meer?

Thimal. Ja, dem Kap der guten Hoffnung entgegen.

Frau Weirauch (verschämt). Guten Hoffnung — Herr Thimal, ich bin eine ehrbare Frau, Sie machen mich verlegen. (Es klingelt.) Bitte, bleiben Sie nur. (Rasch ab.)

Hedwig (kommt).

Thimal. Fräulein Hofmann! Also doch noch vor meiner Abreise. Gott segne Ihren Eingang! (Reicht ihr die Hand.)

Hedwig. So bedeutet selbst meine Heimkehr einen Verlust.

Thimal. Der sich verschmerzen läßt.

Hedwig. Ja, mein Gefühl wird stumpf. Was habe ich alles ertragen.

Thimal. Fassen Sie Vertrauen zu der Zukunft.

Hedwig. Zukunft! — —

Thimal. Sie sind jung, Sie haben ein Recht zu hoffen. Als Sie von uns gingen, da lag die Erde erstarrt in des Winters eisigen Banden und der Sturm heulte über kahle Flächen; da Sie wiederkommen, regt sich der Lenz, begrünt sich die Flur und der Drossel Lied erklingt in den lauen Lüften. Es herrscht ein ewiger Wechsel im Kreislauf der Natur, ein ewiger Wechsel in unseren Geschicken. Verzagen Sie darum nicht. So, wie dieses Zimmer eine liebende Hand sinnig mit Blüten geschmückt, so wird auch ein ehrliches Herz, dessen bin ich gewiß, Ihre Zukunft noch verschönen.

Hedwig (dankt Thimal mit einem Händedruck — betrachtet darauf die Blumen.) Ah! die herrlichen Blumen, das ist lieb, das ist schön, das ist gut! (Betroffen.) Liegt auch keine Natter darunter?

Thimal. Sie kommen von Ihrer Freundin.

Hedwig. Friederike! Ja, das ist ihre Sprache. Friederike und Sie, Herr Thimal, waren außer meiner Mutter die Einzigen, welche meiner im Unglück freundlich gedachten. Wenn ich in der schrecklichen Zelle verzweifeln wollte und ein Gruß von Ihnen traf mein Ohr, eine Blume mein Auge, dann fand ich mich wieder, dann glaubte ich an eine neue, bessere Zeit. O, wie danke ich Ihnen!

Thimal. Reden Sie nicht mehr davon.

Hedwig. Und nun finden wir uns wieder, um Abschied für immer voneinander zu nehmen.

Thimal. Sie machen mir diese Stunde schwerer, als ich ahnte.

Hedwig. Warum durften wir nicht zusammenbleiben? Es ist ein schöner Trost, einen aufrichtigen Freund in seiner Nähe zu wissen.

Thimal. Trennung läutert die Freundschaft — und ich muß Ihnen gestehen, daß ich diese Läuterung nötig habe. Ja, wenn ich noch jünger wäre und über eine Stellung verfügte, die eine Frau glücklich machen könnte, dann würde ich es wagen, Sie zu bitten, Ihr Schicksal mit dem meinen zu verknüpfen; so aber müßte mein Egoismus größer als meine Neigung sein.

Hedwig (wendet sich ab).

Thimal. Sie schweigen. Fürchten Sie nichts, Fräulein; morgen bläht der Wind meine Segel und dann haben Sie vielleicht Zeit, über meine Worte zu lachen.

Hedwig. Wer weiß —

Thimal. Mit vierzig Jahren muß man seine Wünsche begraben lernen. Man darf keine Opfer fordern, wo man selbst keine bringen kann. Jugend verlangt nach Jugend, Besitz nach Besitz, Ehre nach Ehre.

Hedwig. Vertrauen nach Vertrauen.

Thimal. Wissen Sie, was Liebe ist?

Hedwig. Freundschaft und Liebe sind Geschwisterkinder.

Thimal. Mein Fräulein! klingt das wie eine Verheißung? — Nein, nein! ich darf dieses Opfer nicht fordern, leben Sie Ihrer Kunst, leben Sie Ihrer Zukunft!

Fünfter Auftritt.

Vorigen. Heinig.

Heinig (stürmt herein, schließt Hedwig in ihre Arme). Hedwig! Hedwig! du gutes, süßes Herz, was hast du gelitten.

Hedwig. Friederike! Dank! tausend Dank für deine schönen Blumen

Heinig. Kleinigkeiten! Nun blüht dir ja auch ein neues Leben, ein schöneres, ein glücklicheres. Ich habe mit sämtlichen Kollegen und Kolleginnen gesprochen, sie müssen dir einen festlichen Empfang bei deinem ersten Wiederauftreten bereiten. Ich habe eine Rede gehalten und gesagt, du hättest das Theater von einem Tyrannen befreit, von einem Lindwurm im Parkett; anfangs lachten sie, als sie aber erfuhren, daß Berneck entmündigt werde, gaben sie mir recht.

Hedwig. Du bist eine Törin.

Heinig. O, nicht mehr — ich bin anders geworden. Dein Beispiel hat gezündet, ich habe mit meinem Protektor gebrochen. Wahrhaftig! Es hat sich etwas wie Stolz in mir geregt. — Ich habe eine ernsthafte Liebschaft angefangen — mit einem Husarenleutnant.

Hedwig. Ist er reich?

Heinig. Furchtbar! mit meiner Gage allein kann ich doch nicht alles bestreiten.

Hedwig. Friederike, du hast einen göttlichen Leichtsinn!

Heinig. Nur keine Predigt. Du wirst sehen, wir heiraten uns — sobald sein Vater seine Einwilligung gibt. — Ich würde Sie gerne zu meiner Hochzeit einladen, Herr Afrikaner, aber bis dahin sind Sie längst im Mohrenlande und denken nicht mehr an uns. — Ich möchte nicht mit Ihnen reisen!

Thimal. Warum, mein Fräulein?

Heinig. Weil ich keinen Neger heiraten und schwarze Kinder großziehen möchte — Prr!

Sechster Auftritt.

Vorigen. Frau Weirauch. Bummel (kommen).

Frau Weirauch. Sind Sie nicht ungehalten, Fräulein Hofmann, wenn ich störe, aber was ich zu sagen habe, darf ich Ihnen nur vor Zeugen sagen, oder ich müßte Ihnen einen eingeschriebenen Brief schicken.

Hedwig. Sie machen mich neugierig.

Frau Weirauch. Sie werden wissen, ich habe Ihnen die beiden Zimmer als Wohn- und Schlafräume, aber nicht als Schießsalon vermietet. Das Gericht hat Sie zwar freigesprochen, aber damit bin ich nicht zufrieden, mein Renommee leidet. Sie werden sich also nach etwas anderem umsehen müssen, denn für diesen Preis kann ich Sie nicht mehr bei mir wohnen lassen.

Heinig. Du ziehst zu mir.

Frau Weirauch. Wie Sie wollen, Fräulein,

aber spätestens morgen, es hat sich schon ein anderer Mieter gemeldet. Sie können auch heute schon ziehen, sobald Sie die rückständige Miete bezahlt und das Futter für den Kanarienvogel, sowie das Geld für die Reinhaltung der Zimmer und für die Pflege Ihrer Blumen beglichen haben. — So, jetzt ist alles in Ordnung, ich habe Ihnen, und Sie nicht mir aufgesagt. — Herr Hummel, nun sind Sie an der Reihe.

Hedwig. Ah! was bringen Sie mir?

Heinig. Wie kannst du fragen — die Einladung zur Probe.

Hummel. Einen Brief aus der Theaterkanzlei — bitte um schriftliche Empfangsbestätigung.

Hedwig. Empfangsbestätigung — — (Erbricht den Brief.) O! meine Entlassung. (Sinkt auf einen Stuhl, Thimal spricht ihr leise Mut zu.)

Heinig. Deine Entlassung — unmöglich! (Nimmt Hedwig den Brief.) „Mit einer dreimonatlichen Gage entlassen“ — das ist schändlich!

Hedwig. Auf die Straße geworfen, im Frühling, wo ich kein anderes Engagement finden kann.

Heinig. Ich werde auch kündigen — das ganze Personal muß kündigen. Die Direktion soll erfahren, daß wir keine Sklavinnen sind. Du bleibst bei mir, das ist ausgemacht.

Hedwig. Hier ist die Empfangsbestätigung, die Antwort auf das Schreiben schicke ich.

Frau Weirauch (zu Hummel). Sie brauchen sich also nicht nochmals herzubemühen, ich bringe den Brief.

Hummel. Freut mich! da können Sie gleich mal meine Frau kennen lernen. (Ab mit Weirauch.)

Thimal. Ich reise erst, wenn Ihre Verhältnisse geordnet sind.

Hedwig. O nein! Sie reisen.

Siebenter Auftritt.

Vorigen. Frau Weirauch. Staatsanwalt Grübner.

Frau Weirauch (unter der Türe). Der Herr Oberstaatsanwalt. (Ab.)

St. Grübner. Ah, Besuch! Verzeihen Sie, meine Herrschaften, ich wünschte mit Fräulein Hofmann allein zu sprechen.

Hedwig. Bleiben Sie, Herr Thimal, und auch du, Friederike — ich wüßte nicht, was man mir zu sagen hätte, was ihr nicht hören dürftet.

St. Grübner. Um solchen kindlichen Ton anzuschlagen, war meine Vaterschaft zu reklamieren überflüssig.

Hedwig. Weiter, weiter!

St. Grübner. Ihr Auftreten im Gerichtssaale hat seinen Zweck erreicht. Sie haben einen vielbesprochenen Skandal, der einem Erpressungsversuch verteufelt ähnlich sieht, hervorgerufen. Das alles hätte vermieden werden können, wenn Sie sich früher mir anvertraut hätten. Mir ist die Sache selbstverständlich unangenehm.

Heinig. Hörst du, Hedwig, du sollst deinen Vater um Entschuldigung bitten, daß du auf der Welt bist.

St. Grübner. Bitte! — Für Sie liegt die Sache

anders. Sie haben die Oeffentlichkeit in erhöhtem Maße auf sich gelenkt, man spricht von Ihnen, schreibt über Sie und das liegt in Ihrem Interesse, es ist die wirksamste Reklame, die Sie machen konnten.

Hedwig. Herr Oberstaatsanwalt, Sie vergessen, daß Sie in meiner Wohnung sind.

St. Grübner. Lassen Sie mich zu Ende reden. Bei meiner gesellschaftlichen Stellung werden Sie begreifen, daß ein so plötzlicher, unerwarteter Zuwachs, wie ihn Ihre Reklamation mit sich brachte, meiner Familie nicht erwünscht sein konnte — aber Sie sind nun einmal da und nichts macht dieses Faktum ungeschehen — wir müssen uns also zu verständigen suchen.

Hedwig. Ich verstehe Sie nicht.

St. Grübner. Ich habe Ihnen gegenüber meine Pflicht erfüllt, mehr zu tun verlangt kein Gesetz, auch das neue bürgerliche Gesetzbuch nicht, das den Grundsatz aufstellt, daß das natürliche Kind nicht mit seinem Vater verwandt ist. Ich bin trotzdem gekommen, mich mit Ihnen auseinanderzusetzen. — Sie werden allem Anscheine nach noch öfters in die Lage kommen, sich auf mich berufen zu müssen. Daß dies bei unseren, so grundverschiedenen Lebensstellungen Unverträglichkeiten mit sich bringt, dürfte Ihnen klar sein.

Hedwig. Seien Sie unbesorgt. Ich habe keine Ursache, stolz auf meinen Vater zu sein.

St. Grübner. Das ist Ihre Sache. Wie ich aber gehört habe, sind Sie beim Theater entlassen — leben müssen Sie — und die Verführung ist stark, wenn uns die Not schwach macht. Es wäre mir

deshalb peinlich, wenn ich eines Tages hören müßte, daß Sie Ihre Unabhängigkeit Ihrer Lage geopfert hätten.

Hedwig. Mein Herr! —

St. Grübner. Keine Kränkung für Sie. Vernehmen Sie meinen Vorschlag: Sie empfangen fünftausend Mark, wogegen Sie sich verpflichten, vorerst kein Engagement in der Hauptstadt anzunehmen. Weitere fünftausend Mark deponiere ich bei einem Bankier für den Fall, daß Sie sich in der Provinz verheiraten oder vom Theater abgehen und einen anderen Beruf wählen. Ich glaube nun, auch nach Ihren Begriffen mehr getan zu haben, als Sie erwarten durften. Hier die Anweisung. (Legt einen Check auf den Tisch.)

Hedwig. Haha! und das bieten Sie mir?

St. Grübner. Es ist Ihnen nicht genug — nun, über diesen Punkt läßt sich reden.

Hedwig. Genug! es ist mir mehr als genug — es ist mir zu viel — es erregt mir Widerwillen und Ekel! Also fort soll ich, damit die Welt nicht daran erinnert wird, daß Sie in Ihrer Jugend leichtsinnig gewesen? Soll ich Ihnen sagen, daß es eine Pflicht gibt, die sich nicht abhandeln läßt und die kein Reichstag und kein Gesetz aus der Welt schafft — die Pflicht der Vaterschaft. — Behalten Sie Ihr Geld, dem die Weihe der Liebe fehlt, das Almosen, mit dem Sie die Stimme des Blutes ersticken wollen! Als hilfloses Kind bin ich ohne Ihren Beistand herangewachsen, jetzt kann ich Ihres Schutzes entbehren. Sie sind ja nicht ein Iota von dem Rechte gewichen,

bleiben Sie auch ferner ein Ehrenmann. Fort mit dem Judasgelde! (Zerreißt den Check.) Sie waren für mich tot, ehe ich Sie kannte, Sie sind es wieder, seit ich Sie erkannt habe.

St. Grübner. Sie wollen also bleiben?

Thimal. O nein! sie wird gehen.

St. Grübner. Mit Ihnen?!

Thimal. Ja, mit mir — wenn sie will — als mein Weib.

Hedwig (eilt in seine Arme). Fritz!

Der Vorhang fällt.

Ende.





Schönklärchen.

Dramatisches Märchen in fünf Bildern.

Musik von Gustav von Rößler.



Bühnen gegenüber Manuskript.

Personen.

Erstes Bild:

Der Märchenbrunnen.

Die Großmutter.
Ännchen } ihre Enkel.
Hänschen } ihre Enkel.
Bello, ein Hund.
Minzi, eine Katze.
Herr Humpel.
Frau Humpel.
Schönklärchen.
Ein Engel.
Das Märchen.

Volk, Elfen, Gnomen, Nixen.

Zweites Bild:

Im Blumenreich.

Schönklärchen.
Beinbeißer } Störche.
Klappermaul } Störche.
Froschzwicker } Störche.
Königin Rose.
Löwenzahn.
Rittersporn.
Tulpe.
Lilie.
Edelweiß.
Nelke.
Veilchen.
Vergißmeinnicht.
Stiefmütterchen.
Klatschrose.
Brennessel.
Gänseblümchen.
Butterblume.
Kornblume.
Goldlack.
Ehrenpreis.
Maiglöckchen.

Blumenvolk, Frösche.

Drittes Bild:

Flennelse und Lachmarie.

Schönklärchen.
Lindenwirt.
Lachmarie } seine Töchter.
Flennelse } seine Töchter.
Mutter Marthe.
Gamslhuber.
Höckerling, ein Berggeist.
Schneekönigin.
General Halifax.
Bummballerius, Armee-Instruktor.
Baron Hagel.
Herr von Reif.

Bauern, Bäuerinnen, Kinder, Polarmenschen, Schneesoldaten.

Viertes Bild:

Die Riesen und die Heinzelmännchen.

Schönklärchen.

Brummelbart, Schwabbelbauch, Schlemmerschlund — Riesen.

Fettchen, Dicksackia, Plumpsiene — Riesenkinder.

Fix, Fertig, Eilfingerchen, Schnellfüßchen, Hurtigbeinchen, Flinkhändchen — Heinzelmännchen.

Heinzelmännchen.

Fünftes Bild:

Prinz Langnase.

Schönklärchen.
König Stolprian der Einzige.
Prinz Demetrius, sein Sohn.
Herr von Münchhausen.
Frau von Rumpeldidum.
Blödian, ihr Sohn.
Junker Ratte.
Dr. Eisenbart.
Tom, sein Diener.
Ein Page.

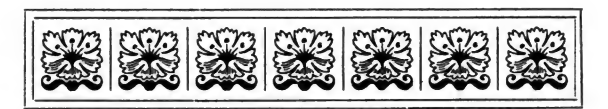
Erste, Zweite, Dritte, Vierte, Fünfte — Dame

Erster, Zweiter, Dritter, Vierter, Fünfter, Sechster — Doktor.

Ein Engel.

Herren und Damen, Mädchen, Gefolge, Kinder, der Osterhas.

Apotheose.



Erstes Bild.

Die Bühne stellt ein kleines, niedriges Dachstübchen dar. Rechts Türe, links Kachelofen, im Hintergrunde Fenster mit Butzenscheiben. Das Möblement ist äußerst einfach. Im Hintergrunde ein geblümtes Sofa, vor demselben ein altmodischer Tisch und einige Holzstühle. Im Vordergrunde ein Spinnrad. Die Sonne ist eben untergegangen, die Fenster erglühen im Abendrot, welches alsbald der Dämmerung weicht. Der Wind heult im Schornstein.

Erster Auftritt.

Großmutter am Spinnrad, Ännchen am Tische bei ihren Büchern, Hänschen spielt am Boden mit Bello, Minzi liegt am Ofen.

Großmutter (spinnt und singt).

Wie sich mein Rädchen dreht,
So schnell die Zeit vergeht!
Einst war ich schön und jung,
Drehte mich auch im Schwung,
Tänzer gab's da genung.
Schnurre, Rädchen, schnurre!

Wie sich mein Rädchen dreht,
Ach, wie die Zeit vergeht!

Schönheit und Reiz verblüht,
Frohsinn und Lust verglüht,
Jung bleibt nur das Gemüt.
Schnurre, Rädchen, schnurre!

Wie sich mein Rädchen dreht,
Bis es einst stille steht!
Wohl dem, der immer sann,
Was er im Leben spann,
Daß es auch wohlgetan.
Schnurre, Rädchen, schnurre!

Ännchen. Ich sehe nichts mehr, Großmama — die Sonne ist hinter die Berge schlafen gegangen.

Großmutter. Klappe dein Buch zu, wer so fleißig wie du gelernt, darf sich schon der Ruhe hingeben.

Hänschen. Soll ich auch ausruhen?

Großmutter. Von was? du hast doch nur gespielt.

Hänschen. Die Katze hat auch nur gespielt und ruht doch.

Minzi. (steht auf, reckt und streckt sich).

Miau, miau!
Wir Katzen sind schlau.
Geht die Sonne unter,
Dann werden wir munter
Und schleichen und springen
Und jagen und singen,
Miau! Miau!

Bello (zornig auffahrend).

Hau! Hau! ich bitt' mir's aus —
Der Hund ist hier Herr im Haus.

Minzi (wedelt zornig mit dem Schwanze).

Miau! da schau! Du grober Hofhund du
Laß das Stubenkätzchen in Ruh!

Großmutter. Wollt ihr Frieden halten, oder soll ich den Stock holen?

Hänschen. Komm Bello, sei artig, sonst erzählt Großmama keine Märchen. (Zieht Bello zu sich.)

Ännchen (zu Minzi). Sei still, er darf dir nichts tun. Morgen ist Weihnacht, da bekommst du ein Mäuschen von Zucker.

Minzi. Miau! (Schnurrt.)

Hänschen (zu Bello). Und du bekommst eine Leberwurst mit Rosinen.

Ännchen. Großmama, nun sollst du uns eine Geschichte erzählen. Ein Märchen, Hänschen! Nicht wahr, ein Märchen? Bitte, bitte!

Hänschen. Ach ja, von den Riesen.

Ännchen. Von den Zwergen.

Hänschen. Vom mutigen Schaukelpferd.

Ännchen. Nein, vom Blumenreich.

Großmutter. Ei du meine Güte! Da könnte ich ja erzählen von Weihnachten bis Pfingsten und wäre noch lange nicht zu Ende. (Setzt sich an den Tisch. Kinder und Tiere gruppieren sich malerisch um sie.)

Hänschen. Ich weiß schon wie es anfängt.

Großmutter. Nun?

Hänschen. Es war einmal.

Großmutter. Getroffen! So fangen sie alle an — aber dann?

Hänschen. Dann — — dann geht es weiter.

Ännchen. Laß doch Großmama erzählen. Bitte Großmama!

Großmutter. Nun gut, weil ihr brave Kinder seid, will ich euch den Gefallen tun. (Alle rücken dichter zusammen. Musik begleitet das Folgende bis zum nächsten Auftritt). Es war einmal ein liebes, gutes Mädchen, das weder Vater noch Mutter hatte und ganz allein in der Welt stand.

Hänschen. Das arme Kind!

Ännchen. Still! unterbrich nicht. Wie hieß es denn?

Großmutter. Schönklärchen nannten es seine Eltern, aber als die tot waren, hätte es richtiger Armklärchen geheißen, so arm und verlassen war es. Da es nun gar niemand auf Gottes weiter Erde hatte, so beschloß es, die kleine Hütte, in der es früher glücklich gelebt, zu verlassen und draußen in der großen Welt gute Menschen zu suchen.

Hänschen. Wenn es zu uns gekommen wäre, nicht wahr, Ännchen, wir hätten es freundlich aufgenommen?

Ännchen (nickt). Weiter, Großmama! weiter.

Großmutter. Da hat es denn seine wenigen Sachen in ein Bündel getan und ist im Winter mit nackten Füßen nach der fernen Stadt gewandert. Es war gerade Weihnachtsmarkt, als es spät abends

dort eintraf. Überall begegneten ihm die Leute mit Geschenken für den heiligen Abend, aber niemand sah das arme Kind.

Ännchen. Ich sehe es, Großmama, wie es so ganz allein, zitternd vor Frost über die dunkelen Straßen eilt.

Hänschen. Und wenn ich die Augen schließe, sehe ich auch den Weihnachtsmarkt.

Großmutter. So will es das Märchen, was ich euch erzähle, sollt ihr auch mit geistigem Auge erschauen. Der Weihnachtsmarkt trete vor eure Seele und wie es Schönklärchen weiter erging, sollt ihr in meinem Märchen auch wirklich sehen. (Sie beugt sich leise erzählend über die Kinder. Das Stübchen, welches bereits bei der Erzählung der Großmutter langsam zu sinken begann, verschwindet vollständig. Die Bühne erweitert sich zu einem großen öffentlichen Platze. Im Hintergrunde gotische Kirche mit Turm, rechts Weihnachtsbuden, von kleinen Lämpchen erleuchtet, links altertümliche Gebäude. Auf der Mitte der Bühne ein großer monumentaler Springbrunnen; dessen Hauptteil eine verhüllte Nische enthält und dessen Seitenteile zwei Obelisken bilden. Um das Brunnenbecken ein hoher Rand. Es ist Nacht, der Wind heult, heftiger Schneefall.)

Zweiter Auftritt.

Herr Humpel, Frau Humpel (mit Schaukelpferd, großer Puppe, Luftballon und sonstigem Spielzeug beladen), kommen schnaufend von rechts. Käufer und Käuferinnen vor den Buden.

Humpel (stellt das Schaukelpferd nieder). Nein, diese Hitze bei der Kälte!

Frau Humpel. Und der abscheuliche Schnee — du siehst aus wie ein Zwetschenmann mit Zucker

bestreut. — Die Kinder haben wahrhaftig nicht verdient, daß man sie so reich beschenkt.

Humpel. Namentlich Lotte nicht. — Was tut sie mit der großen, teueren Puppe? Sie wird ihr die Nase abküssen und die Beine zerbrechen.

Frau Humpel. Immer die Lotte, weil sie ein wenig nascht, oft schmutzig ist, an den Nägeln kaut, ihr Brüderchen schlägt und den Nachbarkindern zuweilen die Zunge zeigt, deshalb soll sie wohl nichts bekommen? Ach, du lieber Gott! da hätte ich auch nichts gekriegt, wie ich noch klein gewesen.

Humpel. Scheinst auch nichts verdient zu haben.

Frau Humpel. So! aber unser Karlchen, das niemals die Wahrheit sagt, fremde Kinder mit Steinen wirft und immer so unartig ist, daß wir uns vor den Leuten schämen müssen, das soll ein Schaukelpferd beschert bekommen?

Humpel. Na, na! Der Junge sieht mir so ähnlich — und im Grunde genommen sind unsere Kinder doch sehr wohl erzogen.

Frau Humpel. Sieh mal, die Puppe schüttelt mit dem Kopfe und strampelt mit den Beinen. (Stellt die Puppe, welche heftig mit dem Kopfe schüttelt und den Beinen strampelt, auf die Erde.) Ist Lotte vielleicht kein artiges Kind? — So, du impertinente Nürnberger Person!

Humpel. Was! das Schaukelpferd fängt auch an! — Brr! Pferdchen steh. Du willst am Ende Karlchen gar nicht aufsitzen lassen? — (Schaukelpferd schüttelt mit dem Kopf.) Das wird sich zeigen — gib

acht, was ich dir deine Widerspenstigkeit austreibe! (Schlägt es mit der Peitsche. — Schaukelpferd galoppiert ab.) Aber — na, na! Brrr! brrr! Halt! halt! Ich habe dich redlich bezahlt. (Stellt die übrigen Spielsachen, ein Schäfchen und ein Täubchen nieder. Schäfchen rollt fort, Täubchen fliegt auf. Bei dem Versuche, das Schaukelpferd einzufangen, geht der Luftballon durch. Das Volk versammelt sich und lacht Humpel aus.)

Frau Humpel. Lauf doch! (Indem sie das Täubchen haschen will, läuft die Puppe ab.) Ach! die kostbare Puppe! Das ist ja entsetzlich! So bleib doch — He Fräulein! Lotte soll mehr auf gute Behandlung sehen, als auf — — (Läuft der Puppe nach.) Ich kann nicht mehr!

Humpel (atemlos). Ich ersticke — mein Atem — Luft! Das ganze Christkind durchgegangen.

Frau Humpel. Nichts wie die Rute ist geblieben.

Humpel. Dann sollen sie die beschert bekommen.

Frau Humpel. Ich denke auch. Bei unartigen Kindern ist das Geld für schöne Gaben doch hinausgeworfen. Sie sollen die Rute kriegen. (Herr und Frau Humpel schnaufend ab. Verkäufer schließen ihre Buden, löschen die Lämpchen. Käufer und Verkäuferinnen verlieren sich. Kleine Pause.)

Dritter Auftritt.

Schönklärchen (äußerst ärmlich gekleidet, loses blondes Haar, bloße Füße, ein kleines Bündel am Arm), kommt ängstlich und vor Kälte zitternd von links.

Schönklärchen.

Es peitscht der Sturm den kalten Schnee,
Mir tun die Füße gar so weh!

Die prächtig, große, reiche Stadt
Für mich kein warmes Plätzchen hat.
Als noch des Vaters Häuschen stand
Wie war ich da voll Mut,
Schönklärchen hat man mich genannt
Und jedes war mir gut.
Nun sind die lieben Eltern tot,
Zerfallen ist ihr Haus,
Erbetteln muß ich mir mein Brot
In Wetter, Sturm und Graus!
Bin durstig, hungrig, müd und matt,
Die Kniee beben mir,
Ich habe keine Lagerstatt,
Ich zittre, ich erfrier'!

(Kniet nieder, faltet die Hände zum Gebet.)

Lieber Gott, heute ist Weihnacht und frohe Herzen überall. Lasse mich nicht zu Grunde gehen in Jammer und Elend, schütze und bewahre mich, denn ich weiß, du hast die Kindlein gerne.

(Sanfte Musik. Leichte Wolken, aus denen geflügelte Engelsköpfchen schauen, senken sich herab.)

Chor der Engel.

Weil arm du und verlassen bist,
Freundlos auf weiter Welt,
Drum sendet uns der heil'ge Christ,
Herab vom Sternenzelt,
Auf daß wir lindern deine Not,
Den Kummer und die Pein.

Wein' nicht die hellen Äuglein rot,
Wir wollen um dich sein.

Schönklärchen (weiter betend). Verlasse mich nicht, du gütiger Gott, du bist ja der einzige Freund, den ich auf weiter Erde habe.

Chor der Engel.

Sei standhaft und verzage nicht,
Bewahre festen Mut,
Erfülle treulich deine Pflicht
Und bleibe fromm und gut.
Fürcht' nicht, daß je vergebens fleht
Ein Herz, von Sorgen schwer,
Denn neben jedem Menschen geht
Ein Engel Gottes her.

(Die Wolken steigen empor, durch eine Oeffnung derselben wird ein, wieder rasch verschwindender, lichtstrahlender Christbaum sichtbar. Schönklärchen, vom Glanze dieser Erscheinung geblendet, fährt empor. Zu seinen Füßen liegt ein Pelzmäntelchen, Pelzstiefelchen und Mützchen, sowie ein kleines Körbchen mit Nahrungsmitteln.)

Schönklärchen (verwirrt). Wie ist mir! Ich meinte doch ich müßte sterben. — Ach! Das reizende Mäntelchen! Wie für eine Königin — und die Pelzstiefel! Oho, Herr Winter! nun sollst du mir nicht mehr wehe tun. (Legt die Kleider an.) Wenn ich nur einen Spiegel hätte. — Ah, auch ein Körbchen mit Wein und Brot. (Sehr warm.) Du lieber Gott, wie danke ich dir! Die Freude ist ja der schönste Dank für den Geber. Ach, wie freue ich mich!

(Tanzt und singt.) Lalala! Nun werde ich auch bald ein Bettchen finden, denn dem Reichen tut sich ja auf Erden überall Tor und Türe auf. (Ergreift das Körbchen und will abgehen.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Ein armes Kind. Später das Märchen.

Kind (vertritt Schönklärchen den Weg). Gnädiges Fräulein! Bitte, erbarmen Sie sich meiner, ich bin so elend.

Schönklärchen. Fräulein? Ich bin kein Fräulein — ich bin ein armes Kind wie du.

Kind. O nein! Arme Leute tragen keine vornehmen Kleider. Meine Glieder sind starr vor Kälte.

Schönklärchen. Da, nimm einen Schluck Wein, der erwärmt dich wieder. Wie, deine Hände sind so starr, daß du das Fläschchen nicht halten kannst? Armes Kind! du sollst nicht frieren. Ziehe mein Mäntelchen an; das hält warm, du darfst mir glauben — und das Pelzkäppchen erst. Ich weiß, Kälte tut ja so wehe! Komm, komm!

(Indem sie sich ihrer Kleider entledigen will, fällt von dem Kinde das ärmliche Gewand und dasselbe verwandelt sich in einen lichtstrahlenden Engel, welcher einen leuchtenden Lilienzweig über Schönklärchen, das auf die Kniee gesunken ist, hält. Sanfte Musik.)

Engel.

Zur Erde hat der Himmel mich gesendet,
Auf daß ich prüfe jedes Menschenherz,

Ob es getreulich Gutes spendet
Und sorglich lindert Leid und Schmerz;
Ob es die edelsten der Triebe
Bewahret als ein köstlich Gut:
Die warmempfund'ne Nächstenliebe
Die nimmer rastet, nimmer ruht.
Du hast die Prüfung wohl bestanden,
Hast fremde Wunden gern geheilt,
Hast, was dir güt'ge Hände sandten,
Mit Freuden mitleidvoll geteilt.

(Bricht eine leuchtende Blüte von seinem Lilienstengel und gibt sie Schönklärchen.)

Nimm diese Blume drum zum Lohne,
In ihr wohnt hohe Kraft und Macht;
Sie zeigt den Weg dir bis zum Throne,
Zu höchster Herrlichkeit und Pracht;
Sie überbrückt dir Wall und Graben,
Führt dich in Wunderreiche ein,
Durch sie erhältst du Zaubergaben
Zu bannen jede Not und Pein.
Was du mit ihr berührst, das wendet
Zum Segen sich, zu Glück und Heil!
Solange, bis was sie jetzt spendet
Dir einstens selber wird zu teil.
Und hat erfüllt sich mein Verheißen,
Dann hol die Blüte ich zurück,
Hoch oben wo die Sterne kreisen
Dort überwach ich dein Geschick.
Zum Märchenbronnen geh und trinke
Vom Quell, der ewig golden fließt,

Auf daß, wenn ich dir Abschied winke
Sich dir die Zauberwelt erschließt.

(Verschwindet.)

Schönklärchen.

Laß danken dir für deine Güte,
Für deine Huld, du gute Fee!
Bewahren will ich deine Blüte
Bis ich dich einstens wiederseh. —
Nun schnell zu dir, du Wunderbronnen,
Wie es die Fee befohlen mir;
Ich weiß ja aller Kinder Wonnen
Die sprudeln einzig nur aus dir.

(Im Hintergrunde senken sich lichte Wolken herab und verschleiern denselben. Schönklärchen tritt auf den Brunnen zu. Im Augenblicke, wo sie mit kristallener Schale aus dessen Becken schöpft, belebt sich das Monument. Bunte Quellen steigen aus der Tiefe empor, sprühende Wasser fallen über die Nische herab. Während die Obelisken, rechts und links vom Hauptbau des Brunnens, versinken und auf goldenen Postamenten ruhend, Poesie und Phantasie erscheinen, teilt sich die Verhüllung der Nische und die lichtumflossene Gestalt des Märchens wird sichtbar.)

Schönklärchen.

Die heißen Lippen will ich kühlen
An deinem Quell voll Jugendlust.

(Trinkt.)

Wie wird mir! welch ein himmlisch Fühlen
Durchströmet plötzlich meine Brust!

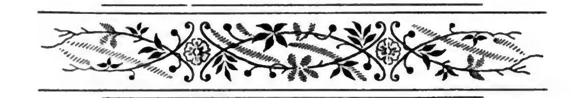
Märchen (winkt grüßend mit der Hand).

Willkommen, Schönklärchen,
Im Reiche der Märchen!

(Der Wolkenschleier im Hintergrunde steigt auf. Man sieht in eine liebliche, von Wald und See begrenzte Landschaft. Es ist sonniger Tag, Najaden tanzen im Wasser, Elfen kommen scherzend aus dem Walde. Die deutschen Märchengestalten, Schneewittchen mit den sieben Zwergen, Dornröschen, Hänsel und Gretel, Aschenbrödel rc. rc. ziehen vorüber. Ein bunt schillernder Schmetterling naht sich Schönklärchen, welches seinen Rücken besteigt und, begleitet von den Grüßen Aller, nach dem Hintergrunde fliegt. Es regnet Blumen.)

Der Vorhang fällt.





Zweites Bild.

Anmutiger Wiesengrund. Im Hintergrunde Meer mit fernen blauen Bergen, das Gestade teilweise mit Schilf bewachsen. Rechts lichter Wald, links praktikable Felsenterrasse, in der Mitte derselben eine liebliche Grotte. Von dem mit Schlinggewächsen und Sträuchern begrünten Felsen rieselt eine Quelle. Rechts im Vordergrunde ein altertümlicher Ziehbrunnen mit der Aufschrift „Milchbrunnen". Es ist Nacht, der Mond leuchtet sehr helle.

Erster Auftritt.

Froschzwicker (liegt rüppelhaft ausgestreckt neben dem Milchbrunnen und schnarcht). Vier Frösche.

(Vier Frösche, jeder mit einer Laute, tauchen aus dem Schilfe auf. Nachdem sie sich vorsichtig umgesehen, hüpfen sie nach dem Milchbrunnen und setzen sich auf dessen Rand.)

Vier Frösche (singen).

Die Nacht ist warm,
Der Mond scheint hell,
Drum in den Arm
Die Laute schnell.
Horch! wie es in dem Schilfe rauscht,
Wo uns'rem Lied die Liebste lauscht.
Singt drum voll Schwung und mit Geschmack:
Quick-quak! quick-quak! quick-quak! quack-quack!

Chor der Frösche
(im Wasser auf- und niedertauchend).
Quick-quak! quick-quak! quick-quak! quack-quack!
Vier Frösche.
Sobald der Sang
Ihr Ohr erreicht,
Ein Sehnsuchtsdrang
Das Herz beschleicht.
Sie schaut uns innig an und klar
Aus schön geschwoll'nem Augenpaar,
Und hüpft dann zu uns im Zickzack:
Quick-quak! quick-quak! quick-quak! quack-quack!
Chor der Frösche (wie oben).
Quick-quak! quick-quak! quick-quak! quack-quack!
Vier Frösche.
Sie die sonst kalt
Wie Marmelstein,
Wird glühend bald
Wie Zunder sein,
Wenn sie bei uns im Rohre sitzt
Und zärtlich das Froschmäulchen spitzt,
Wie lieblich tönt dann ihr Schnickschnack:
Quick-quak! quick-quak! quick-quak! quack-quack!
Chor der Frösche (wie oben).
Quick-quak! quick-quak! quick-quak! quack-quack!
(Einem Frosche entfällt die Laute und trifft Froschzwickers Schnabel. Froschzwicker erwacht, fährt erschrocken in die Höhe, wobei er nach dem Instrumente schnappt. Die Frösche ergreifen die Flucht und verschwinden im Wasser.)

Froschzwicker. Bei den Pyramiden! Was ist das? Ein Frosch mit Saiten — Pfui! wie zäh. —

So geht's, wenn man nicht musikalisch ist, kann man dieses Instrument nicht verdauen. Ich glaube beinahe, ich habe geschlafen und von Froschschenkeln geträumt. Schäm dich, alter Milchbrunnenwächter! Du hast die schönste Zeit zur Jagd unnütz verstreichen lassen. (Klappert.) Klappern gehört zum Handwerk. (Der Mond ist untergegangen. — Morgenröte.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Beinbeißer (einen langen Zettel im Schnabel), Klappermaul kommen von links.

Beinbeißer. Guten Morgen, Froschzwicker! Wieder geschlafen im Blumenreich?

Froschzwicker. Ihr wollt mich foppen, Beinbeißer, nicht ein Auge zugetan. Ich schwöre es bei allen Krokodilen des Nils!

Klappermaul. Er lügt, Gevatter Beinbeißer, sein Schnabel wackelt.

Froschzwicker. Ich schwöre es bei der Schönheit Eurer roten Beine.

Beinbeißer. Faule Fische! Er hat beide Augen zugetan. Schlage ihm eins hinter die Ohren, Klappermaul, weil er seinen Dienst vernachlässigt hat.

Klappermaul (schlägt Froschzwicker mit dem Schnabel). So! das ist für Eure schläfrige Spitzfindigkeit!

Froschzwicker (weint und klappert). Au! au! das habe ich nicht verdient.

Beinbeißer. Nun an die Arbeit! Hier sind die Aufträge. Faß an, Froschzwicker. Lies, Klappermaul.

Froschzwicker (faßt das Ende von Beinbeißers Zettel und hüpft, denselben aufrollend, über die Bühne).

Klappermaul (tritt hinter den Zettel, liest). Heute auf Gefahr und Rechnung der Besteller zu liefern: Herrn Sauer einen Jungen. Frau Süß ein Mädchen, Frau Fischkorn einen Knaben.

Beinbeißer. Weiter, weiter!

Klappermaul. Herrn Hungrig Zwillinge. Madame Hitzig eine Tochter. Frau Kommerzienrat Goldammer einen Buben. Herrn Dorfschulmeister Spärlich Drillinge.

Froschzwicker. Wird der eine Freude haben.

Beinbeißer. Vorwärts! angepackt, damit wir fertig werden. (Legen den Zettel zusammen und hinter den Brunnen. Froschzwicker faßt das Seil des Brunnens mit dem Schnabel und zieht daran. Man hört rasch näher kommendes Kleinkindergeschrei. Sobald er ein Kind an die Oberfläche gezogen, packt es Beinbeißer und schiebt es in Klappermauls Schnabel. Diese Handlung wiederholt sich so oft, bis Klappermauls Schnabel vollständig gefüllt ist.)

Beinbeißer. Ist dir die Last auch nicht zu groß?

Klappermaul. Bin daran gewöhnt. (Indem Klappermaul den Schnabel zum Sprechen öffnet, fallen sämtliche Wickelkinder laut schreiend zu Boden.)

Froschzwicker. Wer so viel Kinder hat, soll fein den Schnabel halten.

Beinbeißer. Jetzt sind wieder einige mehr auf der Welt, die auf den Kopf gefallen sind.

Klappermaul. Das wird sie nicht an ihrem Fortkommen hindern.

Froschzwicker (hebt die Wickelkinder mit dem Schnabel auf und übergibt sie, wie zuvor Klappermaul, bis auf eins, welches er selber trägt).

Beinbeißer. Potztausend! jetzt hätte ich beinahe

den Schulmeister Spärlich vergessen. (Taucht mit dem Schnabel in den Brunnen und zieht drei, durch eine Schnur mit einander verbundene, schreiende Kinder heraus. Froschzwicker mit gesenktem, Klappermaul mit wagerechtem und Beinbeißer mit hocherhobenem Schnabel gehen gravitätisch nach links ab. Der Milchbrunnen versinkt langsam. Es ist heller, sonniger Tag geworden.)

Dritter Auftritt.

Rittersporn und Löwenzahn kommen.

Rittersporn. Lieber Löwenzahn, unser Reich, das Blumenreich steht eben in ganz besonderer Blüte. Unsere Königin Rose ist milde und gerecht.

Löwenzahn. Zu milde, viel zu milde.

Rittersporn. Das macht sie dem Volke nur um so werter. Was haben die Blätter nicht schon alle über sie gelogen, niemals hat sie einen Strafantrag gestellt.

Löwenzahn. Der Himmel segne unsere gute Königin! Heute werden wir ihre Gerechtigkeit wieder bewundern können.

Rittersporn. Das ist ein schwerer Fall, lieber Löwenzahn. Stiefmütterchen verklagt das Veilchen, daß es ihm den Duft gestohlen habe.

Löwenzahn. Die Stiefmutter das Kind! Hat sie Zeugen?

Rittersporn. Brennessel und Klatschrose wollen es beschwören.

Löwenzahn. Armes Veilchen! das sind gefährliche Leute. Ah, sieh! da kommt Mademoiselle Tulpe, die Hofdame ihrer Majestät.

Vierter Auftritt.

Vorigen. Tulpe kommt.

Rittersporn. Grüß Gott, liebe Tulpe! (Begrüßung.)

Tulpe. Aber ich bitte Sie, meine Herren, hier sind ja noch keine Anordnungen zum Empfange der Königin getroffen.

Löwenzahn. Sie irren, alles ist bereit. Der Hofstaat hat sich dort hinter den Felsen versammelt und sobald die Glockenblumen läuten und der Salat schießt, beginnt der Aufzug. Sind die übrigen Arrangements ebensoweit gediehen?

Tulpe. Allerdings! Der neue Bienenschwarm, welcher den königlichen Wagen zieht, ist bereits eingespannt und summt vor Ungeduld.

Rittersporn. Sie sind eine vollendete Hofdame.

Tulpe (verbeugt sich). Und von altem Geschlecht. Bitte, führen Sie mich, ich will Ihre Anordnungen sehen.

Löwenzahn (mit einer Verbeugung). Gnädiges Fräulein! (Alle ab.)

Fünfter Auftritt.

Klatschrose, kommt eilig. Später Brennessel.

Klatschrose (singt).

Klatschrose werde ich genannt
Und bin als solche wohlbekannt,
Rot ist mein Kleid und rot mein Hut,
Das Schwatzen das versteh' ich gut.
Klitsch-klatsch! Tritsch-tratsch!

Zwar manche Dame, sicherlich,
Bringt's besser fertig noch als ich.
Klitsch=klatsch! Tritsch=tratsch!

Bei ihr da geht das Züngelein
Von Früh' bis in die Nacht hinein,
Was jene tut und diese spricht,
Das alles das entgeht ihr nicht.
Klitsch=klatsch! Tritsch=tratsch!
Sie hinterbringt es da und dort
Und klatscht sich so durch's Leben fort.
Klitsch=klatsch! Tritsch=tratsch!

Auch Kinder gibt es, klein und groß,
Die klatschen gleichfalls schon drauflos,
Hat was ein and'res Kind getan,
Gleich bringen sie's dem Lehrer an.
(Streckt den Finger in die Höhe.)
Klitsch=klatsch! Tritsch=tratsch!
Doch was es selber hat gefehlt,
Das wird vertuschelt und verhehlt.
Klitsch=klatsch! Tritsch=tratsch!

Brennessel (kommt und stößt Klatschrose an). Schönen Tag, Frau Nachbarin!

Klatschrose (erschrocken). Au! (Springt zur Seite.) Ah, Sie sind's, Jungfer Brennessel! Bitte, kommen Sie mir nicht so nahe, ich bekomme sonst Brand=wunden — meine Haut ist gar zart. Heute können Sie sich an dem Veilchen, das Sie eine giftige Person genannt hat, rächen.

Brennessel. Nur Geduld, Klatschrose, das werde ich ihr besorgen. Ich fürchtete schon, mich verspätet zu haben, aber nun sehe ich, daß ich noch vor dem Gericht zur Stelle bin.

Klatschrose (immer schnell und eifrig sprechend). Das ist hier immer so. Man wird als Zeuge gegen das dumme Veilchen geladen, kommt zur rechten Zeit und muß nun wie ein armer Sünder warten. O, ich weiß wohl warum, das Veilchen hat auch seine Verehrer, so einfältig es ausschaut. — Na, heute wird's ein Ende nehmen. — Kennen Sie den gelben Zitronenvogel, früher Livreediener bei ihrer Majestät, der Rosenkönigin? Schon gut! Na, der hat Geschichten erzählt, o jeh! o jeh! Der kommt überall herum und ist befreundet mit dem Nachtschatten, der alle Geheimnisse weiß. — Sie haben doch den dicken Hummel neulich bei der Mamsell Nelke gesehen? Da ist's über Sie hergegangen und wie! Ja, über Sie, verehrte Brennessel. Eine anständige Frau, der niemand zu nahe treten darf, ist heutzutage ihres guten Rufes nicht mehr sicher. Ich will aber nichts gesagt haben, weil mir Schwätzereien zuwider sind; doch dürfen Sie sich meinetwegen bei dem Löwenmäulchen befragen, obgleich das gerne lügt. Was meinen Sie, was das Löwenmäulchen kürzlich behauptet hat? Der dicke Goldlack, ein Emporkömmling der schlimmsten Sorte, hätte um die Hand der Bohnenblüte angehalten und der Storchschnabel wäre Zeuge gewesen. Haha! Das glauben ihr nur die Schoten! Das Fräulein Bohnenblüte hat freilich hohe Stangen,

aber der Herr Goldlack will nichts von ihr wissen, der bewirbt sich beim Goldregen um dessen Nichte Tausendguldenkraut. Jawohl, so ist's. Aber glauben Sie beileibe nicht, daß etwas aus dieser Partie wird. Die Tausendguldenkraut ist die eingebildetste Person im ganzen Blumenreich, und dann verkehrt dieser Goldlack viel mit Wucherblumen, was der Levkoje, die neben ihm wohnt, so peinlich war, daß sie sich versetzen ließ. Na, die hätte das am allerwenigsten nötig gehabt, kürzlich in der Frühe sah man, wie sie sich von einer Winde, die an ihr emporkletterte, küssen ließ, und was meinen Sie, was sie gesagt hat, wie sie die Feuerlilie darüber zur Rede stellte? Je-länger-je-lieber! Denken Sie sich: Je-länger-je-lieber! — Ich will aber nichts gesagt haben, weil mir Schwätzereien zuwider sind.

Brennessel (welche öfters Versuche gemacht, Klatschrose zu unterbrechen). Seien Sie unbesorgt, ich habe kein Wort behalten.

Klatschrose. Desto besser, da kann ich Ihnen noch viel erzählen. (Tritt rasch auf Brennessel zu, fährt zurück.) Au! das ist doch eine unangenehme Eigenschaft von Ihnen, Ihren besten Freunden wehe zu tun. Ich nehme es ja weiter nicht übel, aber die Aster, welche Sie doch nur ein bißchen berührten, ist bitterböse darüber — freilich darf man ihre Worte nicht immer auf die Wagschale legen, denn sie spricht viel, was sie nicht verantworten kann. Doch was geht das mich an? Sie wissen ja, daß ich eine abgesagte Feindin aller Schwätzereien bin. — Nein, wo das

Gericht bleibt! so muß man seine kostbare Zeit vergeuden. Glauben Sie, daß das Veilchen seinen Duft behält! (Brennessel schüttelt mit dem Kopfe.) Sie nicht? ich auch nicht. Diese gespreizte Bescheidenheit ist mir schon lange zuwider, aber du meine Güte! was will das Stiefmütterchen mit dem Wohlgeruch? denn unter uns gesagt, ist das eine höchst kokette Person. Tut nichts, sie hat uns um unser Zeugnis angesprochen und mithin müssen wir unser möglichstes tun, damit beiden ihr Recht wird. (Sie tritt mit Brennessel etwas nach dem Hintergrunde und spricht eifrig leise weiter.)

Sechster Auftritt.

Vorigen. Goldlack, Gänseblümchen, Butterblümchen, Kornblume, später Ehrenpreis (als Herold). Blumenvolk kommen.

Goldlack. Platz meine Herrschaften! ich bin es, Konsul Goldlack, Ritter hoher Orden. Sie sind erstaunt, daß ich schon da bin. Glaub's, bin auch mit einem neuen Gespann von acht Wegfüchsen gefahren — kostbare Tiere — furchtbar teuer — macht nichts! — Sie, Butterblume, daß Sie sich nicht mehr unterstehen, uns solche Ware zu liefern! das reine Margarin — von Ihrer Butter bekommt man noch die Gelbsucht. (Kneift Gänseblümchen in die Backe.) Du auch hier, Gänseblümchen?

Gänseblümchen. Wir wollen die Königin sehen.

Goldlack. Ich dachte, du wärest meinetwegen gekommen.

Gänseblümchen. So naiv bin ich nicht mehr.

Goldlack. Na warte, wenn ich wieder ein paar Diamant-Tautropfen zu verschenken habe —

Butterblume (zum Gänseblümchen). Was der verschenkt!

Kornblume. Au! Sie treten mir auf die Füße, Herr Goldlack.

Goldlack. Konsul Goldlack! Konsul. Oder wollen Sie mich beleidigen und Verwicklungen mit meinem Staate hervorrufen, Frau Kornblume?

Kornblume. Sie sollen Ihren Staat nicht auf meinen Füßen vertreten.

Goldlack (sieht sie verächtlich an). Ach, wie blau! (Tritt zur Seite.)

Ehrenpreis (kommt). Zurück, zurück! gleich naht die Königin.

(Trompetenstoß hinter der Bühne.)

Alle. Heil! Heil der Herrscherin! Heil!

Ehrenpreis.

In Ehrfurcht grüßt sie, uns're Königin!
Ihr Schlinggewächse wölbt den Baldachin,
Ihr Moose steigt den kahlen Fels hinan,
Zum Teppich wandle sich der Wiesenplan,
Ihr Wasserlilien ziert mit Silberband
Den blauen See am grünen Uferrand,
Was keimt und sproßt, wenn neu der Lenz erwacht,
Schmück' sich mit Blüten auserles'ner Pracht!

Alle. Heil! Heil der Königin!

Ehrenpreis schwingt seinen Heroldstab. Musik. Die Bühne verwandelt sich in einen Blütenhain, mit einer, von weißem Flieder gebildeten Grotte. Farbensprühende Blumen ranken an Bäumen empor, während andere sich von den Wipfeln herniedersenken. Das Gestade im Hintergrunde säumt sich mit Blüten.

Siebenter Auftritt.

Vorigen. Edelweiß, Nelke, Wasserlilie, Königin Rose, Vergißmeinnicht, Blumenvolk.

Einzug der Königin. Glockenblumen, Rittersporn, Schwertlilien und Löwenzahn eröffnen den Zug. Ihnen folgen Kirschblüte, Flieder und Sonnenblume (mit der leuchtenden Sonnenstandarte); dann Königin Rose, in, von einem Bienenschwarm gezogenen Festwagen, dem Maiglöckchen und Schlüsselblumen als Pagen umgeben. Den Schluß bilden Hyazinthen und Tulpen, als Hofdamen, denen sich Chrysanthemum, Narzissen und das übrige Blumenvolk anschließt. Mit dem Erscheinen der Königin verbreitet sich Rosenduft.

Edelweiß (steigt von einem Felsen herab. Singt.)

Die Königin zu sehen,
Sie aller Blumen Preis,
Komm ich von Gletscher Höhen,
Ein schlichtes Edelweiß.

Nelke (von rechts kommend, singt).

Dich, Rose, zu begrüßen
Nah ich, vom Tale dir,
Du, mit dem Duft, dem süßen,
Bist aller Blüten Zier.

Wasserlilie (kommt auf schwimmendem Blatt, das am Ufer anlegt. Singt).

Vom fernen Meeresstrande
Zog ich die Wellenbahn
Zu deinem Wunderlande,
O schau mich gnädig an.

Edelweiß, Nelke und Wasserlilie (sich vor der Rose neigend, singen).

Sei uns gegrüßt, du Holde,
Du duftverklärte Frau!

Du strahlst im Sonnengolde,
Geschmückt mit Maientau!

Königin Rose (von sanftem Rosalicht bestrahlt, während über der ganzen Bühne gelber Sonnenschein ruht, grüßt die Blumen freundlich mit der Hand und nimmt in der Grotte Platz).

Alle. Heil! Heil der Königin!

Königin Rose.

Habt Dank, ihr lieben Blumen alle,
Beseelt von Treue und von Pflicht!
Nur eine miß' ich in der grünen Halle
Die teuer mir —

Vergißmeinnicht (möglichst kleines Kind, sich vordrängend und verbeugend). Vergißmeinnicht!

(Ballet. Tanz der Mai- und Schneeglöckchen.)

Königin Rose.

Nun zum Gericht! Zu ernsten Taten,
Gekränktem Rechte leih ich gern mein Ohr.
Ob die Beklagte strafbar, schuldbeladen,
Entscheide sich, führt sie und Zeugen vor.

(Zwei Schwertlilien ab,)

Klatschrose (rasch vortretend). Ich bin eine der Zeuginnen, Frau Majestätin, aber ich bitte, mir die Aussage zu erlassen. Ja, das bitte ich, denn ich lebe gern mit aller Welt in Frieden und hasse nichts mehr wie Schwätzereien. Ach, wenn ich alles das bezeugen müßte, was ich schon gehört und was ich nicht gehört habe, ich käme nicht mehr vom Gericht weg. Erst neulich hat mir der Herr Waldmeister eine Geschichte von der Erdbeerblüte erzählt, ich bin ordentlich rot geworden davon. — Nein, so etwas!

rief die Reseda, wie ich's ihr sagte, auch die Jungfer Fingerhut hat mit dem Kopf geschüttelt — das war aber auch alles, was sie taten — freilich, wer unter einem Gewächshausdache sitzt, soll nicht mit Steinen werfen.

Königin Rose (winkt zu schweigen).

Löwenzahn (hält Klatschrose den Mund zu). Still! Majestät wird ungeduldig.

Klatschrose (mürrisch). Ich kann schweigen — aber Zeugnis kann ich nicht ablegen, wenn ich den Mund halten muß.

Achter Auftritt.

Vorigen. Stiefmütterchen. Veilchen mit gesenktem Köpfchen, von zwei Schwertlilien geführt, kommen.

Königin Rose.

Klatschrose, laute, schweig' bis ich dich frage!
(Klatschrose tritt zurück.)
Tritt näher, kleines Veilchen, zage nicht.
Stiefmütterchen, begründe deine Klage
Vor deiner Tochter Angesicht.

Stiefmütterchen. Gnädige Frau Königin! Das Veilchen ist eine arme Person, die nichts wie ein grünes Kleidchen und für März ein blaues Blütenhäubchen von ihrem Vater, meinem seligen Manne, geerbt hat; ihr gegenüber bin ich doch gewiß eine vornehme Dame. Wie kommt es nun, daß ich den Duft entbehren muß, mit dem meine Stieftochter so große Verschwendung treibt? Dieser Wohlgeruch ist ein Erbstück unserer Ahnen; das Veilchen hat mich darum betrogen, und deshalb bitte ich, den süßen Duft mir zuzusprechen und das ungeratene Kind für diesen Diebstahl zu bestrafen.

Königin Rose.

Du hast die schwere Klage nun vernommen,
Bekenne: Bist du schuldig oder nicht?

Veilchen.

Frau Königin, wie ist mein Herz beklommen,
Zum erstenmal erschein' ich vor Gericht.
Stiefmütterchen war niemals mir gewogen,
Nur sie allein wollt blühen auf der Flur,
Ich habe sie noch nie um was betrogen.
Der süße Duft ist meine Seele nur,
Die Seele nur, die ich zum Himmel sende,
Daß er mir fürder noch Gedeihen spende.

Stiefmütterchen. Glaubt es nicht, Frau Königin, die Jungfer Brennessel und die ehrbare Frau Klatschrose werden den Diebstahl bezeugen.

Klatschrose. Ich! Glauben Sie, ich wollte Schwätzereien machen? Sie irren, wahrhaftig Sie irren! Ich weiß von gar nichts! das ist alles, was ich aussagen kann.

Stiefmütterchen. So! Und haben mir doch selber zur Klage geraten.

Klatschrose. Ich geraten! ich — die sich um niemand kümmert, ich — die Verschwiegenheit selber! Ei, ei, Stiefmütterchen! das dürfen Sie mir nicht nachreden.

Königin Rose. Wenn du uns sonst nichts sagen kannst, dann geh.

Klatschrose. Sonst nichts sagen kann — da muß ich mich doch erst in der Nachbarschaft erkundigen, was vorgefallen ist, dann aber, Frau Majestätin,

sollen Sie Dinge zu hören bekommen, daß Sie mindestens zwanzig Gerichtstage in einer Stunde halten können — so wahr ich die Klatschrose bin. (Rasch ab.)

Brennessel. Wenn sie nicht zeugen will, Frau Königin, dann hört mich an. Man sagt zwar, daß ich alle verletze, welche mir zu nahe kommen; zugestanden dem wäre so, ist das doch kein Grund, an der Wahrheit meiner Aussage zu zweifeln. — Ja, das Veilchen ist schuldig! ich nehme es auf meinen Brennessel-Diensteid. (Allgemeine Bewegung.)

Stiefmütterchen. Hört! Hört!

Stimmen. Beweise! bringt Beweise!

Veilchen.

Was tat ich dir, daß du mit deinem Grimme
Mich so bedrängst? so schwer, so fürchterlich.
Aus dir spricht nur der Mißgunst falsche Stimme,
Weil mich die Menschen lieben mehr als dich!

Stimmen. Beweise! Sehr wahr!

Brennessel. Beweise wollt ihr haben? Nun gut, ich sah es selbst, daß es den Duft gestohlen, und bin bereit, es zu beschwören. (Bewegung.)

Stiefmütterchen. Und ich beschwöre es zehnmal! (Leise zur Brennessel). Laßt mich nur erst den Duft haben, Jungfer Brennessel, und ich gebe Euch mein Wort, ich will nicht früher ruhen, bis Ihr gleichfalls hofgartenfähig seid und einen wohlriechenden Mann bekommt.

Veilchen.

So soll mich ins Verderben führen
Was Bosheit hier und Neid beschwört?
O Königin! o laß dich rühren,

Glaub' mir, daß mir der Schatz gehört.
Die and'ren Blumen haben bunte Gaben,
Mit meinem Duft will ich sie alle laben.

Stiefmütterchen. Schmeichelkatze! Aus anderer Leute Leder ist gut Riemen schneiden. Was tust du mit dem Duft, der mein eigen ist? du Bettelkind!

Brennessel. Das meine ich auch und schwöre, daß sie stahl. (Nahe zum Veilchen.) Siehst du, was eine giftige Person vermag, — du Fratze!

Königin Rose.

Hört meinen Spruch: Bei eurem Streiten,
Wo Leidenschaft und Selbstsucht spricht,
Kann nur ein Menschenkind entscheiden,
Doch eine Blume kann es nicht.
Durch Menschenmund läßt sich erfahren,
Bei wem nach starrer Winterszeit
Zuerst die süßen Düfte waren,
Des holden Lenzes Herrlichkeit.
Doch bis ein Menschenkind gefunden,
So das bezeugt mit reinem Sinn,
So lange bleib von Duft entbunden
Das Veilchen und die Klägerin.

(Allgemeine Bewegung.)

Veilchen (sinkt weinend auf die Kniee).

Stiefmütterchen. Bravo! Geschieht ihr schon recht! Wird lange warten können, bis ein Menschenkind kommt, das unsere Sprache versteht. — Mir tut der Urteilsspruch nicht wehe, denn ich verliere nichts dabei.

Brennessel. Hahaha! Ich könnte vor Vergnügen die ganze Welt versengen! Nun haben sie beide nichts!

Gratuliere, Frau Stiefmütterchen, gratuliere, Fräulein Bescheidenheit! (Hüpft unter die Blumen, welche erschrocken zurückweichen) Haha! Seht ihr, was mein Eid gilt.

Veilchen.

Nun bin ich arm, wie keine
Im weiten Blumenland!
Die Seele, ach! die reine,
Ist ja aus mir gebannt.
Und weil ich so zertreten,
Verachtet und verarmt,
Will ich zum Himmel beten,
Daß er sich mein erbarmt.

(Bleibt im Gebet versunken, während es die Blumen, von Rührung ergriffen, betrachten.)

Tulpe (nach rechts deutend). Seht dort! seht dort, den wunderbaren Schmetterling!

Goldlack. Wird mir die neuen Kurse bringen — diese Extrapost kostet ein Heidengeld.

Kornblume. Ein Schmetterling, von nie geschauter Pracht!

Nelke. Groß wie ein Aar und auf seinem Rücken ein Menschenkind!

Alle (in höchster Aufregung). Ein Menschenkind! Ein Menschenkind im Blumenreich!

Brennessel. Mir gehn die Augen über, ich habe neben der dummen Zwiebelblüte gestanden. (Reibt sich die Augen.) Wahrhaftig, ein Menschenkind!

Vergißmeinnicht (zu Rittersporn). Bitte, heben Sie mich, Herr von Rittersporn, damit ich auch etwas sehe. (Rittersporn hebt Vergißmeinnicht in die Höhe.)

Alle (durcheinander). Seht nur, das holde Kind! Es fliegt direkt zu uns! — Schaut nur, schon kommt es näher!

Kornblume. Ganz deutlich sehe ich jetzt sein wallend Haar!

Alle. Es naht! Es naht! (Der Schmetterling, Schönklärchen auf dem Rücken tragend, fliegt von rechts nach links, sich langsam senkend über die Bühne.)

Neunter Auftritt.

Vorigen. Schönklärchen (kommt von links.)

Veilchen.

Ein Menschenkind! Der Himmel fühlt Erbarmen!
(Stürzt auf Schönklärchen zu und zu dessen Füßen.)
O liebes Wesen, lind're meine Not!
Mit deinem Herzen, deinem warmen,
Errette mich vor Schmach und Tod!
Sag' ihnen, wann du duftend mich gefunden,
Und all mein Kummer ist hinweggeschwunden!

Königin Rose.

Ja, sprich, du holdes Menschenkind!

Veilchen.

Sei für mein herbes Leid nicht blind!

Schönklärchen (indem es seine leuchtende Blüte über Veilchen hält).

Mein Schmetterling bracht' mich in euer Land,
Hart an der Grenze ruhten wir ein Weilchen,
Das erste Blümchen, das ich duftend fand,
Es war das süße, das bescheid'ne Veilchen.

(Königin Rose erhebt sich. — Große Bewegung unter den Blumen. Brennessel schleicht ab. Veilchen schmiegt sich innig an Schönklärchen.)

Kaum schmilzt der Schnee nach hartem Wintertraum
Und lind und leise regen sich die Lüfte,
Da blüht es auf, an eines Waldes Saum,
An Baches Rand und spendet süße Düfte.
Ein Frühlingsbote ist es, den der März
Hinausschickt in die Welt, auf Flur und Auen,
Daß neue Hoffnung jedes Menschenherz
Erfüllen möge, Liebe und Vertrauen!

Königin Rose.

Dein ist der Duft, bescheid'nes Veilchen! Dein!
Und nimmermehr sei dir der Schatz genommen.
Du warst die Frühste ja im Feld und Hain,
Stiefmütterchen ist erst nach dir gekommen.
Stiefmütterchen, erfüllt von bösem Neid,
Besitz' auch fürder nur sein buntes Kleid.

(Stiefmütterchen sinkt einer Blume in die Arme.)

Doch schmachvoll sei aus meinem Blumenland
Die falsche Nessel ewiglich verbannt. —
Dich aber, Menschenkind, so reich an Güte,
Bitt' ich zu mir, auf meinen Blumenthron!
Dich schmücke künftig jede junge Blüte
Als edler Taten wohlverdienten Lohn.

(Schönklärchen küßt Veilchen und steigt zur Grotte empor.)

Nimm diesen Kranz zum Angedenken
Und tu' auch künftig deine Pflicht,
Er wird dem ew'ge Jugend schenken,
Der ihn in seine Locken flicht.

(Drückt Schönklärchen einen Kranz von Rosen ins Haar.)

Wer rein von Herzen, sinnig von Gemüt,
Versteht die Welt, in der es sproßt und blüht!

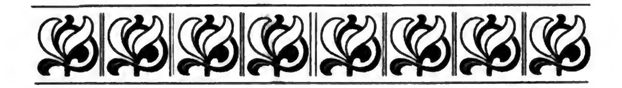
Schönklärchen.

Hab Dank! doch darf ich lang bei dir nicht weilen,
Wer Gutes tun will, muß sich immer eilen.

Der größte Teil der Blumen hat geräuschlos die Felsen erstiegen und bildet, Köpfchen an Köpfchen haltend, einen Blumenrahmen um die Grotte, während die übrigen Blumen sich zu einem Ballett vereinigen, welches die Gerechtigkeit der Rosenkönigin verherrlicht. Die Rückwand der Grotte teilt sich, man sieht an dem tiefblauen Himmel den Engel mit dem leuchtenden Lilienzweig grüßend vorüberschweben. Entsprechende Beleuchtung der einzelnen Gruppen.

Der Vorhang fällt.





Drittes Bild.

Straße eines hochgelegenen Gebirgsdorfes, am Ende derselben eine schroffe Felsenpartie, von der man in ein tiefes Tal sieht, im Hintergrunde Gletscher. Sonnenuntergang, später Alpenglühen.

Erster Auftritt.

Gamslhuber, Marthe (auf einer Bank im Vordergrunde), **Bauern** (Pfeifen rauchend), **Bäuerinnen** (strickend und schwatzend). **Kinder,** (teils auf den Felsen lagernd, teils im Vordergrunde einen Reigen aufführend).

Chor der Kinder im Vordergrunde.

Der Abend winkt,
Die Sonne sinkt,
Es breiten sich die Schatten.
Es steigt die Nacht
Vom Tale sacht
Hinauf zu grünen Matten.

Kinder auf den Felsen.

Ade, schöner Tag!
(Echo.)

Chor der Kinder im Vordergrunde.

Still liegt die Flur,
Ein Glöckchen nur
Klingt leise aus der Ferne,

Bald schläft die Welt,
Am Himmelszelt
Erwachen schon die Sterne.

Kinder auf dem Felsen.

Ade, schöner Tag!
(Echo.)

Chor der Kinder.

Die Nebel zieh'n,
Die Sterne glüh'n,
Der Vöglein Lieder schweigen.
Zu Glied und Reih
Herbei! Herbei
Zum frohen Abendreigen!

Kinder auf den Felsen.

Ade, schöner Tag!
(Echo.)

(Ein Glöcklein läutet. — Alle knieen zum Gebet.)

Gamslhuber. Alle Kinder des Dorfes vergnügen sich, nur die Lachmarie und Flennelse fehlen.

Marthe. O jeh! wer mag sie auch, die eine lacht über alles und die andere heult bei jeder Gelegenheit.

Gamslhuber. Und von ihren sonstigen Unarten sprecht Ihr gar nicht.

Marthe. Du lieber Gott! sie sind halt des reichen Lindenwirts Töchter, und reicher Leute Kinder wollen immer was vor unser eins voraus haben.

Gamslhuber. Meint Ihr, Mutter Marthe! Wißt Ihr auch, daß es kein gutes Ende nimmt, wenn man seine Nebenmenschen verhöhnt? Geht doch der alte Höckerling wieder im Gebirge um.

Marthe (bekreuzigt sich). Gott steh mir bei! der alte Berggeist mit dem hohen Rücken?

Gamslhuber. Derselbe, der die Kinder von den Felsen stößt, welche ihn wegen seines Buckels necken.

Marthe. Mir gruselt! denn wer in die Gletscherspalte stürzt, sinkt hinab bis zur Schneekönigin und kommt nimmermehr zurück.

Gamslhuber. Glaubs Ihr — nimmermehr!

(Man hört im Tale ein Horn, dessen langgezogene Töne das Echo wiederholt.)

Marthe Hört Ihr? Das ist sein Horn.

Gamslhuber. Und des Lindenwirts Töchter treiben sich noch in den Bergen umher.

Marthe. Laßt uns gehen, und wenn Ihr beim Lindenwirt einkehrt, sagt ihm, was Ihr vom Höckerling wißt.

Gamslhuber. Bewahre! der lacht mich aus — das ist ein Aufgeklärter. (Beide ab. Alle entfernen sich nach und nach. Man hört in der Ferne von Zeit zu Zeit Höckerlings Horn.)

Zweiter Auftritt.

Lachmarie und Flennelse kommen. Beide in gleicher reicher Gebirgstracht, lange herabhängende Zöpfe.

Lachmarie (schon hinter der Szene lachend, kommt von rechts).

Ich lach' mich g'rad, ich lach' mich krumm!
Ich lach' mich klug und wieder dumm!
Ich lach mich eckig, lach' mich rund!
Ich lach' mit Auge, Nas' und Mund!

Ich lache laut bei jedem Wort!
Ich lache zu in einem fort!
Warum ich lache weiß ich nie,
Denn ich bin ja die Lachmarie!
Hahahahahahahahahahaha!

Flennelse (schon hinter der Szene schluchzend, kommt von links).

Ich flenn' bei jeder Kleinigkeit!
Ich flenn' aus Ärger und aus Neid!
Ich flenn' bei Tage und bei Nacht!
Ich flenn', weil mir's Vergnügen macht!
Ich flenne ohne jede Not!
Ich flenne mir die Augen rot.
Das Flennen ist mein Element,
Weshalb man mich die Flennels' nennt.

(Bricht in lautes Schluchzen aus, worauf sie ihr nasses Taschentuch auswindet.)

Lachmarie (immer lachend). Warum weinst du denn schon wieder?

Flennelse. Weil du mich auslachst.

Lachmarie. Und ich lache, weil du weinst. Schäme dich! Weinen ist dumm.

Flennelse. Schäm du dich! An dem Lachen erkennt man die Narren.

Lachmarie. Wir wollen wieder gut miteinander sein. Vielleicht können wir noch einen lustigen Streich ausführen. Hörst du das Horn vom buckligen Männchen?

Flennelse. Das wollen wir foppen.

Lachmarie. Und knuffen und zupfen! Ja, laß uns dem Alten mit seinem Horn einen Schabernack spielen. Komm' mit, wir klettern auf die Felsen. (Steigt zu den Felsen im Hintergrund hinauf.)

Flennelse. Du wirst in die Schneespalte stürzen.

Lachmarie. Komm' doch nur, furchtsames Häschen.

(Flennelse steigt die Felsen empor. Man hört das Horn im Tale. Lachmarie und Flennelse ahmen den Ton des Hornes genau nach.)

Flennelse. Nun wird er uns für das Echo halten.

Stimme Höckerlings (im Tale). Rufst du mich, Echo?

Lachmarie. Nun freilich! Holloh! Hollodrioh!

Stimme Höckerlings (etwas näher). Was willst du von mir, Echo?

Flennelse. Eine Priese! Holloh!

Stimme Höckerlings (ganz nahe). Sollst sie haben.

Dritter Auftritt.

Vorigen. Höckerling (kleiner, alter Mann mit sehr dickem Kopf und ungewöhnlich hohem Rücken, steigt plötzlich zwischen den Felsen auf).

Flennelse und Lachmarie (eilen nach dem Vordergrund). Hahahaha!

Höckerling (folgt ihnen). Ihr seid zwar nicht das Echo, sondern ungezogene Kinder, aber schnupfen dürft ihr doch. (Zieht eine große Dose aus der Tasche.)

Flennelse. Wer bist du denn?

Höckerling. Man nennt mich Höckerling.

Lachmarie. Höckerling! Haha, ich könnte mich totlachen! Höckerling, Höckerling! was hast du da in deinem Ding? (Klopft ihm auf den Rücken.)

Höckerling (drohend). Hütet euch! Hütet euch! und bleibt von meinem Rücken! denn wer den Rücken mir berührt, die Strafe nur zu bald verspürt.

Flennelse. Höckerling, was fällt dir ein, hast wohl gar Juwelen drein?

Höckerling (auf die Felsen zugehend und dieselben ersteigend).

Ich bin ein Männlein grau und alt,
Mit wackeligem Gang.
Seht ihr dort die Gletscherspalt,
Die manchen schon verschlang?
Wer mich verhöhnt, wer mich verlacht,
Stürzt dort hinunter in den Schacht.

Lachmarie (folgt Höckerling, mutwillig). Glaubst du gar, ich fürchte mich vor dem Männchen Buckelig?

Flennelse (ebenso). Oder ich lief eilig fort, weil du drohst mit bösem Wort?

Lachmarie und Flennelse (zugleich). Da! gute Nacht, Höckerling! (Schlagen auf Höckerlings Rücken und wollen weglaufen. Höckerling erfaßt sie an den Zöpfen und schleudert sie in den Abgrund — Furchtbarer Donnerschlag. — Der Himmel verfinstert sich, ein Gewitter zieht langsam herauf.)

Lachmarie und Flennelse (im Abstürzen). Zu Hilfe! Hilfe! Hilfe!

Höckerling. Hahaha! (Geht unter grellen Blitzen zwischen den Felsen ab.)

Vierter Auftritt.

Der Lindenwirt, Gamslhuber, Marthe, Bauern und Bäuerinnen (mit Leitern und Fackeln strömen herbei und eilen nach den Felsen).

Lindenwirt. Meine Töchter! meine Töchter! sie riefen um Hilfe; ein Unglück ist geschehen, rettet! helft!

Marthe. Warum haltet Ihr Eure Kinder nicht im Hause wie andere Leute?

Lindenwirt. So rettet doch!

Gamslhuber. Da schaut, hier sind die frischen Spuren vom Absturz. Allmächtiger Gott!

Lindenwirt. Meine Kinder! meine armen Kinder! (Ringt die Hände.)

Gamslhuber. Wir müssen den Tag abwarten, hier läßt sich jetzt nichts tun, soll nicht noch ein Unglück geschehen. Ermannt Euch, Lindenwirt, und kommt. (Alle bis auf den Lindenwirt ab.)

Lindenwirt (verzweiflungsvoll). Ach, meine Kinder, meine armen, einzigen Kinder!

(Bei einem hellen Blitz sieht man Schönklärchen auf ihrem Schmetterling im Hintergrunde vorüberfliegen.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Schönklärchen (ohne Schmetterling) kommt über die Felsen von rechts.

Schönklärchen (neben dem Lindenwirt niederknieend).

Ich sah dein Leid von ferne,
Den bösen Zauberbann,
Und helfen möcht ich gerne
Dir armen, armen Mann.

Sieh' hier des Engels Blüte,
Sie führte mich zu dir.
Verzag nicht im Gemüte,
Vertraue gläubig ihr,
Denn sie sprengt alle Ketten
Und machet jeden frei.
Ich will die Kindlein retten,
Mir steht mein Engel bei!

(Sie steigt, die leuchtende Lilie über sich haltend, einige Stufen höher und stürzt sich in den Abgrund, während der Engel über denselben schwebt. — Dichte Gewitterwolken ziehen vorüber und hüllen die ganze Bühne ein. Sobald sich die Wolken teilen, erblickt man das Innere eines gigantischen Eispalastes, dessen Hintergrund aus schimmernden Eissäulen und aufgetürmten Schneemassen besteht. Die Decke aus Eiszapfen wird von phantastisch geformten Kristallsäulen getragen. Links führt ein höhlenartiger Eingang zu einer unterirdischen, rosa beleuchteten Eiskristallgrotte, vor welcher zwei Eisbären mit leuchtenden grünen Augen Wache halten. Rechts steht ein aus Eisblöcken errichteter Thron; in einer Säule im Hintergrunde eine große, tiefe Nische. Der Boden stellt einen zugefrorenen See dar. Blendend weiße Beleuchtung.)

Sechster Auftritt.

General Halifax (in eiserner Rüstung, trägt als Helmverzierung einen Schlittschuh). Reif (Husarenleutnant, vollständig mit Reif bedeckt), Hagel (Dragonerleutnant, über und über mit glitzernden Hagelkörnern besät'. kommen vom Hintergrunde). Polarmenschen (mit sehr roten Nasen und Ohren, werfen sich mit Schneeballen, ziehen Schleifen, laufen Schlittschuhe und Schneeschuhe).

Reif (sieht sich verwundert um und blättert eifrig in einem Baedeker).

Halifax. Lassen Sie den Baedeker zu, Herr von Reif, die wirklich seltenen Sehenswürdigkeiten sind doch nicht darin verzeichnet. Das hier ist die Thronhalle der Schneekönigin. Bewundern Sie diese großartige Eiskonstruktion.

Reif. Unjemein schneidiger Palast! Was halten Sie davon, lieber von Hagel?

Hagel. Vollständig schneejeblendet!

Reif. Sehen Sie nun, daß ich Sie nichts weiß machte.

Hagel. Na, na! Sonst sind Sie jrade nich so ängstlich auf diesem Jebiete.

Reif. Und Sie, verehrter Herr von Hagel — Sie etwa?

Hagel. Pah! Sie, lieber von Reif, durchziehen Wald und Flur, machen jeder Blume etwas weiß, kneipen die janze Nacht, so, daß die Dichter morjends von Ihnen singen: „Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht“. Hahaha! (Gleitet aus.)

Reif. Na, na! Sie fallen man ohne jekneipt zu haben, übrigens ist das unter Kameraden janz ejal. — So, oder so. — Sagen Sie uns, verehrter Herr Ober-Eisschlüsselbewahrer und Kommandeur des Schneemänner-Leibjarde-Regiments —

Halifax. General von Halifax.

Reif. Excellenz, Jeneral von Halifax, wird sich heute Ihre Majestät unsere allergnädigste Schneekönigin ihrem jetreuen Volke zeigen?

Halifax. Gewiß, sobald eine neue Kompagnie Schneesoldaten gemacht und einexerziert ist, wird sie hier die Parade abnehmen.

Reif. Donnerwetter! freue mir uff den Parademarsch! (Nach dem Hintergrunde deutend.) Was ist denn das für ein Jeräusch?

Halifax. Werden wieder einige naseweise Menschen durch die Gletscherspaltentüre anrutschen. — Bitte, folgen Sie mir zur Audienz. (Alle drei ab nach der Grotte.)

Siebenter Auftritt.

Flennelse und Lachmarie kommen im Hintergrunde zwischen den Schneemassen von oben herabgerutscht, versinken im Schnee, aus dem sie vollständig mit Schnee bedeckt, langsam hervorkriechen. Nasen und Ohren sind rot. Bei Flennelse hängen zwei dicke, gefrorene Tränen unter den Augen.

Lachmarie (noch im Fallen). O jeh! o jeh! Was Schnee! was Schnee!

Flennelse (im Fallen). Hilfe! Hilfe!

Lachmarie. Ich bin wenigstens weich gefallen. (Steht auf.) Ach, Flennelse, was ist mir's jetzt so weinerlich!

Flennelse. Und siehst dabei so lächerlich aus mit deiner erfrorenen Nase.

Lachmarie. Wo sind wir? (Reibt sich die Augen.) Arme Flennelse, deine Tränen sind ja zu Eis geworden.

Flennelse. Und deine Ohren sehen wie gesottene Krebse aus. Hier ist's fürchterlich kalt. Puh! puh, puh! (Sucht sich durch Bewegung warm zu machen und gleitet dabei aus.) Warum wird denn hier kein Sand gestreut, wie bei uns im Dorfe, wenn es Glatteis gibt?

Lachmarie. Jetzt kommt mir schon wieder das Lachen, wenn ich dich so purzeln sehe. Hahaha! (Gleitet aus und fällt.)

Flennelse. Du wirst noch ein Bein brechen. (Weint.)

Lachmarie. Siehst du, hier darf man nicht gehen, hier muß man schleifen. (Sie schleift.)

Flennelse (schleift gleichfalls). Das ist prächtig! — Wegen den dummen Eistränen sehe ich gar nichts. (Stößt wider Lachmarie, beide fallen, richten sich wieder auf und schleifen dicht an den Eisbären vorüber, welche ihnen in die Röcke beißen und sie festhalten.)

Lachmarie. Wer zupst mich da? (Sieht den Bären, sehr erschrocken). Eisbären! Hilfe! Laßt mich los! Hilfe!

Flennelse. Was wollt ihr? Hilfe! Hilfe! (Suchen sich loszureißen, die Bären knurren.)

Achter Auftritt.

Vorigen. Halifax, gleich darauf Bummballerius (einen personifizierten Schneeballen vorstellend).

Halifax. Was ist das für ein Heidenlärm? Ah, ihr seid es, kommt wie gerufen, gebrauchen doch zwei Marketenderinnen. (Pfeift.) Bummballerius! Bummballerius! Heda! (Bummballerius kommt.) Hier gibt es Arbeit, laßt die beiden Mädchen ordentlich ein- und ausfrieren.

Bummballerius (zu den Polarmenschen). Vorwärts! Steckt sie in die Gefriernische.

(Polarmenschen drängen gewaltsam Lachmarie und Flennelse in die Eisnische, vor welcher sich ein Eisbär postiert.)

Flennelse. Ich lasse mich nicht einfrieren! (Die Mädchen zittern erst heftig und erstarren sodann nach und nach, worauf sie die Polarmenschen neben dem Thron aufstellen).

Halifax. Nun, Herr Instruktor, richtet Eure Armee, ruft Eure Leute.

Bummballerius. Zu Befehl, Herr General. (Schwingt seine Knute — zu den Polarmenschen.) Vorwärts, Polaristen! Schnee gerollt und Holzkohlen herbeigeschafft, um unseren tapferen Schneemännern Nase, Mund und Ohren einzusetzen. Hurtig! hurtig! Daß ihr mir die Köpfe richtig aufsetzt, nicht wie das letztemal die Gesichter nach dem Rücken. Vorwärts, vorwärts! ehe eine halbe Stunde vergeht, muß die ganze Armee in Reih und Glied aufmarschiert sein. (Ab mit den Polarmenschen, welche sich nach allen Seiten verteilen.)

Neunter Auftritt.

Vorigen. Reif, Hagel kommen von der Grotte.

Halifax. Die Audienz zu Ende?

Reif. Zu Befehl; Herr Jeneral können mir jratulieren, Juli und Aujust Urlaub. Jroßartige Landpartie nach dem Nordpol jeplant, Mitternachtsonne mal beehren.

Hagel. Ich bin wieder man leer ausjejangen, bleibe dooch den Sommer im Dienst.

Reif. Die Armee schon formiert?

Halifax. Gewiß! Ihre Majestät kann jeden Augenblick kommen, die Parade abzunehmen. (Sprechen leise miteinander.)

Bummballerius (hinter der Szene). Aufgepaßt, Leute! Bauch hinein, Brust heraus! Schneegestöber! Kerl, Sie stehen ja da, als wenn Ihnen das Tauwetter in die Knochen gefahren wäre. — Achtung! Wer beim Parademarsch einen Fehler macht, wird eine halbe Stunde in die Sonne gestellt und dann zu den Nassauern versetzt.

(Trompetenstoß)

Zehnter Auftritt.

Vorigen. Schneekönigin mit großem Gefolge kommt aus der Grotte und besteigt den Thron, zu dessen beiden Seiten sich die Eisbären kauern. Bummballerius, Schneemänner, gefolgt von Polarmenschen marschieren, Spielleute (mit Kinderinstrumenten und Trommeln) an der Spitze, mit klingendem Spiel vom Hintergrunde aus auf.

Schneemänner (vor dem Thron der Königin). Hurra! Hurra!

Bummballerius. Präsentiert's Gewehr!

Schneekönigin.

Schon gut, ihr schneeigen Männer, ihr!
Ihr eisigen Soldaten!
Von Halifax, ich gratulier,
Heut' sind sie gut geraten,
Weit besser als das letztemal,
Will gnädig ich bekennen
Und Euch deshalb zum Feldmarschall
Der Truppen hier ernennen.
Auch diesen Orden ganz von Eis,
Ein Zeichen meiner Gnade,
Verleih' ich Euch für Euren Fleiß.
Nun kommandiert: Parade!

Halifax (kniet vor der Schneekönigin nieder, welche ihm einen großen Orden umhängt.)

Halifax (nachdem er der Schneekönigin die Hand geküßt, erhebt sich und kommandiert). Ganzes Regiment, Achtung! Faßt das Gewehr an! Vorwärts Marsch!

Parademarsch der Schneesoldaten.

Die Schneesoldaten (Schneemänner mit Augen, Mund und Nasen von Holzkohlen) führen, möglichst steif, verschiedene militärische Evolutionen aus. Sobald einer den Kopf verliert, springt Bummballerius herbei und setzt denselben, mitunter auch verkehrt wieder auf. Schließlich nehmen die Truppen zur rechten und linken Seite Aufstellung, worauf Halifax an den Thron tritt.

Schlittschuh-Ballett.

Schneekönigin.

Ein Tagsbefehl an die Armee
Bring Anerkennung Allen,
Es hat das Regiment von Schnee
Mir Allerhöchst gefallen.
Für seine Haltung stramm und grad
Verleih' ich später Orden,
Ist doch kein einziger Soldat
Zu Wasser heut' geworden.

Elfter Auftritt.

Vorigen. Schönklärchen, den Kranz der Rosenkönigin im Haar und ihre leuchtende Blüte hochhaltend, kommt langsam vom Hintergrunde und nähert sich dem Throne.

Schneekönigin.

Wer ist das Kind, so hold und zart,
Das sich zu uns verloren?
Es scheint von ganz besond'rer Art
Und gar nicht angefroren.

Bummballerius (will Schönklärchen den Weg vertreten). Halt! Wohin? Wer bist du? Wie heißt du? Wo sind deine Legitimationspapiere und der letzte Steuerzettel?

Halifax. Schwätzer! Stelle sie in die Gefriernische.

Bummballerius (will Schönklärchen anfassen, fährt erschrocken zurück). Heiliger Eiszapfen! ist die warm.

Halifax. Vorwärts, vorwärts!

Bummballerius.

Wenn ich diese Gluten spür'
Faßt mein Herz ein Grauen,
Glaubt mir, wenn ich sie berühr'
Fang ich an zu tauen. (Läuft ab.)

Halifax. Memme! (Geht auf Schönklärchen zu, fährt bei der ersten Berührung entsetzt zurück.) Beim Nordpol! diese Person bringt die ganze Monarchie zum schmelzen. (Wasser läuft aus seinem Ärmel. — Tritt ängstlich neben den Thron.)

Schneekönigin (lachend).

Ei, ei, mein tapf'rer Halifax!
Laßt Ihr so schnell Euch klopfen?
Ihr steht ja da wie weiches Wachs
Und löst Euch auf in Tropfen.
Seid Ihr ein Mann, ein General,
Mit diesen Sündermienen?
Und schmilzt als hätt' ein Sonnenstrahl
Im Juli Euch beschienen.
Mit solchem Beispiel werdet Ihr
Mir die Armee verderben,
Kein Schneemann darf im Reiche hier
Je an Erwärmung sterben.

(Gütig zu Schönklärchen.)

Tritt furchtlos näher Wunderkind
Und sage unbeklommen,

Was alles deine Wünsche sind;
Weshalb du hergekommen.

Schönklärchen.

Frau Königin, des Mitleids Allgewalt
Trieb mich zu dir, daß ich dein Herz erweiche,
Zwei Mädchen stürzten durch den Gletscherspalt,
Bis tief hinab zu deinem mächt'gen Reiche.
Sind sie auch beide würdig nicht der Huld,
Die ich erfleh', erfüll' doch mein Verlangen!
Der Eltern Tränen tilgen oft die Schuld,
Die von den Kindern leichten Sinn's begangen.
Gib mir die Mädchen und nimm diesen Kranz
Als Preis, er wird dich hoch beglücken.
Denn trägst du ihn, wird dich der Jugend Glanz,
Wie heute, einst im Silberhaar noch schmücken.

Schneekönigin.

Mir bringst du dieses Opfer dar?
Hab' Dank, du holde Kleine!
Mir, diese Blüten wunderbar,
Erblüht im Sonnenscheine? —
Ich liebe Blumen, male gern
Sie auf die Fensterscheiben,
Doch meiner Kunst wird immer fern
Der Duft, die Farbe bleiben. —
Als Dank will ich den Zauberball
Dir zur Erinn'rung spenden.
Wirst du ihn über Turm und Wall
Je tück'schen Feinden senden,
Kann keiner dir mehr widersteh'n;
Du wirst in Ehren siegen,

Die Falschheit wird zu Grunde geh'n,
Vor dir im Staube liegen.
Doch wenn er einmal ward gebraucht,
Ist seine Zauberkraft verraucht.

Schönklärchen (sich tief verneigend, nimmt den Ball).
Du bist so gnädig, so voll güt'ger Huld,
Mir gegenüber, einem fremden Kinde.
Verzeih' mir drum, wenn ich voll Ungeduld
Dich bittend frag', wo ich die Mädchen finde?

Schneekönigin.
Die Kinder, die du suchst, sind hier.
Berührst du sie, wird die Erstarrung schwinden,
Und durch die Eiswelt werdet ihr
Den Pfad empor zur Erde finden.

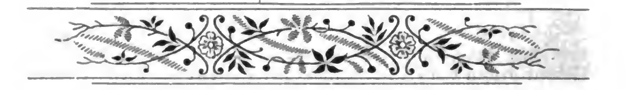
Schönklärchen.
Hab Dank, Frau Königin, so gut und schön!
Kommt, Kinder! kommt und habt zu mir Vertrauen.
Bald seid ihr wieder auf den grünen Höh'n,
Bald dürft ihr wieder euer Dörfchen schauen.
Bald steht ihr wieder vor dem Elternhaus
Und um euch prangen taubeglänzte Wiesen,
Bald breitet liebevoll die Arme aus
Der Vater, euch ans treue Herz zu schließen.

(Sie tritt zwischen Flennelse und Lachmarie und berührt sie mit ihrer Blüte, worauf Schnee und Eis langsam von ihnen herabsinkt. Beide Mädchen knieen vor Schönklärchen nieder und sehen es dankbar an. Bei den Worten „Kommt Kinder" stehen sie auf und folgen Schönklärchen nach dem Hintergrunde. Die Schneekönigin hat sich erhoben und winkt Abschied, die Schneesoldaten machen Honneur, die Polar-

menschen vereinigen sich zu malerischen Gruppen. Sobald Schönklärchen den Hintergrund erreicht, teilt sich derselbe, man sieht einen schmalen, von zackigen Felsen umgebenen Pfad, welcher nach fernen grünen Matten, die von der Morgenröte beleuchtet sind, führt. Indem Schönklärchen den Pfad betritt, wendet sie sich noch einmal grüßend um. In weiter Ferne sieht man den Lindenwirt, welcher die Arme nach seinen Kindern ausbreitet. Fernes Glockengeläute.)

Der Vorhang fällt langsam.





Viertes Bild.

Wildromantische Gegend. Felsengeklüft. Im Hintergrunde, an bewegtem Meer, auf einer kleinen Anhöhe das Riesenschloß mit gewaltigem, die ganze Breite der Bühne einnehmendem Tore. Rechts Urwald, links Felsen. Es ist Abend.

Erster Auftritt.

Dicksackia, gleich darauf Plumpsiene, Fettchen (Riesenkinder in Babykleidchen).

Dicksackia (mit aufgehobenem Schürzchen, singt).

Ich war erst an drei Monat alt,
War schon der Wald mein Aufenthalt,
Dort sprang ich, wie ein Hirsch, geschwind,
Denn ich, ich bin ein Riesenkind.

Jetzt wiege ich vierhundert Pfund
Bin zwei Jahr' alt und kugelrund,
Und reiß' die dicksten Bäume aus
Und trag' wie Blumen sie nach Haus.

Ich trink ein ganzes Fäßchen Wein,
Verzehr dazu ein halbes Schwein,
Und wann ich einmal schlafen mag,
Dann dauert es gleich sieben Tag.

(Ruft in den Wald): Fettchen, Fettchen! wo bist du?

Fettchen (im Flügelkleide, kommt heulend). Das Heinzelmännchen, das du mir geschenkt, ist durchgegangen.

Dicksackia. Sei ruhig, mein Mäuschen. (Wischt ihm mit der Schürze die Tränen ab.) Morgen fange ich dir eine ganze Schachtel voll.

Plumpsiene (kommt). Da bist du ja, du dummes Fettchen! ich suchte dich überall. — So, und das flinke Heinzelmännchen ließest du fortlaufen?

Fettchen. Es hat so gezappelt.

Plumpsiene. Dann hast du auch die schönen Sachen verloren, die wir den Heinzelmännchen, als sie schliefen, wegstibitzten?

Fettchen. Die habe ich doch Dicksackia gegeben.

Dicksackia. Ja, das hat er.

Plumpsiene. Dann laßt uns in das Schloß gehen und unseren Vätern, welche Wache halten, erzählen, wie wir den Heinzelmännchen mitgespielt haben.

Dicksackia. Haha! werden die sich freuen, wenn sie hören, daß wir den Kleinen alles genommen haben. (Gehen singend ab.)

Kleine Pause. Es wird allmählich dunkel.

Zweiter Auftritt.

Schönklärchen. Später Flinkhändchen, Schnellfüßchen, Hurtigbeinchen, Eilfingerchen, Fix, Fertig kommen von allen Seiten.

Schönklärchen mit ihrer leuchtenden Blüte kommt von den Felsen und geht nach dem Waldessaum, wo es sich niederläßt. Der Schmetterling, welcher ihr gefolgt, fliegt auf einen Felsen.

Schönklärchen. Das war eine weite Reise von der Schneekönigin hierher an das Meer. Nun darf

ich auch einmal ruhen von all den Wunderdingen, die ich gesehen und erfahren habe. (Setzt sich.) Der Boden ist zwar hart, aber wenn man müde ist, schläft es sich darauf wie in einem Federbettchen. Komm, du liebliche Blüte, die mir überall den Weg gezeigt, du sollst auf meinem Herzen ruhen, da weiß ich, daß mir kein Leid geschieht. So! (Macht es sich bequem.) und nun, den Zauberball der Schneekönigin zur Seite, kann ich beruhigt einschlafen. Gute Nacht, lieber Schmetterling, schlafe wohl! schlafe wohl! (Der Mond ist aufgegangen und bestrahlt Schönklärchens Angesicht. Heinzelmännchen kommen jammernd von allen Seiten.)

Flinkhändchen. Meine Nadel ist mir gestohlen!

Fix. Mein Hobel ist mir weggekommen! Ach, wir armen Heinzelmännchen!

Schnellfüßchen. Mein Amboß ist fort!

Fertig. Mir fehlt mein Beil!

Hurtigbeinchen. Die Schere hat man mir geraubt!

Eilfingerchen. Zirkel und Meißel suche ich vergeblich.

Alle (durcheinander klagend). Wir armen, armen Heinzelmännchen!

Fix.

Wir haben sonst in einer Nacht
Den Menschen die ganze Arbeit gemacht.

Flinkhändchen.

Wir haben geflickt, gestrickt und gesponnen.

Fertig.

Wir haben gefüllt die Kasten und Tonnen.

Schnellfüßchen.
Wir haben den Bäckern den Teig gesäuert.
Eilfingerchen.
Wir haben gekehrt, gewaschen, gescheuert.
Hurtigbeinchen.
Wir haben gehobelt, gemauert, genietet.
Fertig.
Wir haben gezimmert, gefeilt und geschmiedet.
Flinkhändchen.
Jetzt stehen wir wie auf heißen Kohlen.
Fix.
Das Handwerkszeug ward uns gestohlen!

(Alle ringen verzweiflungsvoll die Hände.)

Eilfingerchen.
Und wenn nun die guten Menschen erwachen?
Hurtigbeinchen.
Dann müssen sie alles sich selber machen.
Fix.
Die Riesen, das sind die schlimmen Wichte!
Fertig.
Die rauben beim hellen Tageslichte.
Flinkhändchen.
Selbst ihre Kinder sind Räuber und Diebe.
Hurtigbeinchen.
Sie stehlen und morden den Eltern zu Liebe.
Eilfingerchen.
Ich könnte mir beide Augen ausweinen.
Fix.
Die Großen, die nehmen ja alles den Kleinen!

Flinkhändchen (auf das Schloß deutend).
Dort hausen sie, die wilden Gesellen.
Fertig.
Laß uns eine Leiter ans Schlüsselloch stellen.
Hurtigbeinchen.
Ach, könnt' ich doch über die Mauer fliegen!
Eilfingerchen.
Wenn wir unser Werkzeug nur wiederkriegen.
Fertig.
Was hilft uns jammern, heulen und klagen?
Fix.
Wir müssen uns wehren, wir müssen was wagen!
Fertig.
Laßt uns den Riesen den Krieg erklären!
Hurtigbeinchen.
Ja, wenn es nur keine Riesen wären.
Eilfingerchen (ängstlich).
Auch dürft ihr beileibe nicht vergessen,
Daß sie selbst lebendige Menschen fressen.
Fix.
Drum können wir nur allein was erreichen,
Wenn wir sie bei Nacht und im Schlafe beschleichen.
Flinkhändchen.
Schnell, laßt uns für Leiter und Stricke sorgen,
Bevor uns verscheucht der dämmernde Morgen.
Fix.
Nur vorwärts! eh' nutzlos die Stunden vergehen,
Ich bleib auf der Lauer als Posten hier stehen.
(Alle, bis auf Fix, eilig ab.)

Fix (vom Mondenschein bestrahlt, sieht sich ängstlich um).
'S ist gar nicht geheuer so nah bei den Riesen,
Ich wäre des Todes, käm einem das Niesen.
Drum heißt es sich hier, vor allen Dingen,
Ein wenig Courage anzusingen.

(Singt.)

Wem sonst die Arbeit nicht behagte,
Gern lange schlief und wenig tat,
Dies nur uns Heinzelmännchen sagte,
Wir wußten immer guten Rat.
Oft hörten wir die Leute schrei'n:
Ihr Heinzelmännchen stellt euch ein!

Wir packten an mit fleiß'gen Händen
Und wirkten emsig mancherlei,
Man sah die Arbeit uns vollenden
Noch vor dem ersten Hahnenschrei.
Der Ruf erscholl bei jeder Pein:
Ihr Heinzelmännchen stellt euch ein!

Ganz anders ist es nun gekommen,
Jetzt muß sich mühen jedermann;
Man hat das Werkzeug uns genommen
Und wir sind selber übel dran.
Wir rufen selbst beim Mondenschein:
Ihr Heinzelmännchen stellt euch ein!

Ach kämen wieder doch die Tage
Da wir geherrscht im weiten Land,
Da jede Sorge, jede Plage,

Durch uns're Hilfe Lind'rung fand.
Wie gerne rief heut groß und klein:
Ihr Heinzelmännchen stellt euch ein!

Dritter Auftritt.

Vorige. Flinkhändchen, Fertig, Schnellfüßchen, Hurtigbeinchen schleppen eine Leiter. — Zahlreiche Heinzelmännchen mit Knallbüchsen (von Holz) bewaffnet, tragen Stricke und Laternchen. Zwei Hähne ziehen eine Lafette, auf welcher ein großes Blasrohr als Kanone ruht. — Eilfingerchen und Heinzelmännchen kommen in Nußschalen angeschwommen.

Eilfingerchen (landend).
Gottlob, daß günstige Winde wehen!
Hier kann uns're Flotte vor Anker gehen.

Fertig.
Wir haben gleich mobil gemacht,
Denn schließlich kommt es doch zur Schlacht.

(Fix nimmt eine Laterne, sucht das Terrain ab und findet schließlich das schlafende Schönklärchen, Heinzelmännchen stellen die Leiter an das Schloßtor und versuchen durch das Schlüsselloch zu sehen, andere erklimmen die Felsen und nehmen kriegerische Stellungen an.)

Fix.
Ich will erst das Terrain studieren,
Bevor wir einen Krieg probieren.

(Findet Schönklärchen.)

Pst! pst! herbei, herbei geschwind!
Da ruht ein schlummernd Menschenkind.

Alle (eilen zu Schönklärchen).

Eilfingerchen.
Sein Antlitz ist so schön und gut.

Hurtigbeinchen.
Ein Blümchen auf dem Herz ihm ruht.
Fertig.
Die Lippen rot, die Wangen rund.
Fix.
Ein Lächeln spielt um seinen Mund.
Flinkhändchen.
Sein Haar erglänzt im Mondenschein.
Alle.
Wer mag das fremde Kind wohl sein?
Fix.
Wir wollen es wecken.
Schnellfüßchen.
O, nur nicht erschrecken!
Fertig.
Ihr Heinzelmännchen habt alle acht,
Wir singen fein leise, bis es erwacht.

Alle (nachdem sie sich teils auf die Felsen, teils um Schönklärchen gruppiert haben, singen).

Wach' auf! wach' auf, lieb Menschenkind!
Die Nacht ist kalt und rauh,
Vom nahen Meer ein feuchter Wind
Benetzt die Flur mit Tau.
Nicht weich gebettet ruhst du hier,
Komm' mit zu uns hinauf,
Ein besser Lager haben wir.
Wach' auf! wach' auf! wach' auf!

Wach' auf! wach' auf, lieb Menschenkind!
Und zieh mit uns zum Rhein.

Dort spielen Lüfte lau und lind
Um sagenhaft Gestein.
Die Rebe schmiegt sich inniglich
Dicht an des Stromes Lauf,
Und alte Burgen grüßen dich.
Wach' auf! wach' auf! wach auf!

Schönklärchen (erwacht und sieht sich erstaunt um).
Wer ist's, der hier so freundlich spricht?

Fix.
Kennst du die Heinzelmännchen nicht?

Schönklärchen.
Ihr seid es, die der Riesen Macht
Um Habe und um Gut gebracht?

Fertig.
Ja, ihrer Kinder wilde Schar
Stahl, was uns lieb und teuer war,
Und wir verlangen nun zurück,
Was sie uns nahmen, Stück für Stück,
Zuerst mit Güte und mit List,
Und wenn das ohne Wirkung ist,
Dann rücken wir zum Kampf heran.

Schönklärchen.
Ich will euch helfen, hört mich an:
Wenn ich des Hofes Eisentür'
Mit dieser Blüte nur berühr,
Dann springt sie auf, der Weg ist frei.

Fix.
Wer aber steht uns weiter bei?

Schönklärchen.

Nehmt diesen Ball von Schnee und Eis —
Werft ihr ihn, wird er glühend heiß,
Zerstört der Räuber wilden Troß
Samt ihrem festen Riesenschloß.
Doch handelt klug und mit Bedacht,
Denn furchtbar ist der Riesen Macht.

(Gibt Fix den Ball der Schneekönigin.)

Fix.

Du gutes Kind, denk' nicht gering
Von uns'rer Dankbarkeit.
Und nehme diesen güld'nen Ring,
Der liebend dir geweiht.

(Steckt Schönklärchen einen goldenen Ring an den Finger.)

Triffst Menschen du, die krank und wund,
So macht sie dieser Ring gesund.

Fertig.

Nun vorwärts, eh' die Nacht zu End!

Fix.

Ersteigt die Höhen rings behend!

Fertig.

Flugs auf die Lauer — dort empor!

(Zu Schönklärchen.)

Nun öffne uns das Riesentor.

Schönklärchen.

Ich tue gern, was ich versprach.
Lebt wohl! lebt wohl!

Alle. Glück folg' dir nach!

(Schönklärchen eilt, nachdem sich die Heinzelmännchen hinter die Felsen versteckt, auf das Riesenschloß zu, berührt mit ihrer leuchtenden Blüte das Tor, welches krachend aufspringt, und entfernt sich sodann eilig, gefolgt von ihrem Schmetterling. Durch das geöffnete Tor sieht man in einen großen Schloßhof, dessen Hintergrund und linke Seite von dem Riesenschloß begrenzt werden. — Rechts befindet sich Mauer und Turm. In der Mitte des Hofes brennt ein großer Pechkranz. Der Vollmond steht über dem Meere.

Vierter Auftritt.

Vorigen. Brummelbart, Schwabbelbauch, Schlemmerschlund. (Riesenschloßwächter von mindestens doppelter Menschengröße.)

Schlemmerschlund (steht aufrecht und sieht über die Mauer, auf welcher er einen ungeheuren Bierkrug stehen hat). Alle Wetter! der freche Wind hat uns das Tor aufgerissen.

Schwabbelbauch (an einem Tische sitzend, vor sich ein gebratenes Schwein, von dem er sich ungeheure Stücke abschneidet; immer kauend). Wird meinen Braten gerochen haben, kriegt aber nichts davon.

Schlemmerschlund. Heda, Brummelbart! Ihr schnarcht ja wie ein Nebelhorn — das Tor ist auf.

Brummelbart (schlaftrunken). Meinetwegen.

Schwabbelbauch. Ihr habt die Wache, Ihr müßt es wieder schließen.

Brummelbart. Ja, ja! Später, später!

Schwabbelbauch. Wenn die Runde kommt und Ihr seid nicht auf Euren Posten, dann marschiert Ihr in den Turm. (Rüttelt ihn). Auf, auf!

Brummelbart. Laßt mich! laßt mich! ich habe so schön von etwas Fettem geträumt.

Schwabbelbauch. Von mir?

Brummelbart. Nein, von einem Mastochsen, noch viel größer als Ihr.

Schlemmerschlund. Das nenne ich einen vernünftigen Traum.

Brummelbart. Wird aber nicht satt davon. Ein Dutzend Heinzelmännchen, knusperig in Butter gebacken und mit Petersilie bestreut ist mir lieber als die schönste Träumerei.

Schlemmerschlund. Das könnt Ihr haben; Eure Tochter Dicksackia fängt sie ja wie Fliegen.

Brummelbart. Das tut sie — wenn nur die Hälfte beim Mästen nicht wieder durchging.

Schwabbelbauch. Reißt ihnen die Beine aus, dann laufen sie Euch nicht mehr davon.

Brummelbart. Ihr habt recht, das soll geschehen.

Fertig (zu den Heinzelmännchen).

Hört ihr es nun, ihr tapf'ren Kleinen,
Wie gut es die Riesen mit uns meinen?

Fix.

Laßt uns nicht zittern und nicht zagen,
Und ihnen unsere Meinung sagen.
Und fruchtet's nicht, in diesem Fall
Bleibt uns ja noch der Zauberball.

Fertig.

Bevor wir beginnen den wilden Reigen,
Gilt's ihnen unsere Kriegsmacht zu zeigen.

Flinkhändchen.

Ja, laßt uns erst blind in die Lüfte schießen,
Denn immer gefährlich ist Blutvergießen.

Hurtigbeinchen.

Doch mein ich, könnte es nimmer schaden,
Wenn wir die Blasrohr=Kanonen laden.

Fix.

Ihr Knallbüchsschützen, zeigt euch als Helden!
Gebt Feuer! um unsere Ankunft zu melden,

(Die mit Knallbüchsen bewaffneten Heinzelmännchen drücken ab. Alle erschrecken über das Geräusch).

Hurtigbeinchen.

Nun werden die Riesen sich, bleich vor Schrecken,
Vor dem Donner uns'rer Geschütze verstecken.

Schlemmerschlund (niest, infolgedessen verschiedene Heinzelmännchen die Flucht ergreifen). Es hat mir in der Nase gekitzelt.

Brummelbart. Mir war, als hätte jemand mit der Zunge geschnalzt.

Fertig (patzig vor das Schloß tretend).

Ihr habt uns unser Werkzeug gestohlen,
Wir kommen, um es wieder zu holen.
Ihr Herren Riesen dürft nicht meinen,
Daß wir uns fürchten, weil wir die Kleinen;
Ihr habt an uns'ren Geschützen vernommen,
Daß wir nicht ohne Waffen gekommen,
Drum gebt uns uns're Sachen heraus,
Sonst bricht der Krieg auf der Stelle aus.

Schlemmerschlund. Seht da den Knirps!

Brummelbart. Das patzige Kerlchen macht mir Spaß! Komm her, Kleiner, ich will dir meinen hohlen Zahn als Schlafstube anweisen.

Schwabbelbauch. Nur näher, Prahlhans! Hol dir doch selber das Werkzeug, das unsere Kinder euch abgenommen haben. — Ist das ein pfiffiger Geselle!

Fertig.

Entweder das Gut, das ihr uns genommen,
Oder der Raub soll euch schlecht bekommen!
Wir lassen euch kurze Zeit zum Besinnen,
Dann aber wird der Kampf beginnen;
Wir werden nicht rasten, bis ihr bezwungen,
Denn ihr habt den Krieg uns aufgedrungen.
Nicht früher wird die Streitaxt begraben,
Bis wir unser Werkzeug wieder haben.

Schwabbelbauch. Hahaha! Zum Todlachen!

Brummelbart. Macht daß Ihr fortkommt, sonst blase ich Euch weg!

Fertig.

Ist das die Antwort auf unser Mahnen?
Schaut hin schon flattern im Winde die Fahnen!
Die Trommeln rasseln, es schmettern Trompeten!
Nun heißt es kämpfen und nicht mehr reden.
Ob Sieg uns werde, oder Verderben,
Wir Heinzelmännchen wissen zu sterben!

(Die Heinzelmännchen blasen auf Kinderinstrumenten, entfalten ihre Fähnchen und rühren die Kindertrommeln.)

Schlemmerschlund. Oho, Bursche! du drohst?

uns, der Riesenschloßwache? (Nimmt eine drohende Haltung an.)

Brummelbart. Diese Frechheit soll sein ganzes Volk büßen! (Richtet sich etwas auf.)

Schwabbelbauch. Das soll es! bei meinem Bauch, das soll es!

Schlemmerschlund. Will unseren Kindern das ehrlich gestohlene Gut abnehmen. Alle Wetter! hol's dir doch selber, im Schlosse liegt es.

Schwabbelbauch. Packt das vorwitzige Kerlchen, Brummelbart! ich schlage die andern mit meiner Kappe tot.

(Die Riesen treffen Anstalten, ihre Drohung auszuführen. Fertig flüchtet zu Fix, welcher auf einem Felsenvorsprung steht. Der Mond geht langsam hinter dem Meere unter. — Die Heinzelmännchen blasen zum Angriff.)

Fertig.

Sie haben uns sämtlich Vernichtung geschworen,
Schnell, werfe den Ball, bevor wir verloren!

Fix.

Ich werf ihn! Mög er unser Schicksal wenden!
Da fliegt er!

Alle. Da fliegt er!

Fertig. Wie wird das enden!

(Fix hat den Ball der Schneekönigin nach den Riesen geschleudert. Der Ball verwandelt sich während des Fluges in eine große glühende Kugel, welche über dem Schloßhof explodiert, die Riesen tötet und das Schloß auf zwei Seiten in Brand steckt. Große Bewegung unter den Heinzelmännchen.)

Fix.
Die Riesen, die liegen in ihrem Blut,
Nun haben wir Zwerge riesigen Mut!
Fertig.
Vorbei ist alle Pein und Not!
Alle (nach dem Schloß stürmend).
Hurra! Hurra! Die Riesen sind tot.
Hurtigbeinchen (rüttelt an einer Schloßtüre).
O weh! die Türen sind verschlossen!
Schnellfüßchen (an einer anderen Türe).
Wir haben alles in Brand geschossen!
Eilfingerchen.
Kommt, laßt uns nach dem Turme rennen!
Flinkhändchen (sieht von einer Leiter in das Schloß).
Ich sehe unser Gut verbrennen!
Fertig.
Zurück! uns schlagen die Flammen entgegen!
Hurtigbeinchen (flüchtend).
Hier ist nichts zu retten im Funkenregen.
Fix.
Der Kühnste selbst kann nichts erreichen!
Flinkhändchen.
Die Mauern beben, die Mauern weichen!
Schnellfüßchen.
Wir müssen die Schätze verloren geben.
Eilfingerchen (aus dem brennenden Turme flüchtend).
Eilt! eilt! und rettet das nackte Leben!

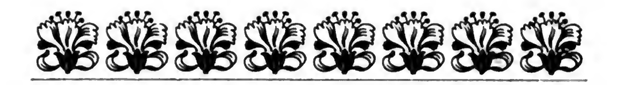
Fertig (flüchtend).

Die Riesen sind tot im weiten Land,
Doch unser Werkzeug ist mitverbrannt!

(Die Heinzelmännchen bilden malerische Gruppen auf den Felsen. Das Riesenschloß geht vollständig in Flammen auf und stürzt krachend zusammen.)

Der Vorhang fällt.





Fünftes Bild.

Großartige Schloßhalle. Rechts und links Säulengänge, dazwischen Gruppen exotischer Pflanzen. Durch offene Bogen im Hintergrunde sieht man in einen Park mit Wasserkünsten und Marmorstatuen. Rechts im Vordergrunde ein Thron mit zwei Sessel.

Erster Auftritt.

Herr von Münchhausen. Frau von Rumpeldidumm. Blödian.

Münchhausen (von rechts kommend, nach dem Park gehend). Ah! Frau von Rumpeldidumm! Ihr Herr Gemal?

Rumpeldidumm, (welche mit Blödian vom Parke kommt). Mein Sohn, Herr von Münchhausen. Mein lieber Sohn Blödian.

Münchhausen. Unmöglich! diese männlichen Züge?

Rumpeldidumm. Von seinem Papa! O, mein Sohn hat einen sehr guten Kopf.

Blödian Das ist wahr, er hat mir noch nie wehe getan.

Rumpeldidumm. Er hat bisher studiert.

Münchhausen (an den Hals deutend). Bis hierher?

Blödian. Jawohl! ich kann schon sechs Liter Bier vertragen.

Rumpeldidumm. Er soll bei Hofe etwas werden.

Münchhausen. Vermutlich Minister?

Rumpeldidumm. Wenn es nichts Besseres gibt — meinetwegen. Er hat nur einen kleinen Fehler.

Münchhausen. Nicht denkbar.

Rumpeldidumm. Doch, doch! was er eben gelernt, vergißt er sofort wieder.

Münchhausen. Da ist er also nicht nachträglicher Natur?

Rumpeldidumm. Zu gutmütig ist er — man darf ihm einprägen, was man will, er behält nichts.

Münchhausen. Sprechen Sie mit einem Arzt, gnädige Frau.

Rumpeldidumm. Glauben Sie, daß er helfen kann?

Münchhausen. Warum nicht? Die Doktoren bringen heutzutage Wunderdinge zu stande. Ein Freund von mir verlor bei einer Explosion in Rußland den Kopf; einem berühmten Arzt gelang es, denselben wieder anzuheilen. Das Kunststück wäre vollständig gewesen, wenn der Doktor in der Eile nicht den Kopf verkehrt aufgesetzt hätte, so, daß der Patient nach hinten sieht, wenn er vorwärts geht. Uebrigens fällt das in Rußland gar nicht auf, und hindert ihn nicht an seinem Fortkommen.

Zweiter Auftritt.

Vorigen. Junker Latte, (mit einem Bund Schlüssel,) kommt von links.

Münchhausen. Wohin so eilig, lieber Junker Latte?

Latte. Ich habe allerhöchsten Auftrag, dem Volke die Palasttore öffnen zu lassen. Sie wissen doch, daß heute der Osterhas hier seine Aufwartung macht?

Blödian. Das liebe Vieh! Da gibt es wohl ein Fest für uns?

Latte. Ein doppeltes Fest!

Münchhausen. Bitte, erzählen Sie, Junker Latte; ich bin erst seit heute aus dem Norden angekommen. Wir wurden nämlich von einem Rudel Wölfe angefallen, ich wäre verloren gewesen, hätte ich nicht mit einem kühnen Griff einem Wolf den Bauch aufgeschlitzt und wäre hineingekrochen. Diese List rettete mich — die Bestien hielten mich für ihresgleichen. Ja, wer unter Wölfen ist, muß mit ihnen heulen! — Doch Sie wollten uns vom Feste erzählen.

Latte. Denken Sie, unser allergnädigster Prinz hat kürzlich geruht großjährig zu werden.

Rumpeldidumm. Ein herrlicher Prinz!

Blödian. Ein kluger Prinz!

Latte. Ein gütiger Prinz! — Er verdient die Liebe der ganzen Welt.

Rumpeldidumm. Und besitzt die aller schönen Frauen.

Münchhausen. Sie verraten ihr Herz, gnädige Frau.

Latte. Ja, diese Liebe besitzt er, und deshalb wünscht auch sein königlicher Herr Vater, Stolprian der Einzige, daß er sich eine Frau unter den vornehmen Töchtern des Landes aussuche.

Rumpeldidumm. Wie schade, daß ich keine Tochter habe.

Blödian. Freilich! du bist schuld, wenn ich jetzt keine gute Partie mache.

Latte. Heute nun versammeln sich die Schönen hier in dieser Halle, da der Prinz während des Osterfestes seine Wahl treffen soll.

Münchhausen (leise zu Latte). Im Vertrauen, lieber Junker Latte, Ihr gnädigster Prinz soll etwas sehr neugierig sein?

Latte. Neugierig! aber bester Herr von Münchhausen, wie kann ein Prinz von Geblüt neugierig sein? — Wißbegierig werden Sie sagen wollen.

Münchhausen. Also doch — wißbegierig.

Latte. Das ist er allerdings. Seine königliche Hoheit wollen alles wissen. Kommt der Prinz hinter ein verbotenes Buch, steckt er seine durchlauchtigste Nase hinein, besucht er die Küche, lüftet er die Deckel auf allen Töpfen und sieht nach, was es bei Tische Gutes gibt.

Münchhausen. Wahrhaftig, das nenne ich vielseitig.

Latte. Vielseitig, sagen Sie allseitig, Herr von Münchhausen. Er vermutet kein Portemonnaie in eines anderen Tasche, ohne sich darnach zu erkundigen, was darinnen ist.

Münchhausen. Da wird er wohl einstens auch sein eigener Finanzminister werden?

Latte. Unzweifelhaft! und doch ist diese seltene Wißbegierde ein Fluch, mit dem ein böser Geist ihn

bei seiner Geburt belastete, und das Traurigste bei dieser Sache ist, daß der Fluch erst seine Wirkung verliert, wenn der Prinz von einem selbstverschuldeten Ungemach durch die uneigennützige Hilfe eines edlen Menschen erlöst wird.

Rumpeldidumm. Uneigennützig ist mein Sohn.

Blödian. Natürlich, ich will nur Carriere machen.

(Man hört eine Uhr schlagen.)

Latte. Schon elf! und ich stehe noch immer da und plaudere. Sie gestatten! (Mit einer tiefen Verbeugung ab.)

Rumpeldidumm. Hat er nicht gesagt, daß der Osterhas seine Aufwartung hier machen werde?

Münchhausen. Allerdings, und die Damen, aus deren Mitte sich der Prinz eine Frau wählen soll.

Blödian. Da kommt ja schon ein Schwarm. (Deutet nach dem Parke.)

Münchhausen. Wahrhaftig! lassen Sie uns ein wenig bei Seite treten. (Treten hinter eine Pflanzengruppe.)

Dritter Auftritt.

Vorigen. Zwei Herolde. Erste, zweite, dritte, vierte, fünfte Dame, Mädchen, Frauen kommen vom Parke.

Erste Dame.
Hier also sollen wir den Prinzen sehen?

Zweite Dame (zu einem Mädchen).
Ich bitt' mir nicht im Licht zu stehen.

Dritte Dame.
Mich wird er zur Prinzessin machen.

Vierte Dame.
Sie? Ei Komteß, das ist zum Lachen.
Fünfte Dame.
Die Schönste bin ich sicherlich.
Erste Dame.
Die Vornehmste, die bin doch ich.
Dritte Dame.
Mich wählt der Prinz, denn ich bin reich.
Vierte Dame.
Die Klügste spielt euch einen Streich.
Zweite Dame.
Mein Augenspiel, das muß ihn rühren.
Fünfte Dame.
Mein Lächeln, das soll ihn verführen.
Erste Dame.
Ihn wird mein Wuchs gewiß entzücken.
Dritte Dame.
Doch mich wird seine Wahl beglücken.

(Trompetenstoß.)

(Große Bewegung unter den Damen, alle suchen sich vorzudrängen, ordnen Haar und Garderobe.)

Erste Dame.
Er kommt! Mein Blut gerät ins Stocken!
Fünfte Dame.
Sind auch in Ordnung meine Locken?
Zweite Dame (nach links deutend).
Wie die sich drängen auf der Treppe!
Dritte Dame.
Wer tritt mir auf die teure Schleppe?

Vierte Dame (im Gedränge).
Das ist mein Platz, ich muß drum bitten.
Zweite Dame.
Pst, pst! hier wird sich nicht gestritten!
Dritte Dame.
Der Anstand fordert still zu stehen.
Vierte Dame.
Erlauben Sie, auch ich will sehen.
Zweite Dame.
Die Großen müssen hinten bleiben.
Vierte Dame.
Sie haben mir nichts vorzuschreiben!
Zweite Dame.
Ich bitte, mich zu respektieren.
Vierte Dame.
Und ich, mich nicht zu schikanieren!
Fünfte Dame.
Still, still! wird jetzt der Prinz erscheinen,
Was soll er von uns Damen meinen?

(Fanfaren.)

Vierter Auftritt.

Vorigen. Zwei Edelknaben, König Stolprian in sehr weitem Königsmantel, eine goldene Krone auf dem weißen Haar, ein Szepter in der linken Hand, führt mit der rechten Hand Prinz Demetrius. Latte, Gefolge kommen.

(Während der König, dessen Mantelschleppe von zwei Pagen getragen wird, hoheitsvoll einherschreitet und huldvollst mit der Hand grüßt, sieht sich der Prinz fortgesetzt neugierig um. Damen und Gefolge verbeugen sich tief.)

Erste Dame (in Extase).
Das ist ein Prinz von Gottes Gnaden!
Fünfte Dame.
Wo sah man je so runde Waden!
Vierte Dame.
Halb Held, halb Mädchen — zum Entzücken!
Fünfte Dame.
Der schlanke Wuchs, der kräft'ge Rücken!
Dritte Dame.
Der edle Kopf, das Lockenhaar!
Fünfte Dame.
Die ganze Haltung, wunderbar!
Erste Dame.
Nein, dieser Mund, geformt zum küssen!
Dritte Dame.
Wer wird den Prinz nicht lieben müssen?
Vierte Dame.
Die Augen wie zwei Himmelssterne!
Fünfte Dame.
So kleine Ohren hab' ich gerne.
Erste Dame (zur dritten Dame).
Betrachten Sie, mit meinem Glase,
Nur einmal diese röm'sche Nase!
(Reicht ihr den Operngucker.)
Dritte Dame.
Sie wollten sicher griechisch sagen,
So hat sie einst Apoll getragen.
Zweite Dame (sieht gleichfalls durch das Glas).
Ein Irrtum ist das, höchst verzeihlich!
Sie sah'n zu flüchtig und zu eilig,

Betrachten Sie sie noch einmal.
Die Nase ist ein Orginal.

Fünfte Dame.

Der Tugend drohen heute Klippen!

Zweite Dame.

Still! Majestät bewegt die Lippen.

König Stolprian.

Willkommen heißt euch König Stolprian!
Ihr wißt, mein Sohn soll sich vermählen,
Und heute sich, nach meinem Plan,
Aus eurem Kreis sein Weibchen wählen;
Doch soll er erst bei Spiel und Scherz
Euch prüfen und auch euer Herz.
Damit die Stunden fröhlich nun verrinnen,
Laßt uns vergnügt das Osterfest beginnen.

(König und Prinz lassen sich auf dem Throne nieder, zu dessen beiden Seiten die Pagen stehen. Damen und Gefolge treten zu beiden Seiten zurück.)

Fünfter Auftritt.

Vorigen. Gärtner und Gärtnerinnen. Vögel und Schmetterlinge. Später der Osterhas. Knaben und Mädchen.

Frühlings-Ballett.

Gärtner und Gärtnerinnen, welche von den Seiten kommen, pflanzen unter lieblichen Gruppierungen blühende Bäume. Vögel flattern heran und bauen ihre Nester auf den Zweigen, während zahlreiche bunte Schmetterlinge von Blüte zu Blüte gaukeln. Knaben und Mädchen, mit Schmetterlingnetzen und Ballspielen, kommen truppweise aus dem Parke.

Knaben und Mädchen (singen).

Im Parke saß
Im grünen Gras
Der Osterhas!
Der Osterhas!

(Mit Fähnchen geschmückte Lämmer ziehen, bis unter den mittleren Bogen im Hintergrunde, einen goldenen Wagen, auf dem ein großes Osterei ruht.)

Knaben und Mädchen (umtanzen den Wagen und singen).

Durch Strauch und Busch
Sprang er, husch! husch!
Wir hintendrein
In dichten Reih'n.

Knaben und Mädchen (einen übergroßen Hasen in ihrer Mitte, kommen jubelnd, und singen).

Die Sonne glüht,
Es sproßt, es blüht!
Hurra! Hurra!
Der Lenz ist da!

(Während der Hase bis in den Vordergrund hüpft, Männchen macht und die Löffel spitzt, umtanzen ihn alle Kinder und singen).

Chor der Kinder.

Wie er hüpft und wie er sitzt!
Wie er seine Ohren spitzt!
Osterhäschen, Osterhas!
Streue Eier in das Gras.

Hältst dich, ach, das ganze Jahr
So verborgen und so rar,

Kommst als Frühlingsbote nur
Wenn sich froh begrünt die Flur.

Streue Eier, blau und rot,
Weil vorbei des Winters Not;
Weil in jedem Eilein ruht
Neues Leben, neue Brut!

(Der Hase hüpft hinter die Pflanzen und mit den Kindern ab. Osterglocken erklingen. Das Ei auf dem Wagen im Hintergrunde öffnet sich. Der Frühling steigt aus demselben empor und grüßt die Anwesenden. Die Blüten auf den Bäumen erglühen. Alle huldigen in graziösen Tänzen der wieder erwachten Natur. Frühling. Gärtner und Gärtnerinnen, Vögel und Schmetterlinge ab.)

König Stolprian (erhebt sich).

Da nun das Frühlingsfest vorbei
Such' jeder sich sein Osterei.
Der gute Has hat sicherlich
Auch eins gelegt, mein Sohn, für dich.

(Alle suchen und finden, unter den Pflanzen, Ostereier von verschiedener Größe und Farbe).

Demetrius (springt auf, sucht und entdeckt schließlich ein großes Ei, das er nach dem Throne trägt). Seht, königlicher Vater, was ich gefunden! Ist das nicht prächtig und wie es schimmert und glänzt. Herrlich! herrlich! Hm! seine Schale ist hart wie Stein. Einen Hammer! schnell, einen Hammer!

Latte (bringt einen Hammer). Hier, mein gnädiger Prinz!

Demetrius (schlägt das Ei auf). Nun bin ich doch neugierig, was das Ei enthält. (Hebt ein Kästchen aus

dem Ei und stellt es auf ein kleines Tischchen.) Ein Kästchen! Hm, ein Kästchen! Was steht darauf geschrieben? (Liest.)

„Laß verschlossen diesen Schrein,
Bis du wirst vermählet sein,
Schaust du früher doch hinein,
Stellt sich gleich die Strafe ein.“

Wie, ich sollte nicht sehen dürfen, was es enthält? Unsinn! ich hasse die Geheimniskrämerei. (Sucht in seinen Taschen nach einem Schlüssel.) Wenn ich nur einen passenden Schlüssel dazu hätte.

Latte (wirft sich vor dem Prinzen nieder). Gnädigster Prinz! steht davon ab, die Schatulle zu öffnen! Ihr wißt, welch schwerer Fluch auf Euch lastet.

Demetrius. Dummes Zeug! Wenn ich hineinsehen darf, wenn ich eine Frau habe, dann kann ich es auch jetzt.

König Stolprian. Laß ab, mein Sohn, ich bitte dich!

Alle Hofbeamten (nahen sich abmahnend dem Prinzen).

Demetrius. Laßt mich! bin ich nicht großjährig und ein Prinz! (Schließt das Kästchen auf und versenkt seinen Kopf tief hinein. Alle schließen einen dichten Kreis um ihn.) Was! das Kästchen ist leer! (Zieht den Kopf langsam zurück, seine Nase ist außerordentlich lang und und ungestaltet geworden.) Das ist ein dummer Scherz! (Schlägt unwillig den Deckel zu.) Eine leere Schatulle und so viele geheimnisvolle Worte. (Sieht sich erstaunt um.)

Was schaut ihr mich so entsetzt an? — Herr Vater, nun will ich Euch gehorsam sein und mir eine Frau, wie Ihr es befohlen habt, aussuchen. (Eilt auf die Damen zu, welche scheu zurückweichen.)

Erste Dame.
Nein, diese Nase, fürchterlich!

Zweite Dame.
Ich bin des Tod's, erhascht er mich!

Dritte Dame.
Den ärmsten Teufel eh'r zum Mann!

Vierte Dame.
Er richtet noch ein Unglück an!

Fünfte Dame (sich vom Prinzen, welcher sie erhascht hat, losreißend).
Um Gotteswillen! laßt mich los! (Stürmt ab.)

Rumpeldibumm.
Selbst mir wär' diese Nas' zu groß. (Verbirgt sich hinter dem Thronsessel.)

(Alle Damen und Mädchen eilen truppweise ab.)

Demetrius. Was soll das heißen? alle fliehen mich! Bin ich kein Prinz, will mich nicht eine zum Gemal? Bin ich so häßlich? Die feilen Schmeichler sagten mir doch stets, wie schön ich wäre.

König Stolprian (auf Demetrius zueilend). Demetrius, mein Prinz! wie siehst du aus?

Demetrius (stößt mit seiner Nase dem König die Krone vom Kopf). Euch ist ja die Krone vom Haupte gefallen. (Hebt die Krone auf.)

König Stolprian. Nicht doch! du hast sie mir mit deiner Nase heruntergestoßen.

Demetrius. Mit meiner Nase? (Greift nach derselben, heftig erschrocken). Ja, wo ist denn da das Ende?

Latte (hält sein Taschentuch an des Prinzen Nasenspitze). Hier, gnädigster Prinz! O, Ihr werdet sie nimmermehr allein putzen können.

König Stolprian. Ruft die Hofärzte, ruft alle Professoren! ruft die Gelehrten der ganzen Welt zusammen! Wer es auch sei, Mann oder Weib, wer meinem Sohn die Nase wegbringt, kann von mir fordern, was er will.

Münchhausen. Königliche Majestät, ein berühmter Doktor ist heute mit mir in Eure Residenz eingezogen, darf ich ihn rufen?

König Stolprian. Eilt, springt! Wenn Euer Doktor meinem Sohne hilft, will ich Euch in den Grafenstand erheben und zum Professor des Jägerlateins ernennen.

Latte. Ich rufe die Hofärzte. (Eilig ab.)

Münchhausen. Er soll auf der Stelle hier sein. (Ab.)

Demetrius (nachdem er vergebliche Versuche gemacht hat, die Nase zu entfernen, äußerst niedergeschlagen). Nicht wegzubringen — unglückselige Nase! und wie sie schmerzt, kaum auszuhalten. (Geht unruhig auf und ab.) So hat man noch keinem Prinzen von Geblüt eine Nase gedreht, ich werde die Krone nimmermehr tragen dürfen. — Holt einen Doktor, einen Doktor! (Pagen eilig ab.) Nun bin ich freilich von meiner Neugierde

geheilt, werde aber auch ewig Prinz Langnase heißen. (Sinkt auf einen Sessel.)

König Stolprian. Sei ruhig, mein Sohn, Herr von Münchhausen wird einen Heilkundigen einführen, wie es keinen berühmteren auf diesem Erdball gibt, der wird dir helfen.

Sechster Auftritt.

Vorigen. Latte. Erster, zweiter, dritter, vierter, fünfter, sechster Doktor (mit langer Perrücke, großer Brille und chirurgischen Instrumenten.)

Latte (atemlos). Hier sind die Hofärzte!

Sämtliche Doktoren (nachdem sie sich tief vor dem König verneigt, betrachten aufmerksam des Prinzen Nase).

Erster Doktor.
Das ist schwerlich zu kurieren.

Zweiter Doktor.
Man muß sie mit Salbe schmieren.

Dritter Doktor.
Erstlich die Geschwulst verteilen.

Vierter Doktor.
Durch Hypnose läßt's sich heilen.

Fünfter Doktor.
Hier hilft nur Naturverfahren.

Zweiter Doktor.
Dafür soll ihn Gott bewahren!

Erster Doktor.
Die Bäzillen laßt uns töten.

Dritter Doktor.
Einspritzungen sind vonnöten.

Vierter Doktor.
Herr Kollege — viel Courage!
Sechster Doktor.
Ich vertreib es durch Massage!

(Will dem Prinzen, während die Ärzte mit einander beraten, die Nase kneten.)

Demetrius. Oho! (Springt auf). Ich lasse mich nicht an der Nase herumführen! Bleiben Sie mir davon, Sie Grobian!

König Stolprian. Warten wir erst die Ankunft des berühmten ausländischen Doktors ab.

(Die Doktoren treten mißmutig zur Seite und flüstern erregt miteinander.)

Erster Doktor.
Der König ist uns nicht gewogen.
Zweiter Doktor.
Die Fremden werden vorgezogen.
Dritter Doktor.
Tat nicht ein jeder seine Pflicht?
Vierter Doktor.
Die Kränkung überleb' ich nicht!
Fünfter Doktor.
Es ist ein Mangel an Vertrauen!
Sechster Doktor.
Wie steh'n wir da, vor uns'ren Frauen?
Zweiter Doktor.
Hier gibt's nur eins, ihr Herrn Kollegen:
Die ganze Praxis niederlegen.

Dritter Doktor.

Das wär' das Klügste, offenbar,
Bekäm man weiter Honorar.

Vierter Doktor.

Ich möchte raten, uns're Klagen
Direkt dem König vorzutragen.

Fünfter Doktor.

Sehr gut, versucht's — wir sekundieren.

Vierter Doktor.

Wohlan, ich will mein Glück probieren.

(Die Doktoren treten unter tiefen Bücklingen vor den König.)

König Stolprian. Nun, habt ihr über die langnäsige Angelegenheit meines armen Sohnes beratschlagt und ein Mittel zu seiner Wiederherstellung entdeckt?

Vierter Doktor.

Das Mittel ist noch nicht gefunden,
Trotz alldem wird der Prinz gesunden,
Wenn Majestät, ums kurz zu sagen,
Nur uns die Heilung übertragen.
Wenn man verschließt des Schlosses Toren
Vor hergelauf'nen Professoren,
Vor Leuten, die nur den Reklamen
Verdanken ihren Doktornamen.
Wir können auch Rezepte schreiben
Und Pflaster schmieren, Pulver reiben,
Verstehen gleichfalls zu klystieren
Und aufzuschneiden und kurieren.

Drum Majestät hört unser Flehen
Und heißt den fremden Doktor gehen,
Die Konkurrenz bringt nur Verderben,
Ihr seht ja, wie die Leute sterben.

Siebenter Auftritt.

Vorigen. Münchhausen. Doktor Eisenbart. Tom (Eisenbarts Diener) kommen.

Münchhausen (im Eintreten). Eben kommt der Herr Geheime Obermedizinalrat.

Doktor Eisenbart (sich vorstellend, singt).
Ich bin der Doktor Eisenbart!

Alle Doktoren (sich ingrimmig tief verbeugend, singen).
Witt—di—witt—di—witt!

(Zwei kräftige Paukenschläge im Orchester). Bumm! Bumm!

Eisenbart (zu den Doktoren).
Kurier' die Leut' nach meiner Art!

Alle Doktoren.
Witt—di—witt—di—witt!

(Zwei Paukenschläge im Orchester). Bumm! Bumm!

Eisenbart.
Kann machen, daß die Blinden geh'n,

Alle Doktoren.
Witt—di—witt! Juchheirassa!

Eisenbart.
Und daß die Lahmen wieder seh'n!

Alle Doktoren.
Witt—di—witt—di—witt!

(Zwei Paukenschläge im Orchester). Bumm! Bumm!

Alle (außer König, Prinz und Eisenbart).

Lautoria! Lautoria!
Witt—di—witt! Juchheirassa!
Lautoria! Lautoria!
Witt—di—witt—di—witt!

(Zwei Paukenschläge im Orchester).) Bumm!, Bumm!

Eisenbart. Meine Wunderkuren gehören der Geschichte an, namentlich im Aufschneiden bin ich groß. Königliche Hoheit müssen Vertrauen zu mir haben, wenn ich Euch einen Erfolg versprechen soll. (Untersucht die Nase.) Nur Geduld, unter meinen Händen wird die Nase bald verschwinden.

Alle (außer König, Prinz und Eisenbart, singen).

Lautoria! Lautoria!
Witt—di—witt! Juchheirassa.
Lautoria! Lautoria!
Witt—di—witt—di—witt!

(Zwei Paukenschläge im Orchester.) Bumm! Bumm!

Eisenbart (faßt den Prinzen an der Nase, winkt Tom, mit den Instrumenten näher zu kommen). Es tut weiter gar nicht wehe, nur stille gehalten, durchlauchtigster Prinz.

Demetrius. Nicht so rasch, Herr Geheimer Obermedizinalrat, gebt uns erst Proben Eurer Geschicklichkeit. Wer mir die Nase abschneidet, schändet mir das Gesicht.

König Stolprian. Er hat recht, erst Proben. Ihr seid an unserem Hofe noch nicht bekannt genug, um solches unbedingte Vertrauen fordern zu können.

(Alle Doktoren nicken zustimmend.)

Eisenbart (beleidigt). Man hält mich für einen Charlatan! — O, ich bin schwer gekränkt! Nun, ich werde den Beweis liefern, daß ich der größte Arzt des Jahrtausends bin. (Sehr laut.) Ist jemand hier, welcher sich von mir kurieren lassen will?

(Kleine Pause, während derselben packt Tom Eisenbarts Koffer aus. Derselbe enthält Sägen und Zangen, Schachteln mit Pastillen und sonstige Medikamente.)

Blödian (vortretend). Könnt Ihr mir wohl helfen? Ich kann nichts behalten.

Eisenbart. Wie meint Ihr das?

Blödian. Ich meine überhaupt nicht, das besorgt meine Mama. Ich vergesse alles, sagt sie.

Eisenbart. Setzt Euch hierher, ich muß erst Euren Kopf untersuchen.

Blödian (setzt sich). Ach, ich fürchte mich so sehr — nur nicht wehe tun! nur nicht wehe tun!

Eisenbart. Das Gegenteil, wenn Ihr schön ruhig haltet. (Untersucht Blödians Kopf, klopft dawider.) Hm! hm! Hohl! sehr hohl! (Hypnotisiert Blödian, schraubt die Schädeldecke desselben oberhalb der Augen sorgfältig ab und sieht in den offenen Schädel.) Was! gar nichts? — Tom, meine patentierte Gehirnmasse.

Tom (bringt Stroh).

Eisenbart (zerknittert dasselbe und füllt Blödians Schädel damit, schraubt sodann die Schädeldecke wieder auf, schneidet die vorstehenden Halmen mit einer Schere ab. Bestreicht Blödian nach Art der Hypnotiseure mit den Händen.) Erwache!

Blödian (schlägt die Augen auf, erhebt sich, taumelt etwas). Früher war mir mein Kopf so leicht und jetzt

ist er mir fast zu schwer — aber ich merke schon, das kommt, weil ich etwas drinnen habe. (Tritt unter die Hofleute.)

Eisenbart. Ganz recht mein Sohn — alles Gewohnheit. (Verbeugt sich vor dem König.)

Blödian (zu Rumpeldidumm). Siehst du, Mama, nun kann ich auch bei Hofe Karrière machen.

König Stolprian.
Höchst wunderbar war Eure Kur.

Erster Doktor.
Er macht das alles mit Mixtur.

Dritter Doktor.
Sehr wenig Studium, viel Geschrei.

Zweiter Doktor.
Auch scheint mir Zauberei dabei.

Demetrius.
Probiert nun Eure Kunst an mir.

Eisenbart.
Mein edler Prinz, ich operier'.

Tom (bringt einen Tisch mit einem Schraubstock und eine Säge).

Demetrius (hat sich in einen Sessel niedergelassen).

Eisenbart.
Geratet nur nicht in Extase,
Erfass' ich dero lange Nase.
(Spannt des Prinzen Nase in den Schraubstock).
Nun muß ich sehr um Ruhe bitten,
Bis ich die Nase abgeschnitten.

(Sägt die Nase ab, während die Hofärzte, neugierig zuschauend, einen dichten Kreis um ihn bilden. Ueberreicht die Nase auf einem seidenen Kissen dem König).

Demetrius (dessen Nase, sobald sie Tom verbinden will, wieder in ihre frühere Länge auswächst, springt wütend auf, stürzt auf Eisenbart zu).

Ihr seid ein Schwindler, Charlatan!
Seht meine neue Nase an,
Rot ist sie und zeigt eine Narbe,
Die alte war von schön'rer Farbe.

Blödian (Stolz auf- und niedergend).
Ich schelt' den Doktor keinen Tropf,
Ich hab' doch etwas jetzt im Kopf.

Erster Doktor.
Werft ihn nur gleich die Trepp' hinunter!

Zweiter Doktor.
Samt seinem Apparaten-Plunder!

Tom (packt eilig ein).

Dritter Doktor.
Er will die Praxis uns verderben!

Vierter Doktor.
Will sich hier neue Kunden werben.

Fünfter Doktor.
Hinaus, der Schwindler will uns schaden.

Sechster Doktor.
Verweis't ihm, König, Eure Staaten!

Alle (wild durcheinander). Hinaus, Charlatan! Hinaus, Kurpfuscher, Schwindler, hinaus! hinaus! (Drängen Eisenbart hinaus. Alle ab, bis auf König und Prinz).

König Stolprian. Armer Prinz! O wie beklage ich dich.

Demetrius. Für mich gibt es keine Freuden mehr auf dieser Welt, wo ich meinen Fuß hinsetze wird man mich verhöhnen und verspotten.

König Stolprian. Verzage nicht, der böse Zauber kann sich auch wieder lösen. Wenn dich alle Menschen verlachen, meine Liebe bleibt dir doch bis an mein Ende.

(Man sieht im Parke Schönklärchens Schmetterling vorüberfliegen.)

Demetrius. Guter, guter Vater, wie danke ich dir. Hart ist die Strafe für meine unzähmbare Neugierde, aber ich fühle wohl, daß ich sie verdient habe. (Setzt sich, in traurige Gedanken versunken, nieder).

Achter Auftritt.

Vorigen. Ein Page, später Schönklärchen.

Page (zum König). Ein fremdes Kind bittet um die Gnade, Eurer Majestät nahen zu dürfen.

König Stolprian. Führ' es herein! (Page ab. Zu Demetrius). Laß deinen Kummer nicht vor Fremden sehen. (Setzt sich nieder).

Schönklärchen (von dem Pagen geleitet, kommt schüchtern).

König Stolprian. Was willst du, freundlich Kind, von mir?

Schönklärchen (vor dem König knieend).

Verzeiht, Herr König, daß ich's wage
Zu Euch zu reden schlicht und frei,
Allein ich hört' im Land die Klage,
Daß Euch ein Leid geschehen sei.

Da eilt ich her auf nahen Wegen,
Zu jedem Dienst bin ich bereit.
Laßt mich den guten Prinzen pflegen,
Mein ganzes Tun sei ihm geweiht!

(Demetrius sieht sie betroffen und mit lebhaftem Interesse an)

König Stolprian.

Steh auf, du Gute!

Demetrius (für sich, mit wachsender Begeisterung.)

Hold und schön,
Den Engeln gleich, aus lichten Höh'n,
Schaut sie auf mich mit edler Milde.
Ihr Blick schon lindert meine Pein,
Mir ist, als zög mit ihrem Bilde
Der Friede in das Herz hinein!

Schönklärchen (schüchtern zum Prinzen).

Einst gaben mir in schwerer Stunde
Die Heinzelmännchen diesen Ring.
Sein Zauber heilet jede Wunde,
Denn seine Kraft ist nicht gering.
Wollt Ihr ihn an dem Finger tragen,
Wird Euch hinfort kein Leid mehr plagen.

Demetrius (nimmt den Ring, wobei er Schönklärchen unverwandt so anblickt, daß er dem Publikum den Rücken zukehrt).

Du schenkst ihn mir, du holdes Wesen?
Dies Kleinod einem fremden Mann?
Schon fühle ich mich halb genesen,
Schon weicht von mir der finst're Bann.

Ja, deines Ringes Allgewalt
Gab mir zurück die frühere Gestalt.

(Er wendet sich um, die häßliche Nase ist verschwunden.)

König Stolprian (umarmt den Prinzen). Mein Sohn! mein Sohn, die Stunde sei gepriesen!

Schönklärchen (betrachtet den Prinzen mit staunender Bewunderung — für sich).

Er ist so schön, ich darf nicht weilen,
Fort! fort, aus seiner Näh' geschwind!
Ich habe nichts mit ihm zu teilen,
Er — Prinz, und ich — ein armes Kind.

(Vollständig verwirrt sucht sie sich hinwegzustehlen. Der Prinz vertritt ihr den Weg und zieht sie innig zu sich.)

Neunter Auftritt.

Vorigen. Rumpeldidumm, gleich darauf erste, zweite, dritte, vierte, fünfte Dame, Damen und Mädchen.

Rummpeldidumm (sieht mit großem Erstaunen den veränderten Prinzen). Himmel! ein neues Wunder ist geschehen, der Prinz ist reizender denn je zuvor. (Eilt nach dem Parke, ruft und winkt). Herbei, ihr Schönen, der Fluch ist von dem Prinzen genommen! Herbei, herbei!

Damen und Mädchen (strömen von allen Seiten herbei, knieen zum Teil vor dem Prinzen).

Erste Dame.

Hoheit, wählet mich zum Weib!

Zweite Dame.

Nein, mich, daß ich nicht ledig bleib!

Dritte Dame.
Wählt mich, ich will Euch treulich dienen!
Vierte Dame.
Betrachtet mich mit gnäd'gen Mienen!
Fünfte Dame.
Ich bin doch schön und reich und schlau!
Alle (durcheinander).
Wählt mich zur Frau, nehmt mich zur Frau!
Demetrius.
Zu spät, zu spät, verehrte Damen!
Verzeihen Sie mir diesen Schmerz.
Wie schad', daß Sie nicht früher kamen,
Jetzt hat gewählt bereits mein Herz.
Hier steht sie, die mich wollte pflegen,
Schönklärchen, gut und engelrein.
O Vater, gib uns deinen Segen!
O süßes Mädchen, werde mein!

(Kniet vor Schönklärchen nieder, welche ihn, beglückt anschauend, innig umschlingt.)

König Stolprian (tritt hinter das Paar und breitet die Arme segnend über dasselbe aus).

(Alle, mit Ausnahme des Prinzen und Schönklärchens, ab.)

Zehnter Auftritt.

Vorigen. Engel (steigt aus lichten Wolken herab.)

Engel (tritt hinter Schönklärchen und den Prinzen, welche niederknieen, und hält seinen leuchtenden Lilienzweig über beide.)

Es ist erfüllt, was ich verheißen!
Gib mir die Blüte nun zurück.

(Schönklärchen gibt dem Engel die Blüte.)

Laßt diesen Bund mich segnend preisen,
Er ist ein wohlverdientes Glück.
Geheiligt sind die edlen Triebe,
Die dich beseelten alle Zeit,
Das Höchste ist die Nächstenliebe,
Denn sie führt zur Unsterblichkeit!

(Drückt Schönklärchen einen Kuß auf die Stirne und verschwindet grüßend langsam in den Wolken.)

Apotheose

mit sämtlichen Personen des Stückes. Während derselben

Chor der Engel.

Heil den Edlen!
Heil den Guten!
Deren Seelen sich erheben
Ueber das Gemeine.

Der Vorhang fällt langsam.



Inhalts-Verzeichnis.

